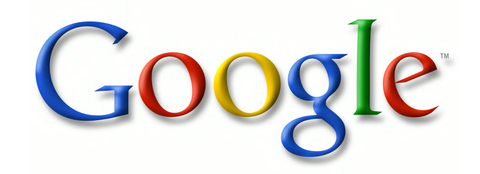


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

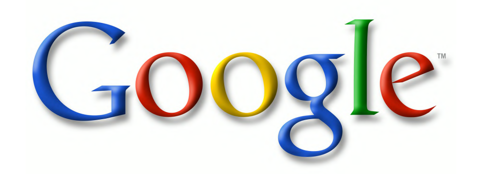
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

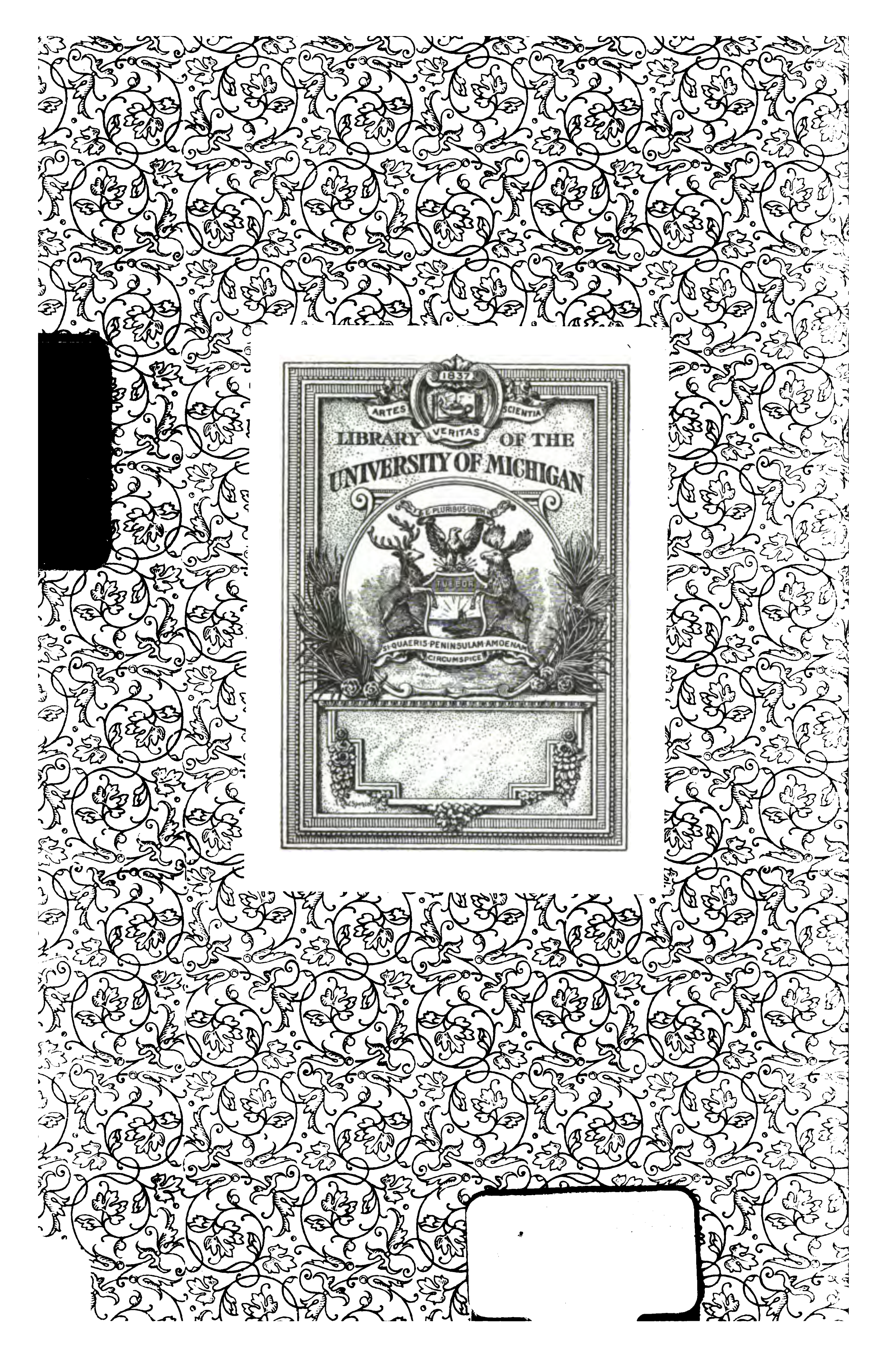
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

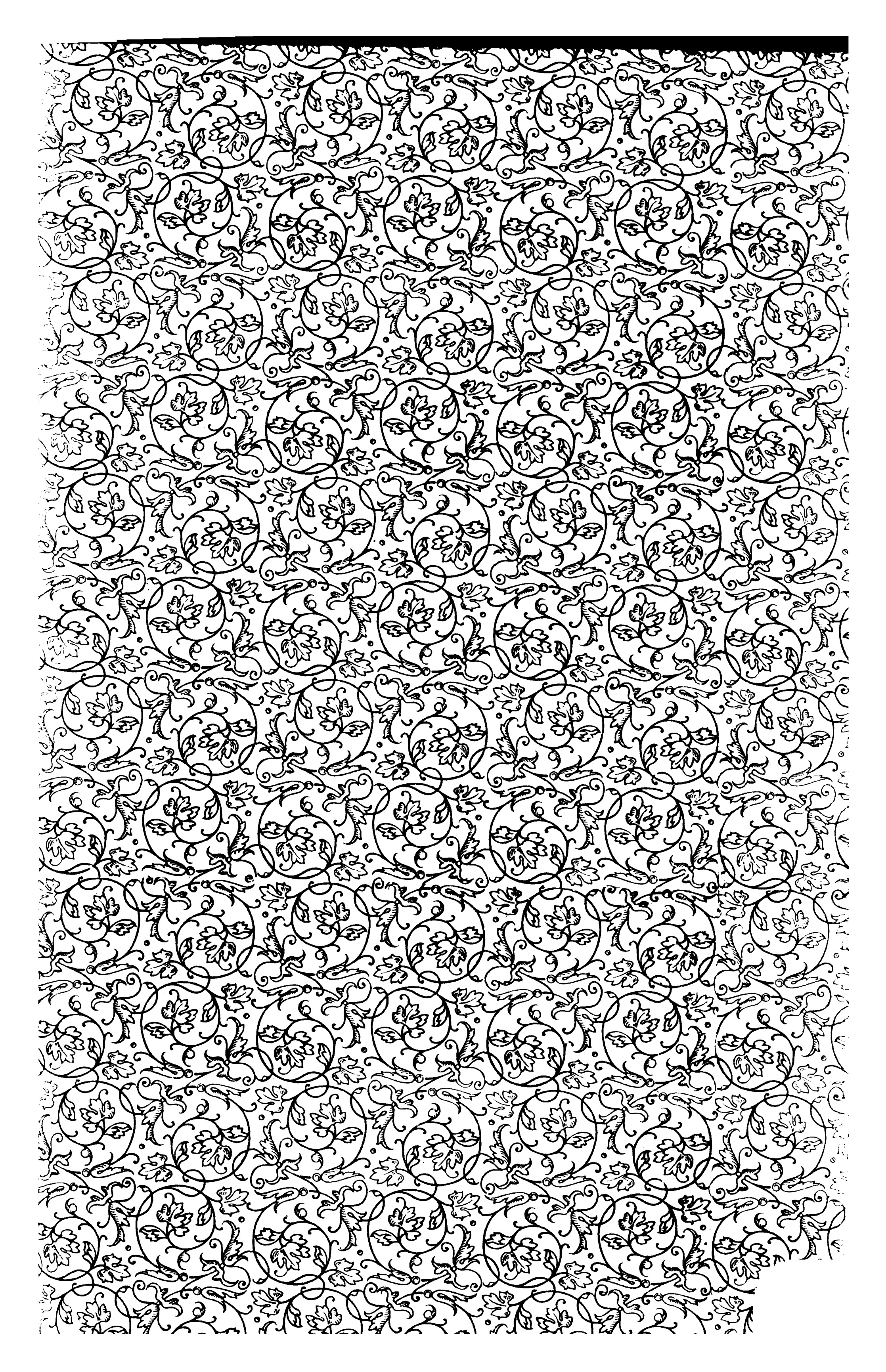
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



830.32
D

Die
Deutschen Verwandtschaftsnamen.

97478

Eine
sprachwissenschaftliche Untersuchung
nebst
vergleichenden Anmerkungen

von
Wilhelm Deecke Dr.

Weimar,
Hermann Böhlau.
1870.

830.5
D312de

Friedrich August Pott,

dem

Altmeister sprachvergleichender Wissenschaft,

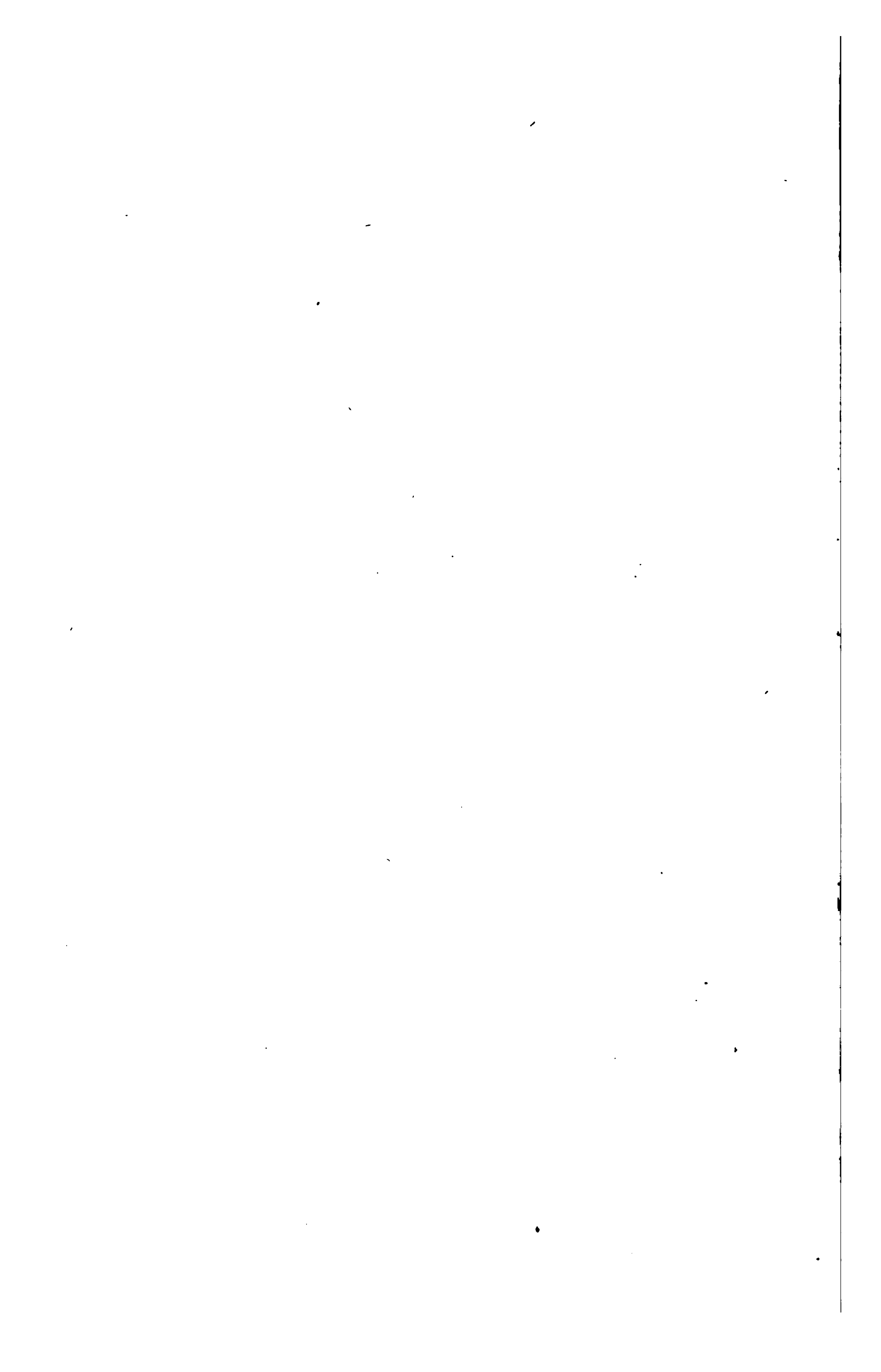
in

dankbarer Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.



Vorwort.

Die folgende Schrift ist hervorgegangen aus einem Vortrage „über den Ursprung der deutschen Verwandtschaftsnamen", gehalten im Winter 1868—69 in der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, einem vielseitig wirksamen Vereine, der in den Wintermonaten seine Mitglieder allwöchentlich zu wissenschaftlichen Vorträgen oder Discussionen über gemeinnützige Vorschläge versammelt. Der Stoff schien mir interessant genug, um ihn mit Hülfe meiner reichhaltigen sprachlichen Collectaneen ausführlicher zu gestalten und so die Arbeit in erweiterter und verbesserter Form dem Publikum vorzulegen. Die allgemeine Einleitung über die großen Resultate der linguistischen Forschungen der Neuzeit und die Verwandtschaftsverhältnisse der deutschen Sprache bis zur indogermanischen Ursprache hinauf, glaubte ich beibehalten und selbst vertiefen zu müssen, um jedem für derartige Untersuchungen sich interessirenden Gebildeten das volle Verständniß der den Hauptinhalt der Schrift ausmachenden sprachlichen Betrachtungen zu ermöglichen. In diesen selbst habe ich mich auf 40 neuhochdeutsch noch übliche Verwandtschaftsnamen beschränkt, die alle einschlagenden Verhältnisse genügend ausdrücken; einzelne in das behandelte Begriffsgebiet wenigstens hineinspielende Benennungen sind, um eine feste Grenze zu gewinnen, ausgeschlossen,

ebenso die neuhochdeutsch ausgestorbenen und in den andern germanischen Sprachen üblichen Wörter nur gelegentlich erwähnt oder ganz fortgelassen worden. Der neuhochdeutsche umfängliche Sprachstoff ist dagegen, nach einer neuen Methode, möglichst vollständig verarbeitet. Citate, die das zusammenhängende Satzgefüge immer störend unterbrechen, sind höchst sparsam angewandt; wer die Nachweisungen entbehrt, wende sich an die großen Wörterbücher von Grimm und Sanders. Während ich endlich im Texte die wurzelhaften Herleitungen und die Vergleichungen mit den übrigen germanischen und den fernerliegenden verwandten Sprachen nur kurz und allgemein faßlich anzudeuten versucht habe, sind die gelehrten Beweisführungen und detaillirten Gleichsetzungen ganz herausgenommen und in besonderen Anmerkungen am Schlusse angehängt worden. Auch diese Anmerkungen habe ich möglichst verständlich gehalten, ohne der Gründlichkeit Eintrag zu thun; ja, ich darf wohl sagen, daß ich in der Sorgsalt und Genauigkeit der Vergleichungen vielleicht weiter gegangen bin, als irgend einer meiner Vorgänger, so daß meine Zusammenstellungen und Ausführungen nicht ohne Werth für die sichrere Begründung der sprachvergleichenden Wissenschaft sein mögen. So sei das Werk einer freundlichen Aufnahme von Seite des Publikums und einer nachsichtigen Beurtheilung der Gelehrten empfohlen.

Lübeck Ostern 1870.

W. Deecke Dr.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

Wenn lebhaftere Kinder ein gewisses Alter erreicht haben, so pflegen sie Eltern und Erzieher mit allerlei Fragen zu bestürmen, die sich auf den Namen, das Wesen, die Eigenschaften und Thätigkeiten der Dinge, auf ihr freundliches und feindliches Verhältniß zu einander, auf ihren Ursprung, ihre Wandelungen, ihren Untergang beziehen. Nun heißt es zwar in einem niederdeutschen Reimspruch:

kinnerfrâg' môderplâg',
kinnersnack ântenquak,

aber nichtsdestoweniger ist es für die gedeihliche Entwickelung des kindlichen Verstandes von höchster Wichtigkeit, diese Fragen — soweit sie eben zu erledigen sind, denn ein Kind kann allerdings in wenig Stunden mehr fragen, als zwanzig weise Leute in vielen Tagen klärlich zu entscheiden vermögen — wahr, scharf und faßlich zu beantworten: denn durch diese Katechisation der Mehrwissenden sucht der erwachende und des Gefühls seiner Kräfte inne werdende Geist des Kindes, von neugieriger Lernlust getrieben, sich am leichtesten des wunderbaren Makrokosmos der äußeren Welt zu bemächtigen und den davon abgespiegelten Mikrokosmos der inneren Vorstellungswelt der Wirklichkeit möglichst ähnlich zu gestalten, zu ordnen und aufzubauen. Das Hauptwerkzeug aber bei dieser verständigen Durchdringung und Aneignung der Welt, dieser eigenthümlich menschenwürdigen seelischen Arbeit, ist die Sprache, nicht nur insofern sie das natürlich gegebene und kaum zu entbehrende Mittel für Frage und Belehrung, auch in der Schrift, darbietet, sondern in weit bedeutsamerer Weise, indem einerseits der die Grundlage aller höheren Geistesthätigkeit bildende Uebergang von einzelnen, wiederholten Anschauungen zu allgemeineren Vorstellungen durch die Zusammenfassung im sprachlichen Lautsymbol

unendlich erleichtert wird, ja ursprünglich bedingt gewesen zu sein scheint, und die so entstandenen Lautcomplexe der Worte die gewissermaßen angeborene Hülle der Vorstellungen auszumachen fortfahren, in der diese, innerhalb bestimmter, sehr geschmeidiger Schranken, wachsen, sich erfüllen, ausweiten oder verdichten, um zuletzt doch mehr oder weniger zu erstarren; andrerseits die characteristische innere Form der jedesmaligen Muttersprache die Bildung und Ordnung der Vorstellungsgruppen, das Verschmelzen und Sondern der gleichartigen, das Lösen und Verbinden der ungleichartigen wesentlich regulirend beherrscht und die allgemeinen Gesetze für den Aufbau der innern Begriffswelt vorschreibt. Spielt aber die Sprache wirklich in der geistigen Entwicklung des Einzelnen, wie der ganzen Völker, diese hervorragende Rolle, so wird sie schon dadurch allein selbst ein wichtiger und würdiger, reiche Förderung versprechender Gegenstand der Beobachtung und Erforschung. Denn wie mit jederlei Werkzeug Derjenige am vollkommensten seinen Zweck erreichen und das Höchste leisten wird, der es genau kennt, das Gesetz seiner Formung, seine mannigfachen Eigenheiten und die innern Bedingungen seiner Wirksamkeit, seine Stärke und Schwäche ergründet, die in ihm verkörperte Idee sich angeeignet hat: so wird auch die Sprache als Werkzeug zur Ergreifung, Verarbeitung, Nachschaffung der Welt, wie nicht minder als Mittel zur Belehrung Anderer und Fortpflanzung der gewonnenen Erkenntnisse, ein um so mächtigeres Organ für unsern Geist werden, je tiefer wir sie selbst durchdrungen und bewältigt haben. Auch diese Einsicht, kann man sagen, liegt in dunkler Ahnung im Bewußtsein der Kinder, wenn ein nicht unbeträchtlicher Theil ihrer Fragen sich um die Sprache selbst bewegt und namentlich um den Ursprung der Wörter: warum dies oder jenes Ding grade so heiße; was dies oder jenes Wort ursprünglich bedeute und von welchem andern bekannten Worte es herzuleiten sei; woher es kommen möge, daß ein und derselbe Name gänzlich verschiedene Dinge bezeichne. Selbst dem Erwachsenen drängen sich diese und ähnliche Fragen immer wieder auf, mit tiefergehenden Bedenken über Ursprung und Wesen der Sprache überhaupt, über Verwandtschaft der Sprachen, über logische und psychologische Bedeutung grammatischer Regeln gemengt: und bis zu einem gewissen Grade soll Jeder sowohl über die allgemeinen Sprachgesetze und -probleme, als über die angezogenen einzelnen Erscheinungen der besonderen

Sprachen, soweit er deren mächtig ist, sich selbst wie den Kindern Rede und Antwort stehen können; mindestens wird eine denkende Betrachtung der eigenen Muttersprache von allen wahrhaft Gebildeten verlangt werden müssen. Innerhalb bestimmter Grenzen nun zeigt sich jede erlernte Sprache für den sich in ihrer Auffassung übenden Verstand leicht oder wenigstens ohne besondere Nachforschung durchdringbar, die Deutsche vielleicht mehr, als jede andere europäische, weil sie, unter ihren germanischen Schwestern die urwüchsigste und reinste, zugleich auf einer ältern Stufe der Sprachbildung steht, als ihre romanischen Nichten, und weniger der Verweichlichung Raum gegeben hat, als die slavischen Cousinen. Aber auch in der deutschen Sprache bleibt ein starkes irrational scheinendes Element übrig, das dem sozusagen unbewaffneten Verstande sich nicht erschließt. Am vollständigsten lassen sich noch die allerdings sehr zahlreichen und fast überwuchernden Zusammensetzungen erklären; größere Schwierigkeiten gewähren die Ableitungen, seltener in Bezug auf den zu Grunde liegenden Stamm, der hin und wieder unerkennbar getrübt ist oder seine Sippe verloren hat, als vielmehr in Hinsicht auf den Ursprung der Ableitungssilben selbst; die Vocalverwandlungen und Biegungsendungen der grammatischen Flexion endlich bleiben ohne Kunsthülfe so gut wie gänzlich dunkel. In allen diesen unklaren Fällen ist man dann zunächst auf's Rathen angewiesen, und je größer der combinirende Scharfsinn des Nachdenkenden ist, um so verlockender wirken die sprachlichen Räthsel, und es ist denn auch kaum auf irgend einem Gebiete menschlicher Erkenntniß so viel herumgerathen worden, wie auf dem der Sprache. Errathen freilich ward dabei wenig, und, wo nicht vollständige Verblendung und Selbstüberschätzung eintrat, blieb überall peinigende Ungewißheit und Unsicherheit. Und doch hat man sich mit solcher precären Erkenntniß im Wesentlichen bis zum Anfange unseres Jahrhunderts begnügt, wo erst durch drei große Deutsche Gelehrte die allein exacte Resultate verbürgende Methode historisch-philosophischer Forschung auch auf die Sprache angewandt und die Etymologie, die Lehre von der Herkunft der Worte und Wortelemente, als Wissenschaft begründet ward. Das nächstliegende wissenschaftliche Hülfsmittel, die Erforschung der älteren Zustände der zu betrachtenden Sprache, um daraus das jetzt Bestehende als ein gesetzmäßig Gewordenes zu begreifen, die unerkennbar verstümmelten Stämme und Endungen auf ältere, vollere und reinere,

in durchsichtige Bestandtheile zerlegbare Formen zurückzuführen, die jetzt vereinsamten Wörter aus früher in üppigen Sprossen nachweisbaren Wurzeln aufgeblüht zu erklären: ist zuerst von Jacob Grimm in seiner Deutschen Grammatik (1819 — 1840) an der neuhochdeutschen Sprache und deren lebenden germanischen Verwandten in mustergültiger Weise und namentlich für erstere mit dem glänzendsten Erfolge erprobt worden. Das zweite große Rüstzeug historischer Etymologie, die Vergleichung entfernter verwandter Sprachen nach streng zu rechtfertigenden Grundsätzen hat zuerst Franz Bopp in seiner Vergleichenden Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Altslavischen, Gothischen und Deutschen (1833—42) wahrhaft kritisch und schöpferisch verwerthet und dadurch die Mehrzahl der neueren und älteren europäischen und einen bedeutenderen Theil der südasiatischen Sprachen zur sichern Aufklärung auch für unsere Muttersprache fähig gemacht. Der erste Versuch endlich, die Gesammtmasse der menschlichen Sprachen vergleichend zu überschauen und nach gewissen characteristischen Typen der inneren Form d. h. nach den tiefsten psychologisch-physiologischen Eigenthümlichkeiten in große Gruppen systematisch zu ordnen, ist von dem auch als Staatsmann und Aesthetiker berühmten Wilhelm v. Humboldt in der ausführlichen Einleitung zu seinem Werke über die Kawi-Sprache auf der Insel Java (1836—9) gemacht worden, die von der Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihrem Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts überhaupt handelt, während das Werk selbst auf der erkannten Wahrheit beruht, daß die einzelne Sprache als ein in sich geschlossener Organismus in ihrer innersten Wesenheit nur aus dem springenden Puncte des aufkeimenden nationalen Lebens zu erfassen sei und dessen Wandlungen bestimmend begleite. Daß hiermit auch mehrfache neue Gesichtspuncte für die vollständigere begriffliche Durchdringung der deutschen Sprache gegeben waren, ist leicht erkennbar: viele special-philologische Thatsachen heben sich nur von dem allgemein-linguistischen Untergrunde klar hervor und finden in demselben ihre befriedigende Lösung. Außer manchen kleineren Arbeiten derselben Meister hat eine nicht unbedeutende Zahl würdig mit- und nachstrebender Geister, wie Aug. Friedr. Pott und Theodor Benfey, Georg Curtius und August Schleicher, H. Steinthal und Max Müller, das so rühmlich begonnene Werk wissenschaftlicher Spracherkenntniß mit

Erfolg fortgesetzt und die errungenen Resultate erweitert, berichtigt, vertieft, deren wir hier einige vorführen wollen, die freilich auch noch nicht alle mit gleich unumstößlicher Gewißheit verbürgt sind.

Die neuhochdeutsche Sprache, unsere jetzige Literatursprache, ist im Wesentlichen noch die durch Luther's Bibelübersetzung und sonstige zahlreiche Schriften und Dichtungen nach und nach als allgemeine Kirchen-, Schul- und Staatssprache von den Gebildeten unter dem deutschen Volk angenommene Redeweise der damaligen durch Friederich's des Weisen ernste Bemühungen verfeinerten und durch sein Ansehen zu weitreichendem Einfluß gelangten sächsischen Kanzlei, deren Vorgewicht auch Kaiser Max anerkannt hatte. Es war aber dieselbe ursprünglich eine mitteldeutsche, genauer thüringische, erweichende Umbildung aus der seit etwa 1150 im größeren Theil Süd- und Inner-Deutschlands zur Herrschaft gelangten mittelhochdeutschen Sprache, deren glänzende Blüthe in Volks- und Ritterepos und Minnesang mit der Reichsherrlichkeit des hohenstaufischen Kaiserthums zusammenfiel. Das Mittelhochdeutsche selbst aber war wieder eine oberdeutsche, speciell schwäbische Weiterentwicklung des vor ihm mächtigen Althochdeutschen, dessen vorwiegend allemannische Quellen, meist geistlich prosaischen Inhalts, mit wenigen köstlichen Perlen alter Poesie durchsetzt, seit dem siebenten Jahrhundert reichlicher zu fließen beginnen, das aber in einzelnen Sprüchen und Worten, besonders Namen, bis ins zweite Jahrhundert nach Christi Geburt zurückverfolgt werden kann. Die jetzigen oberdeutschen Dialecte, denen das schweizer Deutsch sich anschließt, sind wesentlich auf der Stufe des Mittelhochdeutschen stehen geblieben, ja enthalten noch manche ältere Elemente; die mitteldeutschen Mundarten, durch die Einwirkung des Niederdeutschen angegriffen, verrathen noch die Gährung, das unsichere Schwanken in Laut und Form, aus dem die neuhochdeutsche Sprache sich einst klärend niedergeschlagen hat. So läßt sich das Hochdeutsche durch drei continuirliche Stufen bis in die Zeit der großen Römerkämpfe an der Donau und in den Alpen um die Geburt Jesu Christi zurückverfolgen und scheint grade in Folge derselben bei den süddeutschen Stämmen, den Herminonen, die sich dadurch aus der Gemeinsamkeit mit den norddeutschen löſten, als selbständige Sprache entstanden zu sein. Denn das characteristisch unterscheidende Merkmal darin, die sogenannte zweite Lautverschiebung, eine regelmäßige verhärtende Umbildung oder Fortrückung der meisten stummen Con-

sonanten, ist zwar zum Theil wohl auf den die Stimme rauh und grob machenden Einfluß des Hochgebirgsklimas zurückzuführen, mußte aber in einer Periode ununterbrochener, verwildernder, alle Verhältnisse von Grund aus umwühlender Kriege leichter Eingang finden und rascher durchdringen. Das der älteren gemeinsamen Sprachstufe treubleibende Norddeutsche dagegen entwickelte sich theils im heimischen deutschen Flachlande durch die Stufen des Altsächsischen, von dem ein unschätzbares Denkmal in der für Ludwig den Frommen verfaßten Evangelienharmonie Hêliand erhalten ist, und des durch den Reineke Voss, die niederrheinischen Volkslieder und die hansischen Chroniken ausgezeichneten Mittelniederdeutschen zu den heutigen zersplitterten plattdeutschen Dialecten, unter denen nur der holländische durch die politische Sonderstellung des Stammes eine selbständige Bedeutung gewonnen hat; theils wandelte es sich jenseit des Nordmeeres in der neuen brittischen Heimath aus der poetisch-reichen, kirchlich und staatlich gebildeten angelsächsischen Sprache durch das gewaltsame Eindringen des normännisch-französischen Elements seit 1100 n. Chr. Geburt allmählich zum jetzigen Englischen um, das, der abgeschliffenste und getrübteste aller deutschen Dialecte, über die Oceane dahinfliegend und Nord-Amerika, Süd-Afrika, Australien colonisirend, die eigentliche Weltsprache unserer Zeit geworden ist. Eine abgesonderte, sehr langsame Fortbildung erlitt das durch seine alten Rechtsquellen berühmte Friesische an den Marschküsten und auf den Inseln des Deutschen Meeres, noch heute wenig bekannt. In noch ältere Zeit, als wir bisher berührt haben, jedenfalls Jahrhunderte vor Christi Geburt fiel die Loslösung des über die Ostsee nach Scandinavien und in die cimbrische Halbinsel auswandernden nordischen Gliedes vom gemeinsamen großdeutschen oder germanischen Volkskörper. Es haben, wie die übereinstimmenden Namen zeigen, offenbar Bruchstücke sehr verschiedener Stämme, Gothen, Sueven, Burgunder, Heruler, Rugier u. s. w. an dieser Wanderung theilgenommen und sind erst im Norden, unter gleichen klimatischen Einflüssen und Kämpfen, enger mit einander verbunden und in gemeinsame Entwicklungsbahn, auch der Sprache, gedrängt worden. Dieser scandinavische Ast der Germanen hat uns auf Island in den Edda's den Hauptschatz unsrer alten Götter- und Heldensage, zum Theil in altpoetischer Form, bewahrt und in den sonst spärlichen Runen die reichsten Anfänge nationaler Schrift.

Die schon früh, wenn auch erst leise, auftretenden dialectischen Unterschiede haben allmählich zur Entstehung der drei selbständigen Sprachen des Norwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen geführt. Wieder einige Jahrhunderte früher endlich, vielleicht in die Zeit der Gründung Roms, muß die beginnende Absonderung derjenigen östlichen Stämme gesetzt werden, die in der Völkerwanderung zuerst nach Süden gedrängt wurden und unter denen die Gothen und Vandalen später die geschichtlich bedeutsamste Rolle gespielt haben: denn das uns erhaltene Fragment der westgothischen Bibelübersetzung des Ulfilas aus dem vierten Jahrhundert nach Christi Geburt zeigt uns noch den allerältesten, ehrwürdigsten Zustand germanischer Sprachbildung. Wie lange aber einst das ungetheilte germanische Volk, vor jeder Trennung, als ein einheitliches, innig geschlossen und wohl noch nicht sehr zahlreich, im mittleren Osten Europa's zusammengewohnt hat, das läßt sich auch nicht annähernd berechnen. Jedenfalls kommen wir in's zweite Jahrtausend vor Christi Geburt zurück: dafür spricht nicht nur die allen germanischen Sprachen gemeinsame erste Lautverschiebung, die sie von ihren sämmtlichen Verwandten trennt, und die zu ihrer weit gleichmäßigeren Durchführung, als die zweite sie zeigt, offenbar eine weit längere Zeit erfordert hat, sondern auch die große nachhaltige Uebereinstimmung der später entferntesten germanischen Völker in Glaube, Sitte und Recht, in Kleidung, Rüstung und Schmuck, in Festlust, Spiel und Gesang.

Führt nun so weit die sichere historische Forschung innerhalb des germanischen Sprachgebietes, so können wir doch dabei nicht stehen bleiben und schreiten an der Hand der Sprachvergleichung über diese Grenze unmittelbarer geschichtlicher Zeugnisse hinaus. Zunächst hat sich aus der Gemeinsamkeit vieler sprachlichen, auch mythologischen und ethischen Eigenthümlichkeiten unzweifelhaft herausgestellt, daß das germanische Ahnvolk einst mit dem Ahnvolke unserer östlichen Nachbaren, der Litu-Slaven, längere Zeit ein einziges, durch gleiche Abstammung und äußere Schicksale fest zusammengehaltenes Ganze gebildet haben muß, ein germanoslavisches Urvolk, dessen Culturzustand, Geschichte und geistige Fortentwicklung bis zur Trennung sich vielleicht einst in gewissen einfachen Grundzügen noch wird nachweisen lassen. In ähnlicher Weise ferner, wie die germanischen und slavischen Sprachen, zeigen sich die altitalischen, unter denen die lateinische durch die welt-

bezwingenden Römer zu erdrückender Oberherrschaft gelangte, mit den alten Sprachen der Balkanhalbinsel, die man wohl die pelasgischen genannt hat und von denen die hellenische ein ähnliches, wenn auch freieres, Uebergewicht gewann, dem nur das noch heute fortlebende Albanesische sich entzogen hat, auf das engste verwandt und nöthigen zur Annahme eines italo-graecischen Urvolks, das, die Ahnen beider Völkergruppen umschließend, in den unteren Donau-Ebenen seinen Sitz gehabt zu haben scheint. Beide Urvölker aber, das germano-slavische und das italo-graecische sind wieder einem noch älteren Volke entsprossen, das ihrer beider Ahnen vereinigt enthielt. Von ebendemselben hat sich, in einer noch graueren Vorzeit, der celtische Stamm losgerissen, der kriegerisch und glanzliebend im Alterthum in zahlreichen Völkern die ganze westliche Hälfte Europa's überfluthet hielt, jetzt aber, in den äußersten Nord-Westen zurückgedrängt und jeder Selbständigkeit beraubt, verkümmert. In Asien endlich hat sich die Gruppe der armenisch-persischen Völker nicht nur unter einander auf's engste verwandt gezeigt und haben sich ihre Sprachen durch's Mittelalter schrittweise bis zum altpersischen Idiom der Achämeniden und dem altbactrischen Zend, der heiligen Parsensprache, mindestens 700 Jahre vor Christi Geburt zurückverfolgen lassen, sondern diese vorderasiatische Sprachgruppe tritt wieder in die nächste Beziehung zu den bis Hinterindien und Java ausgebreiteten zahlreichen Sprachen der Hindu's, die in dem poetischen und gelehrten Sanscrit, dessen älteste Form die heiligen Veda's bewahrt haben, wurzeln. Die gemeinsame persisch-indische Ursprache, nach dem bei beiden Völkern alteinheimischen Stammnamen der Arier, gewöhnlich die arische genannt, bietet nun im Wesentlichen eine ältere Stufe der oben vorausgesetzten europäischen Ursprache dar, und so zwingt die Forschung zur Annahme eines indogermanischen Urvolkes, so geheißen nach den äußersten Gliedern, das sich nach und nach, durch wiederholte Theilung und Absonderung einzelner Stämme, in zahlreiche Völker und Völkergruppen mit mehr und mehr aus einander gehenden Sprachen aufgelöst hat. Die Reihenfolge der Trennungen und die näheren Umstände derselben haben auf dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaft noch nicht ganz sicher festgestellt werden können, die Thatsache selbst ist über jeden Zweifel erhaben. Das Vaterland oder die Urheimath der Indogermanen hat man bisher durchweg auf dem asiatischen Hochlande gesucht, in der alten

Gewohnheit, das Morgenland als die Wiege der Menschheit, als die Quelle alles Lebens und Lichtes anzusehn; in neuester Zeit aber ist man durch gewichtige Bedenken an dieser Anschauung irre geworden. Europa ist geologisch durchaus nicht mehr als ein junges Anhängsel Asiens zu betrachten, wofür es lange gegolten hat, sondern eine zwar kleine, aber selbständige Schöpfung und als solche auch seit ältester Zeit von Menschen bewohnt. Ferner aber weisen die frühsten gemeinsamen Thier- und Pflanzennamen der Indogermanen auf eine europäische Flora und Fauna hin, Wald und Meer spielen in der ältesten Ueberlieferung eine Hauptrolle, die Sagen der asiatischen Stämme deuten eine Einwanderung von Nord-Westen her an, und es wäre nicht unmöglich, daß die litauischen Völker, nach Losreißung aller übrigen, am genauesten das Urland behauptet hätten, und daß daher die Wiege unseres Völkerstammes eher in den Waldwüsten des Niemen und an den preußischen Ostseegestaden, als auf der Hochebene Pamer am Bolor-Tagh zu suchen ist.

Fragen wir nun nach den etymologischen Resultaten, die sich bei dieser aufsteigenden Untersuchung vom Neuhochdeutschen bis zum ältesten Sanscrit der Veda's ergeben haben, so zeigt sich zunächst, daß je weiter wir zurückgehen, alle sprachlichen Formen sich um so voller, sinnlich mächtiger, reiner und durchsichtiger darstellen, alle sprachliche Fortentwicklung daher als eine sinnliche Entartung, Trübung, Formverkümmerung erscheint, während freilich die Beweglichkeit der Sprachelemente, die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, die Kunst der Syntax in demselben Grade zunehmen und jenen Verlust durch höhere Vorzüge ersetzen. Schon innerhalb des germanischen Gebiets lösen sich nun bei jenem Aufsteigen zu den älteren volleren Formen viele Ableitungs- und sogar einige Beugungssilben in ursprüngliche Zusammensetzungen auf, deren Theile deutlich in ihrer Selbständigkeit erkennbar sind. Dies steigert sich bei Vergleichung der auf früherer Stufe stehn gebliebenen verwandten Sprachen in solchem Umfange, daß in Bezug auf die indogermanische Ursprache zur Zeit ihrer höchsten Vollendung der Schluß erlaubt scheint, daß in ihr alle Ableitung und Biegung aus Zusammensetzung hervorgegangen gewesen sei. Freilich sind in den für uns herstellbaren ältesten Formen vielfach noch einzelne Bestandtheile dunkel und manche werden es wohl immer bleiben, aber die überwiegende Menge und hervorragende Bedeutsamkeit des sicher

Erklärbaren läßt an der Allgemeingültigkeit der obigen Behauptung kaum einen Zweifel. Die zusammengesetzten Elemente selbst aber sind, mit Ausnahme einer kleinen, jedoch nicht unwichtigen Zahl irreducibler Nomina, nur zwiefacher Art: Thätigkeits- oder Verbalwurzeln, und Orts- oder Pronominalwurzeln. Beide sind stets einsilbig und die echten des allereinfachsten Baues; die complicirteren muß man für verstümmelte Composita oder für Denominativa halten. Die echten Wurzeln selbst aber können nicht unmittelbar als Nachahmungen äußerer Laute, als Reflexe der Gesichts- und anderer Sinneswahrnehmungen auf die Sprachwerkzeuge, als ursprüngliche symbolische Lautbilder bezeichnet werden, vielmehr sind sie als ein den Ahnen der Indogermanen bereits fertig geliefertes, von ihnen selbst aber mannigfach selbständig umgeformtes Erbgut noch älterer Zeit anzusehn. Wenigstens ist dies die einzige Annahme, aus der sich das Vorkommen eines beträchtlichen Theils dieser Lautcomplexe in gleicher wurzelhafter Bedeutung im semitisch-ägyptischen Sprachstamme erklären läßt, wo sie freilich gänzlich abweichend fortgebildet, verwandt und sprachlich behandelt sind. Denn daß die Ahnen der Semito-Aegypter und der Indogermanen gemeinsamen Ursprungs gewesen sind, wenn auch lange furchtbare Erschütterungen der selbständigen Constituirung beider Urvölker vorhergingen, wird durch ihre Rassenverwandtschaft, ihre hohen geistigen Anlagen, die uralte Verflechtung ihrer äußeren und Culturgeschichte mehr als wahrscheinlich.

Außer diesen Hauptergebnissen aber liefert die historisch und comparativ aufsteigende Etymologie noch, fast ungesucht, eine Reihe höchst interessanter und wichtiger Nebenresultate, denn, indem sie uns die ursprüngliche Bedeutung der Wörter darlegt und ihr Vorkommen oder Fehlen in den verwandten Sprachen ausforscht, der Geschichte der Begriffsentwicklung nachspürt, gewährt sie reiche und sichere Aufklärung über die Weltanschauung, den Glauben, die Sitte, das Recht, die Gesinnung der Ahnen zu verschiedenen Perioden der Vorzeit und macht uns überhaupt ältere, durch unmittelbare historische Zeugnisse nicht mehr erreichbare oder aus Grabfunden, Bauten, Sagen nur unsicher und lückenhaft herzustellende Culturzustände vollständiger anschaulich. In dieser Art läßt sich, beispielsweise, etymologisch nachweisen, daß die Indogermanen vor jeder Trennung das leuchtende Feuer als Hauptgottheit verehrten und die Seele des Menschen als einen warmen Lichtfunken himmlischen

Ursprungs dachten, der nach dem Tode zur Sonne emporsteige; daß ihr Gottesdienst schon bestimmte Götternamen, Gebetsformeln, Opfer kannte; daß sie neben der Viehzucht mindestens zwei Arten von Cerealien bauten; webten, malten, dichteten; Kupfer, Silber und Gold schmiedeten; feste Häuser zimmerten und Ringwälle errichteten; mit Ruderschiffen das Meer befuhren; daß sie die Anfänge staatlich-monarchischer Ordnung und monogamischen Familienlebens besaßen; eine nicht unbedeutende Naturkenntniß bereits erworben hatten u. dergl. m. In ähnlicher Weise ergiebt sich aus dem unter sich verglichenen Wortschatze der germanischen Sprachen allein, welche Fortschritte nach allen Richtungen des äußeren und Geisteslebens die Cultur der Germanen seit der indogermanischen Urzeit gemacht hatte, als sie, nach Absonderung aller übrigen Stämme, noch unter sich ungetheilt selbständig zusammenwohnten und die eigenthümliche Art und Form germanischen Wesens und germanischer Sprache herausbildeten. Auch die freundlichen und feindlichen Berührungen verschiedener Völker, ihr längeres Grenzwohnen neben einander, ihre Mischungen reflectiren sich gegenseitig in ihren Sprachen in Lehnwörtern, entlehnten Redeformen, nachgeahmten Biegungen, und so erhellen dieselben vorgeschichtliche Wanderungen, Kämpfe, Handelsverbindungen, geistige und sociale Einflüsse mit einem oft ungeahnten Licht. Endlich läßt die Art, in der in einer einzelnen Sprache gewisse heimische Wörter, Wendungen, Formeln sich erhalten, umgestalten oder verloren gehen, vorsichtige Rückschlüsse auf die Bedeutung derselben für das geistige Bewußtsein des Volkes anstellen. Manche Wörter erleiden ein wechselvolles Geschick, auf- und absteigend, wie die Gefühle der Brust, die Verhältnisse des Lebens sich ändern; ja nicht selten scheint die wunderbarste Laune des Zufalls, die seltsamste Willkür bestimmend hineinzuspielen.

Zu dem ältesten und bedeutsamsten Erbgut unserer deutschen Muttersprache nun gehört ein großer Theil der zahlreichen Verwandtschaftsnamen d. h. der Wörter, welche Verwandte als solche bezeichnen oder verwandtschaftliche Beziehungen ausdrücken. Viele sind auf dem Gebiete des Germanischen allein unerklärbar oder wenigstens unsicher erklärbar, finden sich aber in den verwandten Sprachen bis zum Sanscrit hinauf in überraschendster Lautähnlichkeit und übereinstimmender Bedeutung wieder und geben den schönsten, würdigsten, erquickendsten Sinn. Diese Verwandt-

schaftsnamen haben sich von allem Sprachgut seit der indogermanischen Urzeit vielleicht am wenigsten verändert und ragen mit ihren alterthümlichen Lautformen von verlorenen Wurzeln in die Gegenwart hinein, wie Felsen harten granitischen Urgesteins, die durch jüngere aufgelagerte Sedimentschichten, von den atmosphärischen Wassern wenig verändert, zu Tage stehn. Schon aus diesem Grunde sind sie zur Forschung anlockend. Ihre Deutung aber läßt zugleich vorzugsweise tiefe Einblicke in die ältesten germanischen, ja indogermanischen Culturzustände thun und ist vor Allem geeignet, unsere Ehrfurcht vor den Ahnen zu erhöhn, indem sie lehrt, daß auch in Bezug auf die ehelichen, häuslichen, verwandtschaftlichen Einrichtungen unser Volksstamm sich früh als der edelste und hochbegabteste der Erde bewährt hat. Eine Monographie der deutschen Verwandtschaftsnamen mag daher in diesen Thatsachen ihre Berechtigung finden. Neben dem eigentlich Etymologischen aber werde ich zugleich die Begriffsentwicklung und -ausbreitung jedes einzelnen Wortes genauer zu verfolgen suchen, bis zu den mannigfachen Elementen der Vorstellung, die es in uns erweckt oder wenigstens erwecken sollte. Denn auch das Beste, was große Schriftsteller gethan haben, um den Inhalt einzelner Begriffe zu erfüllen, zu klären, zu gestalten, soll uns im Worte gegenwärtig bleiben und zur Erhöhung des nationalen Denkens und Empfindens beitragen.

I. Verwandtschaft.

Ich beginne mit dem Worte Verwandtschaft selbst, das trotz seiner Unsinnlichkeit und Unbehülflichkeit uns jetzt das geläufigste geworden ist, um alle Art Familienangehörigkeit zu bezeichnen. Die „lieben, theuren, zärtlichen" Verwandten oder Anverwandten umfassen im weitesten Sinne sowohl die durch's Blut, wie die durch Verschwägerung Verbundenen, in Zusammensetzungen vorzugsweise Erstere, wie in urverwandt, stammverwandt, auch Stammesverwandte, Geschlechtsverwandte, Blutsverwandte, Seitenverwandte, doch findet sich Heirathsverwandter bei Campe. Andrerseits braucht man aber das Wort wieder nicht gern von der engsten Hausgenossenschaft und Assad's Anrede an den Bruder in Platen's Abbassiden:

> „Vielgeliebter, durch dieselbe Mutter
> Mir Verwandter!"

ist mindestens ungewöhnlich. Dagegen wird es seiner abgezogenen Bedeutung wegen mit Vorliebe in übertragenem Sinne benutzt, um der natürlichen Verwandtschaft ähnliche Verhältnisse zu bezeichnen. Hierher gehören die Composita: Hausverwandter, gastverwandt, bundesverwandt, Schutzverwandter, Landesverwandter, vaterlandsverwandt, Reichsverwandter; ferner Amts-, Berufs- oder Professions-, Dienst-, Handwerks-, Handels-, Wissenschafts-, Kunstverwandter, und genauer Raths-, Canzlei- oder Schreiberei-, Polizei-, Bergwerks-, Jägerei-, Stadt-, Zunft-, Schul-, Studien-, Academie-, Musikverwandter; in weiterem Sinne Verlags-, Zehent-, Zeit-, Namensverwandter. Auf das geistige Gebiet führen hinüber die Ausdrücke: Religions-, Confessions- oder Glaubensverwandte, Sinnesverwandte, Geist- oder Geistes- und Gefühlsverwandte, seelenverwandt. Nachtverwandte heißen bei Mühlpforth die

in geistiger Dunkelheit lebenden Kinder der Nacht. Schon oben war wiederholt von verwandten Völkern und Stämmen, Sprachen und Mundarten die Rede, und es wurde diese Verwandtschaft auf wirklich gemeinsame Abkunft zurückgeführt, wodurch allein ihr Räthsel gelöst werden konnte. In ähnlicher Weise hatte man seit Jahrhunderten von verwandten Arten der Thiere und Pflanzen gesprochen und einen großen Theil der Verwandtschaftsnamen auf die Beziehungen derselben zu einander angewandt, ohne sich des folgenschweren Inhalts solcher Bezeichnung bewußt zu werden, bis endlich Darwin in seinem berühmten Werke „über die Entstehung der Arten durch natürliche Züchtung", Lamarck's und Göthe's Ideen vertiefend und begründend, mit allen jenen Ausdrücken Ernst machte und einer neuen einheitlichen Gesammtanschauung der organischen Welt die Bahn gebrochen hat. Selbst in die unorganische Welt ist das Wort „verwandt" eingedrungen: Mineralien heißen verwandt, wenn ihnen dasselbe Element als wichtigster Bestandtheil zu Grunde liegt, auch wenn sie von ähnlicher Zusammensetzung, ja nur von ähnlicher Erscheinung sind; spricht man doch sogar von verwandten Krystallformen. Wenn aber Elemente selbst verwandt genannt werden, so liegt eine unklare Supposition im Hintergrunde, als ob sie eben nicht eigentlich Elemente wären, sondern ein gemeinsamer, noch unbekannter Grundstoff in ihnen verborgen stecke. Mit dieser Art der Verwandtschaft, die derjenigen in der organischen Natur analog ist, darf nun aber nicht die chemische Verwandtschaft der Stoffe verwechselt werden, die zum Unterschiede richtiger und schärfer Wahlverwandtschaft genannt wird, mit einem von Berzelius' Uebersetzern eingeführten Ausdrucke. Es sind grade die in ihrem ganzen Wesen verschiedenartigsten, unverwandten Stoffe, die sich, scheinbar wählerisch, am schnellsten ergreifen, bestimmend binden, zu einem neuen Ganzen vereinigen, und daher wahlverwandt heißen. Es tritt hier in gewisser Weise die alte wurzelhafte Bedeutung des Wortes wieder zu Tage, denn wahlverwandt sind die in freier Wahl einander zugewandten, sich einander zuwendenden Elemente. Bekanntlich hat Göthe dann in seinen „Wahlverwandtschaften" den Ausdruck in's menschlich-geistige Gebiet zurückversetzt, da auch in der menschlichen Gesellschaft gar oft entgegengesetzte Naturen unerklärlich sich anziehen und auf's lebhafteste ergreifen, ja die Liebe der Geschlechter zu einander auf einem solchen wahlverwandten Gegensatz im letzten Grunde beruht.

Derselbe Doppelsinn des Wortes „verwandt" findet sich im geistig-abstracten Gebiete wieder: theils werden ähnliche Begriffe als verwandt bezeichnet, wie Religion und Sittenlehre, gewisse Wissenschaften, Künste und Tugenden untereinander, das Gehörige und Schickliche, bestimmte Gesinnungen, Zwecke, Pflichten; man spricht auch von sinnverwandten Wörtern; theils entgegengesetzte Vorstellungen und Erscheinungen, wie Recht und Unrecht, Freud und Schmerz, Lachen und Weinen, Abpassen und Verpassen. So suchen sich, nach Göthe, Geist und Herz, Verstand und Sinn mit nothwendiger Wahlverwandtschaft. Einzelne kühne poetische Uebertragungen sind es, wenn Göthe des Pelops Land erde- und seeverwandt nennt, die Blumen Gartenverwandte, die Farbe schattenverwandt, oder wenn Voß die Wespen und Hornisse als roßverwandt bezeichnet. Wir haben so gesehn, daß es fast kein Gebiet der Natur, der menschlichen Verhältnisse und des Geistes giebt, auf dem sich das Wort „verwandt" nicht eingebürgert und breit ausgedehnt hätte. Und doch finden wir im Mittelhochdeutschen noch kaum eine Spur davon. Erst bei Luther und Hutten erscheint verwandt, auch verwendet, verwendt, als passives Participium der Vergangenheit von verwenden, in der Bedeutung zugewandt, anhänglich, treu, besonders in Verbindung mit vereidet. Mit Sippschaft verwandt d. h. durch Bande des Bluts einander zugewandt bildet dann den Uebergang zu der alleinigen Anwendung des Wortes. Wegen der ursprünglich participialen Form ist die weibliche Form Verwandtin oder Anverwandtin selten. Das Substantiv Verwandtheit ist veraltet; das Adjectiv verwandtschaftlich, auch in der Composition wahlverwandtschaftlich in Gebrauch.

II. Freundschaft.

In gleichem Gebrauche wie „Verwandter" und eine Zeitlang mit diesem rivalisirend findet sich im älteren Neuhochdeutschen das sinnverwandte Freund, eigentlich auch nur allgemein den Liebenden, Zugethanen, Wohlwollenden bezeichnend; ebenso die Freundin für die Verwandte, Freundschaft für Verwandtschaft; Freundrecht ist das Näherrecht der Verwandten; freundschwägerlich und freundvetterlich sind alte Kanzleiausdrücke im Verkehr verwandter

Fürsten. Namentlich aber tritt die verwandtschaftliche Bedeutung in dem Zeitwort freunden, auch in den Compositen an- und befreunden, hervor und am häufigsten in dem Particip der und die Gefreundte, auch Befreundte, weniger gut die Ge- oder Befreundtin und unrichtig mit erweichtem dt Gefreunde, -din, Befreunde, -din, doch findet sich mittelhochdeutsch *der gevriunt;* so auch die Gefreundtschaft. Die Gefreundten werden gern mit den „Bekannten" zusammengestellt. Eine genauere Bezeichnung wird theils durch Beisätze erreicht, wie geborner oder gesippter Freund, Freundschaft des Geblüts, — so nennt Schiller den Bruder einen anerschaffnen Freund, — theils durch Zusammensetzungen, wie die noch üblichen Blutsfreund, Blutsfreundin, Blutsfreundschaft, selbst blutsfreundlich, in älterer Sprache ohne s Blutfreund u. s. w. Ein deutsches Sprichwort sagt: „Etwas Verwandtschaft macht gute Freundschaft." Häufiger jedoch drückt Freundschaft die freie, durch Blut oder Verschwägerung nicht vermittelte Zuneigung aus, und die „Freunde" werden den „Verwandten" gegenüber- oder ergänzend zur Seite gestellt. Diese Bedeutung ist in der gebildeten Sprache jetzt fast die ausschließliche geworden, während in der Volkssprache und den Mundarten jene ältere Verwendung noch fortlebt. Dieselbe ist übrigens auch schon im Mittelhochdeutschen nicht selten: so unterscheidet Walther von der Vogelweide zwischen *gemachet* und *erborn vriunt*, in der Gudrun nennt Hilde ihren Vater *vriunt*, im Nibelungenliede bezeichnet Rüdiger seine Verschwägerung mit Giselher als *geworben vriuntschaft;* ja im Althochdeutschen finden sich Spuren dieses Gebrauchs und *nôtvriunt* ist nicht der Nothfreund im Gegensatz zum Glücksfreund, sondern der Nächstfreund d. i. Verwandte. Der Herkunft nach ist das Wort „Freund", das hin und wieder noch in adjectivischem Gebrauche erscheint, ein altes erstarrtes Particip der Gegenwart von einem Zeitworte, das „lieben, umarmen, küssen" bedeutet und im Gothischen noch erhalten ist. Daher bezeichnet Freund auch hin und wieder in allen germanischen Sprachen den Liebenden im eigentlichsten Sinne, den Buhlen, Bräutigam, Gatten, wie das derselben Grundform entsprossene Friedel, schon althochdeutsch *vriudal,* weiblich *vriudila, vriudilinna,* und altnordisch *fridil,* das auch im lituslavischen Sprachstamm heimisch ist. Auf die im ganzen indogermanischen Gebiet weitverzweigte Wurzel *prî* werde ich noch bei dem Worte „freien" zurückkommen.

III. Sippe.

Das älteste, durch „Verwandtschaft" und „Freundschaft" verdrängte oder wenigstens jetzt sehr zurückgedrängte echt deutsche Wort für die Familienangehörigkeit ist die Sippe, in allen germanischen Sprachen heimisch bis hinauf zum gothischen *sibja*, das in allgemeinerem Sinne Bund, Gesetz, Sitte, Friede, Freundschaft und dann auch Verwandtschaft bezeichnet. Das entsprechende altnordische Wort *Sif* (worin *f* lautgesetzlich für *b* steht) erscheint auch personificirt als Name einer Göttin, der Gemahlin des Donnergottes *Thôr*, des Freundes der sittigen Menschenstämme, dessen Holz- oder Steinbilder die Grundsäulen der Wohnungen ausmachten, des mächtigen Beschützers der friedlichen Feldarbeit, der mit seinem Hammer die Frevler — gothisch *unsibi-s* — zerschmettert, aber die Freundschaft und Verwandtschaft begründende Ehe einsegnet. *Sif* selbst ist besonders die mütterliche Herrscherin der korntragenden frommen Erde, mit welcher der Mensch, nach des Dichters Wort, im Ackerbau gläubig den ewigen Bund gestiftet; sie repräsentirt als solche die größte aller Sippschaften, das zahllos wuchernde Geschlecht der Aehren, Halme, Gräser. Der Mythos von ihrem goldenen Wunderhaar, das ihr die Schwarzalfe, die Erdzwerge, an Stelle des vom bösen *Loki* tückisch abgeschnittenen Haupthaares geschmiedet haben, bezieht sich zweifellos auf die im Winde goldenlockig wogende Kornsaat. Auch wir sprechen wohl noch von einer Sippe der Gräser, doch ist Oken's Versuch, das veraltende Wort in wissenschaftlichem Sinne auf dem ganzen Gebiet der Naturgeschichte in der Mittelstellung zwischen Ordnung und Gattung vollgültig einzubürgern, nicht von dauerndem oder durchschlagendem Erfolge gekrönt gewesen; nur dichterisch bewahrt es noch bei vorsichtiger Anwendung seine Kraft und Würde. Zusammensetzungen, wie Götter-, Riesen-, Menschensippe sind selten; Sippschaft wird fast nur noch in verächtlichem Sinne gebraucht, auch übertragen, wie z. B. wenn von einer Sippschaft von Knittelversen die Rede ist; das Gesippe und die Sippheit sind veraltet; ebenso die Gesippschaft. Gezählt wurde die Sippe gewöhnlich nach Gliedern oder Gelenken, vom Haupt durch Hals, Schultern und Arm, Ellenbogen, Hand, erstes, zweites und drittes Glied des Mittelfingers bis zum Nagel, in sieben Gliedern, doch finden sich außergesetzlich auch das neunte und elfte Glied; seltener war die Zählung nach Spänen; auch

unterschied man Obersippschaft oder aufsteigende und Untersippschaft oder absteigende Verwandtschaft. Der Verwandtschaftsgrad hieß Sippzahl, mittelhochdeutsch auch *sippemâl;* ein verwandter Erbe Sipperbe, sein Erbtheil Sipptheil. Besser als das abstracte oder collective Sippe hat sich das persönliche der Sippe oder Sipp für „Verwandter" gehalten, früher auch Anrede verwandter Fürsten; dagegen findet sich die Sippe für „Verwandte" neuhochdeutsch nicht mehr, das zum Ersatz dafür abgeleitete Sippin nur vereinzelt; ebenso ist der und die Gesippe ungewöhnlich. Von dem Zeitwort sippen ist nur das Particip gesippt nicht ganz verworfen, nebst den neugeformten Compositen eingesippt und nächstgesippt; aber besippt, ehegesippt, hergesippt, versippt, zugesippt sind trotz ihrer trefflichen Bildung zu Grunde gegangen. Das Adjectiv sipplich ist kaum nachzuweisen. Schon oben war als ursprüngliche Bedeutung des Wortes Sippe „Bund" aufgeführt, und wir werden dadurch auf eine indogermanische Wurzel *sib'* mit der Vorstellung „binden, ketten, flechten" zurückgeführt; zwar findet sich dieselbe in dieser Gestalt im Sanscrit nicht, wohl aber die einfachere Form *si*, die in allen verwandten Sprachen zahlreiche Sproßformen getrieben hat, im Deutschen auch Seil und Saite. Da nun Sippe auch von der durch Heirath geknüpften Verwandtschaft gilt, so mag hier an den salisch-fränkischen Rechtsgebrauch erinnert werden, wonach der Freier einer Wittwe in feierlicher Versammlung der beiderseitigen Sippen dem Vormunde derselben einen *rêp* (lateinisch *rêpus* oder *reipus*) gab, eine symbolische Zahlung, ursprünglich aber, wie das Wort verräth, ein Seil, einen Strick, eine Kette, um dadurch seine feste Anknüpfung an die Sippe des Vormundes, der daher *rêparius* heißt, wie die Braut *rêparia*, zu bezeichnen. Wahrscheinlich war diese Handlung bei der Verlobung von Jungfrauen in ähnlicher Weise üblich, und es erklären sich daraus mancherlei Ausdrücke, wie z. B. altnordisch *festa konu* d. i. ein Weib festigen für „verloben". Ja dieselbe symbolische Bedeutung scheint der bei Römern und Germanen in ältester Zeit nur von dem Bräutigam der Braut gegebene Verlobungsring als Endglied einer bindenden Kette gehabt zu haben, so daß durch ihn die Sippe geschlossen ward. Merkwürdig endlich hat sich mundartlich die Urbedeutung von Sippe erhalten in dem Ausdruck Sipphund für einen am Leitseil mitlaufenden Hund, und sippen für am Leitseil mitlaufen.

IV. Magschaft.

Ein andrer, noch von Luther gebrauchter, weitgreifender Ausdruck für Verwandtschaft war im älteren Deutschen die Magschaft (mundartlich verdumpft Mogschaft), von dem in der Rechtssprache noch erhaltenen Substantiv der Mage, besonders in der Mehrzahl Magen üblich, und zwar unterscheidet man Schwertmagen, mittelhochdeutsch auch *gêrmâgen* genannt, von männlicher Seite, und Kunkel- oder Spindel-(verderbt Spinnel-, Spill-)magen von weiblicher Seite; auch werden geborne Magen, als Blutsverwandte, den angeschwägerten gegenübergestellt, und als dritte Art der Magschaft die Gevatterschaft bezeichnet. Gemäß der oben erwähnten Sitte des Abzählens der Verwandtschaftsgrade, der Magzahl, nach Gliedern, heißen die Blutsverwandten auch mittelhochdeutsch *lidemâgen* und die entferntesten im siebenten Grade Nagelmagen, ein Ausdruck, der aber auch sämmtliche Stufen bis zur äußersten umfaßt. Häufig werden Magen und Freunde zusammengenannt, auch, durch Alliteration verbunden, Magen und Mannen. Im Althochdeutschen, wo das Wort noch durchaus stark declinirt wird, findet sich auch das weibliche *mâgin* und *mâginna* für die „Verwandte". Das gothische *mêg-s* bezeichnet in den uns erhaltenen Denkmälern nur Schwiegersohn, und auch in den übrigen germanischen Sprachen scheint die allgemeinere Anwendung von der Verschwägerung ausgegangen zu sein. Sehn wir uns nach stammverwandten Wörtern um, so finden wir im Gothischen *magu-s* für Knabe, Sohn, *mavi* d. i. *magu-i* und *magat-s* für Mädchen, die nebst ihren Diminutiven und Ableitungen in allen germanischen Sprachen weit verzweigt vorkommen, auch im Celtischen anklingen und auf eine indogermanische Wurzel *mah* zurückleiten, die im Sanscrit in der Bedeutung „hochhalten, ehren, verherrlichen", dann auch „aufregen, erfreuen, ergötzen" erhalten ist. Danach wären die Kinder und Schwiegerkinder, die ja auch die Schwiegereltern gewöhnlich Vater und Mutter zu nennen pflegen, wie später die übrigen Verwandten bezeichnet als die „Ehrfürchtigen, Verherrlichenden, Erfreuenden", ein schöner und für die patriarchalischen Verhältnisse der Vorzeit wohl passender Name. Vielleicht aber müssen wir doch auf eine ältere mehr sinnliche Bedeutung der genannten Wurzel zurückgehn, die im Sanscrit angegeben wird, aber nicht belegt ist, dagegen in den verwandten Sprachen, auch im

deutschen mag d. i. eigentlich ich bin gewachsen, deutlich hervortritt, nämlich „wachsen machen, vergrößern, erhöhn", und die Magen wären ursprünglicher aufzufassen als die das Geschlecht Vergrößernden, die Vermehrer der Hausmacht, die Stärker des Familienhauptes, *magus* und *magaṫ-s* aber möglicherweise sogar intransitiv, auf sich selbst bezogen, einfach als die Wachsenden.

V. Geschlecht.

Nur collectiv, nicht abstract, und zwar ausschließlich für die Blutsverwandtschaft dient uns das Wort Geschlecht, das in dieser Form zuerst im späteren Althochdeutschen erscheint und von schlagen abgeleitet ist, in der Bedeutung „in oder nach einer bestimmten Richtung schlagen, eine bestimmte Richtung einschlagen, nacharten". Das Geschlecht reicht also eigentlich soweit, wie die Familienähnlichkeit, und bezeichnet ursprünglich die Richtung abwärts, dann auch seitwärts und aufwärts; auch unterscheidet man Vater- und Muttergeschlecht. Im Besondern wurde es dann auf diejenigen Familien angewandt, die sich des Gefühls der Zusammengehörigkeit ihrer Mitglieder vorzüglich bewußt sind und die Vererbung gewisser hervorragender körperlicher oder geistiger Eigenthümlichkeiten mit Stolz und Umsicht pflegten, also auf die Fürsten- und Adelsgeschlechter und die patricischen Geschlechter in den Reichsstädten. Daher noch die Zusammensetzungen Altgeschlecht, Erbgeschlecht; Geschlechts- oder Geschlechterkunde für Genealogie, der Geschlechtskundige oder -forscher für Genealog, ferner Geschlechtstafel, -register, -verzeichniß, auch Geschlechtsfolge, Geschlechtsglied und, jetzt auch in allgemeinerem Sinne üblich, Geschlechtsname für Familienname überhaupt. Die Mitglieder der Patricierfamilien in den Städten hießen gradezu „der Geschlechter" und es kommt selbst das weibliche „Geschlechterin" vor. Bei der Unbestimmtheit der Verwandtschaftsgrenzen aber ist es geschehen, daß Geschlecht auch bald größere Gesammtheiten, als die Familie, zu bezeichnen benutzt wurde, bis zum Menschengeschlecht hinauf, bald kleinere Kreise bis zum Einzelnen hinab, wie wenn Voß in seiner Uebersetzung der Metamorphosen des Ovid den Phaeton (7, 70) zu seinem Vater Helios sagen läßt:

„Gieb mir, Erzeuger, ein Pfand, daß man für Dein wahres Geschlecht mich Anerkenn — —".

Von menschlichen Verhältnissen ist Geschlecht dann in mancherlei Weise übertragen worden, theils auf mythische Wesen, wie Götter=, Teufel=, Dämonen=, Riesen=, Zwerggeschlecht, theils auf Thiere und Pflanzen, wo es mit Sippe synonym gebraucht wird, selbst leblose Dinge und abstracte Begriffe z. B. Versgeschlecht; es bildet in diesen Beziehungen unzählige Composita. Nicht selten greift dabei, wie auch bei den Menschen, ein anderer Eintheilungsgrund durch, als die wirkliche oder vorausgesetzte Stammverwandtschaft. So werden die zur Fortpflanzung sich ergänzenden, natürlich unterschiedenen Gattungen der organischen Geschöpfe als männliches und weibliches Geschlecht bezeichnet, deren ersteres auch das starke oder stärkere, letzteres das schwache oder schwächere, schöne, zarte Geschlecht heißt; bei den niederen Geschöpfen kommen regelmäßig, ausnahmsweise bei den höheren, zwittergeschlechtige Formen vor. Auch in dieser Bedeutung hat Geschlecht eine Reihe von Zusammensetzungen, deren erstes Glied es bildet, wie Geschlechtstrieb, =unterschied u. s. w. und das Adjectiv geschlechtlich wird ausschließlich so gebraucht. Durch eine kühne poetische That der menschlichen Phantasie ferner ist in den höher gebildeten Sprachen allen oder sehr vielen leblosen und daher eigentlich geschlechtslosen, ungeschlechtlichen Dingen und abstracten Eigenschaften, Thätigkeiten, Beziehungen in ihrem Namen das männliche oder weibliche Geschlecht beigelegt', ja mythisch und dichterisch erscheinen manche von ihnen wirklich personificirt. Umgekehrt verkennt die sprachliche Einbildungskraft bei vielen geschlechtlichen Dingen das natürliche Geschlecht oder übersieht es absichtlich, vertauscht die Geschlechter, legt Zwittern ein einfaches Geschlecht bei, kurz verfährt mit der größten Willkür. Manche dieser Sprachen, wie die deutsche, haben dann aus dem männlichen noch ein drittes grammatisches Geschlecht für die als ungeschlechtlich oder mit Abstraction vom Geschlecht aufgefaßten Dinge und Vorstellungen abgezweigt, das sächliche Geschlecht. Durch diese Uebertragung und deren Fortentwicklung hat das Wort Geschlecht sich in der grammatischen Terminologie weit verzweigt und es finden sich Zusammensetzungen, wie Geschlechtsform, =endung, =biegung oder =beugung, =wandlung, Geschlechtswort u. s. w. Ein andrer fremder Abgrenzungsgrund für's Geschlecht wird von der Zeit hergenommen und es bezeichnet dann ein Geschlecht so viel als ein Menschenalter, eine Generation: so spricht man von vergangenen, hingeschwundenen

und andrerseits von kommenden, künftigen, werdenden Geschlechtern; jene heißen auch Vorgeschlechter, diese Enkel- oder Folgegeschlechter, die Mitlebenden Brudergeschlecht. Die Insassen der hesiodeischen Weltalter werden das goldene, silberne, eherne, eiserne Geschlecht genannt; Voß (4, 162) spricht auch von einem Bleigeschlecht. Selbst diese Bedeutung wird auf nicht Menschliches übertragen, wie Glaukos in der Ilias zum Diomedes sagt (Donner's Uebers. 6, 146):

„So wie der Blätter Geschlecht, so sind die Geschlechte der Menschen.“

Endlich werden nach sonstigen beliebig gewählten gemeinsamen Eigenschaften Classen von Menschen als ein Geschlecht abgesondert, vorwiegend in nachtheiliger Bedeutung, wie Barbaren-, Schmarotzer-, Sudel-, Zwerggeschlecht, ein Geschlecht von Mäklern, ein eitles, thörichtes, ekles Geschlecht, aber auch Helden-, Riesen-, Kraftgeschlecht. Das Althochdeutsche kannte auch ein einfaches Neutrum *slaht* in der Bedeutung von Geschlecht, und daher stammt das Adjectiv geschlacht d. i. geartet, besonders gut geartet, gegensätzlich ungeschlacht. Das weibliche *slahta* hat sich dialectisch noch in der Form Schlachte, d. i. Art behauptet.

VI. Ehe.

Die Urquelle aller Verwandtschaft, Sippe, Magschaft, die Wurzel des Geschlechts, ist das geordnete Zusammenleben der Geschlechter zur Kindererzeugung, die Ehe. Das Wort erweckt in uns eine ernste, würdige, feierliche Vorstellung von der Bedeutsamkeit dieser Einrichtung und hält alles Unlautre fern. „Ehe ist kein Geschleck!“ sagt ein gutes deutsches Sprichwort; dagegen heißt es: „Ehen werden im Himmel geschlossen!“ — „Die Ehe ist der sieben Heiligkeiten eine der höchsten!“ — „Die Ehe ist der Orden aller Orden!“ — „Die Ehe ist die hohe Schule des Lebens.“ — „Ehestand, Ehrenstand!“ — „Ehe bringt Freud', Wittwenstand Leid.“ Diese lebendig erhaltene, schöne Auffassung der Ehe ist dem Worte von Alters her eigen, denn in seiner frühsten germanischen Form, althochdeutsch *êwa*, bezeichnet es noch vorwiegend die Ewigkeit, die unendliche Zeitdauer, und concret das ewige Gesetz, das Gesetz Gottes, von dem kein Tüttel vergehn wird, ob auch Himmel und Erde vergehn; daran schließt sich die Bedeutung des auf das

Gesetz gegründeten ewigen Bundes zwischen Gott und dem Volke Israel, Gott und der christlichen Kirche, des alten und neuen Testamentes; erst *Notkêr* verwendet das Wort auch in unserm Sinne für den ewigen, gleichfalls von Gott selbst eingesetzten und geheiligten Bund zwischen Mann und Weib, die ewige Ordnung der Gattenehe, die von der Kirche zu einem unauflöslichen Sacrament erhoben war. Dabei mag noch besonders die poetische altjüdische Symbolik vermittelt haben, die das Bundesverhältniß des erwählten Volkes zu Gott vorzugsweise gern als ein eheliches auffaßte, daher den Götzendienst als Ehebruch, den Gottlosen als Ehebrecher, eine Vorstellung, die, in ihrem positiven Theil wenigstens, von Anfang an auch in's Christenthum überging, wo schon in den Evangelien Jesus häufig als Bräutigam, als Königssohn, der Hochzeit macht, dargestellt wird und der neue Bund als Ehe zwischen Christus und der gläubigen Gemeinde, der geschmückten Zionsbraut, dem himmlischen Jerusalem sich gestaltete. Innerhalb der Kirche trat dann der Klerus, als Stellvertreter Christi, in ein ähnliches Verhältniß zur Laienschaft, der einzelne Geistliche zur Gemeinde. Dies wurde durch dasselbe Symbol, wie die bürgerliche Ehe, durch den unlöslich kettenden Ring ausgedrückt, und seit Gregor's Cölibatbulle galt denn bis zur Reformation auch die Ehe des Geistlichen mit dem einzelnen Weibe als ehebrecherischer Frevel, die Ehelosigkeit überhaupt als höchste Heiligkeit. Der obenerklärten Herkunft wegen bezeichnete *êwa* demnach die Ehe nach ihrer geistlichen Seite, *hîrât*, wie wir unten sehn werden, nach der weltlichen. Im Mittelhochdeutschen behielt die vollere Form *êwe* allein die Bedeutung „Ewigkeit"; die contrahirte *ê*, neuhochdeutsch in Eh, Ehe zerdehnt, übernahm die übrigen, unter denen die letzte bald vorwiegend ward. Doch finden sich auch noch im älteren Neuhochdeutschen die Ausdrücke alt und neue Eh; der Name Ewald bezeichnet eigentlich den Priester als Hüter des göttlichen Gesetzes; ein paar Sprichwörter lauten: „Von Eh und Gewohnheit kommen alle Rechte!" und „Wer die Ehe des Reichs nicht achtet, soll ohne die Ehe des Reichs sterben!" An Zusammensetzungen trifft man in der älteren Rechtssprache Eheding für gerechtes Gericht; Ehehaft für gesetzliches Hinderniß, oberdeutsch auch für Erbeigenthum; Ehefade für gesetzmäßigen Zaun u. s. w. Aus dem Adjectiv ehehaft, ehhaft ist durch Contraction und Erweichung echt geworden, das sich wieder selbständig verzweigt hat, mit dem

alleinigen Begriff des Gesetzmäßigen, Vollgültigen, Unverfälschten, doch gern auf eheliche Dinge angewandt, wie echtes Weib, echte Kinder, echtes Erbe u. s. w. Im Niederdeutschen, schon altsächsisch, bezeichnet dagegen grade das weibliche Substantiv *êht* die Ehe, während *ê* für Gesetz und Testament gilt, z. B. mittelniederdeutsch *êesetter* Gesetzgeber, *êeklôk* Schriftgelehrter. Dem altsächsischen männlichen *êo* entspricht das gothische *áiv-s* Ewigkeit, und durch eine ziemlich ausgebreitete lateinische und griechische Verwandtschaft steigen wir bis zum Sanscrit auf, wo einerseits *êva-s* als Adjectiv eilig, als Substantiv Gang, Lauf, Wandel, in der Mehrzahl Gebahren, Handlungsweise, Sitte bedeutet, andrerseits *âjú-s* beweglich, lebendig, lebendes Wesen, Mensch, Menschheit, Name von Wind und Feuer (ihrer Beweglichkeit wegen) und *âju-s* Leben, Lebenszeit. Der Begriff der Ewigkeit ist also auch hier aus dem der Zeit, zunächst der Lebenszeit, hervorgegangen. Die zu Grunde liegende Wurzel *i* aber heißt „gehn, sich bewegen, eilen", und auf diese Weise ist das Dauernde, Feste, Unwandelbare in letzter Quelle grade vom „Vergehn, Enteilen, Hinfließen" benannt. In ähnlichem Gegensatze steht zu *êwa* Gesetz das gothische *áivisk-s*, angelsächsisch *aevisc* schimpflich, schändlich, unkeusch, von *áiv-s* in der Bedeutung Zeitalter, Welt, Säculum. Der Zusammensetzungen mit Ehe bietet das Neuhochdeutsche sehr viele, von der Unehe bis zur Glücksehe, von der Eheberedung bis zur Ehescheidung, vom Ehehof bis zum Ehebett. Zu den seltneren gehört Ehtage für Ehevertrag, wovon auch ehtagen den Ehevertrag aufsetzen; ehegesippt und -versippt bei Fischart; Ehespflicht bei Opitz. Am häufigsten sind die Ausdrücke für die Ehe selbst, wie Eheband, -bund und scherzhaft Ehejoch, -koppel; für die Eheleute, wie Ehepaar, -volk; endlich für die einzelnen Ehegatten, darunter manche schöne, jetzt veraltete, wie Eheschatz, Ehefreund und -freundin; -gesell und -gesellin; -halt und -haltin; -wirth und -wirthin, und für den Mann alleiu Ehevater, -vogt, Ehgenoß, für die Frau Ehekrone, Ehetrautin, Ehgehülfin u. s. w. Das Zeitwort ehen ist durch das abgeleitete ehelichen, verehelichen, verdrängt, das in älterer Sprache auch vom Legitimerklären der Kinder gebraucht wurde. Das von Musäus gebildete ehesam ist nicht durchgedrungen. Die lebendige Volksanschauung über die Ehe spiegelt sich zum Theil in den Sprichwörtern und Redeweisen. „Ein fromm Ehweib," heißt es, „ist des Mannes

Herzenslust und Augentrost!" — „Zwei Eheleut, ein Leib, ein Herz!" — „Des einen Ehegatten Jammer ist des andern Herzeleid!" Dann aber auch;

„Haben Ehleut einen Sinn,
So ist das Unglück selbst Gewinn!"
oder
„Wenn Ehleut haben einen Sinn,
So tragen sie alles Unglück hin!"

Die Kinder heißen Ehepfänder und Ehesegen, denn „Eine Ehe ohne Kinder ist eine Welt ohne Sonne!" Freilich bringen die Kinder auch Sorgen und es heißt:

„Selten wohl und allweg wehe,
Ist täglich Brot wohl in der Ehe!"
„Es ist kein' Eh' ohne ein Weh!"
„Ehestand, Wehestand!"

Zumal gilt dies, wo die Ehe zu spät oder erzwungen oder die Wahl eine unglückliche gewesen ist:

„Spät Ehe, spät Wehe!"
„Gezwung'ne Ehe bringt Herzenswehe!"
„Die Ehe und Liebe alle
Ist wohl Honig und Galle!"
„Die Ehe ist Himmel und Hölle!"

VII. Freite.

Die Vorbereitungen zur Ehe beginnen mit der Freite oder Freiet, Freie oder Frei (weniger gut Freide). Man sandte früher den Freiwerber oder die Freiwerberin, auch Freierin genannt, zur Freiwerbung an die Eltern der Erkornen, wie Göthe das im sechsten Gesang von Hermann und Dorothea so trefflich geschildert hat, oder man freite auch wohl selbst. Die Freiwerberei war oft ein dankbares Amt, denn bei glücklichem Erfolg und Ausfall der Ehe blieb der Vermittler Hausfreund, nicht selten aber war sie auch bedenklich. Der Freier, Freiersmann (auch oft, z. B. von Göthe, für Freiwerber gebraucht) oder Freimann, der mit Freiersgedanken auf Freiersfüßen geht, muß die rechte Freienszeit treffen und die Freierei mit frommem Ernst und kluger Vorsicht, aber raschem Entschluß betreiben. Das sagen wenigstens die Sprichwörter:

„Wer freit ohne Gott und guten Rath,
Bereuet bald die rasche That!“

und:

„Wer freien will, der nehme Seinesgleichen!“

doch auch:

„Wer freiet und sieht nicht auf's Herz,
Hat hinterdrein viel Reu und Schmerz!“

ferner:

„Langes Freien ist ohne Gedeihen!“

Dem Spruche: „Jung gefreit, hat Keinen gereut!“ steht der andere gegenüber: „Jung gefreit, hat oft gereut!“ Bei aller Umsicht bleibt es wahr:

„Ueber's Jahr erst lobt man die Freite!“

Gewinn und Verlust aber sind groß, denn:

„Am Freien liegt eines Mannes Gedeihen!“

Auch die Umworbene aber muß vorsichtig sein, schon aus dem Grunde:

„Alle Freier sind reich, alle Bettler arm!“

denn, wenn sie es auch nicht sind, stellen sie sich doch des Erfolges wegen so. Aus den niedern Ständen stammen die Redeweisen: „Freien geht vor Miethe!“ und „Wer freien will, muß erst abdienen!“, letzteres vielleicht mit Anspielung auf die biblische Erzählung von Jakob. In Zusammensetzungen ist freien häufig, so Jemand ein Mädchen an= oder zufreien, sie ihm ab= oder wegfreien, sich be= oder verfreien, ein Weib umfreien, erfreien, wiederfreien, sich in eine Familie einfreien. Häufig findet sich dabei der Begriff des Freiens auf die ganze Heirath bis zur vollendeten Heimführung ausgedehnt, selbst bis zum Gegensatze zur Werbung, wie: „Nie denkt er zu freien, um die er warb“ (Voß Shakesp. 3, 389); ja hin und wieder wird es auch von Seite der Braut und deren Eltern oder Vormund gebraucht, wie bei Schiller: „Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit“. Mit der Braut werden oft Glück, Tugend, Stand, Gestalt, Gut, Schätze, Ehre, Rechte gefreit, mitunter freilich auch das Gegentheil. Uebertragen heißen die Winde, die um die Blumen kosen, deren Freier; Mühlpforth spricht vom Volk der freierischen Weste. Unverfreiter Wein ist bei Logau einmal unverfälschter. Merkwürdig ist es nun, daß dieser ganze Wortstamm in der Bedeutung des Werbens und Ehlichens erst im späteren Mittelalter aus dem Niederdeutschen in's Hochdeutsche eingedrungen scheint, wie er denn der oberdeutschen

Volkssprache noch jetzt fremd ist. Dennoch muß er in der allgemeineren Bedeutung „lieben" altgermanisch gewesen sein, dafür zeugt das gothische *frijôn*, dessen Particip der Gegenwart *frijônd-s* unserm Worte „Freund" lautlich und begrifflich entspricht und zu Grunde liegt, ferner das oben gleichfalls schon angeführte „Friedel" und endlich die mindestens schon der slavo-germanischen Periode angehörende Liebes- und Ehegöttin, altböhmisch *Prije*, althochdeutsch *Frîa*, von welcher der Freitag noch heute seinen Namen führt, der auch durch mancherlei Aberglauben und Sprüche mit dem Freien in Verbindung gesetzt erscheint: so heißt es westfälisch: *Friedag is de bàste dag tau der hôgetît.* Am ausgebildetsten ist wieder die Gestalt der entsprechenden nordischen Göttin *Frigg*, der Gemahlin *Odins*, die mit Schleiertuch und Spinnrocken — noch jetzt nennt in Schweden das Volk den Orionsgürtel *Friggerock* — des Gatten Hochsitz und Mahl theilt, verehrt als Begründerin und Behüterin ehelichen Lebens. Eine ihr geweihte Grasart, das *Friggjargras*, diente zum Liebeszauber, ein von ihr geschenkter Apfel verlieh einem Könige Nachkommenschaft, in Geburtswehen wurde sie hülfreich angerufen. Sie wird begleitet im Gefolge von *Fulla*, der Jungfrau in vollerschloßner Blüthe, die den bräutlichen Goldring der *Nanna* trägt, von *Siöfn*, der Sehnsucht, die die Gemüther zur Liebe wendet, von *Lofn*, der Gewährung, und *Syn*, der Verweigerung, den entgegengesetzten Erfolgen des Freiens, endlich von *Vör*, der verbürgten Zusage, die zur rechten Ehe führt. Im Sanscrit findet sich von der gleichen, bereits oben erwähnten Wurzel *prî* „lieben, umarmen, küssen", auch „erfreuen, ergötzen, gnädig stimmen", als Name der Gemahlin des Liebesgottes *Prîti-s;* der Geliebte heißt *prija-s*, die Geliebte, die Gattin *prijâ*.

VIII. Heirath.

Der Freite folgt regelmäßig, vor der eigentlichen Eheschließung, wie sich aus der rechtlichen Bedeutung und sonstigen Wichtigkeit des Familienbundes von selbst ergeben mußte, eine ausführlichere Beredung oder bindende Versprechung und Festsetzung der Zeit, Aussteuer, sonstiger Modalitäten des neu zu begründenden Hausstandes. Der alte Name dafür ist das jetzt auch die Eheschließung selbst umfassende, aber die ursprüngliche Bedeutung noch klar ent-

haltende Heirath, schon althochdeutsch, aber männlich, *hîrât* d. i. *hîw-rât* Eheberedung, Eheberathung, Ehevertrag, von *hîw-jan (hî-en)* ehelichen, eigentlich ein Haus gründen, wie das gothische *heiva-frauja* Hausherr zeigt. Das Althochdeutsche bietet auch *hî(w)o* Ehemann, *hî(w)a* Ehefrau, *sinhîun* Eheleute eig. die Zusammenwohnenden, *hîwî* Ehe und zahreiche andere Sproßformen des Stammes, der sich auch in den andern germanischen Sprachen weit verzweigt hat. Ueberall tritt der Begriff der selbständigen Niederlassung, Hauserwerbung, Familiengründung deutlich hervor, und Heirath bezeichnet so im Gegensatz zur geistlich-sittlichen Ehe die geschäftliche, bürgerlich-rechtliche Seite der Vereinigung der Geschlechter. Im Lateinischen findet sich als nächster Verwandter der deutschen Wörter *cîvi-s* der Bürger d. i. der Angesiedelte, der Haus- und Grundbesitzer, auch in den übrigen italischen Sprachen heimisch. Die indogermanische Wurzel muß *skiv* gelautet haben, deren Umstellung *kšiv* im Sanscrit mit der Bedeutung „wohnen" angeführt wird, aber freilich noch nicht belegt ist, während das einfachere *kši* „sich niederlassen, verweilen, bleiben", dann auch „besitzen, herrschen, walten" sehr häufig ist. Dies aber scheint wieder ursprünglich identisch zu sein mit dem gleichlautenden, aber nach anderen Conjugationsclassen abgewandelten *kši* „vernichten, zerstören, wegräumen", als dessen älteste Bedeutung „verbrennen, durch Feuer verzehren" nachzuweisen ist, so daß das Ansiedeln von der Waldschwende, vom Abbrennen oder Ausroden des Holzes oder der Haide benannt wäre. Nach dem oben über die ursprüngliche Heimath der Indogermanen Vermutheten ist dies nicht unwahrscheinlich; in germanischem Gebiet zeugen die zahlreichen Ortsnamen auf -rode und -loh für diese Gründung neuer Höfe auf den Trümmern des zerstörten Forstes, in dessen grenzenloser Ausdehnung sie, wie schon Tacitus schildert, einzeln zerstreut lagen. Im fernen Westen Nordamerikas üben die Urenkel der alten Deutschen noch heute die gleiche Thätigkeit aus und jede neue Heirath ist mit neuer Ansiedlung, neuer Waldvertilgung verbunden. — Das Wort Heirath hat eine Reihe Zusammensetzungen gebildet, wie Miß- und Zwischenheirath; Heirathscandidat, -lust, -gedanken, -antrag, -macher, -stifter; Heirathsgut, -vertrag oder -pact; heirathsfähig, -lustig, früher auch heirathbar. Das Zeitwort heirathen steht transitiv und intransitiv, sich heirathen reciprok; die Composita sind zahlreich: ab- und wegheirathen, an-, ein-,

hineinheirathen; mit- und zusammenheirathen; er- und verheirathen, letzteres schweizerisch noch im ältesten Sinne von verloben, so auch anverheirathen; ferner wiederheirathen, seltener mißheirathen, veraltet aus- und beheirathen. Neugeheirathete nennt Immermann einmal (Memor. 1, 369) die Neuvermählten; verheirathet wird dem Mannesnamen vorgesetzt, um die Ehefrau zu bezeichnen; unverheirathet heißen die ledigen Frauenzimmer. Mit der Frau wird oft ein Vermögen, Gold, Gut, ein Amt, Pfarre, Meisterschaft, auch ein Leid, eine Krankheit, eine lästige Sippschaft ge- oder erheirathet. Fischart braucht heirathen vom Zusammenschmelzen der Metalle. Durch Zusammenziehung ist aus heirathen oder heurathen dialectisch heiren, heuren geworden, auch heiern, heuern, das nicht mit dem gleichlautenden niederdeutschen Worte für „miethen, pachten" zu verwechseln ist, wenn auch dessen Grundverwandtschaft, so daß „Heuer" eigentlich Hausmiethe, Hausung bedeutete, nicht unwahrscheinlich bleibt. Von heirathen abgeleitet ist das Geheirathe in verächtlichem Sinne; von verheirathen kommt Verheirathung, Wiederverheirathung.

IX. Verlobung.

Für den besonderen Act der vorläufigen Eheberedung und Versprechung ist im Neuhochdeutschen das Wort Verlobung üblich geworden, seltner Verlöbniß (schon mittelniederdeutsch *verlöffniss)*, älter auch Verlöbde. Das einfache Zeitwort loben, ursprünglich „angenehm oder gefällig reden, schmeicheln, preisen und rühmen", zeigt schon mittelhochdeutsch die Bedeutung „verheißen, versprechen", wie wir noch das Land der Verheißung das „gelobte" Land nennen; namentlich aber haftet dieser Begriff an den Zusammensetzungen geloben, anloben, angeloben, zusammenloben, verloben und anverloben. Die Verlobung der jungen Leute zur Ehe geschah ursprünglich von Seite der Eltern oder Vormünder, mit Mund und Handschlag, in Gegenwart der nächsten beiderseitigen Verwandten als Zeugen, später auch, mit Vorwegnahme eines symbolischen Zeichens der eigentlichen Eheschließung, durch Ringwechsel der Verlobten, daher die Trauringe auch Verlobungsringe heißen; zugleich ward von einer oder von beiden Seiten die Aussteuer ausgelobt, in mehreren Rechtsquellen Aus-

lobung genannt, ein Ausdruck, der gewöhnlicher die Abfindungssumme der Geschwister bezeichnet. Sehr naheliegend war es, dann auch das gegenseitige Eheversprechen, Lieb- und Treuegelübde der jungen Leute selbst unter einander als Verlobung aufzufassen und so den Sinn des Wortes auszudehnen. Die Verlobungsfeier wird auch mit Schmaus, Rede, Tanz begangen und der Verlobungstag in der Erinnerung oft höher gehalten, als der Hochzeitstag. Nach der Volksanschauung ist überhaupt die Verlobung die Hauptsache, die Hochzeit mit der Trauung nur eine nachträgliche Bestätigung derselben, es lebt die alte Vorstellung von der Heirath als einem einheitlichen Acte fort, die spätere Trennung von Wort und That ist der Menge unklar geblieben, daher der Spruch, daß Verlobte oder Brautleute „vor Gott schon Eheleute" seien. Der und die Verlobte heißen auch das verlobte Paar. Nach der kirchlichen Symbolik ist die Nonne eine Verlobte des Himmels. Die Dichter sprechen in übertragenem Sinne vom Verloben entgegengesetzter, aber sich ergänzender Eigenschaften, wie Kraft und Milde, Stärke und Klugheit, Muth und Demuth.

X. Braut.

Die eigentliche Bezeichnung der Verlobten bis zur Hochzeit ist jetzt Brautleute, Brautpaar, Brautvolk, oder getrennt: der Bräutigam, woneben die Neubildungen Bräuter, Bräutiger, Bräutling und Bräuterich nicht haben aufkommen können, und die Braut. Letzteres Wort liegt allen ersteren zu Grunde; Bräutigam ist durch ein altes Synonym von -mann davon abgeleitet, heißt also der Brautmann. Die Braut wird demnach bei dem ganzen Verhältniß als die Hauptperson aufgefaßt, und mit Recht, da sie eben die Umworbene ist, die zwischen den Männern, als Trägern des Geschlechts, die neue Sippe vermittelt. Daher heißt der Freiwerber, der nach vollendeter Brautschau, bei der er auch wohl schon als Brautschauer dient, die Werbung anbringt, häufig auch Brautwerber, Brautbitter, Brautbote, schon althochdeutsch *prûtipoto*. Bei angenommener Brautwerbung ward in alter Zeit der Brautpreis verabredet, denn die Heirath war ursprünglich ein Brautkauf, schon altnordisch *brûđkaup*, worüber unten mehr; die den Ehepact abschließenden Verwandten heißen daher Brautkaufleute.

In späterer Zeit ward wenigstens noch eine Brautgabe, althochdeutsch *prûtkêpa*, vom Bräutigam gegeben, s. jedoch unten; jetzt macht er der gewonnenen Braut ein Brautgeschenk. Die Verlobungsfeier heißt auch Brautgesellschaft und wiederholt sich bei den Verwandten; der Verlobungsring, das Symbol der vorläufig mit dem Wort geknüpften Verbindung, heißt auch Brautring; der Bräutigam gewinnt wenigstens das Recht des Brautkusses, als Vorspiel innigerer Vereinigung. Der Brautstand, auch Bräutelstand, ist, unter günstigen Umständen, wenn nicht zu lang, die schönste und seligste Zeit des Lebens, der Lebensmai, die Wonnezeit, namentlich für die Braut, die bei allem innern Glück zugleich Gegenstand der zartesten Aufmerksamkeit von Seite des Geliebten ist, der Stolz der Eltern, der Neid der Freundinnen, das Interesse der nahen und weiten Bekanntschaft und Verwandtschaft. Die Brautschaft aber, wie alle Zeiten seligen Uebergangs, entflieht rasch, doch erreicht die bräutliche Lust ihren Gipfel erst am Hochzeitstage: daher ist seit alter Zeit Braut im Besondern Ehrenname der Verlobten unmittelbar vor der Trauung, auch der Neuvermählten nach der Trauung, ja es bezeichnet mundartlich die junge Frau noch während des Honigmonds, selbst bis zur Geburt des ersten Kindes. Die ganze heitre, freudige, lebenslustige Seite der Hochzeitfeier dreht sich um die Braut: das in lieblichster Jugendblüthe stehende Mädchen bildet den natürlichen Mittelpunct des Festes. Nie wieder umgiebt sie gleicher Glanz, nie drängen sich die süßesten und schmerzlichsten Gefühle so in wenige leuchtende Augenblicke zusammen, nie überkommt sie einen ähnlichen Wendepunct ihres Geschicks. Diese Auffassung spiegelt sich in den zahlreichen Zusammensetzungen. Das Brautfest oder die Bräute, schon mittelhochdeutsch *briute*, beginnt bei den Wohlhabenderen bereits ein oder zwei Tage vor der Hochzeit mit dem Brautabend, gewöhnlich Polterabend genannt, dessen symbolische Scherze eigentlich auf den Hochzeitsabend selbst gehören und nur vorausgenommen sind, um die Würde und geistlich-sittliche Bedeutung der Eheschließung reiner zu erhalten, auch die Zusammendrängung allzuvieler Festlichkeiten auf einen Tag zu vermeiden. Das Volk dagegen kennt im Allgemeinen diese Vorbereitung nicht und poltert noch nach uralter Sitte, wie die Römer, am Hochzeitsabend; dafür dauern die Hochzeitsfeierlichkeiten, namentlich auf dem Lande, auch noch mehrere Tage nachher fort, mitunter eine Woche. Zu diesen Feierlichkeiten

scheint in germanischer Urzeit ein Wettlauf der jungen Bursche nach der Braut oder mit der Braut gehört zu haben, wobei der Bräutigam sie fangen mußte: nur daraus erklärt sich der auch im Nordischen und Niederdeutschen heimische Name Brautlauf für Hochzeit, schon althochdeutsch *prûtloufti;* mundartlich findet sich auch Brautfünge d. i. Brautfang, wie altnordisch *quân*- oder *konfâng.* Es war dies offenbar symbolische Darstellung des Brautraubes, wie sich dergleichen bei fast allen halbwilden Naturvölkern noch heute findet: bei den turanischen Türkenstämmen z. B. wirft sich die Braut auf's Roß und muß vom Bräutigam und seinem berittenen Gefolge eingeholt werden, was gar nicht immer gelingt und dann die Ehe ernstlich in Frage stellt. Der Brautraub selbst übrigens, noch in der geschichtlichen Zeit häufig und keineswegs unehrenwerth, verräth sich durch zahlreiche Mythen und Volksgesänge auch als wirkliche, wenn schon nicht mehr allgemeine, Sitte. Nach altfriesischem Recht wurde die Entführte, nach dreitägiger Bedenkzeit, auf den Dingplatz zwischen zwei Stäbe gestellt, an deren einem die Verwandten, am andern der Räuber stand, und konnte frei wählen; kehrte sie zu den Eltern zurück, so mußte doppelte Buße für sie gezahlt werden (Jak. Grimm Rechtsalterth. 1, 440). Die verwandte altspartanische Sitte, viele griechische Mythen, die römische Sage vom Raub der Sabinerinnen und manche andere Analogieen lassen darauf schließen, daß der Jungfrauenraub als gewissermaßen geheiligter Gebrauch sogar in indogermanisches Alterthum zurückreicht; nur mußte, nach der Entführung, dem Vater oder Vormund der Geraubten die Sühne oder Buße, der Brautpreis, nachgezahlt und dadurch die Versöhnung herbeigeführt werden. Im Griechischen findet sich auch der Wettlauf wieder in der Sage von Atalante und Meilanion; häufiger noch das Wettfahren, wie zwischen Pelops und dem Vater der Hippodamia. Andre Wettkämpfe kommen im Germanischen bei Gunthers Werbung um Brunhild vor: Speerwurf, Steinschwung, Sprung. Nicht selten mußte, wie später noch im ritterlichen Turnier scherzweise, früher im Ernst um die Braut gekämpft werden, sei es mit ihren Verwandten, sei es mit Nebenbuhlern, wie Beides in der Gudrun geschildert ist. Da häufig das Glück im ernsten oder scherzhaften Wettkampf mit den Rivalen entschied, stammt daher der Spruch: „Wer's Glück hat, führt die Braut heim!" Auch vertheidigte wohl die Braut selbst im Kampfe ihre Freiheit und ihr Magdthum, nicht selten von ihren Freundinnen

unterstützt. Daher der Ausdruck „die Braut fällen“ für bräuten, zur Braut machen. Die jüngste mildeste Nachbildung des alten Brautfangs oder -kampfs ist, wie bei so vielen Völkern, der Brauttanz, der vielfach in bestimmten Formen und mit besonderer Feierlichkeit ausgeführt wird. Theils tanzt die Braut allein, theils wird sie umtanzt und man sucht ihr mit manchen Neckereien den Kranz zu nehmen, theils wird sie vom Bräutigam im Fliehen gehascht und im Wirbel herumgerissen. Auf den Brauttanz beziehen sich manche sprichwörtliche Redensarten: „Da kommt“ oder „Das ist die Braut, um die man tanzt!“ — „Hier ist die Braut, nun tanze!“ — „Dat is't Rechte, wôr de Brut um danzet“. Der Verfasser der Insel Felsenburg kennt auch noch „um die Braut tanzen“ im Sinne von „mit Waffen um sie kämpfen“, wie wir wohl vom Waffentanz reden. Die Braut legt an ihrem Ehrentage den höchsten Schmuck an, den Brautstaat oder Brautputz. Dazu gehört nach alter Sitte das Brauthemd, das mit besonderer Feierlichkeit aus dem selbstgepflanzten, -gesponnenen und -gewebten Brautflachs bereitet ward und den unvermählt Sterbenden als Todtenhemd diente; auch glückliche Ehefrauen und Wittwen ließen sich wohl im sorgsam verwahrten Brautschmuck oder wenigstens im Brauthemde in den Sarg legen. Unmittelbar über dem Hemde ward der Brautgürtel getragen, oft kostbar gestickt, dessen Lösen durch Manneshand als Zeichen der verlorenen Jungfrauschaft galt; er war daher auch Symbol der ungeschwächten magdlichen Kraft, und so bindet Brunhilde mit ihm den König Gunther, der ihn ihr nicht rauben konnte. Frauen, die auf die Erbschaft ihres verstorbenen Mannes verzichteten, warfen ihren Gürtel auf sein Grab, ihm gewissermaßen ihr Magdthum als freies Geschenk nachsendend, wofür sie keinerlei Ersatz verlangten. Das Brautkleid hatte nach ältester Sitte die Farben weiß und roth als Brautfarben; noch jetzt wird ein weißes Brautkleid, Sinnbild der Unschuld, gern mit Rosen, den Blumen der Liebe, geschmückt; vielfach ist freilich auch das Schwarz als religiöse Festfarbe üblich geworden. Die Brautschuhe brachte früher der Bräutigam der Braut dar, wofür sich auch in der nordischen und longobardischen Sage Beispiele finden. Noch älter und den Germanen mit den Slaven gemeinsam war es, daß der Bräutigam die Braut in einen seiner Schuhe treten ließ, wodurch sie ihm eigen wurde, zugleich aber, wie ein Adoptivkind, bei dem gleicher Gebrauch stattfand, erbfähig. Eine besondere

Wendung hat endlich die alte Sitte in der Aschenbrödelsage genommen. Ein andres vorgermanisches Symbol ist der noch übliche Brautschleier, älter auch das Brautgebende genannt. Das Binden und Verhüllen des langen Haares, als Sinnbild der verlorenen Freiheit, war mildernder Ersatz des Abscheerens, das bei der Einweihung der Nonnen als Himmelsbräute noch in aller Strenge geübt wird; in alter Zeit wurden Sclaven geschoren. „Eine Braut", sagt ein deutsches Sprichwort, „vergißt ihres Schleiers nicht." Die Gütergemeinschaft der Ehe wird ausgedrückt durch den Spruch „Hut bei Schleier", und „Schleier bei Hut". Nach der Hochzeit tritt an Stelle des Schleiers die Haube, die gleichfalls das Haar gefangen hält, und zwar in häuslicherer, weniger störender Weise, daher „unter die Haube kommen" gradezu für „verheirathet werden" gebraucht wird. Im Mittelhochdeutschen wird ähnlich *der briute binden* gesagt, im Gothischen heißt heirathen *quên liugan* d. i. ein Weib verhüllen, verschleiern, binden; daß im Nordischen die Göttin *Frigg* als Schützerin der Ehe ein Schleiertuch trägt, ist bereits oben erwähnt. Aber auch bei den Römern wurde die Braut mit einem hochgelben oder feuerrothen Schleier, dem *flammeum*, geschmückt und so verhüllt ins Haus des Gatten gebracht, und *nûbere* „heirathen von Seite der Frau" heißt eigentlich „verhüllen", *nûpta* die Braut „die Verhüllte", *nûptiae* die Hochzeit „die Verhüllung". Auf dem Schleier aber trägt endlich die Braut den Brautkranz von frischem Grün, meist von Myrthen, als äußeres Zeichen der Jungfräulichkeit. Die Myrthe war bei den Griechen der Aphrodite heilig und ward um deren Tempel gepflanzt, Myrthenzweige wurden bei ihren Festzügen getragen, mit Myrthen das junge Paar geschmückt. Die deutsche Sitte ist also eine Nachahmung der griechischen, doch so heimisch geworden, daß fast jedes junge Mädchen sich in stiller Hoffnung ihr Myrthenbäumchen zieht; oft freilich zieren dessen Zweige nur die gestorbene Maid im Sarge als Todesbraut. Früher wurden auch Rosenkränze und allerlei bunte Kränze statt der Myrthe verwandt. In Niederdeutschland aber und im Norden wird statt des Kranzes beim Volk eine goldglänzende Brautkrone gebraucht, die für die Armen sogar von der Gemeinde gehalten zu werden pflegt. Daß die Braut an Ohren, Hals, Armen, Fingern auch eigentlichen Schmuck trägt, so gut ihre Mittel es gestatten, versteht sich von selbst; auf dem Lande wird noch viel, nach alter Sitte, ein breiter Brustschmuck mit Medaillen

oder Münzen getragen; Fürstinnen tragen ein Brautgeschmeide. Die so geschmückte Braut wird vom Brautvater und der Brautmutter dem Bräutigam zugeführt. Der Bräutigamsschmuck ist weniger bedeutungsvoll: Bräutigamsweste und -rock werden wohl hervorgehoben; Voß erwähnt Bräutigamsthaler, die zum Brustschmuck oder als Knöpfe gedient haben können. Die Brautleute nun erhielten auch einen eigenen Ehrenplatz auf der Brautbank, schon altnordisch *brudbeckr*, oder dem Brautstuhl, niederdeutsch *brûtstôl*, für Brautstand im Allgemeinen gebraucht, daher das Sprichwort: „*wol'n brûtstôl hett, kümt ôk an'n brûtdisch!*" Brauttisch heißt die Hochzeitstafel, denn nach uralter Sitte, schon von Tacitus erwähnt, wurden alle wichtigen Verhandlungen und Feierlichkeiten echt germanisch beschmaust und bezecht, so auch der Eheschluß. Von dem Brautschmause oder Brautgelag heißt niederdeutsch die ganze Hochzeit *brûtlag* oder *-lacht*, wogegen das Essen selbst jetzt *brûtmâltît* genannt wird. Es giebt eigene Brautsuppe, auch am andern Morgen gereicht, Brautmus, Brautkuchen. Verherrlicht wird das Mahl, nach alter Weise, durch Brautlieder oder Brautgesänge. Nach demselben findet gewöhnlich jetzt erst der obenerwähnte Brauttanz statt und wenn der Brauttaumel seine höchste Höhe erreicht hat, pflegen die Brautleute sich unbemerkt zurückzuziehen. Früher wurde die Braut, wenn die Brautnacht sich näherte, aus dem Brauthause in feierlichem Zuge von der ganzen Festgesellschaft in's Haus des Bräutigams eingeführt oder von ihm selbst und seinen Genossen heimgeholt. Der alte, schon althochdeutsche Name für diesen Zug ist Brautleite, und zwar war es ein Brautgang oder ein Brautritt oder eine Brautfahrt, zu Wagen oder Boot. Die Braut wird geleitet von den schon während des ganzen Festes sie umgebenden Brautjungfern oder Brautführerinnen, niederdeutsch *brûtdërn's*, unter denen eine, die vertrauteste, als *brûtsuster*, die Braut bis in's Schlafgemach führt. Die einholenden Gesellen des Bräutigams heißen Brautführer, älter auch Brautdiener, selbst Bräutigamsführer, dialectisch Mitbräuter. Zum Brautgefolge gehören auch die beiderseitigen Mägde als Brautmägde, die nach niederdeutscher Sitte das *brûttûch* geschenkt erhalten. Der Braut folgt endlich auch der Brautwagen mit der Brautkiste, welche den werthvolleren Theil der beweglichen Aussteuer enthält, den Brautschatz oder Brautschilling, die Brautleinewand, auch wohl

irgend ein besonderes alterbliches Brautstück. Bei einbrechender Dunkelheit wurden Windlichter oder Fackeln angezündet, um den Weg zu erhellen, doch sind die Brautfackeln der Dichter mehr poetische Reminiscenz aus dem Alterthum. In der Wohnung des Bräutigams ist unterdessen im Brautgemach oder der Brautkammer, in älterer Zeit auch wohl der Brautlaube oder dem Brautzelt, von den weiblichen Verwandten des Bräutigams das Brautbett geschüttet, das die Vermählten „beschreiten" mußten. Das neckende Toben und die Scherze des ausgelassenen Hochzeitgefolges sind, wie oben erwähnt, meist auf den Abend vorher verlegt worden. Alte Sitte war es endlich, daß am andern Morgen der junge Ehemann der Frau eine Brautgabe, auch niederdeutsch *brûtgâv*, schenkte, die sogenannte Morgengabe; umgekehrt schenkten Fürstinnen und schenken auch wohl noch ihrerseits dem Gemahl eine solche Morgengabe. An diesem Morgen pflegte auch bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein erst die geistliche Einsegnung oder kirchliche Trauung zu geschehen, zur rechtlichen Gültigkeit der Ehe keineswegs nothwendig. Wohl fand mitunter schon vorher eine gegenseitige Versprechung in der Kirche statt, dies war aber eben mehr eine Art religiös geweihter Verlobung. Jetzt dagegen ist die Trauung der eigentliche Mittelpunct des Hochzeitsfestes. Der Brautzug ist dadurch zum sonnenhellen Kirchgang unter Glockengeläut und Orgelklang geworden, doch sollen wenigstens einige Tropfen fallen, denn „der glücklichen Braut", heißt es, „fällt der Regen in den Schooß"; im Gotteshause wird am Brautaltar die Brautrede gehalten und das Paar zusammengegeben, wofür von Seite der Braut der Ausdruck Brautstehn üblich geworden ist; unter Brautwagen verstehen wir jetzt meist den Wagen, in welchem wohlhabendere Brautleute auf Besuche oder zur Trauung fahren. Der Sitte, die Hochzeit nach 25 und 50 Jahren wieder zu feiern, verdanken die Ausdrücke Silberbraut, Goldbraut, Jubelbraut und =bräutigam ihre Herkunft. — Von menschlichen Verhältnissen finden wir zunächst das Wort „Braut" auf mythisch=religiöse Beziehungen übertragen. Von der Todesbraut ist bereits oben beiläufig die Rede gewesen, ebenso von der Nonne als Himmelsbraut oder Braut Jesu, der daher auch der Seelenbräutigam heißt. In anderem Sinne ist in neuester Zeit Seelenbräute als treffliche Uebersetzung des englischen spiritual wives auf die in schwärmerisch=frommer Liebe zu fremden Männern, besonders den

Geistlichen, stehenden Muckerfrauen angewandt worden. Sonst wird auch die ganze Gemeinde oder Kirche als Braut Jesu, und er als der himmlische Bräutigam bezeichnet, worüber gleichfalls oben schon Einiges beigebracht worden ist. Im Gegensatz dazu wurden die Hexen Teufelsbräute genannt. Eine interessante germanisch-heidnische Reminiscenz liegt in dem Worte Windsbraut, schon althochdeutsch *wintesbrût*, für den ersten, plötzlichen, heftigen Wirbel, der dem Sturm oder Gewitter vorausgeht; in der hohen Staubsäule sah man die verschleierte, im Wirbeltanz entfliehende Göttin *Frîa*, von ihrem Gatten *Wodan*, dem wüthenden Sturmvater, verfolgt, eingeholt, im Walzer herumgerissen. Hierdurch erhält der Brautlauf und Brauttanz als Nachahmung mythischen Vorbildes noch eine besondere Bedeutung; auch *Wodan* aber raubte, entführte ursprünglich gewiß die *Frîa*, wie im Griechischen *Boreas* die *Oreithyia*. Im Mittelhochdeutschen wird noch von einer entfliehenden Maid gesagt: *sie lief spilnde als ein windes brût durch daz gras*. Den Slaven ist *polednice* eine um die Mittagsstunde, namentlich im Korn, umherschleichende geschleierte Frau, die den Feldarbeitern Arme und Beine bricht, wenn sie sich nicht ehrfürchtig flach auf's Antlitz werfen, und die im Staub des Wirbelwindes auffliegt, was dem deutschen Mythus fast in jedem Zuge entspricht und zugleich die Natur der Erscheinung trefflich malt. Nach märkischer Sage ist die Windsbraut ein Edelfräulein, welches die Jagd über Alles liebte und die Saaten des Landmanns verheerte, dafür aber nun verwünscht ist, mit dem Sturm in alle Ewigkeit dahinzufahren. Dies erinnert an *Wodan* als den wilden Jäger und Frau Holle mit dem wüthenden Heer, wieder eine Gestalt der *Frîa*. In freierer Weise hat Em. Geibel in seiner Ballade im dritten Band der Gedichte die Windsbraut personificirt, als eine spröde höhnisch-stolze Schöne, die lieber den Wind zum Buhlen haben will, als alle schmachtenden Freier, und ihrem Worte gemäß nächtlich vom Sturm entführt wird. Neben Windsbraut findet sich, die mythische Auffassung bestätigend, in gleichem Sinne auch Windsgelle d. i. Windesbuhle. Endlich werden auch die verschleierten jungen Wassergöttinnen oder Nixen Wasserbräute genannt; Rückert singt von Meerbräuten und Meerbräutigamen. Von Thieren heißt eine besonders schöne Ente wegen ihres Farbenschmuckes Braut und der Enterich Bräutigam; auch ein Nachtfalter wird Braut genannt. In der Pflanzenwelt führen einige Ranunkel-

arten den Namen Braut und Bräutigam, und die *Nigella damascena* wird der haarartigen Fäden wegen „Braut in Haaren“ genannt. Selbst in das leblose Mineralreich hat die Alchymie den Brautstand übertragen, und bekannt ist die Stelle im Götheschen Faust:

„Da ward ein rother Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt,
Und beide dann, mit offnem Flammenfeuer,
Aus einem Brautgemach ins andere gequält.“

Dichterisch werden nicht selten die Weibchen edlerer Thiere Braut genannt, wie bei Platen „des Leuen blonde Braut“; anderswo ist von der Braut des Hirsches die Rede, von einer Nachtigallenbraut u. s. w. Häufig heißt, auch ohne mythologische Beziehung, die Erde des Himmels Braut, wie in dem Logau'schen Sinnspruch vom Mai:

„Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel giebt der Erde,
Daß sie, jetzo eine Braut, künftig eine Mutter werde.“

Kühn nennt Körner sein Schwert seine Eisenbraut. — Diminutive von Braut sind Bräutchen und Bräutlein; von dem Adjectiv bräutlich ist unbräutlich abgeleitet. Mit Bräutigam ist zusammengesetzt: bräutigamlich und Bräutigam(s)schaft, beide von seltnerem Gebrauch.

Fragen wir endlich nach der Herkunft des über alle germanischen Sprachen verbreiteten Wortes Braut, so bietet sich eine sanscritische, freilich noch nicht belegte Wurzel *brûd* dar „verdecken, verhüllen, verschleiern“, die auf eine einfachere Form *brû* von gleicher Bedeutung zurückgeht. Die Braut heißt daher „die Verschleierte“, was zu allen obigen Mittheilungen trefflich paßt und zugleich einen im Worte selbst liegenden Grund giebt, warum dasselbe vorzugsweise von der Verlobten am Hochzeitstage, also im Hochzeitsschleier, gilt.

XI. Vermählung.

Wenn das Wort Braut und seine Ableitungen vorzugsweise den fröhlichen Theil der Hochzeitfeier vor die Seele führen, so findet der ernstere Theil seinen Ausdruck in dem Worte „Vermählung“. Diesem liegt das althochdeutsche *mahal* zu Grunde, das die feierliche Versammlung der Gemeinde oder Gaugenossen-

schaft zu Berathung, Vertragschließung und Sühnung, Verkauf von Grundstücken, gerichtlicher Entscheidung, Wehrhaftmachung der Jünglinge bedeutet. Auch das Zusammengeben der jungen Leute freien, namentlich vornehmeren Standes zur Eheschließung geschah öffentlich durch die Eltern oder Vormünder unter Beistand der Verwandten im Ringe der freien Gaugenossen, theils um möglichst viele Zeugen zu haben, theils um etwaigem Einspruch Raum zu gewähren; bei uns wird Beides durch die Aufkündigungen in der Kirche und deren Veröffentlichung erreicht; es hieß daher althochdeutsch *mahaljan*, später anmählen, vermählen, anvermählen. Man wählte dazu einen *mahaltac* und versammelte sich auf der *mahalstat*, einer runden ebenen Fläche, oft auf einem Berge oder Hügel (*mahalberc*), auch wohl an einem Wasser gelegen (*mahalbrun, -bah*), meist von einem Erdwall umschlossen, mit einem alten Eichbaum in der Mitte, durch Opfertische (Mahlsteine) geheiligt. Mit der Vermählung war zugleich die Bestimmung des Mahlschatzes, althochdeutsch *mahalscaz*, verbunden, der ursprünglich Kaufpreis für die Braut war und nach Tacitus aus Roß, Rindern, Waffen bestand, wohl auch aus Goldringen an Stelle des gemünzten Geldes (Grimm R. A. 1, 432). Die Ehe war, wie bereits oben gelegentlich erwähnt ist, bei allen germanischen Stämmen eigentlich ein Kauf (R. A. 1, 420; Kraut Vormundschaft 1, 175; Laband Zeitschr. i. d. für Völkerpsychologie 3, 153), darauf weisen unter anderm zahlreiche Redensarten hin, noch in deutschen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts findet sich häufig *eine frauwe, eine maid kaufen* oder *keufen*, auch *zu der ee kaufen*. Außerhalb des germanischen Gebiets stimmt hierzu die römische Sitte der *coëmptio*. Aus leicht erklärlichen Gründen ward es jedoch früh Sitte, daß die Empfänger des gezahlten Mahlschatzes einen Theil desselben der Braut selbst überließen, Eltern auch wohl das Ganze, so daß nur ein symbolischer Scheinpreis gegeben ward, wie bei den Römern. Diese Sitte ist in den germanischen Rechtsbüchern der Völkerwanderung schon allgemein durchgedrungen. Im Mittelhochdeutschen bezeichnet *mahelschaz* sogar nur den Verlobungsring, den, wie oben erwähnt, meist der Bräutigam allein der Braut gab, ohne von ihr einen Gegenring zu erhalten; oft mochte der Ring allerdings, von Gold, mit werthvollen Steinen geschmückt, ein wirklicher Schatz sein. In neuerer Zeit hat die ursprünglich nur beschränkte Aussteuer der Braut ganz das Uebergewicht ge-

wonnen. Mit der Vermählung war auch ein feierlicher Schwur verbunden, sowohl der Verlobten unter einander, als auch, wie es scheint, des Bräutigams gegen die Sippe der Braut, ja vielleicht des ganzen Ringes in Bestätigung des geschlossenen Bundes. Die so Verbundenen heißen nun der Gemahl und die Gemahlin, althochdeutsch *gimahelo* und *gemahalâ* (noch im älteren Neuhochdeutsch die Gemahl), auch Ehgemahl und ehelich Gemahl u. s. w. Das Gemahl, erst neuhochdeutsch, bezeichnete ursprünglich abstract die Vermählung und findet sich erst selten bei Luther persönlich gebraucht; es bezeichnet fast ausschließlich die Frau; so auch das Ehgemahl, das eheliche Gemahl. Allen diesen Wörtern haftet noch eine gewisse Würde und Feierlichkeit an, sie sind daher vorzugsweise vornehm und poetisch; durch die Uebersetzungen aus dem Griechischen hat sich auch Jugendgemahl eingebürgert. An Uebertragungen finden wir zunächst wieder in religiöser Hinsicht die Gemahlschaft der Seele mit Christus (s. Gervinus Literaturgeschichte 3, 141) und die Bezeichnung der Nonne als einer Vermählten des Himmels. Der Doge von Venedig vermählte sich als Oberhaupt und Vertreter der Stadt mit dem adriatischen Meer durch den vom Bord des Bucentaur feierlich in die Fluthen geworfenen Ring. Dem Tode vermählt sind die unvermählt Hingeschiedenen; kühner sagt Schiller „dem Staube vermählt“. W. v. Humboldt nennt einmal die im Kampf erstrittene Braut, nach griechischem Original, eine Speervermählte. Von Thieren ist der ganze Wortstamm nicht üblich, seiner hohen Bedeutung wegen, dagegen findet er sich, in Nachahmung des Römischen, angewandt auf die in Italien heimische Umschlingung der Pappeln, Ulmen oder Platanen durch nebengepflanzte Reben. Solche Vermählungen von Pflanzen, namentlich von Bäumen mit Schlinggewächsen, oft mit aller bei menschlicher Eheschließung üblichen Feierlichkeit, kennen auch die Hindu's seit uralter Zeit, und sie ruhn auf tiefem mythischen Grunde. Eine dieser Lianen lieferte den altarischen, in Indien und Persien einst so hoch verherrlichten *Sôma*= oder *Haôma*trank, dem neben seiner berauschenden und dadurch dichterisch begeisternden, offenbarenden, weissagenden Kraft vorzüglich auch Liebes= und Kindererzeugungszauber beigemessen ward. In bildlichem Sinne wird vermählen, besonders von den Dichtern, auf's mannigfaltigste verwandt, theils von ähnlichen, theils von entgegengesetzten und sich ergänzenden Dingen und Vorstellungen. So

spricht man von einer Vermählung d. h. innigen oder ergänzenden Vereinigung von Farben, Tönen, Gerüchen; Sinnliches und Geistiges, Kraft und Grazie, Ernst und Spiel, Mäßigung und Lust, Adel und Wahrheit, Glück und Anmuth u. s. w. vermählen sich zu schönerem Ganzen. — An Zusammensetzungen finden sich als seltnere Worte: Handgemahl für „an der linken Hand angetraute Gemahlin eines Fürsten"; Anmählung für Vermählung; treuvermählt und neuvermählt; einvermählen; die Seelenvermählung u. s. w. Sehn wir uns in den verwandten Sprachen nach Gegenbildern für das althochdeutsche *mahal* um, so finden wir im Niederdeutschen, mit Ausnahme des Altsächsischen *mahal* (vor vocal. Endungen *mahl-*), und im Nordischen immer nur die contrahirte Form *mâl*. Im Sanscrit aber entspricht, bis auf das eingeschobene *n*, das sehr häufig als Wurzelerweiterung erscheint, *mangala* mit der Bedeutung „feierliche Ceremonie, althergebrachte Sitte, glückbringendes Gebet, Wunsch, Schmuck, gutes Werk", dann überhaupt „Segen, Heil"; die ursprüngliche Vorstellung aber scheint „Opfer" gewesen zu sein, und es paßt trefflich, wenn *mahalstat* eigentlich die Opferstätte bezeichnet, insofern alle dort abgehaltenen Versammlungen und wichtigeren Acte gewiß durch Opfer eingeleitet oder bekräftigt wurden; auch von der Ehe ist dies, nach römischem Gegenbilde, nicht unwahrscheinlich, mag nun ein Priester oder einer der Verwandten, etwa der Vater der Braut, des Opferamts gewaltet haben. Es spricht hierfür das feierliche, eidartige Gelübde, die spätere kirchliche Trauung, das Hochzeitsmahl, ursprünglich ein Opferschmaus, und manches Andere. Für *mangala* selbst aber scheint eine indogermanische Wurzel *mag* „schneiden, schlachten, opfern" anzunehmen zu sein, von der auch sonst Spuren und viele Verwandte erhalten sind.

XII. Gatte.

Der gewöhnliche Name der Vermählten ist derjenige der Gatten oder Ehegatten; letztere Zusammensetzung ist vollständiger und genauer, da das einfache Wort ursprünglich allgemeineren Sinn hat. Althochdeutsch gab es ein Adjectiv *gegat* (in strenger Form *kikat)* mit der Bedeutung „verbunden, zu etwas passend, gleich"; das mittelhochdeutsche *gate*, wohl für *gegate*, bezeichnet als schwa-

ches Masculinum „Gesell, Genosse, Gleichgestellter, durch Ehe oder Herkunft Verbundener". Daher stammt dann das neuhochdeutsche der Gatte, woraus das weibliche die Gattin movirt ist; die Mehrzahl Gatten umfaßt Beide; ein sächliches Ehegatte, Ehgatt, ist veraltet. Altsächsisch bezeichnet *gigado* „Jemandesgleichen", angelsächsisch *gegada* den Genossen, Gefährten, so auch *gada* allein. Es sind die Gatten demnach „die Verbundenen, die Gesellen, die Gleichen", und das herzlich gemeinte Wort deutet auf die Innigkeit des gegenseitigen Verhältnisses, aber auch auf die wesentliche Rechtsgleichheit der Eheleute in der Ehe hin, die bevorzugte Stellung der germanischen Frau verbürgend. Schön spiegelt sich dies in dem alten Spruch: „Des einen Ehegatten Jammer ist des andern Herzeleid." Hierher gehören auch die Zusammensetzungen Gattenliebe, -treue, -recht; andrerseits gattenlos für ehelos oder verwittwet. Das abgeleitete transitive Zeitwort gatten wird nur in übertragenem Sinne gebraucht; das reflexive sich gatten, noch häufiger sich begatten, auch von dem Paaren der Thiere, nur veraltet oder unschön letzteres vom ehelichen Zusammenleben der Menschen. Dagegen erscheint es, wie vergatten, für „sich vertragen, friedlich gesellen", in dem Sprichwort: „Zwei begatten (oder vergatten) sich, Drei schlagen sich". Zusammengatten findet sich einmal in bildlichem Sinne bei Schiller in den Künstlern. Das einfache „gatten" wird nun zunächst in prägnantem Sinne von dem Verflechten der Baumzweige in einander gebraucht, wie „Eichbäume, deren Aeste sich gatten" (Forster Ansichten 3, 143) und Voß im Horaz:

> „Wo mit der Silberpappel die Pinie
> Die hohen Zweige gattet zum Schattendach."

Diese Verwendung scheint uralt, denn auf ihr beruht die Herkunft des Wortes Gatter, das, wie das verwandte Gitter ursprünglich ein regelmäßiges Zweiggeflecht zum Schutz des Hauses oder Hofes in Thür und Fenster bedeutet. Mundartlich wird ferner gatten vom Sortiren der Waaren gebraucht, wobei wieder das Gleiche gesellt wird. Endlich wird es sehr häufig in mannigfachster Weise benutzt die Verbindung gleicher oder ähnlicher Dinge überhaupt und verwandter Vorstellungen oder Begriffe zu bezeichnen. So gattet sich Geist mit Geist, Laster mit Laster, Tugend mit Schönheit, Einsicht mit Verstand, die Heilkunst mit der Kunst der Ritterschaft; Schiller spricht vom „ländergattenden Schiff". Aber

auch in gewisser Weise Entgegengesetztes gattet sich zu einem höhern oder schöneren Ganzen, wie Mann und Weib in der Ehe erst den vollen Menschen darstellen. So gatten sich Geist und Körper, Herbst und Frühling, Licht und Schatten, Wahrheit und Lüge oder Dichtung, Lust und Leid; Göthe läßt den Regenbogen entstehn

„Wenn zu der Regenwand
Phöbus sich gattet".

Das Substantiv Gattung hat in der Naturgeschichte die ausgedehnteste Verwendung gefunden und bezeichnet collectiv, entsprechend dem lateinischen genus, die nächste Eintheilungsgruppe unter dem Geschlecht oder der Sippe, aber über der species oder Art; von den lateinischen Doppelnamen der Thiere und Pflanzen seit Linné liefert es den ersten, generelleren, wie die Art den zweiten, specielleren. Bei genauerer Differenziirung unterscheidet man auch Haupt-, Neben-, Unter-, Aftergattungen. Zahlreiche Zusammensetzungen bildet es mit den deutschen Thier- und Pflanzennamen, von oft weiterem, oft engerem Umfange z. B. Raubthier-, Vogel-, Käfer-, Baum-, Trauben-, Moosgattung. Auch von Menschengattungen spricht man, nach beliebigem Eintheilungsprincip; im Niederdeutschen bricht die ursprüngliche Bedeutung des Wortstammes wieder durch, wie in *he finnt hir sîn gâdunk nich* d. i. Seinesgleichen; ebenso in der Schweiz „unser Gattig Lüt" für Unsersgleichen. Andrerseits wird Gattung auch auf leblose Dinge aller Art, wie Mineralien, Waaren (s. oben gatten), Geräthe übertragen, auch auf geistige Schöpfungen, Begriffe, Anschauungen und deren äußere Zeichen wie Worte, Laute, Töne, Schriftzeichen u. s. w. Dagegen hat Begattung die sinnlich-thätige Bedeutung ausschließlich bewahrt und wird vorzugsweise von den Thieren gebraucht, wo ja meist eine wirkliche dauernde oder vorübergehende Paarung oder Gesellung stattfindet, während bei den größtentheils zwittrigen Pflanzen „Befruchtung" üblicher geworden ist; Begattung hat auch eine Reihe Composita gebildet, wie Begattungstrieb, -zeit, -freude. Das Adjectiv gattlich, mehrfach mit gätlich vermengt, wie gatten mit gäten, bedeutet „passend, artig, bequem"; ehegattlich auch „für Eheleute geziemend"; gattig, wovon auch ungattig für „ungesellig, unwirsch", ist veraltet. — Die indogermanische Wurzel *gad'* hat sich im Sanscrit treu erhalten in der Bedeutung von „anhängen, anklammern,

zusammenfügen" und hat auch in einigen andern der verwandten Sprachen Sprossen getrieben.

XIII. Mann.

Die jetzt gebräuchlichste Bezeichnung der Ehegatten nach dem sie trennenden Geschlecht ist Mann und Frau, zwei Wörter, die ursprünglich durchaus nicht zusammengehören und von ganz verschiedener Grundanschauung ausgegangen sind. Der Mann bezeichnet eigentlich den Menschen ohne Rücksicht auf's Geschlecht, auch auf Alter, Stand und sonstige Unterschiede: so in den indefinitiven Fürwörtern man, Jemand und Niemand (mit angehängtem d, wie Mond), auch in Jedermann, ferner in dem kanzleistylgemäßen Adjectiv männiglich, auch substantivisch gebraucht, und seinen veralteten Compositen aller- und jedermänniglich, dann in manchen Redensarten, bei denen freilich die prägnanteren Bedeutungen schon durchschimmern, wie „der gemeine Mann", „der dritte Mann" (beim Spiel), „seine Waaren an den Mann bringen", „mit Mann und Maus" u. s. w.; endlich in dem abgeleiteten Mensch selbst, althochdeutsch auch noch adjectivisch *mennisc*. Diese allgemeine Bedeutung gründet sich in der Etymologie des Wortes Mann, wonach es „den Denker, die überlegende Persönlichkeit, das verständige Wesen" überhaupt bezeichnet, denn es kommt von der indogermanischen, in allen Sprachen des Stammes erhaltenen, Wurzel *man* „denken, überlegen, verstehn, sich erinnern, sorgen, zürnen, streben". Nach indischer Mythe ist *Manu-s* „der Denkende", allein aus der großen Wasserfluth gerettet, der Stammvater des jetzigen Menschengeschlechts, zugleich der älteste Gesetzgeber, Priester, König, ein göttliches oder halbgöttliches Wesen. Der griechische *Mīnō-s*, Sohn des Zeus, der älteste Seeherrscher, König und Gesetzgeber Kreta's und des Abendlandes (Europa) überhaupt, noch nach dem Tode Richter der Unterwelt, bietet, trotz der Entstellung seines Namens und seiner mythischen Persönlichkeit durch ägyptisch-phönizische Elemente, die gleiche Uranschauung dar. Auch die Germanen rühmten, nach Tacitus, als ihren Stammvater den *Mannu-s*, Sohn des Tuisto, auf den auch die Genealogieen der Hauptstämme zurückführten und der noch in dem wilden Mann als Wappenhalter mancher deutschen Fürstengeschlechter wieder-

zuerkennen sein mag. Dürfen wir ihn als den von Tacitus Hercules und Ulixes genannten germanischen Gott oder Heroen betrachten, wofür mancherlei spricht, so wäre er auch als Meerfahrer gefeiert worden, und ist er identisch mit dem nordischen *Heimdallr*, was in hohem Grade wahrscheinlich ist, so wurde ihm die rechtliche und gesellige Ordnung der Stände, vielleicht auch manche andre gesetzliche Einrichtung zugeschrieben. Auf verlorene ihn betreffende Mythen kann man auch geneigt sein die Pflanzennamen Mannskraut, Mannsblut, Mannsschild, Mannstreu zurückzuführen; Manns- oder Allermannsharnisch und Männertreu sind späteren Ursprungs. — Der nachgewiesenen etymologischen Bedeutung von „Mann" entspricht es nun ganz, wenn es seit ältester Zeit vorzugsweise auf das zeugende, geistig stärkere, denkendere, strebendere Geschlecht angewandt ist, das daher das männliche heißt, ohne Rücksicht auf das Alter. So braucht man auch allgemein die Composita Mannsperson, Mannsleute, Mannsvolk, Mannsbild, Mannsname, mittelniederdeutsch *manshôvet* d. i. Mannshaupt; ein Manngut oder Mannlehen vererbt sich nur an einen Mannerben; die Nachkommen der Söhne bilden den Mannsstamm einer Sippe. Man unterscheidet alte und junge Männer, große und kleine, starke und schwache u. s. w. Ziemlich allgemein sind auch die Ausdrücke Mannsschneider, -schuster, Mannstracht, -kleid, -rock, -schuh u. s. w. Das Adjectiv männlich hat sich in dieser mittelweiten Bedeutung, im Gegensatz zu weiblich, nicht nur über das ganze Thier- und Pflanzen-, wie Götter- und Dämonenreich ausgebreitet, sondern als grammatischer Terminus umfaßt es auch alle nur als männlich gedachten Dinge und Vorstellungen, im Deutschen durch den männlichen Artikel gekennzeichnet; einmannen heißt in's männliche Geschlecht einreihen. Von den männlichen Thieren ist auch allgemein das Diminutiv Männchen üblich; nur bei den größten und stärksten Säugern braucht man auch „Mann". In der Pflanzenterminologie verwendet man Zahlencomposita mit -männig oder seltner -männerig, -männisch, um bei den Blüthen die Menge der Staubfäden d. i. der männlichen Befruchtungsorgane anzugeben z. B. einmännig, fünfmännig, vielmännig u. s. w. — In engerem Sinne wieder bezeichnet Mann den Erwachsenen, Gereiften, in voller Kraft Stehenden, in dem das geistige, verständige, strebende Wesen der Menschheit gipfelt, im Gegensatz sowohl zum unverständigen,

unmächtigen Kinde und Jüngling, als zum verlebten, zusammensinkenden, abgestumpften Greise. Dies tüchtigste Alter heißt im Besondern das Mannesalter und in gleicher Weise wird die volle Entwicklung des Körpers und der Stärke vorausgesetzt, wenn man von Mannesgestalt, Manneshöhe oder -länge, -breite, -dicke oder -umfang, Mannskopf, -hand, -daum, -fuß u. s. w. redet oder andrerseits von Manneskraft, -stärke, -werk, -mahd, grab (so viel ein Mann an einem Tage graben kann). Als äußere Abzeichen und symbolische Geräthe des Mannes gelten Bart, Schwert, Hut, auch Axt oder Beil, Schild, Hammer, Mantel, Handschuh, Stiefel und Sporen. In dem erwähnten prägnanten Sinne verbinden sich mit dem Worte Mann ferner die Vorstellungen des Muthes und der Unerschrockenheit, der überlegenen Thatkraft, des ernsten Sinnes, der selbstbewußten Hoheit und Würde, des Maßes im Glück, der Stärke im Leiden, der Festigkeit, Biederkeit, Ehre, Frömmigkeit, der gehaltenen Liebe und nie wankenden Treue, aber auch der herben Zucht, der Härte, des Trotzes, des Zornes und Unwillens über Niedrigkeit, Frevel, Schmach, der Unerbittlichkeit im Recht, der unbändigen Freiheitsliebe und Willkür. Daraus erläutern sich die Zusammensetzungen Mannesmuth, -that, -sinn, -ernst, -hoheit, -würde, -adel, -ehre, -wort, -liebe, -trotz, -zorn, auch Männerwürde, -treue, ferner Männerstimme, -heer, -schlacht, -mord u. s. w. Hierher gehören auch die den Begriff Mann steigernden Composita Sehrmann (in ernstem Sinne bei Arndt E. 308, scherzhaft bei Mörike), Kernmann, Heldenmann, Thatmann (Göthe 4, 284, wie sonst Mann der That), Ehrenmann (sonst Mann von Ehre), Biedermann, Gottesmann (auch Mann Gottes), Felsenmann, Erzmann, Eisenmann (auch Eigenname), Feuermann (gewöhnlicher für Spritzenmann), in orientalischen Uebersetzungen Rückert's auch Löwenmann, Manntiger u. s. w. Gleichen Sinn athmen ferner viele Redensarten und Sprichwörter, wie „ein Mann sein", „Manns genug sein", „der Mann zu etwas sein", „sich als Mann fühlen", „seinen Mann stehn", als Mann streiten", „als Mann fallen" und „Selbst ist der Mann!", „weiser Mann, starker Mann", „ein Mann ein Wort, ein Wort ein Mann!"; niederdeutsch: *„nôt an man, man vöran!"*, wo *man* erst in allgemeiner, dann in prägnanter Bedeutung steht. Endlich findet sich dieselbe Bedeutung auch in einem großen Theil der Ableitungen,

wie in Männerthum, Mannheit, veraltet Mannschaft, mannheitlich, mannhaft, früher auch mannfest, Mannhaftigkeit, mannlich, seltener in diesem Sinne männlich, doch un-, wohl-, helden-, übermännlich, Mannlichkeit, jetzt meist Männlichkeit; veraltet ist auch in solcher Bedeutung männiglich (Göthe 7, 197) und männisch, das jetzt, wie männerhaft, tadelnd von mannähnlichen Weibern gebraucht wird. Von dem seltneren Zeitwort „mannen" nehmen einige Composita jene prägnante Bedeutung an, so durchmannen mit Jugendkraft, Muth, Liebe; sich ermannen zur Tugend der Ahnen, zu kühnem Entschluß und Stärke in That und Leiden, zu neuer Lebenslust u. s. w.; älter auch bemannen und vermannen für mannlich machen; übermannen heißt überwältigen, durch größere Manneskraft bezwingen, früher auch übermännigen, und in gleichem Sinne ermannen; die Uebermannung ist Ueberwältigung. Im Gegensatz zu ermannen steht entmannen, alt auch entmännlichen, entmännischen und abmannen; die Entmannung ist die Beraubung männlicher Kraft. Selten heißt männern männlich werden. In abgeschwächter Bedeutung findet sich -mann in zahllosen Zusammensetzungen verschiedenster Art, die ein Amt, eine bürgerliche Stellung, einen Beruf, einen Handel, ein Gewerbe, irgend eine Eigenschaft, einen Characterzug, eine Thätigkeit, einen Aufenthalt und dergleichen bezeichnen; den ersten Theil des Compositums können dabei alle möglichen Wörterklassen bilden, selbst Adverbien und Interjectionen. Zur Bezeichnung weiblicher Aemter und der Frauen solcher -männer werden Feminina auf -männin gebildet, doch ziehn Viele bei bloßen Titeln -mann vor. Ableitungen finden sich auf -männeln, -männerei, -männisch, -mannschaft. Abgeschwächte Bedeutung haben natürlich auch die Diminutiva Männchen, Männlein, Mehrzahl Männerchen, Männerlein, verächtlich Männling, mundartlich Mandl, Mändel, Männel, Männeli u. s. w. — Nach alter Anschauung ist die kriegerische Tüchtigkeit die höchste Ehre des Mannes, der Kampf seine Hauptthätigkeit, der ritterliche Dienst seine erste Pflicht. Daher bezeichnet Mann, dann mit dem Plural Mannen, auch noch specieller den Kriegsmann, Lehnsmann, Dienstmann (in höfischem Sinne). So heißt Mannserbe das Lehen, Mannbuch das Verzeichniß der Lehen und Lehnsleute, Manngeld Lehnsgeld, Mannrecht Lehnsrecht, Mannding oder -gericht Lehnsgericht, Mannrichter Lehnrichter; für Lehnshuldi-

gung findet sich Mannheit und Mannschaft; mannen, anmannen ist „in Lehnspflicht gehn“, sich mannen „in Lehnspflicht treten“, vermannen „ein Lehn verwirken“. Im Neuhochdeutschen ist mit der Umgestaltung des Kriegsdienstes Mann auf die Soldaten, auch Gensdarmen, Polizisten, alle militärisch disciplinirten Schaaren übergegangen, die durch Zusammensetzung unterschieden werden; es hat dann die Mehrzahl Mann oder Leute; sehr häufig ist in diesem Sinne der Gebrauch von Mannschaft mit mancherlei Compositen und den seltneren Ableitungen Mannschafter und mannschaftlich. Im Besondern ist noch die Verwendung von Mannschaft für die Schiffsbesatzung zu bemerken, woher auch ein Schiff bemannen, die Bemannung, und seltener entmannen; nach englischem Vorbilde heißt sogar das Kriegsschiff „Mann“ (*man-of-war*). Eine andere sehr natürliche prägnante Bedeutung des Wortes Mann, aus der Gegenüberstellung gegen die Frau und der erwachsenen Reife hervorgehend, ist die von Ehemann, als schmeichelnde Anrede auch Männchen, dialectisch Männeli u. s. w. Bald wird es mit Frau, bald volksthümlicher mit Weib verbunden z. B. „Mann und Weib sind Ein Leib!“ — „Der Männer Ehre ist der Frauen Ehre, der Weiber Schande ist auch der Männer Schande!“ In dieser Beziehung heißt mannen „einen Ehemann nehmen, heirathen“, bemannen „mit einem Ehemann versehen“, sich bemannen „heirathen von Seite der Frau“, unbemannt „ledig“, vermannen „durch Heirath verlieren“. Das Adjectiv männlich für ehemännlich ist selten. Männin bezeichnet nur veraltet die Frau in gutem oder indifferentem Sinne, gewöhnlich versteht man darunter jetzt ein Mannweib. Auf das geschlechtliche Verhältniß der Weiber zu den Männern, doch ohne Rücksicht auf die Ehe gehn auch die Zusammensetzungen Mann- oder Männerscheu, auch adjectivisch gebraucht, und im Gegensatz dazu Mann- oder Männersucht, -süchtig, mannstoll u. s. w.; männern findet sich auch in der Bedeutung „nach Männern verlangen“. In Verwandtschaftsnamen begegnet -mann noch in Freiersmann, Tochtermann, auch Eidmann für „Eidam“, Vettersmann, Gevattersmann. Nicht selten sind Thier- und Pflanzennamen auf -mann und -männchen, zum Theil männliche Wesen bezeichnend, zum Theil übertragen aus mannigfachen Gründen, hin und wieder auch wohl nur umdeutende Verstümmelungen fremder Namen z. B. Ackermann, Name der Bachstelze, mehrere

Käfer und einer Pflanze; Bergmann, Name des Dachshundes und einer Pflanze, Gundermann, Hanfmann, Stabwurzmann u. s. w.; der schöne Mann ist Name einer prächtigen Schnecke; die Alraun- oder Mandragorawurzel heißt das Galgenmännlein oder -männchen. Uebertragungen auf leblose Dinge sind namentlich in der technischen Terminologie nicht selten: der alte Mann heißt im Bergbau das ausgehauene und wieder verschüttete Feld; der arme Mann beim Müller der Aufbewahrungsort des unterschlagenen Korns; der volle Mann beim Jäger der geschränkte Gang des ausgewachsenen Hirsches u. s. w.

XIV. Frau.

Das Wort Frau, althochdeutsch *frauwâ* (für *vraujâ*), altmitteldeutsch *frûâ*, mittelhochdeutsch *vrouwe, vrou* bezeichnet ursprünglich die Herrin, Gebieterin, Machthaberin und ist durch den Frauendienst des Mittelalters Ehrentitel der Ehegattin überhaupt, dann allgemeine, wenn auch immer edlere Benennung des Weibes geworden; auch hier hat sich die Ahnung des alten würdigen Sinnes beim alltäglichen Gebrauch in dunklem Bewußtsein erhalten. Im Gothischen findet sich nur das männliche *frauja* mit mehrfachen Ableitungen in der Bedeutung Herr, Hausherr, Fürst, auch für Gott den Herrn. Altnordisch waren *Frey-r* (d. i. *Fraujas*) und *Freya* (d. i. *Fraujân*), Herr und Herrin, Namen von Hauptgottheiten, einem himmlischen Geschwisterpaar, Kindern *Niörd's* des Vanen. *Freyr*, der leuchtende, klare, milde, auf dem goldmähnigen Sonnenroß oder goldborstigen Sonneneber reitend, auch wohl auf dem goldschäumigen Wolkenschiffe dahinfahrend, ist Herr der Witterung, Herr über Regen, Thauluft, Sonnenschein, Herr über die Frucht der Erde, die er nach seinem Willen zeitigt oder verdirbt. Er hatte seinen weitberühmten Haupttempel in Upsala, und die Schweden, die ihn besonders verehrten, betrachteten ihn zugleich als ältesten Landesherrn, als Stammvater ihrer Könige, als stets thätigen Schutzherrn des Volks. Seine Schwester *Freya*, die schöne, holde, strahlende, besitzt das sturmrauschende Federkleid des Frühling bringenden Wanderfalken, sie trägt den goldenen Eberhelm des sonnenhellen Himmels und den kostbaren Brustschmuck des farbenschimmernden Regenbogens *Brîsinga men*

d. i. Edelsteinzier der Preußen, weil man die flimmernden Tropfen mit Bernsteinperlen verglich; ähnlich heißen die Goldkörner Thränen *Freya's*, und mehrere Arten Farrenkraut mit haarartigen glänzenden Wedeln *Freyjuhâr*. Als Herrin der Menschenwelt theilt *Freya* sich mit *Odin* in die Seelen der Erschlagenen; sie führt daher auch die *Valkyren*, braust mit ihnen im Sturm herab und zieht die Helden zum Himmel empor. Weniger entwickelt finden sich doch beide Gottheiten auch bei den niederdeutschen Stämmen wieder. Im Hochdeutschen ward der heidnische Göttername *Frô*, der noch in dem Ortsnamen *Frôsâ*, dem Personennamen *Frôloh*, vielleicht auch *Frôwin* (noch neuhochdeutsch begegnet „Frohwein") und dem Schwertnamen *Frôbërge* sich erhalten hat, früh auf den christlichen Gott übertragen und bis in's Neuhochdeutsche hinein sind die Zusammensetzungen Frohntheil (das Allerheiligste), Frohnaltar, Frohnkreuz, Frohnleib und -leichnam, daher das Frohnleichnamsfest, die Frohnleichnamsfeier, -procession u. s. w., der Frohnleichnamstag, der Frohntag d. i. Sonntag, des Herrn Tag, Frohnbote, -geist oder -geisterlein für „Engel", die Frohnfaste für die „Quatemberfasten", Frohngeld für „Gottesgeld", frohnheilig u. s. w. lebendig geblieben; merkwürdig ist auch der Ausdruck Frohnweißblick für „das zweite Gesicht". Ebenso ist der weibliche Göttername *Frauwâ* theils noch heidnisch erhalten, wie in den Merseburger Zaubersprüchen als *Frûâ*, häufig, auch noch später, in der Form *Frû* mit den Namen anderer Göttinnen verbunden z. B. *Frû Hilde, Holle, Gade, Berchte* u. s. w. und in den mittelhochdeutschen Dichtern vor Personificationen abstracter Begriffe wie *frô Minne, Masz, Zucht;* theils ist er auf die Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, die Himmelskönigin übergegangen, die noch jetzt oft schlechtweg Frau, Unser Frau, Unsere liebe Frau, Liebfraue, die Himmelsfrau, himmlische Frau heißt. Der Frauendienst des Ritters war in seiner höchsten Bedeutung ihr geweiht, sie war die Herrin, der sein Gelübde vor Allen galt, das Ideal für die irdischen Frauen, Magd und Mutter zugleich. Man kann darin auch in der Hinsicht eine Erinnerung an's Heidenthum sehn, daß, wie im Nordischen *Odin* und *Freya* sich in den Dienst der Helden theilten, so Christus und Maria in den Dienst der christlichen Ritter. Auch in einer Anzahl Zusammensetzungen ist diese religiöse Bedeutung von „Frau" noch üblich, namentlich im katholischen Deutschland, wie in Frauenbild, -kirche, -tag,

den Ortsnamen Frauenholz, -bad, -feld, -stadt, auch Fraustadt, dem Weinnamen Liebfrauenmilch, der an der Wormser Marienkirche wächst, u. s. w. Besonders deutlich ist die Verdrängung der heidnischen *Frauwâ* durch die christliche in zahlreichen Benennungen von Naturgegenständen, die wenigstens theilweise in erkennbarer mythischer Beziehung zur Göttin standen: so aus dem Thierreiche Frauenkäfer, -kälbchen oder kühlein, Frauentaube, Frauenfisch; aus dem Pflanzenreich Frauenhaar, -zopf, Frauenhand oder -händlein, Frauenfinger, Frauennabel, Frauenbiß oder -brosam, Frauenthräne; ferner mit weniger deutlicher Beziehung Frauenhaube, -mantel, -handschuh, -schuh oder -schühlein, -spiegel, -schlüssel, -stuhl, -bettstroh, schweizerisch Frauaseckeli *(Geum rivale)*; endlich in allgemeinerer Anlehnung Frauenapfel (auch gleich Frauenbrust), -birne, -beere, -blatt, -blume, -diestel, -flachs, -gras, -hopfen, -kraut, -minze, -rose oder -röschen, -salbei, -täubling u. s. w.; aus dem Mineralreiche Frauen eis und Frauenglas. Vielfach wechselt in diesen Zusammensetzungen „Frauen-“ mit „Marien-“, auch mit „Himmels-“. Der „fliegende Sommer“, die von jungen Spinnen herrührenden feinen Gewebe, die im beginnenden Herbst die Felder und Wiesen bedecken, heißen auch Frauenfäden und scheinen als vom Himmel herabgesunkenes nächtliches Gespinnst der *Frauwâ* betrachtet worden zu sein. Eine mährchenhafte Gestalt der Göttin ist endlich die berühmte weiße Frau, die Ahnfrau und Todesfrau des hohenzollerschen und andrer Fürstenhäuser, welche durch ihre Erscheinung, wie die nordische *Freya*, die Seelen der Helden zurückfordert. Auch geringere Gottheiten führen den ehrenden Frauennamen, sowohl heimische, wie entlehnte, z. B. die Meeres- oder Wasserfrauen, auch Wellenfrauen genannt, die Wald- oder Holzfrauen, die Bergfrauen, die Nachtfrauen u. s. w. Neben der hohen religiösen Bedeutung haben aber im Hoch-, wie Niederdeutschen, „Froh“ und „Frau“ zugleich stets die allgemeinere weltlich-irdische Bedeutung von Herr und Herrin schlechtweg bewahrt, namentlich früher vom Verhältniß des adligen Gutsherrn zum Leibeigenen üblich, doch auch von dem der weltlichen Obrigkeit zu den Untergebenen. In diesem Sinne finden sich neuhochdeutsch noch besonders zahlreiche Ableitungen von Froh, zum Theil auch in übertragenem Sinne: der Frohne oder Frohn, auch Frohnbote, Frohnvogt, eigentlich der Herrenbote, bezeichnet

4 *

dann den Aufseher über die Dienstarbeiten, den Gerichtsdiener, Kerkermeister, Henker; die Frohne oder Frohn, seltner Fröhn, auch Frohnde, ist der Herrendienst, der, auch nach Aufhebung der Leibeigenschaft, die ländliche Bevölkerung schwer belastete, bis die Ablösung der Frohnden sie größtentheils befreiet hat, als eine der schönsten Errungenschaften der neuesten Zeit; man unterschied zahllose Arten der Frohnden: Tag- und Nachtfrohnden, Land- und Wasserfrohnden, Leib- und Pferdefrohnden, Gemeinde- und Kirchenfrohnden, Gerichtsfrohnden, Acker-, Pflug-, Ernte-, Heu-, Holz-, Jagd-, Forst-, Bau-, Fuhr-, Bittfrohnden u. s. w.; die Frohne hieß auch die Frohnveste, der Kerker; das Zeitwort frohnen, seltner frohnden, in übertragenem Sinne meist fröhnen, bedeutet „Herrendienste thun, unterthan sein, knechtisch dienen, sich den sinnlichen Trieben als rohen Herren überlassen"; es bildet wieder zahlreiche Zusammensetzungen und Ableitungen, theils abstracte, wie Frohnung oder Fröhnung, Fröhnerei, Frohngewalt, -pflicht, -arbeit, -werk, -dienst, -bann, -gebot u. s. w., theils concrete, Personen und Sachen bezeichnend, wie Frohnherr, -bannwart, andrerseits Fröhner und Fröhnerin, Fröhnling, Frohnarbeiter, -bauer und -bäuerin, -häusler, -knecht, -leute, -schreiber, und Frohnacker (daher der Stadtname Franekker), -feld, -gut, -hof, -hube, -land, -haus, -hütte, -matte, -wiese, -wald, -wasser, ferner Frohnbrot, -korn, -käse, -zins, -pfennig, auch Frohnpferd, -schiff u. s. w.; es findet sich sogar mehrfach ein Frohntanz, ursprünglich Strafe für irgend ein im Festübermuth begangenes Vergehn, vielleicht auch heidnischer Feiertanz und später umgedeutet. Es gab gewisse Frohntage und -wochen, einen bestimmten Frohnwechsel, ein eigenes Frohnrecht. An Adjectiven finden sich frohnfrei und frohnbar, frohnherrlich und frohndienstlich, endlich fröhnig und das Adverb frohnweise. Merkwürdig bleibt, daß, außer dem gothischen *heiva-frauja* für Hausherr, „Froh" niemals in dem Sinne von Ehemann, trotz des nicht seltenen Eheherr, gebraucht worden ist; es muß das darin liegen, daß durch die sonstige Verwendung an dem Worte ein zu starker Beigeschmack des Herben, Harten, Grausamen hängen blieb. Dagegen entspricht es durchaus der bei den Germanen uralten und im Christenthum neugeheiligten Verehrung des weiblichen Geschlechts, in dem etwas Göttliches, Geheimnißvolles, ein überlegener Scharfblick auch in die Zukunft anerkannt wurde, wenn auf dasselbe im Allgemeinen der Ehren-

name Frau übertragen ward. Die halbgöttlich verehrten Prophetinnen waren weise, kluge, spähe Frauen, wie die späteren Hexen und noch jetzt die zu ärztlicher Hülfe benutzten Frauen. Frau ist noch ehrende Anrede von Königinnen, Prinzessinnen, Aebtissinnen, Seniorinnen protestantischer Stifte, wenn sie auch unvermählt sind. Gnädige Frau, unsere Frau, die Frau ist noch vorzugsweise Benennung der Landedeldame oder Gutsherrin, der Edel- oder Freifrau, von Seite des Gesindes, Frau allgemeine ehrende Bezeichnung und Anrede der gebildeten Ehegattin und Hausherrin; Frau Braut heißt die Neuvermählte am Hochzeitstage. Allmählich ist es dann umfassenderen Sinnes geworden und wird theils in allgemeinen Aussprüchen, theils in der Mehrzahl die Frauen, theils in Zusammensetzungen für jede Verheirathete, ja für jedes weibliche Wesen gebraucht, ohne Unterschied des Standes, Alters, ehelichen Verhältnisses. Zu jenen allgemeinen Aussprüchen gehören eine Reihe von sprichwörtlichen Redensarten, in denen Frau vorwiegend die Ehefrau schlechtweg bezeichnet, ohne grade stets die Unverheiratheten auszuschließen; in ihnen spiegelt sich die echt deutsche Auffassung der Ehe und des Wesens der Frauen. „Frau und Tod bestimmt Gott!" sagt ein alter Spruch; ein andrer: „Die Frau ist des Mannes Leben!" denn „ohne Frau keine Freude!" Frauenschöne oder -schönheit ist wohl ein rechter Augentrost für den Mann, wird aber oft zur Plage, denn die Schöne wird viel versucht, leicht zur Eitelkeit verlockt und wie der Dichter sagt

„Alt ist das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn:
Daß Scham und Schönheit nie zusammen, Hand in Hand,
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad."

Zudem ist die Schönheit vergänglich, Anmuth und Reiz, weniger Versuchungen ausgesetzt, dauern länger. Auch Jugend ist wonnesam, und es heißt

„Bei junger Frau und altem Wein
Ist es gut, fröhlich sein!"

aber auch die Jugend verfliegt, wie ein Traum. Dagegen wird an dauernden Vorzügen von der vollkommenen Frau verlangt, daß sie sei: fromm, denn „eine fromme Frau sänftigt des Mannes Zorn"; gut, denn „eine gute Frau macht auch einen guten Mann", tugendhaft, sittig und schamhaft, denn „eine keusche Frau ist des Mannes Ehrenkrone", sie heißt daher auch seine „Hausehre";

liebevoll, und zwar „liebt die Frau mit dem Herzen, der Mann mit dem Kopf“; eine gute Krankenpflegerin, denn „wo keine Frau ist, da geschieht dem Kranken weh“; aufopfernd und hingebend, denn „eine Frau hat während der Ehe nichts, als den blauen Himmel und den Spinnrocken“; edel, denn „eine edle Frau ist besser, als eine Edelfrau“; weise, denn „eine weise Frau baut ihr Haus“; eine gute Haushälterin, fleißig und sparsam, denn „eine fleißige Frau ist der beste Hausrath“ und „während die Frau spricht, spinnt sie“; still und bescheiden, denn „die beste Frau ist, von der man am wenigsten spricht“; verständig und klug, doch ist freilich „der Frauen erster Rath der beste Rath“. Wo diese Tugenden sich vereinigt finden, gilt der Spruch: „Wer Frauen nicht ehrt, entehrt sich selbst“. Der Zusammensetzungen mit Frau sind unzählige; sie haben fast alle allgemeinere oder allgemeinste Bedeutung und drücken die verschiedensten Beziehungen aus. Auf das Aeußere gehen Frauenbild oder Frauengebild (auch „Bild einer Frau“, besonders Marienbild), Frauengestalt, Frauenkopf, -haar, -brust, -hand u. s. w., ferner Frauentracht, -gewand oder -kleidung, auch Frauengeräth, Frauenputz, -staat, -schmuck oder -zier, in's Besondere Frauenhaube, -hut, -mütze, -schleier, -binde, -kleid, -gürtel, -rock, -mantel, -handschuh, -schuh, Frauenzeug, -tuch, -farbe für Schminke u. s. w., dazu Frauenschneider, -schuster; dann den Aufenthaltsort bezeichnend Frauengemach, -saal, -stube, -zwinger, -ort (in der Kirche), -gaden (veraltet), auch Frauenhaus, -stift, -kloster. Andre Beziehungen enthalten: Frauenstimme, -gesang, -tanz; Frauenthränen und -worte, beide leicht fließend und leicht trüglich; Frauenmilch; Frauenkrankheiten und -leiden, daher auch Frauenarzt; Frauenwerk, Frauenarbeit, von der es plattdeutsch heißt

„Frûgenarbeit is lütt un behenn,
âvers nimmt ôk kên enn“;

wie ähnlich im Hochdeutschen „Frauenhand findt immer zu thun“; Frauentheil und -antheil, Frauengut; Frauenname u. s. w. Ebenso reich malen sich die geistigen und seelischen Eigenschaften und Verhältnisse der Frauen in den Compositen, wie Frauenseele, -herz, -gemüth, Frauensinn, von dem es auch tadelnd heißt: „Lang ist Frauenhaar, kurz ist Frauensinn; Frauenweise und Frauenart „greift dem Mann an den Bart“; Frauenwürde,

=ehre, =tugend, =unschuld; Frauensorge; Frauenliebe ist auch Frauenleben, wie am schönsten Chamisso geschildert; Frauengunst „war nie umsunst“; ferner Frauenfehler, Frauenneugier, =schwäche, =schuld, =wuth, =zorn; Frauenlist „geht über alle List“; Frauenkampf oder =krieg, treffliche Uebersetzung des französischen Lustspieltitels Bataille des dames, auch Pflanzenname. Auf die gesellschaftliche Stellung und Erlebnisse der Frauen gehen Frauenstand, =schicksal, =loos; Frauenrecht (Frauenrechte ist Titel eines Lustspiels), Frauenschmach, Frauenbuße, Frauenmord, Frauenraub, daher auch Frauenräuber u. s. w. Die Männer sind den Frauen gegenüber entweder Frauenfreunde, =minner, =schmeichler, =diener, =knechte; so findet sich auch Frauenmann, Frauenlieb und Frauenlob, letzteres ehrender Beiname des Minnesängers Heinrich von Meißen, von Frauen in Mainz zu Grabe getragen; oder sie sind Frauenfeinde, =hasser, =plager, =quäler; der Frauenhaß der Männer begegnet dem Männerhaß der Frauen. Collectiva sind Frauenvolk, =schar, =verein, Frauensleute; im allgemeinsten Sinne für Einzelne werden gebraucht Frauensperson, Frauensmensch, mit verächtlichem Nebenbegriff; Frauenbild, jetzt meist in edlerem Sinne, von Göthe hübsch übertragen in den Zeilen

„Von Gott dem Vater stammt Natur,
Das allerliebste Frauenbild.“

Vor allen aber ist neuhochdeutsch in diesem Sinne das unbehülfliche und unschöne Wort Frauenzimmer, das selbst wieder viele noch schwerfälligere Zusammensetzungen bildet, üblich geworden. Es bedeutete eigentlich das Frauengemach in den Burgen, Schlössern, großen Stadthäusern, wo die Hausherrin feinere Gäste empfing und bewirthete; dann bezeichnete es collectiv den personellen Inhalt des Frauengemachs, die Hausfrau selbst mit ihren Töchtern, sonstigen Anverwandten und ihrem weiblichen Gefolge, endlich ging es auf jede Einzelne darunter über und hat so nach und nach völlig abgeschwächte Bedeutung erhalten; das mittelniederdeutsche *Frowentimmer* wird vorzugsweise für's Gefolge verwandt. Die generelle Bedeutung hat Frau endlich auch in der großen Mehrzahl der Composita, deren zweiten Theil es bildet, und es steht hier wieder dem allgemeinen =mann parallel, indem diese Composita theils Amt, Beruf, Stand, Eigenschaft, Thätigkeit, Erwerb u. s. w. des Mannes, theils der Frau selbst ausdrücken.

Eine besondere Erwähnung verdient die Zusammenrückung Jungfrau, verkürzt Jungfer, Jumfer, die nicht die junge Frau, sondern die unverheirathete bezeichnet und mehrfach als Thier-, Pflanzen- und Bergname und sonst in übertragenem Sinne von uneroberten Festungen, einem Sternbilde, einem Folterwerkzeug und dergleichen vorkommt; es bildet auch selbst wieder den zweiten Bestandtheil mancher Composita; Maria heißt Himmelsjungfrau, wie Himmelsfrau, Wasserjungfern finden sich neben den Wasserfrauen u. s. w. Unter den Diminutiven von Frau bezeichnet Frauchen die junge oder liebe Frau im herzlichsten Sinne, dialectisch die Großmutter; Fräulein, Fräulchen, Fräule, Fräuel die Jungfrau, besonders die adlige, vornehmere, gebildete; daneben wird es in älterer Sprache häufiger von den Weibchen der Thiere gebraucht, von Luther in der Bibel auch von der Eva; Frau ist von Thieren nur dichterisch üblich, bei Uebertragung menschlicher Verhältnisse, wie im Reineke Fuchs; mundartlich findet sich auch Fräulein für Großmutter, Ahnfrau. Frauenschaft und Frauenthum, wie Jungfrauschaft oder Jungfer(n)schaft, werden theils collectiv, theils abstract gebraucht, die letzteren auch bildlich. Von Adjectiven findet sich fraulich oder fräulich selten und in gutem, zartem Sinne; häufiger ist jungfräulich, scherzhaft spöttisch jümferlich, auch frei-, hausfräulich; frauenhaft, wovon auch jungfrauenhaft und Frauenhaftigkeit, ist ein etwas gewählter Ausdruck. Das Zeitwort frauen für „eine Frau nehmen“ ist veraltet, doch hat Rückert es kühn aufgefrischt in dem Spruche:

„Wohlgefraut ist wohlgefreuet,
Ungefreut ist ungefraut.“

Auch andere Zusammensetzungen waren früher üblich. Jungfern, mit ent- und verjungfern, ist vulgär, verjungfräulichen ein scherzhaft gezierter Ausdruck. Im Niederdeutschen hat *Frû*, in vollem Gegensatz zu seiner ursprünglichen Bedeutung, einen geringschätzigen Sinn angenommen und bezeichnet vorzugsweise die dienenden Frauen, ist Anrede der Tieferstehenden, während die Höherstehenden den fremden Ehrentitel Madam erhalten; im Angelsächsischen fehlt das entsprechende Femininum zu *frêav*=*frô* Herr. — Eine genau passende Wurzel bieten die germanischen Sprachen nicht, wohl aber findet sich im Lituslavischen der entsprechende Stamm *prav*, *prov* in zahlreichen Ableitungen für „herrschen, verwalten, regieren“ mit besonderer Beziehung auf Gesetz, Recht, Ur-

theil, ja dem germanischen *Frey-r* und *Frô* steht der wendische Gott *Prove* nahe, dessen gekröntes Bild mit Spieß und Pflugschar in Eichenhainen die Gerichtsstätte zierte und bei den Festversammlungen durch blutige Opfer gesühnt ward. Dürfen wir nun annehmen, daß in dieser Wurzel, wie in ähnlichen Fällen nicht selten, eine Verkürzung des Vocals stattgefunden hat, so kommen wir auf das sanskritische Verbum *prâv* zurück d. i. *pra-av*, eigentlich „sättigen, befriedigen, erheitern, ermuntern“, dann „auf etwas achten“, endlich „zu etwas verhelfen, fördern, schützen, regieren, walten“. So wären *Prove* mit der Pflugschar und *Frey-r*, der Herr der befruchtenden Witterung, ursprünglich wirklich die Sättiger, dann aber auch die Erfreuer, in höherem Sinn die durch Rechtsspruch Befriedigenden, endlich die Schützenden, Waltenden, Regierenden überhaupt. Die Lanze *Prove's* ist demnach ein friedliches Symbol, wie *Freyr's* Schwert, das er ja *Gerda*, der von ihm zu befruchtenden und zu erfreuenden Erde, verpfändet. Hiernach ist denn auch die Verwandtschaft des germanischen Stammes, der in „froh“ und „Freude“ steckt, nicht abzuweisen; im Griechischen findet sich gleichfalls ein verwandtes Adjectiv mit der Bedeutung „milde, sanft, freundlich“. Die einfache Wurzel *av* erscheint auch im Lateinischen in avus „Großvater“ und im Deutschen in „Oheim“.

XV. Weib.

Mit dem Worte Frau wechselt im Gebrauche außerordentlich häufig das Wort Weib. Wie schon das sächliche Geschlecht desselben vermuthen läßt, entbehrt es jedoch den Begriff der Herrschaft, Würde, Scheu, der in „Frau“ von Ursprung her ruht, und hebt mehr das eigenthümliche Wesen des Frauengeschlechts in Hingebung, Unterwürfigkeit, dienender Thätigkeit, auch in Schwäche und Unselbständigkeit hervor. Daher wird es einerseits in innigerem, gefühlvollerem, sympathischerem Sinne gebraucht, andererseits nimmt es im Munde des Mannes auch leicht einen Zug von Geringschätzung, Tadel, Abwehr an. Schon die mittelhochdeutschen Dichter stritten über den Vorrang und Unterschied von *frowe* und *wîp*, und entschieden meist richtig, wie Hartmann von der Aue im Erec (6034 f.) treffend beide verbindet: *unde krönde mich diu wërlt al ze frowen über elliu wîp.* Frau drückt gesellschaftlich

unbedingt die höhere Stellung aus, das gleichberechtigte Gegenübertreten gegen den Mann, die geistige Reife; sofern aber Weib die eigenthümlichen Vorzüge des schöneren und zarteren, kunstsinnigeren und feinfühlenderen, schamhafteren und aufopferungsfähigeren Geschlechts schärfer hervorhebt, gewinnt es dadurch natürlich und poetisch das Uebergewicht. Das Weib ist die Krone der Schöpfung, die echte Weiblichkeit der höchste Ruhm der Frauen, und „das ewig Weibliche zieht uns", nach des Dichters Worten, „himmelan". So wird „Weib" auch poetisch bevorzugt, wenn unser tiefstes Gemüth erregt werden soll, und erhält die Beiworte göttlich oder göttergleich, herrlich, hehr, schön, wonniglich, wunderbar, reizend, unwiderstehlich u. s. w. Im engeren Sinne ist es die herzlichste Anrede des Ehemannes an die Gattin, er nennt sie sein liebes, trautes, süßes, echtes, treues, ehrenwerthes, tugendsames, gutes, kluges, herziges Weib. Der ursprüngliche allgemeine, das ganze Geschlecht umfassende Sinn von „Weib" tritt auch in den andern germanischen Sprachen klar hervor, am schärfsten im angelsächsischen *vîfman*, englisch *woman* d. i. weiblicher Mensch, während das entsprechende hochdeutsche Weibmann einen weibischen Mann bezeichnet. Die Composita, deren ersten oder zweiten Theil Weib bildet, sind im Ganzen mit denen von „Frau" synonym, nur daß ihr Gebrauch häufig nach beiden obenangedeuteten Richtungen hin nüancirt ist. Bei Gestalt und Kleidung überwiegen die Zusammensetzungen mit Frau; eigenthümlich ist Weiberaugen in dem Spruch „Weiberaugen, Feuerspiegel"; Weibertracht und -rock spielen in's Geringschätzige hinüber, so auch Weiberstimme, Weiberthränen. In geistiger Hinsicht hat „Frau" gleichfalls eine höhere und ausgedehntere Verwendung, doch sind in gutem Sinne zu merken Weibesschöne oder -schönheit, Weibesliebe, -treue, -güte, Weibesbrust und -herz, Weibeswitz u. s. w., in zweifelhaftem oder tadelndem Sinne Weibesart, Weibessinn, Weibeslist, -trug, -zorn u. s. w. Hieran schließen sich eine ganze Reihe das Wesen und Benehmen der Frauen ungünstig schildernder Composita, wie Weibertand, -kram, -laune, Weibergerede, -sage, -geklätsch, -geträtsch, -geschwätz, Weiberränke, Weiberzank oder -gezänk, -zwist, -krieg u. s. w. Auf die äußere Stellung der Geschlechter zu einander, wie auf ihr gegenseitiges Verhältniß, gehn die, größtentheils auch denen mit Frau entsprechenden, Zusammensetzungen: weiblos und Weiblosigkeit;

Weiberraub und -räuber; Weiberherrschaft und -knechtschaft; Weiberfreund und -freundschaft, Weiberknecht, -narr, weibertoll, Weibersucht und weibersüchtig, Weibmann, mundartlich auch Weibling, und dagegen Weiberfeind und -feindschaft, Weiberscheu, auch Adjectiv, Weiberhaß und -hasser, Weiberverächter u. s. w. Von Einem, der durch die Liebe und den Umgang der Frauen gezähmt und gewitzigt worden, sagt man „er sei durch die Weiberschule gegangen". Dem orientalischen Leben gehören die Uebersetzungen Weiberhof, -haus, zwinger für Harem an. Allgemeine Bezeichnungen für die Frauen, doch durchweg mit einem Anflug von Geringschätzigkeit, sind Weibsbild, -gesicht, -mensch, -leute, -volk, Weibsperson, sogar Weibsstück; auch Weibername und Weibessohn werden mit einer Wendung zum Verächtlichen gebraucht; geradezu Beschimpfung für einen Mann ist es, ihn schlechtweg Weib zu nennen, auch in Zusammensetzungen. Bei den Compositen, deren zweiten Theil „Weib" bildet, drückt der erste gewöhnlich durch ein Substantiv eine Thätigkeit, ein Gewerbe, einen Handel, eine Stellung irgend einer Art aus, und auch diese Zusammensetzungen haben durchweg einen untergeordneteren Sinn, als diejenigen mit Frau. Andre Composita drücken eine Steigerung aus, theilweise durch Vergleichung z. B. Gottweib, Blitzweib, Hagelweib, Donnerwetterweib, selbst Teufelsweib, ferner Urweib und gegensätzlich Unweib, Zerrweib. Mythisches Wesen haben die Wetter-, Nacht-, Holz- oder Wald-, Berg-, Wasser-, Mummelweiber, -weiblein oder -weibchen. Das Eheweib, im Gegensatz zum Bei-, Zu-, Kebs- oder Freiweib, heißt dann im Besondern schlechtweg Weib und zwar durchaus in gutem Sinne, namentlich gemüthvoll. Der allmähliche Uebergang von der generelleren zur specielleren Bedeutung zeigt sich auch in den Sprichwörtern und Redensarten z. B.

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!"

„Der beste Umgang, der mag sein,
Ist ein Weib, gut, rein und fein!"

„Ein frommes Weib des Lebens Heil!"

„Eine Tugend genügt dem Weibe!"

„Gute Weis' und Gebehrd'
Machen das Weib werth!"

„Des Weibes Urtheil ist seine Liebe!"
„Schöne Weiber machen schöne Sitten!"
„Ein häuslich Weib thut keine Schritte vergebens!"

Tadelnd und scherzhaft sind zahlreiche Sprüche über alte, häßliche, böse Weiber. Von Thieren wird nur poetisch Weib gebraucht, sonst das Diminutiv Weibchen, seltner Weiblein, und meist wieder von paarweis lebenden; „altes Weib" heißen verschiedene Thiere, ihres äußeren Aussehns wegen, namentlich runzlige oder zahnlückige; eine Schneckenart heißt auch „armes Weibchen". Ungewöhnlich ist die Anwendung von Weib auf weibliche Pflanzen. Eigenthümlich werden in manchen Gegenden gekochte Erbsen alte Weiber genannt. Abstracte Begriffe werden, namentlich wenn sie weiblichen Geschlechts sind, häufig poetisch als Weiber personificirt: so erscheint Göthe in der Zueignung die Wahrheit als ein göttliches Weib; die drei christlichen und die vier heidnischen Tugenden werden oft als Weiber dargestellt und bezeichnet; „die Freiheit war des Normanns Weib". Die Diminutiva Weibchen und Weiblein, Mehrzahl Weiberchen und Weiberlein, sind schon mehrfach erwähnt worden; seltener sind das Weibel und das Weibsen, beide scherzhaft verwendet. Das Collectiv Weiberei findet sich meist nur in Zusammensetzungen und in abstractem Sinne, wie Ein-, Zwei-, Vielweiberei. Den umfassendsten Gebrauch hat das Adjectiv weiblich, es bezeichnet im guten wie bösen Sinne alle characteristischen Eigenschaften und Thätigkeiten der Frauen, und so rühmt man die weibliche Hoheit, Schönheit, Anmuth, den weiblichen Liebreiz, die weibliche Tugend, Schamhaftigkeit, Sitte, weibliche Milde, Sanftmuth, Güte, Bescheidenheit, weibliche Zärtlichkeit, Liebe, Hingebung, Sorgfalt, Aufopferung, Pflege, Geschäftigkeit, weibliche Sinnigkeit und Klugheit; andrerseits tadelt man die weibliche Schwäche, Weichheit, Furchtsamkeit, Gebrechlichkeit, den weiblichen Wankelmuth und die weibliche Laune, die weibliche Neugier, Geschwätzigkeit, Zanksucht, Leidenschaftlichkeit u. s. w. Man spricht ferner von weiblichen Rechten, Ansprüchen, Gelüsten, von weiblicher Tracht, weiblichen Formen, weiblicher Handarbeit, weiblichen Namen u. s. w. Im Gegensatz zu männlich bezeichnet ferner weiblich nicht bloß bei Götterwesen, Thieren und Pflanzen das andere Geschlecht, sondern auch vielfach übertragen bei leblosen Dingen und in der Grammatik; auch in der Rhythmik stehn den männlichen Reimen, der männlichen Cäsur, den männlichen Ton-

arten weibliche gegenüber. Zusammensetzungen sind hausweiblich, mannweiblich, unweiblich, seltener urweiblich, veraltet altweiblich für altweibisch. Die Weiblichkeit, seltener Weibheit, wird jetzt meist im guten Sinne gebraucht, früher ebenso häufig tadelnd z. B. für Schwäche, Klaglust, Eifersucht. Das Zeitwort -weiblichen findet sich nur in Verbindung mit ent- und ver-, beide in entgegengesetztem tadelnden Sinne. Durchaus tadelnd wird jetzt auch weibisch gebraucht für das unnatürliche und unwürdige Hinüberneigen des Mannes zu weiblicher Erscheinung, Thätigkeit, Sitte, gegensätzlich zu männisch; ebenso begegnet verweibischen für verweichlichen. Luther braucht in der Bibel weibisch noch mehrfach allgemein für weiblich. Tadelnd sind in der Regel auch weiberhaft und weiberisch, wovon besonders altweiberisch üblich ist. Das Adjectiv -weibig dient, wie -männig, nur in der Botanik in Compositen zur Angabe der Zahl der Griffel oder weiblichen Befruchtungsorgane z. B. ein-, drei-, vielweibig; -weiberig findet sich gleichfalls nur in Zusammensetzungen, doch von menschlichen Verhältnissen, wie zweiweiberig, vielweiberig, schönweiberig; scherzhaft kühn braucht Droysen lästerweiberig vom Gesang. Das Zeitwort weiben war früher allgemein für heirathen, ein Weib nehmen, und ist noch süddeutsch und schweizerisch üblich; hochdeutsch gilt noch sich beweiben, daher auch unbeweibt; früher auch sich verweiben und unverweibt, dann das nicht reflexive beweiben von Seite des Vaters oder Vormunds, und bei der Frau anweiben; erweiben hieß „durch Heirath erwerben“, sich einweiben „in ein Geschlecht oder einen Ort hineinheirathen“, sich überweiben „zu seinem Schaden heirathen“, so daß die Frau die Ueberhand hatte, wofür Fischart auch sich verweiben braucht; das einfache verweiben heißt dialectisch dagegen „durch Heirath verlieren“, entweiben in älterer Sprache „zum Wittwer machen, des Weibes berauben“. In allgemeinerem Sinne findet sich entweiben für entweiblichen, einweiben für „in die weiblichen Wesen einreihen“, (sich) erweiben und verweiben für weibisch werden. Das Diminutive weibeln heißt „sich wie ein Weib benehmen, weibliches Wesen nachahmen“. — Die außergermanischen Sprachen bieten kein dem deutschen „Weib“ verwandtes Synonym dar. Die ursprüngliche Wurzel, auf die wir zurückgeführt werden, *vîp* findet sich im Sanskrit in der verstärkten Gestalt *vêp* für „zittern“, und geht auf eine einfachere Form *vi* zurück, im Sanskrit *vê* „weben“;

die Grundbedeutung ist „werfen, schütteln, rasch hin- und herbewegen", wie es beim Weben mit dem Weberschiffchen geschieht; Verwandtes bieten alle indogermanischen Sprachen in reicher Fülle. Hiernach wäre „Weib" denn auch mit „weiben" d. i. flattern, drehen und „weben" verwandt, doch nur entfernter, denn die Endconsonanten stimmen nur scheinbar, und seine ursprüngliche Bedeutung wäre „die Webende". Dies paßt auch vortrefflich, wenn wir bedenken, daß in den ältesten einfacheren Zuständen, wo der Mann nur Krieg, Jagd, allenfalls Viehzucht und Ackerbau besorgte, der Frau noch viel ausschließlicher, als jetzt, die Beschaffung der Kleidung, der Betten, der Teppiche und Matten oblag, so daß z. B. bei den Griechen noch im Homer von den Mägden neben der Schönheit der Gestalt immer die Geschicklichkeit in den weiblichen Handarbeiten, im Weben, Flechten, Nähen gerühmt wird. Daß aber grade der Name „Weib" von der dienenden Thätigkeit der Frauen hergenommen sei, dafür spricht sein sächliches Geschlecht und die in allen Verwendungen, Ableitungen, Zusammensetzungen immer wieder durchbrechende verächtliche oder wenigstens geringschätzige Nebenbedeutung. Die Weiber d. i. also die Webenden waren vorzugsweise ältere, dienstbare, häßlichere Frauen, Kriegsgefangene, Leibeigene. In edlerem Sinne hieß bei den Angelsachsen das Weib *friđuvebbe* „die Friedensweberin".

XVI. Kind.

Der natürlichste und im letzten Grunde höchste Zweck der Ehe ist die Kindererzeugung; „eine Ehe ohne Kinder, ein kinderloses Haus, ist eine Welt ohne Sonnenschein"; von einem trostlos Vereinsamten sagt man „er hat weder Kind, noch Rind". Kinderlosigkeit gilt noch immer oft als göttliche Strafe. Der Werth der Kinder für die Eltern, ihre Liebe zu den Kindern spiegelt sich in zahlreichen schmeichelnden und liebkosenden Zusammensetzungen, wie Busenkind, Herzenskind, Schooßkind, Himmelskind, Engelskind, Schatzkind, Goldkind, Perlkind u. s. w. Die Noth, die man um Kinder leidet, ist eine liebe Noth; auch das Kind der Schmerzen, der Sorge, das Angstkind ist ein Trostkind. „Wo viele Kinder sind", sagt ein Spruch, „giebt's viel Vater-Unser, viel Segen". Ein einzelnes Kind bleibt immer ein

unsicherer Besitz und wird leicht zum Hätschel- oder Mutterkind, unter mehreren ist das kranke, kümmerliche oft Lieblingskind. Wo die Natur das Glück, Kinder zu bekommen, versagt hat oder die eigenen Kinder gestorben sind, da nehmen gemüthvolle Leute gerne ein fremdes oder ein Findelkind als Kür-, Wahl-, Zieh- oder Zugkind an. Bleiben nun auch die Erwachsenen immer Kinder ihrer Eltern, so löst sich doch beim Erstarken des eigenen Willens, bei selbständiger Ernährung, bei der Entfernung aus dem Vaterhause das eigentlich kindliche Verhältniß mehr und mehr: „aus Kindern werden Leute, aus Jungfern werden Bräute!“ und so bezeichnet „Kind“ denn vorzugsweise die noch Unerwachsenen, Abhängigen, im elterlichen Hause Heimgehaltenen; dazu stimmt das den Geschlechtsunterschied noch verhüllende sächliche Geschlecht des Wortes. So verbinden sich mit dem Begriff des Kindes die freundlichen Vorstellungen der Reinheit und Unschuld, der Demuth und des Gehorsams, der sorglosen Lust und Heiterkeit, der arglosen Liebe und Hingebung, auch des zärtlichen Bittens, Flehens, Schmeichelns, der natürlichen Einfachheit. „Laßt die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich!“ sagte Jesus zu den abwehrenden Jüngern, und wiederum „wer sich nicht selbst erniedrigt, wie dies Kind, kann nicht in's Reich Gottes kommen!“ und „ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“. Selbst Weinen, Trotz, Keckheit stehn den Kindern oft gut, oder sind wenigstens leichter verzeihlich; zierlich sagt ein Sprichwort: „Der Kinder Weinen macht die Frauen singen“. So heißt es auch: „Es ist besser, das Kind weine, denn der Vater“. Da Frauen im Allgemeinen kindlicher in ihrem Wesen bleiben, als Männer, so wird schönes, holdes, feines, liebes Kind, auch als Anrede Kind! vielfach gegen Jungfrauen von älteren Männern gebraucht, auch vom Ehemann gegen die Frau. Zahlreiche Composita bringen die tiefen, innigen, traulichen Characterzüge kindlichen Wesens und Lebens uns vor das Auge des Geistes und heimeln uns rührend an, indem wir an unsere Kinder oder an unsere eigene Kindheit zu denken gemahnt werden; die Jugend erscheint dem Einzelnen, wie dem Menschengeschlecht die Urzeit, als ein seliges Paradies, dem er durch Schuld entwachsen. So finden wir Kinderhimmel, Kinderwelt, Kinderzeit, -tage, -stunden, Kindesloos und Kindesrecht; ferner Kinderglück, -freude, -scherz, -lust; Kindesruh, Kindertraum, Kinder-

mährchen, Kinderspiel, -tanz, -lied, auch Kindeszorn, -trotz, -thränen, -weh; ferner Kinderantlitz oder -gesicht, Kinderauge, -blick, Kinderwange, Kindermund, Kindeslächeln, Kinder- oder Kindeslallen, -stammeln, Kinderstimme, Kinderbrust, Kindesherz, Kindeshand, Kinderschritt; endlich Kinderseele, -gemüth, -sinn, -glaube, -gebet, Kindesliebe, -treue, als Adjectiv kinderrein u. s. w. Schön braucht F. L. Stolberg einmal den Ausdruck „von Kindesblüthe an", für von Kindesbeinen an". Ein Sprichwort sagt rührend: „Kindeshand lebet leicht!", ein anderes:

„Kindeshand ist bald gefüllt,
Kindeszorn ist bald gestillt!"

Symbole des Kindesalters und der Kindlichkeit sind mannigfache kindliche Kleidungsstücke, wie Kinderschuhe, -kappe, -kleid, -rock oder -röckchen, Kindermütze u. s. w. Die Kinder stehn unter dem Schutze eigener Kindergeister oder -engel, die sie besonders im Spiel, im Schlaf, in der Einsamkeit vor Gefahr behüten und beschirmen und ihnen Versuchungen fernzuhalten suchen; auch bringen sie wohl, nach dem Kinderglauben, wie in andern Gegenden der Storch, der Kinderbringer, die Kinder aus dem Kinderteich, -brunnen, -trog, vom Kinderbaum oder Kinderstein und tragen die Gestorbenen wieder „in Abrahams Schooß". Das Kind aller Kinder, das höchste Kind, das hochgeborne, auserwählte Kind, Muster und Vorbild aller Menschenkinder ist aber das Gotteskind, das heilige Kind, das Christkind oder -kindlein, das Kind Jesus, von dem ein verherrlichender Glanz auf alle Kinder zurückgestrahlt ist, der durch seine Kindheit alle Kindheit geheiligt hat. Im Mittelhochdeutschen wird, wie in der griechischen Kirche, die göttliche Dreieinigkeit hin und wieder sogar als göttliche Familie aufgefaßt und durch *vater, geist und kint* bezeichnet. Im Anschluß an das Weihnachtsfest wurde früher, und im katholischen Süddeutschland dauert die Sitte noch heute fort, als eigener Festtag für die Kinder, als Kinderfest, der Kindel- oder Kindleinstag gefeiert, und zwar genauer am 28. December, der als Jahrestag der Ermordung der unschuldigen Kindlein von Bethlehem durch des Herodes Kriegsknechte galt; schon der Abend vorher, der Kinderabend, wird in manchen Gegenden festlich begangen. Am Tage selbst, nach der Kindernacht, wählen die Kinder sich einen Kinderbischof, unter dessen

Führung sie den ganzen Gottesdienst nachahmen, Kinderprozessionen halten, Kindermesse lesen u. s. w. Zur Rache für den bethlehemitischen Kindermord und zur Vergeltung für die harte Behandlung des abgelaufenen Jahres von Seite der Vorgesetzten haben sie dann das Recht zu kindeln d. h. mit den Kindelruthen aus Wachholder alle Erwachsenen aus dem Schlaf zu prügeln, aufzukindeln, und sie den ganzen Tag mit Schlägen zu necken, auszukindeln, von denen sich die Männer durch Geldgeschenke, die Frauen und Mädchen durch Lebkuchen, niederdeutsch der Gestalt wegen *kinnsfôt* d. i. Kinderfuß genannt, loskaufen müssen. Der während der zwölf Nächte abgehaltene Weihnachts- oder Neujahrsmarkt heißt auch Kindelmarkt, der ganze Januar, bis in welchen hinein er dauert, Kindelmonat. Das „Kindeln" ist hier und dort auch auf die jungen Bursche, den Mädchen gegenüber, übergegangen, sie müssen aber dann die Schläge durch Geschenke vom Weihnachtsmarkt wieder gutmachen, daher das Sprichwort: „Wer Einen kindeln will, muß Einem auch kramen". Zahlreiche andere Zusammensetzungen mit Kind sind allgemeinerer Art und haben keine besondere gemüthliche Beziehung, wie Kindesnoth und -nöthe, Kinds- oder Kindermord, -mörderin u. s. w., Kindbett, wovon wieder Kindbetterin, Kindbettfieber, Kindstaufe (verschieden von Kindertaufe) mit Kindstauffest, -taufmahl u. s. w., Kindsvater und -mutter; ferner Kinderfrau, -wärterin, -magd, -mädchen, auch -muhme, Kinderbutte, Kinderklapper, Kinderspielzeug, -peitsche, pfeife, -trommel u. s. w., Kinderstuhl, Kinderstube; dann Kinderkrankheiten, -blattern, -husten, Kinderarzt, Kinderpulver oder -ruhe; der Kinderfreund, auch häufiger Name für Kinderschriften oder Kinderzeitungen, kann leicht zum Kindernarren werden; ihm steht gegenüber der als Gespenst zum Einschüchtern gebrauchte Kinderfresser; Kinderpossen und -streiche fordern strenge Kinderzucht; der Unterricht beginnt jetzt schon, nachdem das Kind kaum gehn gelernt hat, im zweiten Jahre im Kindergarten (auch ein Zeitungsname, wie Kinderstube und Kinderlaube), auch die (Klein)kinderbewahranstalten gehn unmerklich in Kleinkinderschulen über; Kinderlehrer und -lehrerin wird besonders von den kleine Kinder Unterrichtenden gebraucht, Kinderlehre für den vom Prediger, meist in der Kirche, ertheilten Religionsunterricht. Kindespflichten sind heilig; Kindestheil

ist der Erbantheil des Kindes, namentlich bei Wiederverheirathung des Vaters; kinderleicht heißt sehr leicht; Kindskopf wird tadelnd für einen beschränkten Erwachsenen gebraucht. Von den Zusammensetzungen, deren zweiten Theil Kind bildet, sind einige bereits oben erwähnt; zahllos sind diejenigen, deren erster Theil Stand, Beruf, Herkunft u. s. w. der Eltern oder des Vaters, auch wohl den Namen des Ahnherrn angiebt; auf verwandte Verhältnisse übertragen sind Kirch- oder Kirchspielskind, Beichtkind, Pathenkind, Lehr- oder Schulkind, Landeskind (verschieden von Landkind), Dorfkind, Stadtkind u. s. w., ferner in kühnerer Beziehung Gotteskind, Himmelskind, und gegensätzlich Erdenkind, Teufels- oder Höllenkind, auch Naturkind, Weltkind, Glücks- und Unglückskind, Wunderkind, Sonnen- und Sonntagskind, Mondkind u. s. w. Die Bibel spricht von Kindern des Lichts und der Finsterniß, Kindern des Geistes; Herder schildert, nach Hygin, in einem bekannten Gedicht den Menschen als Kind der Sorge. Die Kleinheit des Kindes bezeichnen Wickel-, Wiegen-, Wochenkind; voreheliche Kinder heißen Jungfern-, Braut-, Mantelkinder, weil unter dem Mantel (bei der Trauung) mit in die Ehe genommen; zu früh nach der Ehe geborene Frühkinder; uneheliche Kinder, oft besonders geliebt und begabt, heißen Liebes- und Hübschkinder, auch Bei- und Nebenkinder; nach des Vaters Tode geborene Nachkinder. Auch eine Reihe entfernterer Blutsverwandtschaften wird durch Composita mit -kind bezeichnet z. B. Groß-, Enkel- oder Kindeskind, von dem es im Sprichwort heißt: „Es ist nichts Liebers, als Kindeskind!“, ferner Geschwister-, Bruder-, Schwesterkind, auch Stiefkind, Waisenkind u. s. w. — In übertragenem Sinne wird Kind theils auf mythische und dämonische Wesen angewandt, sofern dieselben menschenähnlich gedacht werden — in manchen Gegenden wird noch bei der Flachsernte ein Flachskind als Götterbild verfertigt und zum Sammeln von Geschenken auf einer Schüssel herumgetragen — theils auf Thiere, namentlich poetisch, nicht selten mit Rückübertragung auf Menschen, wie z. B. Rabenkind, und auf Pflanzen. Bairisch werden mit dem Diminutiv Kind(e)l oder Kindlein die jungen Pflanzenschößlinge oder Absenker bezeichnet; dichterisch nennt man Aepfel, Feigen, Nüsse Kinder des Apfel-, Feigen- oder Nußbaums, die Blumen heißen Kinder des Frühlings oder Lenzes, „Kinder der verjüngten Au“,

die Rose ein Dornenkind (Arndt 374), die Rebe oder Traube, der Wein ein Kind der Sonne. So heißen die Sterne Kinder der Nacht oder Himmelskinder, die Planeten Sonnenkinder, der Mond ein Kind der Erde; der Strom ein Felsenkind, der Wind „das himmlische Kind", vielleicht noch mit mythischem Nachklange. Göthe singt von den freundlichen Kinderaugen der Blumen, Anast. Grün vom Kinderlallen des schlummernden See's, Göthe (Elp. 1, 4) wieder vom Kinderstammeln süßer Morgenlüfte. Lessing nennt das Wunder „des Glaubens liebstes Kind"; ein andrer Dichter die Sinnenliebe ein Flatterkind. Nach griechischem Vorbilde heißt endlich das Püppchen im Auge Kind, Kindchen oder Kindlein. Die bereits erwähnten Diminutiva dienen namentlich auch als Koseformen. — Von den abgeleiteten Adjectiven hat kindlich, wofür selten kindiglich und kindhaft, durchweg den guten Sinn, so auch liebe- und leichtkindlich, Kindlichkeit, das seltene Zeitwort kindlichen und verkindlichen; unkindlich und Unkindlichkeit, entkindlicht, von Kindern gebraucht, drücken harten Tadel aus, wie in entgegengesetzter Richtung kindisch, wozu dialectisch das Zeitwort kindschen, kinderig, kinderhaft, wenn sie auf Erwachsene angewandt werden. Kindheit, wovon auch kindheitlich, bezieht sich vorzugsweise auf die Zeit und ist seltner collectiv; Kindschaft drückt dagegen das Verhältniß des Kindes zu den Eltern aus und wird namentlich biblisch gebraucht, daher auch Gotteskindschaft. Das Zeitwort kinden, mit den Diminutiven kindeln und kindern, hat theils die Bedeutung „Kinder gebären, bekommen, Wochenbett halten", und es gehören dann dazu ankinden oder -kindern „an Kindesstatt annehmen", davon auch Ankindschaft; einkinden, einkindschaften, vereinkindschaften „die Kinder aus verschiedenen Ehen oder Unehen in gleiches Erbrecht einsetzen", davon die Einkindung, Einkindschaft, auch bildlich gebraucht; bekinden oder bekindern „mit Kindern versehn", besonders im Particip bekindet oder bekindert üblich; überkinden „zu viele Kinder erhalten", auch vorzüglich im Particip überkindet; entkinden oder -kindern „der Kinder berauben", endlich der Kinderer d. i. der Proletarier; theils hat es den Sinn von „kindisch sein, kindisch thun, wie ein Kind spielen" und dann gehören dazu Kinderei und Kindelei, und verkinden oder -kindern „wieder zum Kinde, kindisch werden"; auch „wie ein Kind vertändeln". Das Alter verkindet den Menschen oft wieder und macht ihn durch

kindisches Wesen mitleidswürdig und verächtlich; doch kann der Greis auch, wie Rückert schön sagt, als „des neuen Friedens Kind" würdig und achtungswerth den Kreislauf des Lebens schließen. Auch im großen Sonnenjahre der Menschheit soll das hehre Ende in kindlicher Einfalt an den kindlichen Anfang zurückbiegen.

Sehen wir uns nun nach Verwandtschaft und Herkunft des Wortes „Kind" um, so findet es sich nur noch in den niederdeutschen Dialecten in entsprechender Form und Bedeutung wieder; schon im Angelsächsischen und Altnordischen, auch im Gothischen ist es durch andre Ableitungen desselben Stammes oder ganz andre Worte verdrängt. Im älteren Hochdeutschen bezeichnet *chint*, Genitiv *chindes*, vorzugsweise Edelkinder, Prinzen, Königssöhne; so heißt mittelhochdeutsch *Rôlant* sogar *des rîches kint*. Auch erscheint es nicht selten adjectivisch für „jung" und darf daher mit Recht als ein altes Particip Perfecti Passivi eines verlorenen Zeitworts *chin-an* „gebären, erzeugen, hervorbringen" angesehn werden, von dem auch das althochdeutsche Neutrum *chunni (-chunja)*, mittelhochdeutsch *künne* „Geschlecht", besonders „Adelsgeschlecht", ferner *chun-ing* „König" und andere Nomina herzuleiten sind. Der überall hin weit verzweigte Stamm führt auf eine indogermanische Wurzel *gan*, im Sanskrit in der Form *ǵan* „gebären, erzeugen, hervorbringen" erhalten, wovon *ǵâta-s* (für *ǵan-ta-s*) der Sohn d. i. der Geborene, dem, mit Ausnahme des Geschlechts, das althochdeutsche *chind* genau entspricht. Das Wort *ǵânu* „Knie" aber führt auf eine ursprünglichere Bedeutung „krümmen, biegen, knieen", so daß das Gebären vom Kreisen der Wöchnerin benannt ist.

XVII. Knabe.

Der in dem sächlichen „Kind" noch nicht angedeutete Geschlechtsunterschied tritt hervor in den genaueren Bezeichnungen Knabe und Mädchen, Diminutiv von dem weiblichen Maid oder Magd. Der Knabe bezeichnet das männliche Kind, jetzt meistens im schulpflichtigen Alter, mitunter im Gegensatz zu dem noch jüngeren Kind; letzteres gewöhnlich nur, wenn das Geschlecht hervorgehoben werden soll, wie bei Geburtsanzeigen und dergleichen; früher umfaßte Knabe auch das Jünglingsalter, ein Gebrauch, der mundartlich und in gewissen Berufszweigen noch fortlebt. Scherzhaft werden

auch Erwachsene wohl „alter Knabe“ angeredet. Bei Uebersetzungen aus den classischen Sprachen, auch in Luther's Bibel, ist Knabe oft soviel wie Sclave, Knecht, Diener. Der Knabe im engsten Sinne, früher gewöhnlich junger Knabe genannt, führt die Beinamen artig oder unartig, fleißig oder faul, höflich oder unhöflich, trotzig, wild, stolz, eigensinnig, leichtsinnig, thöricht, grillig, böse; in älterer Sprache, wo der Jüngling mit darunter verstanden ward, heißt er fromm, brav, weidlich, frisch, frei, in Liebesliedern gut, lieb, schön, zart, fein, hold, traut, süß, lose, locker, in Kriegsliedern tapfer, ritterlich, edel, stark, in Trinkliedern naß. Die Zusammensetzungen stehn theils in Gegensatz zu -mädchen, theils in Gegensatz zu -mann, mitunter auch beziehn sie sich auf Beides: zur ersten Gattung gehören Enkelknabe, Waisenknabe, Hirten-, Fischer-, Schäfer-, Bauernknabe; Wald- und Dorfknabe; Kammerknabe; Hochzeits- und Kirchweihknabe; Wunderknabe (doch auch Wundermann) u. s. w., andrerseits Knabenkleidung, -kappe, -schuhe, Knabenspiele und -spielzeug, Knabenreihen, Knabenschule, -classe, -lehrer, Knabenzucht, von der ein Sprichwort sagt: „Ein junger Knabe muß leiden viel, wenn er zu Ehren kommen will!“ u. s. w.; zur zweiten Gattung zählen dagegen Edelknabe, Bergknabe, Jagdknabe, Bettelknabe (vergleiche jedoch auch Betteldirn), Lehr-, Schul-, Sing- oder Chorknabe u. s. w., andererseits Knabenalter, -welt, -leben, -jahre, -zeit, -stand, -erinnerung; Knabenhaupt oder -kopf, -auge, -haar und -gelock, -hand, stimme; ferner Knabenseele, -geist, -art, -herz, -blut, -lust, -muth, -freude, -stolz, -trotz, -wort; Knabenfreundschaft, -fehde, -zwist; Knabenstreich; Knabenmährchen, -traum; die Adjectiva knabendreist und knabenmäßig u. s. w. Manche dieser Composita haben, wie die mit Kind, eine gemüthvolle Nebenbeziehung, nur daß in die Vorstellung der kindlichen Unschuld, Reinheit, Weichheit, Zartheit, Schönheit schon eine Vorahnung der künftigen männlichen Kraft, des entschlossenen Willens, der bewußten Strebsamkeit hineinspielt. Collectiva sind Knabenpaar, -rotte, -schaar, -volk; einzelnstehend sind Knabenbischof, soviel wie Kinderbischof; Knabenmädchen, Bezeichnung Mignons, auch Scheinknabe genannt; Knabenkaute, dialectisch ein Wasserloch, in dem Knaben ertrinken können; Knabenpflanze, dichterisch bei Göthe für Knabe u. s. w. In Zusammensetzungen,

deren erster Theil Gewerbe, Beruf, Thätigkeit, dienstliche Stellung ausdrückt oder andeutet, bezeichnet -knabe nicht immer bloß den Lehrling den eigentlichen Lehrknaben, sondern nach der umfassenderen älteren Weise auch oft den Gehülfen, Gesellen, Knecht z. B. Weberknabe, Hauer-, Erz- oder Bergknabe, Baderknabe, Reiter- oder Roßknabe u. s. w. In übertragenem Sinne werden einige Götterwesen als Knaben bezeichnet, so Eros oder Amor, Hymen, Schlaf und Tod, die christlichen Engel, die männlichen Elfen u. s. w. Knabe heißen auch einige Thiere; Knabenkraut und -wurz sind Pflanzennamen, von der Form der Staubgefäße so benannt. Die Bauern im Schachspiel wurden früher als Bilder von Landsknechten „Knaben" genannt; wirkliche Knaben dienten noch im vorigen Jahrhundert als Trommelschläger. Diminutiva sind Knäbchen und Knäblein, früher auch Knabatz mit seltener Endung. Die Adjectiva knäblich und knäbisch, ersteres in besserem, letzteres in weniger gutem Sinne, sind veraltet; man braucht jetzt in beiderlei Beziehung knabenhaft, wovon auch schulknabenhaft vorkommt. Wesen und Eigenthümlichkeit der Knaben wird bezeichnet durch Knabenhaftigkeit, Knabenthum; ungebräuchlich sind Knabenheit und Knäblichkeit; Knaberei hat den Sinn von Kinderei; als Adverb dient knabenweise. — Die streng althochdeutsche Form unseres Wortes ist *chnabe;* ihm entspricht angelsächsisch *cnafa*, englisch *knave*, niederdeutsch selten *knafe* und *knave*. Die vorauszusetzende indogermanische Wurzel *gnap* giebt sich als Erweiterung von *gan* kund, und zwar zeigt das ableitende *p* durchweg transitiven oder factitiven Sinn, wie z. B. im verwandten sanscritischen *ǵnâp* „lehren" von *ǵnâ (ǵan)* „erkennen". Der Knabe ist also der „Gebärenmachende", der „Zeugende", und diese Grundbedeutung scheint noch jetzt klar durch alle Verwendungen des Wortes hindurch. Denselben ursprünglichen Sinn hat das naheverwandte Knappe, vielfach mit Knabe vermengt.

XVIII. Mädchen.

Das Kind weiblichen Geschlechts wird allgemein als Mädchen bezeichnet, auch dies besonders im schulpflichtigen Alter, im Gegensatz zu Kind und Jungfrau; will man das Alter genauer bezeichnen,

so sagt man stufenweise kleines, junges, halbwachsenes, erwachsenes Mädchen; auch wird wohl über die Grenze der Jugend hinaus altes Mädchen für alte Jungfer gebraucht und unverheirathete Frauenzimmer reiferer Jahre bezeichnen sich gern als einsame, einzelne, einzelnstehende Mädchen; seltener steht es in gehobener Rede für eine keusche, unvermählte Jungfrau, häufiger volksthümlich für Geliebte. Nach andrer Richtung hin ist Mädchen des diminutiven Begriffs verlustig gegangen in der Bedeutung von Dienerin. Das einfache Wort hat sich in der doppelten Form Maid und Magd erhalten. Ersteres ist durchaus nur dichterisch üblich von der vollblühenden Jungfrau im ganzen Zauber der Schönheit und Unschuld. In diesem Sinne bekommt es die Beiwörter göttlich, himmlisch, selig, hehr, herrlich, wonniglich, wunderbar, schön, edel, hold, süß, zart, schmuck, fein, lieblich, reizend, und mit besonderen Beziehungen strahlenäugig, schwarzgelockt, marmorblaß, ferner sittsam, still, schüchtern, keusch, löblich, rein; doch auch die falsche, ungetreue Maid. Brunhild nennt sich in Simrock's Edda in ihrer Jugend „die Maid der Maide". Magd hat seltener diese gehobene Bedeutung, und dann mit besonderer Hervorhebung der unverletzten Keuschheit, vor Allem von der Jungfrau Maria, welche die reine, auserwählte, ewige, gebenedeite, heilige Magd, die Gottesmagd, des Herrn Magd, die Himmelsmagd, Wundermagd genannt wird; mit Beziehung auf sich selbst läßt Schiller sie zur Jungfrau von Orleans sagen:

„ eine reine Magd (a. L. Jungfrau)
Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden!"

Diese selbst nennt sich eine zarte Magd. Auch sonst brauchen die Dichter Magd für Maid, namentlich bei mittelalterlichen Stoffen von den Ritterfräulein edle Magd. Luther sagt „eine Jungfrau oder Magd, die noch in Haaren und im Kranze geht, und keine Frau geworden ist." Häufiger ist jetzt der Gebrauch von Magd für Dienerin und zwar im Ganzen in derberem Sinne, als Mädchen, jenes mehr auf dem Lande, dieses in der Stadt üblich, jenes häufiger mit tadelnden, dies mit lobenden Beiwörtern, so sagt man namentlich faule, dicke, schmutzige, garstige Magd. „Des Herrn Magd", „Deine Magd" u. s. w. ist in älterer Sprache demüthige Bezeichnung der eigenen Person von Seite einer Frau gegen Höherstehende, auch gegen Gott; unter Bittgesuche setzte man früher wohl „unterthänigste Magd". Als wirkliches Diminutiv

dient jetzt gewöhnlich Mägdlein, doch ist es gewählt, nicht volksthümlich. Die dialectischen Nebenformen sind sehr zahlreich und decken alle bisher erwähnten Bedeutungen. Zusammensetzungen sind am häufigsten mit Mädchen, außerdem mit Magd; sie stehn theils im Gegensatz gegen solche mit Knabe, Knecht, Junge, theils gegen solche mit Frau, Weib, oder sie drücken unabhängige Beziehungen aus; der erwähnte Unterschied von Mädchen als dem feineren, besseren und Magd als dem gröberen, schlechteren Wort findet sich auch hier vielfach wieder. Der schönen Bedeutung von Maid nähern sich die dichterischen Composita Mädchenknospe und -blüthe, Mädchenlieder (siehe E. Geibel's Gedichte), auch Mädchentugend, „weißer und reiner, als frisch gefallner Schnee", Mädchenglück, Mädchenfreundschaft, von der es heißt: „Hochzeitglocken sind der Mädchenfreundschaft Sterbeglocken". Lobpreisend oder kosend sind Herzens-, Gold-, Perlen-, Schmuck-, Pracht-, Kern-, Helden-, Wunder-, Zaubermädchen, auch Wetter-, Blitz-, selbst Schelmenmädchen; Naturmädchen ist, wie Naturkind, ein unverdorbenes Mädchen. Namentlich aber concentrirt sich die Anschauung des eigenthümlich reizenden und herzgewinnenden Wesens der erblühenden Jungfrau in dem Adjectiv mädchenhaft: so reden wir von mädchenhafter Gestalt, Gesichtsfarbe, mädchenhafter Gebehrde, mädchenhaftem Schritt, mädchenhaftem Erglühn oder Erröthen, mädchenhafter Scham, Scheu, Schüchternheit, Bescheidenheit, Furchtsamkeit, mädchenhafter Anmuth, Zierlichkeit, Schöne, mädchenhaftem Reiz, mädchenhafter Träumerei und Sinnigkeit, mädchenhafter Dienstwilligkeit und Sorgfalt, doch auch von mädchenhafter Schwäche, Gefallsucht, Laune; Manches dergleichen wird auch von noch mädchenähnlichen Knaben ausgesagt. Die Bedeutung des Schulkindes liegt in Mädchenschule, Mädchenlehrer und -lehrerin, Mädchenclasse, -schaar, -volk; Mädchengesang, -stimme, Waisenmädchen u. s. w.; die der Jungfrau in Mädchenhasser, Mädchenraub und -räuber. Zahlreich sind die Composita, deren erster Theil eine Thätigkeit, ein Gewerbe oder einen Beruf, einen Handel, auch die Herkunft oder den Aufenthaltsort andeutet; manche sind nur mit -mädchen oder -magd, andere mit Beiden üblich. Die Stellung der verschiedenen Dienerinnen zu einander bezeichnen Haupt-, Groß-, Mittel-, Neben-, Unter-, Klein-, Jungemagd oder -mädchen u. s. w.; veraltet ist Gürtelmagd für Kammermädchen. Rosenmädchen heißt in einigen Gegenden die

Königin des, von den Franzosen entlehnten, Rosenfestes; Mädchen-sommer für den Nachsommer ist eine, mit Beziehung auf die alten Mädchen durchgedrungene Verdrehung von Matthäussommer (der Matthäustag ist der 21. Sept.); man sagt auch Altweiber-sommer und denkt zugleich an die Marienfäden als Frauengespinnst. In übertragenem Sinne brauchen wir Maid, Magd, Mädchen von den jungfräulichen Göttinnen, wie Pallas Athene, Artemis, den Nymphen; aus der germanischen Mythe haben sich die Meer-maide oder Meermädchen erhalten, auch die Elfenmädchen. Verschiedene Pflanzen heißen Magd oder Mädchen, wie die alte, braune, faule Magd, das Mädchen in Haaren, andere haben mit Beiden zusammengesetzte Namen, wie Magdlieb, Mägdelieb oder Mädchenlieb, an deren weißen Strahlenblüthen, wie von Gretchen in Göthe's Faust, abgezählt wird mit Ja und Nein, ob der Geliebte wiederliebt; Mädchen- oder Mägdekraut ist ein kleines Immergrün, die still grünende Hoffnung des Mädchens darstellend; die Mägdeblume, der Mägdebaum u. s. w.; englisch wird eine zart roth angehauchte weiße Rosenart maidenblush genannt; eine Muschel heißt auch Mägdeblume oder Mädchenkamm. Durch Personification der Wissenschaften, Künste und dergleichen sind Gleichnisse entstanden, wie die, daß die Philosophie eine Magd d. i. Dienerin der Theologie genannt wird, die Naturlehre eine Magd der Philosophie oder der Heilkunde, die Künste Mägde der Kirche, die Pracht eine Folgemagd der Kunst, das Lob ein Folge-mädchen des Glückes u. s. w. Von den Ableitungen ist Mädchenschaft selten collectiv, meist bedeutet es, wie Magdthum, Mädchenthum, die reine Jungfrauenschaft, mundartlich auch Mägdeschaft, Mägdethum, Magdschaft. Dieselbe galt als etwas Heiliges: „wer Magdthum bricht“, sagt ein altes Sprichwort, „übt auch wohl Kirchenraub“; man schrieb der reinen Magd aber auch oft eine besondere Heldenkraft zu, wie den nordischen Schildjungfrauen, die mit der „Schwächung“ erlosch. Zeichen des Magdthums waren das freie lockige Haar, der Blätter- oder Blumenkranz (im Tode noch jetzt der Myrthenkranz), der ungelöste Gürtel. Mädchenhaftigkeit drückt mehr das mädchenhafte Wesen aus. Von den Adjectiven nähert sich magdlich, seltener mägdlich, in gehobener Sprache dem Jungfräulichen, Mädchenhaften; hin und wieder geht es in den Begriff des Dienstlichen über, wie mägdehaft, dienstmädchenhaft, früher auch mägdisch und mägdiglich. Einzig

und kühn hat Droysen im Aristophanes das Zeitwort entmädchenen gebildet. Ueber die älteren Formen und die Herkunft von Magd, Maid ist bereits oben die Rede gewesen. Das gothische *magat'-s* geht auf ein altes Particip Präsentis der Wurzel *mah* zurück, wie sanskritisch *mahat* „groß", und bezeichnet die „Wachsende", der treffendste Name für das Mädchen in den Jahren der jungfräulichen Entwicklung, wo sie plötzlich emporschießt, die Brüste schwellen, die ganze Gestalt wundersam sich entwickelt. Auch hier wieder hat sich die Grundbedeutung mit größter Zähigkeit im Sprachgebrauch behauptet.

Im süddeutschen Volksleben ist statt Knabe Bube allgemein üblich, das hochdeutsch, namentlich in seinen Zusammensetzungen und Ableitungen, durchweg einen sehr bösen Sinn hat, und merkwürdigerweise noch mehr den der listigen oder verrätherischen Bosheit, als den der rohen Gewalt. Es scheint Fremdwort, aus dem lateinischen pupus entlehnt. In Norddeutschland braucht man volksthümlich für Knabe Junge, dessen Mehrzahl dann gewöhnlich Jungs gebildet wird, während die Jungen die Kleinen der höherstehenden Thiere sind. Die Ableitung Jüngling bezeichnet den erwachsenen Knaben, parallelstehend der Jungfrau, während Junker (aus Jungherr) auf die Adligen beschränkt ist, jetzt oft ohne Rücksicht auf's Alter. Ein Fremdwort ist wieder Bursche aus dem lateinischen, richtiger griechischen bursa, eigentlich Rindshaut, dann Geldbörse, im Mittelalter eine aus gemeinsamer Casse lebende Genossenschaft, wie die Studenten sie vielfach bildeten, aus deren Kreisen das Wort sich in andere Lebensverhältnisse hinein verbreitet hat, indem zugleich im 17. Jahrhundert aus dem collectiven *die bursch* das vereinzelnde „der Bursch" losgelöst ward. Für Mädchen dagegen ist in einem großen Theil Deutschlands volksthümlich Dirne üblich geworden, das eigentlich die Dienende bezeichnet, also die umgekehrte Begriffsentwicklung eingeschlagen hat, wie Magd; übrigens haftet ihm das Unfreie, Unedle, Niedrige noch durchaus an, nur gemildert in den Diminutiven Dirnchen, Dirnlein, mundartlich Dirneli u. s. w. Im Niederdeutschen hat es sich am meisten gehoben. Bei den Sachsen in Siebenbürgen meldet der Hochzeitbitter: „wir sind abgeschickt vom Kerl, dem Bräutigam, und von der Dirn, der Braut". Auch mittelhochdeutsch finden sich Spuren edleren Gebrauchs.

XIX. Erbe.

Im Verhältniß zur öconomischen Grundlage der Ehe, zum Besitzthum oder Vermögen der Eheleute, wird das Kind zum Erben oder zur Erbin. Das persönliche der Erbe ist zunächst durch Vermittlung des Zeitwortes erben abgeleitet vom sächlichen das Erbe und sein Begriff ist vollständiger ausgedrückt in der gothischen Zusammensetzung *arbinumja*, althochdeutsch *erpinomo*, d. i. Erbnehmer, -rin, im älteren Neuhochdeutsch noch der und die Erbnehme; daneben findet sich seit dem Mittelhochdeutschen *erbelinc*, auch niederdeutsch Erfling, und mit genauerer Bezeichnung neuhochdeutsch Erbkind, -sohn, -tochter, -vetter, -sippe u. s. w. Das Erbe steht oft in Gegensatz theils zur beweglichen Habe, theils zum selbst Erworbenen, theils zum Lehen auf Lebenszeit, und bezeichnet daher im strengsten Sinne den freien, altüberkommenen Grundbesitz, das Familiengut; doch wird der Begriff vielfach weiter ausgedehnt. Neben den allgemeineren Bezeichnungen Erbeigenthum, -masse, Erbschaft, Erbniß und -thum (seltener), Erbstück, Erbtheil und dem unbeweglichen Erbacker, -feld, -gebiet, -grund, -gut, -hufe, -land, -trift u. s. w., dem Erbhof, -haus, -dach, -hütte, -wohnung u. s. w., dem Erbbau, -fluß, -kux, -schacht, -stollen (in den Bergwerken), dem Erbdeich, -feuer, -holz, -wasser, -mühle, -schmiede, -scheune, -zaun, dem Erbbegräbniß oder der Erbgruft, und umgekehrt Back-, Brau-, Schlachterbe u. s. w., werden auch viele bewegliche Gegenstände als ererbt bezeichnet, wie Erbgeld, -gift oder -gabe, -gemächt, -geschmeide, -silber, Erbdegen, -wappen, -banner, Erbbecher oder -pocal, Erbsieb und Erbschlüssel (zum Zaubern gebraucht), Erbhemd u. s. w.; ferner nicht freies Besitzthum, wie Erblehen, -lehnsgut, -pachtung, -pachtgut, Erbbestandgut, Erbzinsgut, Erbkotte, Erbjagd u. s. w., ja sogenanntes negatives Vermögen, wie Erbschoß, -zins, -zoll, schuld, -pacht, -leihe u. s. w.; endlich körperliche und geistige Eigenthümlichkeiten, Lebensstellung, Amt, bestimmte Verhältnisse u. dergl., wie Erbkraft, -stärke, -macht, -fehl oder -fehler, -gebrest oder -gebrechen, -weh, -krankheit, -übel, -sucht; ferner Erbgeist, -muth, -liebe, -tugend, -sünde, -geschmack; dann Erbbündniß, -pflicht,

-ungnade, -haß, -feindschaft, -kreuz, -jammer, -mangel, -noth; Erbname; Erbadel, in Gegensatz zum persönlichen Adel, Erbamt mit zahlreichen Unterarten, Erbbedienung, Erbwürde, Erbdrostei, Erbvogtei, Erbgerichtsbarkeit u. s. w. Hieran schließen sich die im Gegensatz zu Wahlreich u. s. w. stehenden von der Verfassung hergenommenen Staatenbezeichnungen Erbreich, -staat, -kaiserthum, -königthum oder -reich, -herzogthum, -fürstenthum, -herrschaft, -statthalterschaft, auch Erbthron, Erbmacht u. s. w. Den Bezeichnungen der vererbten Sache oder des vererbten Verhältnisses entsprechen nun zum großen Theil Personennamen, den Inhaber angebend, wie Erbbauer, -eige oder -eigenthümer, Erbsaß, -landsasse oder erbgesessen, veraltet im Westfälischen Erbexe vom Altsächsischen *ecso* d. i. Eigenthümer, Erbmüller; ferner Erblehnsmann, Erbpächter, -zinsmann oder -zinser, -beständer, -kötter oder -kotsaß, Erbmeier, -förster, -pferdner, -vogelsteller, -knecht, -drescher, -unterthan; ferner Erbfeind, Erblügner und -lügnerin; dann Erbritter, Erbherr und Erbfrau; Erbbeamter, Erbbannerherr, -feuerherr, -hofmeister, -kämmerer oder -kammerherr, sogar -kammerthürhüter oder bloß -thürhüter, Erbküchenmeister, -marschall, -schatzmeister, -schenk, -truchseß, -spielgraf, -stallmeister, Erbdrost, -vogt, -richter oder -gerichtsherr, -schulz oder -schultheiß, -frohn u. s. w.; endlich Erbkaiser, -könig, -herzog, -fürst, -graf, -lehnsherr, -schirm- oder -schutzherr, Erbstatthalter. In anderem Sinne werden Erbprinz, -prinzessin, Erbgroßherzog, -gin u. s. w. von denjenigen Prinzen gebraucht, welche die Erbschaft noch nicht angetreten haben, ebenso umgekehrt Thron-, Kur-, Kronerbe, auch Allodialerbe, Lehnserbe u. s. w. Das Erbrecht entscheidet über den Erbgang oder -lauf, die Erbart, -folge oder -losung; der einzelne Fall heißt Erbfall; der Sterbende Erblasser; die Rechtshandlung des Eintretens in die Erbschaft ward durch „Erbe nehmen“, „das Erbe nießen oder nutzen“, auch „in das Erbe stehn“, jetzt meist durch „die Erbschaft antreten“ bezeichnet. Sind mehrere Erben zusammen, so heißen sie Mit- oder Ganerben, auch Erbgenossen. Das Erbe theilen heißt auch erbscheiden oder -schichten, daher der Erbschichter als Schiedsrichter, bei den Bergleuten erbbereiten, was mit der grünen Erb-

schnur geschieht; oft wird das Erbrecht durch ein Testament oder einen Erbvertrag ergänzt oder modificirt; nicht selten ist der Erbaustrag schwierig; Erbfolgezwist oder -streitigkeiten und Erbfolgekriege sind in der Weltgeschichte überaus häufig. Entfernte Erben, die ein besonderes Erbglück haben, heißen lachende Erben; der gierige Blick der erbenden Verwandten am Sterbebett des Erblassers heißt Erbblick. Man unterscheidet bei ungleicher Erbtheilung den Haupterben, Universalerben, Vor- oder Anerben, auch Stamm-, Leibes-, Namenserben von den Neben-, Seiten-, Legaterben. Der Halberbe erbt die Hälfte. Bei den ländlichen Höfen unterscheidet man ein Voll-, Halb-, Viertelerbe, daher auch Voll-, Halb- und Viertelerben (Erbkötter). Ein kleines Erbe heißt Erblein. Der natürliche, ohne Testament folgende Erbe heißt Intestaterbe; ihm steht gegenüber der Testamentserbe; ein in zweiter Linie genannter Erbe heißt Nach- oder Aftererbe; ein im Testament nicht zu umgehender Notherbe; es kann mit geringem Scheinerbe abgefunden werden. Die germanischen Rechtsanschauungen über das Erbverhältniß haben in zahlreichen Sprüchen eine volksthümliche Form gefunden, von denen hier einige folgen mögen:

„Wer kein Erbe giebt, der nimmt auch keins."

„Niemand stirbt ohne Erben."

„Das Erbe bleibt da, wohin es der Tod bringt" oder „Der Erbe wird zum Gut geboren."

„Das Erbe tritt an die Kinder."

„Das Erbe gehört den nächsten Erben" oder „Es erbt das nächste Blut" oder „Der Nächste im Blut, der Nächste im Gut."

„Das Erbe geht allezeit vor sich" oder „niederwärts," „nie aufwärts."

„Das Erbe büsert" oder „fällt den Eltern in den Busen" oder „geht nicht aus dem Busen."

„Erbgut geht wieder den Weg, daher es gekommen."

„Erbgut erbt bei der Schwertseite."

„Die Erbschaft geht vom Spieß auf die Spindel."

„Die Erbschaft währt, so lang sie eine Ehe scheiden kann."

„So muß man Erbe theilen, wie Gott gesprochen hat."

„Was von Erben Hand gekommen, muß man den Erben zuerst bieten."

„Man soll Erbe theilen in alle Knieknoten."

„Väterlich Erbe väterlichen, mütterliches mütterlichen."

„Die sich gleich zum Erbe zählen, nehmen das Erbe gleich."

„Erstes Erbe dem ersten Kind, letztes Erbe dem letzten Kind."

„Besser das Erbe verzehren, als es dem Kloster gewähren."

„Blutige Hand erbt nicht."

„Nahrung ist kein Erbe“ und „Erbe ist kein Gewinn.“

„Ein Erbe holt das andre“ oder „gewinnt das andre,“ auch „Erbe gewinnt Erbe.“

„Wer das Erbe nimmt, muß die Schuld gelten,“ doch „Die Erben gelten weder Spiel, noch Wucher,“ aber auch „Man soll dem Erben gelten, was man dem Todten schuldig war.“

„Der Erbe folgt in des Todten Recht.“

„Erblehen sind unsterblich.“

„Der nächste Erblose ist Vogt.“

Auf die Erfahrungen beim Erbtheilen und Erben überhaupt beziehn sich die Sprüche:

„Du hast noch kein Erbe mit ihm getheilt“ d. i. kennst ihn nicht genau.

„Der Erben Thränen sind ein verdecktes Lachen.“

„Lachende Erben lieben stille Begräbnisse.“

„Viel Erben machen schmale Theil.“

„Bei jungen Erben wird das Gut nicht alt.“

„Unrecht Gut kommt selten auf den dritten Erben.“

„Verlaß Dich nicht auf großes Erb!“ oder „Man muß nicht auf's Erben hausen!“ oder „Wer auf's Erben baut, der baut auf Sand,“ ja „Wer sich verläßt auf's Erben, verläßt sich auf's Verderben.“

„Es erbt wohl Einer des Andern Geld, aber nicht sein Glück.“

„Erbgut will Hut,“ denn „es ist bald verthan.“

„Erbschaft ist oft kein Gewinn.“

„Besser ein Erbtheil in einer, als mit einer Gattin.“

„Kein bessern Erbtheil han die Kind,
Als wenn ihr Eltern redlich sind.“

Bildlich spricht man von Erben des ewigen Lebens, des Lichtes, des Himmelreichs; so heißt es auch

„Jeder ist der Erbe seiner Thaten.“

Von abgeleiteten Adjectiven findet sich erbbar, auch vererbbar; erblich, auch erbenerblich, erb- und eigenthümlich, sogar erbthümlich allein (Voß Shakesp. 3, 32). Die Erblichkeit ist die Vererbung eines Besitzes, einer Eigenschaft u. dgl. Erbschaft, bereits oben erwähnt, hat viele Zusammensetzungen, denen mit -erbe entsprechend; auch findet sich erbschaftlich. Von dem seltneren Erbniß, häufiger niederdeutsch *erfniss*, hat Rückert das Compositum Ererbniß gebildet (W. d. Br. 3, 221); auch Erbthum ist ungebräuchlich. Das Zeitwort erben wird transitiv von Personen und Sachen, und auch intransitiv gebraucht, und zwar in doppelter Richtung, nach unten, wie nach oben, sowohl vom Erblasser, als vom Erbnehmer. In ersterer Bedeutung ist es im Ganzen veraltet und lebt nur noch in Sprichwörtern, wie „Der Gute wird erben auf Kindeskind“, „Haus und Güter erben die Eltern“, „Kunst

und Herrengunst erbet nicht", „Gottes Wunder erben nicht", auch reflexiv „Kunst erbet sich nicht", und persönlich-transitiv „Der Todte erbt den Lebendigen"; die Geerbeten sind die in einem Deichbande zusammen ein Erbe Habenden. Denselben Sinn zeigen die Composita anerben, auferben, einerben, anererben, vererben, veraltet auch be- und ererben; ähnlich sind fort-, herab-, weitererben; des Erbes berauben heißt enterben; auch die Hauptwörter Vererbung, Enterbung u. s. w. sind üblich. Neben der transitiven tritt überall die intransitive Bedeutung auf, mitunter auch die reflexive. Von erben im gewöhnlichen Sinne des Erbnehmens kommen die Zusammensetzungen aberben, beerben, ererben und herererben, ferner vorerben, nacherben und miterben, letzteres auch für „zwei Dinge zusammenerben". Das adjectivische Particip beerbt, wovon auch unbeerbt, heißt sowohl mit einem Leibeserben, als auch mit einem Erbgut, versehn; gebräuchlich ist auch das Hauptwort Beerbung. — Die germanischen Sprachen bieten überall mehr oder weniger entsprechende Formen; das Mittelhochdeutsche unterscheidet mitunter das transitive Zeitwort *erben*, *arpte* vom intransitiven *erben*, *erbete*; das Nordische und Angelsächsische zeigen neuverschobenes *f* statt *b*, wie oben in *Sif*. Die indogermanische Wurzel *arbʻ* findet sich im Sanskrit in den Formen *rabʻ*, *labʻ* für „nehmen, ergreifen, fassen, suchen, heftig begehren", die in allen verwandten Sprachen weit verzweigt sind; daneben erscheint *arbá-s*, Diminutiv *arbáka-s* für „Knabe, Sohn", adjectivisch auch „klein, schwach", eigentlich der „Nehmende", im besondern Sinne der „Erbnehmer"; das Erbe ist demnach das „zu Nehmende" oder „Genommene"; der Erbe aber entspricht, wie bereits oben erwähnt, nicht dem sanscritischen *arbá-s* unmittelbar, sondern ist, wie die gothische Form *arbja*, Genitiv *arbjins*, zeigt, eine von dem Zeitwort „erben" abgeleitete Form. Näher sind dem sanskritischen *arbá-s* lateinische und griechische Formen verwandt, gleichfalls mit vorgetretenem Vocal.

XX. Eltern.

Den Kindern gegenüber sind Mann und Frau die Eltern, d. i. die Aelteren, wie sie auch vertraulich die Alten, der Vater der Alte, die Mutter die Alte oder Altsche heißt; den natür-

lichen Gegensatz dazu bildet das oben erwähnte die Jungen, der Junge, Jüngling, Junker, die Jungfer u. s. w. Die Ableitungen und Zusammensetzungen von „Eltern", an sich klar und wenig zahlreich, finden in denen mit Vater und Mutter ihre vollständige Parallele. Das Adjectiv elterlich steht in gutem Sinne, wie die Composita Elternfreude, -glück, -liebe, -pflicht, -gebühr, -sorge, -segen. „Der Eltern Segen", heißt es schön, „baut den Kindern Häuser." Das Elternhaus oder elterliche Haus lebt in dankbarer Erinnerung bei den Kindern fort; wehe denen, die elternlos (auch elterlos) in fremder Obhut aufwachsen! Doch schlimmer die Elternplacker, Elternmörder! Die Elternschaft geht auch weiter hinauf, und so sagt man Großeltern, auch Eltervater und -mutter, großelterlich; Ur-, Vor-, Stammeltern, davon auch stammelterlich; ferner Schwieger- und Stiefeltern, wovon gleichfalls schwieger- und stiefelterlich üblich sind u. s. w. Veraltet ist elternedel, bei Opitz für „altadelich".

XXI. Vater.

Nach dem Geschlecht unterscheiden sich die Eltern in Vater und Mutter, auch nennen sie sich selbst wohl untereinander so, die kosende Kindersprache nachahmend. Mit dem Worte Vater verbinden sich die Vorstellungen der angeerbten Tüchtigkeit, der ernsten und doch liebevollen Aufsicht, Führung, Förderung; daher die Zusammensetzungen Vaterkraft, -auge, -blick, -arm, -hand, -herz, -brust, -freude, -sorge, -pflicht, -zucht, -treue, -segen, -huld, -würde, -wort, aber auch gegen den ungerathenen Sohn Vaterzorn und Vaterfluch.

„Den Vater kennt man bei dem Kind,
Und den Herrn bei dem Gesind."

„Kein Vater kann seinen Sohn schelten," d. h. ihm durch Züchtigung die Ehre nehmen.

„Es ist besser, das Kind weine, denn der Vater."

Ein harter Spruch, durch König Lear bewahrheitet, lautet:

„Wer seinen Kindern giebt das Brot,
Daß er muß selber leiden Noth,
Ist werth, daß man ihn schlägt mit der Keule todt."

Ferner heißt es: „Wer seinem Vater nicht folgt, muß dem Stiefvater folgen," d. i. dem Unterofficier, Büttel, Jammer u. dgl.

Hand, die den Vater schlägt, wächst aus dem Grabe. Der Vatermord ist das schwerste Verbrechen, der Vatermörder ein „siebenfacher Todtschläger". Freilich giebt es auch böse Väter, welche die Kinder mißhandeln, Polter-, Prügel-, Schand-, Mörder-, Henkerväter, bildlich Rabenväter genannt, da die Raben nicht selten die Jungen aus dem Nest werfen sollen, um der Mühe ihrer Ernährung überhoben zu sein. Die deutsche Geschichte kennt zahlreiche blutige Zwistigkeiten und Kriege zwischen Vater und leiblichen Söhnen, selbst im karolingischen, im sächsischen, im hohenstaufischen Kaiserhause, meist mit schwerer Schuld auf beiden Seiten. Die strenge deutsche Familiensitte läßt den Vater zu lange die straffe Zucht versuchen und den Sohn im Hause unselbständig festhalten, der ebenso urdeutsche persönliche Eigenwille entwickelt sich unerwartet früh und stark im Sohne, reizt ihn zur Auflehnung, setzt Trotz gegen Trotz — und Flucht, Verstoßung oder Kampf ist die Folge. Namentlich im sächsischen Stamm lebt dies Verhältniß noch heute fort; ich habe in der Biographie Fr. Boldemann's ein aus einfachen Lebensverhältnissen gegriffenes treffendes Beispiel davon gegeben; ein englisches hat Tennyson in seiner schönen ländlichen Idylle Dora behandelt; die americanischen Hinterwäldlergeschichten sind reich an solchen Kampfscenen, bis zum Morde. Gelingt es dem entwichenen Sohne, sein Glück zu machen, so ist eine spätere Aussöhnung nicht selten; als „verlorener Sohn" darf er nicht wiederkehren. Dieselben oben erwähnten Vorstellungen umfaßt das Adjectiv väterlich, selten vaterhaft, wovon auch Väterlichkeit, unväterlich u. s. w.; man spricht von väterlicher Liebe, Sorge, väterlichen Absichten, Ermahnungen, Gesetzen, väterlicher Zucht, Sitte, väterlichem Brauch u. s. w.; andrerseits bezeichnet es, im Gegensatz zu „mütterlich", auch ohne gemüthvolle Nebenbeziehung „dem Vater gehörig, zu dem Vater in Bezug stehend"; väterliche Verwandte sind Vater- oder Vatersbruder, -schwester u. s. w.; das Väterliche ist das Vatererbe, -theil oder -gut; das Adverb väterlich ist auch gleich „vaterhalb". Dagegen hat -väterisch, nur in den Compositen alt- und urväterisch üblich, meistens tadelnden, geringschätzigen Sinn. Das Ehrwürdige, Heilige, Bindende, die liebende Erinnerung Weckende des Väterlichen oder von den Vätern d. i. Ahnen Ererbten liegt ferner in Vaterhaus, -wohnung, -heerd, Vaterstadt und Vaterland, wozu auch die Adjective vaterstädtisch und vaterländisch und zahlreiche Compo-

sita von Vaterland, wie Vaterlandsliebe, -eifer, -treue, Vaterlandsfreund, -vertheidiger, -feind, -verräther, vaterlandsliebend u. s. w. Dem glücklich gewesenen Kinde schwebt das Vaterhaus als Paradies der Kindheit vor; der Vaterheerd war den alten Völkern vorzugsweise heilig als Altar der Hausgötter, als Mittelpunct des Familienlebens; der Kampf für's Vaterland ist zu allen Zeiten ein geweihter gewesen, der Tod ein Ruhm, der Verrath die äußerste Schmach. Freudig soll jeder Mann sein Blut vergießen, die Ehre des Vaterlandes zu retten, die fremde Zwingherrschaft abzuwehren. Klopstock läßt ein deutsches Mädchen singen:

„Mein gutes edles stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen: Vaterland!"

Von sich selbst sagt der bescheidene Dichter:

„Ich sinne dem edlen schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu sein, mein Vaterland."

Aehnlich Max von Schenckendorf:

„Vaterland, ich muß versinken
Ganz in Deiner Herrlichkeit."

Arndt's vielgesungenes Vaterlandslied hat den Namen Vaterland sebst bei den fremden Nationen einbürgern helfen. Vater des Vaterlandes oder richtiger der Vaterstadt, pater patriae, war bei den Römern vom Senat verliehener Ehrentitel der großen Erretter der Heimath aus Kriegsgefahr, vernichtender Zerstörung und dräuender Schmach, so des Camillus, Marius, Cicero; auch in neueren Verhältnissen mehrfach angewandt, auf Friedrich den Großen, Joseph den Zweiten u. s. w. Dies führt uns zu den übertragenen Anwendungen des Wortes „Vater". Die verschiedenartigsten Verhältnisse Unterwürfiger zu Höherstehenden werden durch Vergleichung mit dem Verhältniß der Kinder zum Vater, als dem schönsten, reinsten, würdigsten, geadelt und demselben, soweit möglich, angenähert; umgekehrt kann der Herrschende seinen Beruf gegen die Untergebenen nicht vollkommener ausüben, als wenn er sie wie ein Vater die Kinder behandelt. Vor Allem nun wird in diesem Sinne christlich Gottes Verhältniß zu den Menschen aufgefaßt. Wir haben nicht mehr einen Geist der Knechtschaft, sondern der Kindschaft und beten „Abba, lieber Vater!" Das Vaterunser ist das christliche Haupt- und Mustergebet; wie Göthe sagt:

„Es dient und hilft in allen Nöthen;
Wenn Einer auch Unser Vater fleht,
In Gottes Namen, laß ihn beten!“

So heißt Gott auch der Vater im Himmel, der himmlische Vater, Allvater, Ewigvater, der Vater des Lichts, der Liebe, der Barmherzigkeit; wir preisen seine väterliche göttliche Güte, glauben, daß sein Vaterauge über uns wacht, seine Vaterhand uns führt und hält; „ach, mein Väterchen!“ wird dialectisch für „ach Gott!“ gebraucht. Auch selbst das Verhältniß Jesu Christi zu Jehovah hat, nach seinem eigenen Vorgange, von der christlichen Lehre nicht schöner gefaßt werden können, als das des Sohnes, des ein- oder erstgeborenen, zum Vater, daher Gottvater und Gott der Sohn. Nicht minder finden wir in den höher entwickelten heidnischen Religionen das väterliche Wesen in den obersten Göttern widergespiegelt: sowohl Zeus und Jupiter, als der nordische *Odin* wurden vorzugsweise väterlich gedacht; Zeus heißt Vater der Götter und Menschen und wird häufig als „Vater“ angeredet und angebetet; Jupiter bedeutet wörtlich „Himmelvater“ und wird gern der allmächtige Vater genannt; *Odin* heißt All- und Altvater u. s. w. So wird auch bei neueren Dichtern der Aether Vater des Lebens oder der Lebendigen genannt; der Ocean, gleichfalls mit mythischer Anlehnung, Vater der Gewässer. In irdischen Verhältnissen hat dann zunächst wieder die christliche Kirche, die sich aller weltlichen Verwandtschaftswörter bemächtigt hat, um ihren inneren Beziehungen die tiefste menschliche Empfindung zu verleihn, auch das Wort Vater, trotz der ausdrücklichen Warnung Jesu an die Jünger „Ihr sollt Niemand auf Erden Vater heißen, denn Einer ist euer Vater im Himmel!“ ergriffen, um die hierarchische Stellung des Klerus zur Laienschaft mit väterlicher Würde zu umkleiden und überhaupt kirchliche Verhältnisse zu adeln. So heißen die Apostel und Evangelisten als die ältesten Heiligen, als Stifter der Kirche, die Väter, die heiligen Väter, die Väter der Kirche; die ihnen folgenden ältesten Bischöfe und Aposteljünger die apostolischen Väter, die grundlegenden Schriftsteller der ersten Jahrhunderte die Kirchenväter. Der römische Bischof ferner als Oberhaupt der katholischen Kirche, als Nachfolger des Petrus, heißt der dreifach große Vater (papista oder Papst), der Vater der Väter, und wird „heiliger Vater“ angeredet. Ihm stehen an Rang in der Christenheit zunächst die Patriarchen d. i. Erzväter, ein Ausdruck,

der auch auf die älteren Heiligen des alten Bundes ausgedehnt ist. Den einfachen Titel „Vater“ (pater) aber nehmen alle Geistlichen der römischen Kirche in Anspruch, und auch die protestantischen lassen sich wohl geistlicher Vater, Seelenvater (der tübetanische Priestername Lama heißt Seelenmutter), namentlich aber Beichtvater nennen; scherzhaft braucht Fischart von den Priestern auch die Namen Busen- und Bauchvater, Rabener nennt einen Pfarrer Kirchenvater; Kirchvater heißt in manchen Gegenden der älteste Kirchenvorsteher oder der Kirchenpatron. Auf religiösem Grunde ruht auch die Gevatterschaft; die Gevattern sind eigentlich die (geistlichen) Mitväter des Täuflings; unorganisch ist daraus auch ein weibliches Gevatterin erwachsen für die weiblichen Taufzeugen. Die Gevatterschaft galt als eine Art Verwandtschaft, daher werden häufig Vettern und Gevattern zusammengenannt, und Schiller spricht von Gevatter Schneidern und Handschuhmachern mit Bezug auf spießbürgerliche Zusammengehörigkeit; katholisch gilt sogar die Gevatterschaft als Ehehinderniß. Als ältere Verwandte gelten die Gevattern für plauderhaft und man spricht wohl von gevatterhaftem Geschwätz oder Gewäsch. Man sagt „zu Gevatter bitten“ und „Gevatter stehn“. Da alle Menschen dem Tode verfallen sind, so ist gewissermaßen auch der Tod ihr Taufzeuge, giebt ihnen den Namen der Vergänglichkeit und geleitet sie als seine Pfleglinge durchs Leben: daher der Name Gevatter Tod und manche darauf bezügliche Märchen und auch scherzhafte Gedichte. Wie auf kirchliche, so wird das väterliche Verhältniß auch auf staatliche Beziehungen übertragen; hat sich doch aus der Familie durch Vermittlung des Stammes erst der Staat entwickelt und die älteste Regierungsform ist die patriarchalische d. h. erzväterliche. Vater des Volks, Landesvater, auch Landvater, sind höchste Ehrentitel eines für das Wohl des Reichs und der Unterthanen treu wie ein Vater sorgenden Herrschers; Väter der Stadt hießen in den Reichsstädten ehrenvoll die patricischen Senatoren, ein Ausdruck, der jetzt freilich mehr scherzweise gebraucht wird. Im Allgemeinen sagt Luther einmal von der Obrigkeit: .. „sie sollen drei Aemter und Namen führen, daß sie sollen helfen, nähren und wehren, und also heißen Heilande, Väter und Retter“. Ein braver, freundlicher Officier, der für das untergebene Kriegsvolk väterlich sorgt und gern für seine Truppen sich opfert, heißt ein Soldatenvater (Schiller 329 b); Burschen und Lehrlinge nennen in manchen

Gegenden den guten Meister „Vater“, der Wirth der Zunftherbergen ward von den wandernden oder zechenden Gesellen Herbergsvater genannt. Ein reicher, unablässig wohlthätiger und vorsorgender Mann heißt ein Vater der Armen oder ein Vater der Wittwen und Waisen, ein Ehrenname, der auch Gott selbst beigelegt wird; Waisenvater ist der an den Waisen Vaterstelle vertretende Hausmeister und Hauptlehrer des Waisenhauses; ähnlich der Vater des rauhen Hauses, des Kinderhospitals; selbst in den Zuchthäusern wird der Hausmeister Prügelvater genannt. In den Kohlenbergwerken heißt der Aufseher und Leiter eines Kohlenbaus Kohlenvater. Der Pfleger der Bienen wird Bienenvater genannt u. s. w. Von Thieren wird Vater nur dichterisch gebraucht, namentlich in der Fabel, die ja überhaupt am meisten menschlich personificirt; noch seltener ist die Anwedung auf die Pflanzenwelt, doch kann ein Baum sowohl in Bezug auf die jungen Schößlinge, die um ihn aufsprießen, als auch in Bezug auf seine Früchte Vater heißen. Im Gebiete des Leblosen ist es eine merkwürdige Verwendung, daß im Bergbau der erste Schacht, der auf einem gemutheten Felde gesunken ist, der „Vater“ heißt; der Beweis vom Vater (her) ist der Nachweis der Identität einer streitigen Erzlagerstätte aus dem Vaterschacht. In noch kühnerer Weise wird Vater mit Abstracten in Verbindung gebracht: so heißt Bacchus, bei den Römern auch Liber pater d. i. Vater Liber genannt, der Freudenvater, Homer der Vater der Dichtkunst, Herodot der Vater der Geschichtschreibung, der Satan der Vater der Lüge, Luther der Vater der gereinigten Lehre (Lessing 4, 87); in Shakespeare's Hamlet nennt der König den Polonius einen Vater guter Zeitung u. dgl. m. Ja, auch zwei Abstracta werden in solcher Weise verbunden: Schlegel sagt vom Hexameter, er sei urväterlich den Geschlechtern der Rhythmen; der Schrecken wird Vater der Verzweiflung genannt, der Genuß Vater neuer Kraft, der Hochmuth Vater der Sünde, der Despotismus Vater des Mißgeschicks und aller Unordnung u. s. w. — Nach anderer Richtung hin hat das Wort Vater seinen Umfang erweitert in einer Reihe von Zusammensetzungen, die theils modificirte oder entferntere, namentlich weiter aufwärts gehende verwandtschaftliche Beziehungen ausdrücken, theils dem verwandtschaftlichen Verhältniß substituirte ähnliche Stellungen. Hierher gehören: Ehe-, Familien-, Hausvater; Kindelvater, auch Kindelgroßvater, so viel als Taufvater, verschieden von Kindervater; Braut- oder Hoch-

zeitsvater; Schwiegervater oder Mitvater; ferner Groß- oder Aeltervater, mundartlich Bestevater, (davon der Großvatertanz); Urgroßvater, Urältervater oder Ahnvater, letzteres auch in allgemeinerem Sinne, Altvater, Vorvater, besonders in der Mehrzahl Vorväter, Stamm-, Erz-, Urvater; endlich Stief- oder Halbvater, auch Stiefgroßvater; Findelvater; Adoptiv-, After-, Nähr-, Pflege- oder Ziehvater u. s. w. Mit orientalischer Bildlichkeit heißt in der Bibel (nicht bei Luther) Jabal ein Vater der Hirten, Jubal ein Vater aller Zither- und Flötenspieler; so sprechen wir auch von Vater Adam, die Juden von Vater Abraham, Vater Jakob u. s. w.; Göthe (22, 164) braucht einmal den Ausdruck „unser Vater und Lehrer Shakespeare". Vater, alter Vater, Väterchen ist ehrenvolle vertraute Anrede an alte Leute. Namentlich aber die Mehrzahl des einfachen Wortes „die Väter" dient häufig für Ahnen, z. B. in der schönen biblischen Redensart „zu den Vätern versammelt werden"; so nennt Moses Jehovah „den Gott unserer Väter"; wir sprechen von der Väterhalle d. i. der Ahnenhalle, von der Sitte, Zucht, den Thaten und Leiden der Väter u. dgl. m. Viele der erwähnten Composita von „Vater" bilden auch Adjectiva auf -väterlich; von „Landesvater", wie auch der Schlußgesang des Studentencommersches heißt, der mit Durchbohrung der Mützen gefeiert wird, ist Landesvaterei hergeleitet, verschieden von Landesväterei für patriarchalische Regierung; das einfache Väterei bedeutet in Schlesien ein vom Vater ererbtes Grundstück. Diminutiva sind Väterchen, seltner Vaterchen, Väterlein; Schmeichelnamen Herzens-, Gold-, Engelsvater; Scheltnamen Donner-, Strahl-, Sternvater, selbst Teufelsvater. Von denominativen Verben finden sich vatern und vätern; ersteres heißt theils „Vater nennen", theils braucht man reflexiv es vatert sich bei Jemand „er hat Vatergefühl"; bevatern heißt „den Vater spielen", hineinvatern „als Vater dreinreden oder dreinfahren"; der bevaterte Vater ist Uebersetzung von pater patratus; entvatert ist so viel, als „des väterlichen Gefühls beraubt"; stiefvatern ist „stiefväterlich behandeln"; dagegen ist sich vätern „dem Vater nacharten", schweizerisch vätterlen. — Das Wort Vater nun findet sich in allen germanischen, ja indogermanischen Sprachen in treuester Erhaltung wieder und führt auf eine ursprüngliche Form *pa-tar;* die Wurzel *pa* lautet im Sanskrit *pâ* (doch *pa-ti-s* der Gatte, Herr, Mächtige) und bedeutet „schützen, regieren, herrschen",

ursprünglicher „weiden, die Heerde hüten“ und ist wohl identisch mit der nur gewöhnlich nach andrer Conjugationsclasse flectirten Wurzel *pâ* „trinken, einsaugen“, causativ „tränken“. Die Sorge für die Heerden besteht vorzugsweise im Tränken derselben; in den einfachen nomadischen Verhältnissen, wie das alte Testament sie so anschaulich schildert, ist das Graben von Brunnen ein Jahrtausende in der Erinnerung fortlebendes fürstliches Hirtenwerk; an den steingefaßten Tränken lagern die Hirten mit den Heerden zu allen Tageszeiten, der Schutz derselben ist Hauptaufgabe und -pflicht der Stammeshäuptlinge, der Zwist um die Brunnen die häufigste Ursache der erbittertsten Kämpfe. Andrerseits ist in ältester Zeit der Heerdenbesitz Hauptreichthum, der Stammesfürst, Volksherrscher, Machthaber zugleich Hirt; auch die Kinder, das junge Geschlecht überhaupt, die Knechte weidet er, tränkt und schützt er wie seine Heerde. So spielen die Anschauungen tränken, weiden, schützen und herrschen vielfach in einander hinüber. Auch uns ist diese Ideenverbindung noch geläufig geblieben, auch wir nennen gute und große Fürsten noch Völkerhirten, auch wir sprechen von der Hut des Reiches, von der Segensfülle, mit der von oben herab das Volk getränkt wird. Nicht minder hat die christliche Kirche diesen ganzen Anschauungskreis erhalten und in dem Interesse ihrer Herrschaft ausgebeutet. Schon in den Evangelien spricht Jesus von den Strömen lebendigen Wassers, die von ihm ausgehen, von dem Wasser des Lebens, das er geben kann und nach dessen Genuß nie wieder Durst eintritt, und andrerseits nennt er sich den guten Hirten und seine Jünger die Heerde, er spricht von der Zeit, da im Reiche Gottes auf Erden Ein Hirt und Eine Heerde sein wird, drittens aber verspricht er auch als König, Herrscher, Schützer und Schirmer wiederzukehren. So behauptet auch der Klerus noch im Besitze des wahren Wassers des Lebens zu sein, einer der Hauptehrennamen der Geistlichen, auch protestantisch, ist das lateinische pastor d. i. Hirt, wie der griechische Archimandrit von mandra d. i. Heerde den Namen führt; der Krummstab des Bischofs ist der altorientalische Hirten- und Herrscherstab; der „Hirte des Hermas“ ist eine der wichtigsten altkirchlichen Grundlegungsschriften. Das Wort *patar* ist also der Tränker, der Hirt, der Schützer, der Herrscher, der Vater. Dazu stimmt seine oben geschilderte bildliche Anwendung auf Kirche und Staat wieder vollkommen. Eine abgekürzte reduplicirte Form von *patar* ist *papa*, das als Kinderwort

sich fast unverändert durch alle verwandten Sprachen für Vater erhalten hat. Auch dieses Wortes hat sich die Kirche bemächtigt: der russische *pope* ist daher benannt, wie der römische Papst d. i. *pap-ista* „großer Papa".

XXII. Mutter.

Ebenso verbreitet, wie das Wort „Vater", ist im ganzen indogermanischen Gebiet auch das entsprechende weibliche Mutter, in der ältesten, im Sanskrit erhaltenen Form *mâ-tar* von einer Wurzel *mâ*, die zunächst „sinnen, denken, erwägen, streben, sorgen" bedeutet, älter jedoch (so gewöhnlich im Sanskrit) „messen, zumessen, bilden, bauen, bereiten, verfertigen", insofern das Bilden, Bauen und Verfertigen der meisten Geräthe, wie auch das Ueberlegen oder Denken auf ein Messen zurückgeht, ein Abmessen, Anpassen, Zählen; die oben erwähnte Wurzel von „Mann" und „Mensch" *man* ist nur eine erweiterte Form des älteren *mâ* oder *ma* und führt auf denselben Begriff der messenden Reflexion zurück. Es liegt hier aber zugleich eine der tiefsinnigsten Anschauungen und Ahnungen vor, sofern alle eigenthümlich menschliche exacte Wissenschaft und Kunstthätigkeit auf Maß, Zahl und Gewicht zurückgeht, und das messende Rechnen selbst die Psychologie auf allein richtiger Basis zu erneuen im Stande ist. Das Messen aber scheint wiederum vom Gehen benannt zu sein, und „gehen, schreiten" die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel *ma;* naturgemäß geschieht in einfachen Bildungszuständen das Messen größerer Räume und Entfernungen durch ein Ausschreiten und fast in allen Sprachen finden wir bis in die neuste Zeit „Fuß" und „Schritt" als grundlegende Maße. In dem Worte Mutter nun fühlen wir noch heutiges Tags alle diese Beziehungen lebendig durch: die Mutter ist erstens die rastlos, ewig geschäftig Hin- und Hergehende, unermüdet im Hause Waltende; zweitens ist sie die Messende, Zumessende d. h. einerseits die Schaffnerin, die zum Essen ausgiebt und Allen im Hause, besonders den Kindern und Dienstboten wirthschaftlich zutheilt, andrerseits die Bildnerin, die die Kleidung verfertigt, spinnt, webt, abmißt oder Maß nimmt und zuschneidet, näht, auch Teppiche, Matten, künstliche Handarbeiten aller Art bereitet, bei denen das regelmäßige Abmessen eine Hauptrolle spielt; in ältester Zeit hatten

die Frauen auch, wie noch jetzt bei den Nomaden Hochasiens, neben der Bereitung des Lagers auch das Abstecken, Aufschlagen, Erbauen der Wohnung, der Hütten oder Zelte zu besorgen; drittens endlich ist die Mutter, und das fühlen wir bei vorgeschrittener Bildung am Lebhaftesten, die Sinnende, Sorgende, für die Kinder Denkende und Strebende. Diese mit der Vorstellung Mutter verbundene Anschauung prägt sich in zahlreichen Compositen aus, wie Mutterherz, -liebe, -sorge, -freude, -lust, Muttertreue und Mutterplage, -schmerz und -weh. So heißt es:

„Muttertreu' wird täglich neu!"

„Es ist keine Mutter so arm,
Sie hält ihr Kindlein warm."

auch

„Es ist keine Mutter so bös, sie zöge nicht gern ein fromm Kind!"

Im Mutterschooß, unter dem Herzen, trägt sie mühselig das noch Ungeborene, das mutterallein, mutterseelenallein (fälschlich -seligallein) im Mutterleibe schlummert und mutterbloß, mutternackt, aller Hülfe und zärtlichsten Pflege bedürftig, an's Licht kommt, oft nicht ohne ein Muttermal, ein von der Mutter vererbtes Kennzeichen. An der Mutterbrust, von der Muttermilch genährt, wächst das kleine Wesen heran, spielt zuerst auf dem Mutterschooß, der Mutter Knieen und der Mutter Bett; mit schützenden Mutterarmen wärmt und behütet sie es, trägt es in Schlaf, ihr lallt es zuerst die Muttersprache nach, auch Sprachmutter genannt, daher eine „sprachmutterlose Waise"; von ihr hat es den Mutterwitz, von dem ein Quentchen nach dem Sprichwort mehr werth ist, als ein Centner Schulwitz. Herangewachsen verläßt der Jüngling, wenn er kein Mutterkind oder verzärteltes Muttersöhnchen geworden ist, froh das Mutterhaus, vom Muttersegen begleitet, wie die dem Gatten folgende Tochter; auch in der Ferne unterstützt die Mutter den Sohn gar oft mit dem sauer ersparten Mutterpfennig. Zu bedauern ist der Mutterlose, Nichts vermag den segnenden Einfluß der Mutter zu ersetzen; selbst „Mutterflüche haften nicht" sagt ein Sprichwort; bei der Mutter findet der verirrte oder verlorene Sohn stets die gleiche aufopfernde Liebe wieder. Eine leibliche Unmutter ist selten eine Drachen- oder Rabenmutter; häufiger ist die Halb- oder Stiefmutter ungerecht und böse, auch die Schwiegermutter, von

der es sogar heißt „Mannes Mutter ist des Teufels Unterfutter“. Der Muttermord ist noch schlimmer, als der Vatermord, da das Verhältniß zur Mutter von Seite des Sohnes ein noch innigeres, zarteres, heiligeres ist; der Muttermörder wird von den Rachegöttinnen am unerbittlichsten verfolgt. Dieselben Beziehungen, wie in den erwähnten Zusammensetzungen mit Mutter, liegen auch in dem Adjectiv mütterlich, mundartlich mutterlich, das daneben freilich, wie väterlich, auch ohne gemüthlichen Nebenbegriff alles auf die Mutter Bezügliche ausdrückt, wie „mütterliche Verwandte“ mutterseits verwandte sind, z. B. Mutterbruder, -schwester u. s. w., „das Mütterliche“ so viel heißt, wie Muttertheil, -erbe, -gut, mütterliche Rechte so viel wie Mutterrechte u. s. w.; in ungünstigem Sinne werden, Obigem gemäß, stiefmütterlich und schwiegermütterlich gebraucht. Ueblich sind auch die Hauptwörter Mütterlichkeit und Stiefmütterlichkeit; selten das Adjectiv mutterhaft; ohne gemüthliche Beziehung wird gewöhnlich Mutterschaft angewandt, wovon auch Stiefmutterschaft vorkommt; ungebräuchlich ist Mutterthum. Die herzliche innige Stellung der Mutter den Kindern und auch dem durch ihre Mutterschaft erfreuten Gatten gegenüber drückt sich auch in den Diminutiven und kosenden Compositen aus, mit denen sie von Allen angeredet wird: Mütterchen, Mütterlein, seltener Mutterchen, Mutterlein, oft mit dem Zusatz lieb, herzlieb, traut, gut, seelengut, einzig, herzig u. s. w., dialectisch Muttersche, schweizerisch Muetti; ferner Herzens-, Gold-, Perlenmutter. Eine Mutter vieler Kinder heißt scherzhaft Heckmutter; eine die Helden zu Söhnen hat oder selbst heldenmüthig handelt, Heldenmutter u. s. w. Wie Vater, erscheint dann Mutter auch in einer Reihe von Compositen, die Verwandtschaftsverhältnisse oder deren Stellvertretung ausdrücken: so noch Groß- oder Aeltermutter, mundartlich Bestemutter, Urgroß- oder Ahnmutter, Erz-, Vor-, Stamm-, Ur-, Altmutter; ferner Adoptiv-, After-, Mit-, Pflege-, Findelmutter; Ehrennamen sind Familien- und Hausmutter, auch Braut- und Hochzeitsmutter, Kindelmutter, eine recht kinderliebe Mutter oder ältere Frau heißt Kindermutter; manche dieser Composita bilden auch Adjective auf -mütterlich und namentlich mit alt-, groß-, hausmütterlich verbinden sich liebe und freundliche Vorstellungen der Ehrwürdigkeit, sorgsamen Zärtlichkeit, wirthschaftlichen Tüchtigkeit. „Mutter“ dient auch als allgemeine Anrede

älterer Frauen, so auch die oben erwähnten Diminutive; Mütterchen heißt in manchen Gegenden im Besondern die Großmutter oder Schwiegermutter; Mütter werden wohl die weiblichen Ahnen genannt, seltener ist in diesem Sinne die Einzahl, doch spricht man namentlich von Mutter Eva, der Mutter der Menschen, der Mutter aller Lebendigen. Uebertragen ist Mutter zunächst in höchster Idealität auf die Mutter Jesu, Maria, die Gottesmutter oder Mutter Gottes, daher auch Muttergottesbild, -fest u. s. w., und zwar wird sie einerseits als Jungfrau mit dem Kinde als Urbild reiner, noch mädchenhafter Mütterlichkeit in erster Freude, Liebe und Glückseligkeit, verehrt und angebetet, andrerseits ist sie am Kreuze, wo ein Schwert durch ihre Seele ging, und mit dem Leichnam des Sohnes auf dem Schooße, als Schmerzensmutter das tröstende und stärkende Vorbild für alle leidenden und betrübten Mütter in tiefstem Weh und standhaftester Ergebung. Abstracter ist die Auffassung der göttlichen Weisheit und Vorsehung als Mutter der Menschen, der mütterlichen Fürsorge wegen, und die Darstellung der christlichen Nächstenliebe, Caritas, als Mutter mit dem Kinde an der Brust. Allegorisch wird auch die Kirche als die heilige Mutter gefeiert, die durch die Taufe alle Christen neu geboren hat und durch ihre Gnadengaben mütterlich erzieht. Heidnisch-antik ward Cybele als Göttermutter verehrt, die große, idäische oder phrygische Mutter, die Mutter der wilden Thiere des Bergwaldes und mütterliche Beschützerin der Städte. Als mütterliche Gottheit erscheint auch vorzugsweise Demeter d. i. wahrscheinlich Erdmutter, eine jüngere Gestaltung der Gaea oder Ge, nicht nur wegen der verzweifelnden Liebe zur verlorenen Tochter, sondern auch den Menschen gegenüber als sittigende Lehrerin des Ackerbaus und Stifterin der eleusinischen Weihen. In geringerem Grade tragen andere Göttinnen den gleichen Character, so Aphrodite als Mutter des Eros, Artemis in Ephesus, Here, Leto u. s. w. Auf mythische Anschauungen gehn, wenigstens zum Theil, auch die uns geläufigen dichterischen Benennungen der Erde als Allmutter, Mutter des Lebens, der Menschen und Thiere, zurück; wir sprechen vom Mutterschooß der Erde, dem wir alle entstiegen und in den wir heimkehren, wie manche Völker sinnvoll die Todten in der Lage des Kindes im Mutterleibe bestatteten. An die Stelle der Erde tritt auch wohl die Natur, die allmächtige, ewig sprossende, gute Mutter, nicht selten freilich als Stiefmutter von

Häßlichen oder Talentlosen getadelt und christlich selbst als Mutter der Sünde gescholten. Aehnlich heißt auch die Nacht Allmutter des Lebens, da Alles aus der Dunkelheit an's Licht geboren wird, oder „Weltmutter mit dem dunklen Haar“ (Mohnike Fr. 6), Sternenmutter u. s. w. Germanisch ward die Sonne als mütterliche Gottheit verehrt und spielt noch in Märchen und Dichtungen diese Rolle; in's Furchtbare ist verzerrt die Gestalt der Korn- oder Roggenmutter, ursprünglich wohl eine Form der *Fria*, der Gattin *Wodan's* und gewissermaßen deutschen Göttermutter; von ihr hat gewiß das Mutterkorn, auch Korn-, Mehl-, Roggen-, Gerstenmutter genannt, den Namen und ist erst dieser mythischen Beziehung wegen als Arzenei verwandt; auch eine gespenstische Holzmutter findet sich; christlich umgedeutet und in's Komische gezogen ist des Teufels Mutter oder Großmutter. Eigenthümlich ist die aus einem sicilischen Lokalkult und der platonischen Ideenlehre zusammengeflossene neumythische Vorstellung der „Mütter“ im zweiten Theil des göthischen Faust: im Gränzenlosen, ewig einsam und doch gesellig, thronen sie, umschwebt von Bildern alles Lebens, die sie, als allgewaltige Mächte, an die sichtbare und unsichtbare Welt austheilen. In irdischen Dingen heißt eine gute Fürstin Landesmutter oder Mutter des Volks; auch die Richterin Deborah nennt sich „eine Mutter in Israel“. Gastmutter ist mundartlicher Name der Aufseherin im Hospital; Herbergsmutter, Waisenmutter u. s. w. stehn den Compositen mit -vater parallel. Die Hebamme wird hier und dort die weise Mutter, die Weh-, Heb-, Bademutter genannt, die Kinderwärterin Kinder- oder Pimpelmutter, die Amme Säugmutter. Auch dem Vieh gegenüber kennt man mundartlich die Ausdrücke Vieh- und Hühnermutter; Käsemutter ist die Aufseherin der Milchwirthschaft, doch vertritt in diesem Wort, wie in Aalmutter, Eiermutter u. s. w. -mutter auch -frau in der Bedeutung Händlerin. Einzig in ihrer Art ist die Bezeichnung eines geschickten Reiters in Berlichingen's Selbstbiographie (103) als „aller Reuter Mutter“. Von Thieren ist Mutter weit üblicher, als Vater; auch kommt es sowohl als erster, wie als zweiter Theil von Zusammensetzungen in diesem Sinne vor z. B. Mutterpferd, -schaf, -schwein, -hase u. s. w.; Löwen-, Bären, Hundemutter u. s. w.; Mutterbiene und Bienenmutter, Mutterkrebs (mit Eiern), nicht zu verwechseln mit Muterkrebs (mausernder d. i. sich häutender

Krebs); die Aalmutter ist ein Fisch, der lebendige Junge gebiert; die Perlmutter, auch Perlen-, Perlemutter, selbst das Perlmutter, und abgekürzt Perlmutt, die Muschel, in der sich die Perle bildet, nach orientalischer Mythe ein himmlischer Thau- oder Thränentropfen, der in den Ocean fallend von der Muschel aufgefangen wird; componirt davon die Perlmutterschale, der Perlmuttervogel, eine Schmetterlingsart mit perlmutterartig glänzenden Flügeln. Mitunter bezeichnet -mutter in diesen Compositen ein weibliches Thier überhaupt, das erst Mutter werden kann, z. B. Mutterfüllen, Mutterlamm. Im Pflanzenreiche bezeichnet Mutterpflanze theils eine Pflanze in Bezug auf die von ihr gewonnenen Producte, wie Früchte, Rinde, Wurzeln, Harz u. s. w., theils in Bezug auf von ihr ausgegangene junge Pflanzen durch Luftwurzeln, Schößlinge, Samen u. s. w., theils endlich eine wilde Art in Bezug auf ihre veredelten Varietäten. Mutterbaum und Mutterblume stehen theils in ähnlicher Verwendung, theils nennt der Gärtner so die zur Samenerzeugung gepflegten Bäume und Blumen. Mutterstock wird sowohl von Thieren, wie von Pflanzen für die ursprünglichen Colonien in Gegensatz zu den daraus hervorgegangenen gebraucht. Die fruchtbare üppig treibende Gartenerde heißt auch Muttererde; im Gebirge werden die Lagerstätten der Erze Erz- oder Metallmutter genannt, und im Einzelnen Blei-, Eisen-, Gold-, Silbermutter u. s. w. Der Chemiker nennt die Flüssigkeit, aus der er durch Krystallisation gewisse Stoffe gewinnt, deren Mutterlauge; ähnlich der Fabrikant die concentrirte flüssige Masse, aus der durch verdünnenden Aufguß oder Mischung die Waare gewonnen wird, Essig-, Bier-, Weinmutter. — Auf menschliche gesellschaftliche Einrichtungen ist Mutter übertragen in den Ausdrücken Mutterkirche, -staat, -schule, in Gegensatz zur Tochterkirche u. s. w., die aus jenen hervorgegangen sind. Aehnlich heißt auch eine ältere Sprache die Muttersprache im Verhältniß zu den aus ihr entstandenen Töchtersprachen. Abstracter sind die Bezeichnungen der Wissenschaft als Mutter für die Gelehrten, auch als Mutter andrer Wissenschaften, der Kunst als Mutter der Künstler, der Noth als Mutter der Erfindungen, des Augenblicks als Mutter des Glücks u. s. w. Muttererde für Heimath ist sinnentsprechender gebildet, als Mutterland oder -stadt, wofür besser Vaterland und -stadt gesagt wird. In prägnantester Weise steht endlich Mutter für das weibliche Haupt-

organ, voller die Gebär- oder Bärmutter genannt, und bildet in diesem Sinne als erster Theil zahlreiche Zusammensetzungen, theils anatomische Theile ausdrückend, theils Krankheiten oder Beschwerden, theils Arzneimittel und -stoffe, darunter auch eine Anzahl Pflanzennamen, wie Mutterkraut, -blume, -wurz, -veilchen, -kamille, -zimmt u. s. w. Nach der äußeren Aehnlichkeit mit der Bärmutter sind dann wieder eine Reihe von Dingen benannt: so der Mutterstein, eine Muschel, (dagegen ist der Stein der Mutter ein Fels im Orinocco, auf dem eine heldenmüthige Indianermutter wegen des Versuchs, ihre Kinder der Gefangenschaft zu entreißen, von fühllosen Creolen grausam gezüchtigt ward, ein durch Chamisso's Gedicht berühmt gewordenes Ereigniß), ferner in der Technologie die Schraubenmutter, auch schlechtweg Mutter genannt, daher das Muttereisen; die Schriftmutter (Matrize), die Heftelmutter (das Oehr, in das der Haken paßt), die Klinkenmutter, in der Feuerwerker- und Schießkunst die Mutter am Schwärmer, das Mutterröhrchen oder die Mütterle zum Hineinschieben des Ladstocks, die Flügelmutter, die Contre- oder Gegenmutter u. s. w.; bairisch heißt das Bett eines Baches die Bachmutter. Das Zeitwort sich muttern, schweizerisch mütterlen, heißt „nach der Mutter arten"; bemuttern heißt Mutterstelle vertreten wollen, Jemand sorgsam, oft lästig und unpassend, beaufsichtigen. Wie aus *patar papa*, so ist in uralter Zeit aus *mâtar* als Kinderwort *mama* entstanden, auch *mamma* (wie *pappa*), das in manchen Sprachen auf die Mutterbrust übertragen erscheint.

XXIII. Sohn.

Den Eltern, Vater und Mutter, gegenüber werden die Kinder, schon als Knabe und Mädchen nach dem Geschlecht unterschieden, noch mit den besondern Namen Sohn und Tochter bezeichnet, uralten Verwandtschaftswörtern, die sich in den meisten hergehörenden Sprachen wiederfinden bis zum Sanskrit hinauf, wo sie *sûnu-s* und *duhitar* lauten und den als ursprünglich vorauszusetzenden Formen *sunu-s* und *d'ug'itar* noch am nächsten stehn. Die Ableitung Beider ist vollkommen durchsichtig: *sunu-s* von Wurzel *su*, *sû* „zeugen", eigentlich „ausgießen, benetzen, den Saft auspressen", daher auch „regnen, spenden" ist der „männlich Zeugende";

dʿugʿitar von Wurzel *dʿugʿ*, sanskritisch *duh* „milchen“ und „melken“, eigentlich wohl „ziehen, zerren“, ist die „Milchende“, die „weiblich Säugende“. Beide sind daher auf's Treffendste nach dem Geschlecht benannt, mit Vorausnahme ihrer künftigen Entwicklung und Erfüllung der geschlechtlichen Bestimmung. Mit Recht erinnert dabei Benfey (in der Einleitung zu Fick's Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache) an die natürliche Begierde der Eltern, so rasch als möglich zu wissen, welchem Geschlecht das Neugeborene angehöre; diese Begierde drückt sich in der prägnanten Bezeichnung aus. Bei den Nomaden Mittelasiens werden unmittelbar nach Geburt eines Kindes vor der Thür des Zeltes Bogen und Pfeile verschränkt aufgesteckt, wenn es ein Knabe, eine Spindel mit Wolle, wenn es ein Mädchen ist. Die Geburt eines Sohnes, vorzüglich des Erstgeborenen, hat im Orient noch höheren Werth, als bei uns, da an die Fortpflanzung des Stammes und Namens sich in der Regel auch noch religiöse Vorstellungen beseligender Art anschließen. Wie das Wort Vater, so ist übrigens christlich auch das Wort Sohn geheiligt durch die dogmatische Lehre von Christus als dem Sohne Gottes oder Gott dem Sohne, Gottessohne, auch Gottsohne, obwohl Jesus selbst sich lieber schlechtweg den Sohn oder des Menschen Sohn, den Menschensohn nannte, freilich wohl nicht ohne mystische Beziehung auf den in den Wolken erscheinenden Menschensohn des Pseudodaniel, vielleicht auch den *Adam Kadmôn* der *Kabbâlah*. Auch die Engel heißen Söhne Gottes, selbst das Volk Israel wird von den Propheten vielfach als Sohn Gottes bezeichnet und manche der darauf bezüglichen Aussprüche sind bekanntlich erst später willkürlich auf den Messias und christlich auf Jesus übertragen und haben dessen Lebensgeschichte ausschmücken helfen. Heidnisch wurden nicht minder viele Götter als Söhne anderer angesehen, aber auch viele Menschen, durch Heldenkraft, Weisheit, Kunst, Städtegründung, Gesetzgebung, Herrschaft ausgezeichnet, als Göttersöhne verehrt, sowohl Heroen des mythischen Alterthums, als Regenten und sonst berühmte Männer der historischen Zeit. Die Giganten sind bei den Griechen Söhne der Erde; die Bibel kennt Riesensöhne unter den Kanaanitern der alten Zeit. Die einzelnen Stämme der Orientalen, wie viele noch heutigen Tags, auch die der alten Griechen nannten sich Söhne eines fingirten Stammvaters, um dadurch ihre engere Verwandtschaft zu bezeichnen; ähnlich geschah es im Alterthum bei den Germanen; nament-

lich aber wurden die Königshäuser auf Götter und Heroen als mythische Ahnherrn zurückgeführt. Der Mensch im Allgemeinen heißt sowohl ein Himmelssohn, wie die ihm seiner geistigen Wesenheit nach verwandten Engel, der fromme Christ ein Sohn Gottes, als auch seiner irdischen Herkunft nach ein Erdensohn, Sohn des Staubes, biblisch Adamssohn, bei Schiller (17b) kühn Sohn des Morgennimmerseins. Nach besondern Beziehungen werden einzelne Gruppen von Menschen oder Individuen bezeichnet als Sohn der Natur, des Bodens, des Gebirgs, Bergsohn, auch einzelner Gebirge z. B. Alpensohn, Sohn der Wildniß (Name eines bekannten Dramas), Sohn des Waldes oder Waldessohn, der Wüstenei (in Chamisso's Salas y Gomez), Sohn der See, der Nacht, des Tages u. s. w.; ferner Sohn der Heimath, der Ferne; Sohn der Zeiten, des Krieges, Sohn des Glücks und des Unglücks, mit abweichender Bedeutung Glücks- und Unglückssohn „ein zum Glück oder Unglück geborener Sohn"; Sohn der Weisheit, der Musen, auch zusammengerückt Musensohn, besonders für „Student"; Sohn der Kunst, Harfensohn; dann Sohn der Liebe, oft für „unehelicher Sohn", Sohn der Schmerzen oder Schmerzenssohn, ein mit Schmerzen geborener und erzogener oder zu Schmerzen bestimmter Sohn; Sohn des Ungehorsams und der Bosheit, der Arglist u. s. w. Jesus soll die Söhne des Zebedäus Donnersöhne genannt haben, wohl wegen ihrer Leidenschaftlichkeit im Zorn, mit der sie Blitz und Donner auf die Häupter der Frevler herabwünschten; Logau nennt einen launenhaften Menschen Mondensohn; dagegen sind die Sonnensöhne lichten, heitern Wesens; böse Menschen heißen Drachen-, Teufelssöhne; Wolfssohn ist häufiger Name. Heldensohn ist mehr ein heldenmüthiger Jüngling, als Sohn eines Helden. Zahlreich sind die Composita mit -sohn, die den Stand des Vaters angeben, wie Kaiser-, Königs-, Fürstensohn, Bürgers- und Bauernsohn, Beamten-, Predigers-, Lehrerssohn; ähnlich auch Wittwensohn, Braut- oder Jungfernsohn, so von Göthe auch der Homunculus genannt. Nicht unbeträchtlich sind auch die verwandtschaftlichen Composita mit -sohn: Erbsohn; Sohnessohn oder Großsohn, auch Enkelsohn, was jedoch richtiger für Urgroßsohn gebraucht wird; Ursohn für „entfernter Nachkomme"; Zwillingssohn; Milchsohn, Haussohn, Adoptiv-, Kur-, Pflege-, Ziehsohn; Stief- oder Halbsohn; Bastard-, Neben- oder Beisohn, auch natür-

licher Sohn genannt; Schwiegersohn, in der Anrede meist schlechtweg Sohn genannt; Brudersohn, Schwestersohn u. s. w. Für die weiter hinabreichenden Composita wird auch einfach Sohn gebraucht, besonders aber die Diminutiva Söhnchen, Söhnlein, dialectisch Sühnchen, Sünli u. s. w., doch dienen diese natürlich auch als Kosenamen, wie die Composita Herzens-, Gold-, Zuckersohn. Scherzhaft braucht wohl ein Redender für sich selbst die Wendungen „meines Vaters Sohn", „meiner Mutter Sohn". Ueber Muttersohn und -söhnchen ist bereits oben gesprochen; Vatersohn in entsprechendem Sinne ist ungewöhnlich. Vertraulich nennt der Geistliche den Beichtenden seinen Beichtsohn, der Lehrer den Jünger, Zögling, Schüler, „Sohn", überhaupt ist es herzliche Anrede älterer Männer gegen jüngere, seltnerer älterer Frauen. Auf Thiere wird es nur poetisch übertragen; oft in freierer Weise und kecken Bildern, wie wenn das Roß ein Sohn des Windes und Feuers heißt, die Frühlingssänger, Käfer und Würmer Söhne des Lenzes, des Mai's, der Leu ein Sohn des Bergwaldes u. s. w. In der Pflanzenwelt nennt man wohl junge Bäume die Söhne der älteren Stämme, von denen sie herkommen; bairisch heißen die Senkreben volksthümlich Söhne, Söhnlein; die Dichter preisen den Wein als Sonnensohn, den Most als Traubensohn. Eine Blume, deren Zwiebel im ersten Jahre eßbar ist, aber erst im zweiten blüht, heißt „der Sohn vor dem Vater", nach dem lateinischen filius ante patrem. Auch Lebloses wird personificirt: der Strom als Berges- oder Felsen-, auch Wolken-, selbst Himmelssohn; der Regen als Wolken-, der Thau als Nebelsohn; die ländlichen Gewässer sind Söhne des Oceans u. s. w. Göthe nennt die von dem Künstler gebildete Statue „seiner Hände Sohn". Auf mythischem Grunde ruht die Bezeichnung des Schlafs, Traums, Todes als Söhne der Nacht. Auch ganz abstracte Beziehungen finden sich durch den Sohnsbegriff ausgedrückt, wie „Irrthum ist der Uebereilung Sohn", „diese Laune ist der erstgeborne Sohn der Unzufriedenheit", „das Elend als Sohn eines Bubenhandels" u. s. w. Der Sohn soll dem Vater nacharten, sein echter Sohn sein, des Vaters Stolz, der Mutter Freude; der Elternliebe soll die Sohnesliebe begegnen, auch die Sohnespflichten sind heilig. Sohnschaft und Sohnheit sind gelehrte Wörter; auch sohnlich oder söhnlich ist ungebräuchlich und durch das allgemeinere „kindlich" verdrängt. Mundartlich findet sich Söhnin, Söhnerin für

Schwiegertochter, Sohnesfrau, von der es heißt „Sohnes Weib haßt Mannes Mutter“; auch kommt das Zeitwort söhnen für „verschwägern“ vor. Die anklingenden Wörter „versöhnen, Sühne, sühnen“ können nur entfernt verwandt sein, vielleicht von der gleichen Wurzel *su* in der Bedeutung „spenden“, also durch Vermittlung des Sühnopfers oder der Opfersühnung.

XXIV. Tochter.

Das Wort Tochter bezeichnet das weibliche Kind im Verhältniß zu den Eltern, wird aber in Süddeutschland auch ohne diese Beziehung allgemein für Mädchen gebraucht, so auch in den gewählten Compositen Töchterschule, -erziehung, -lehrer u. s. w. Die gemüthliche Beziehung im Verhältniß der Tochter zu den Eltern tritt besonders hervor in Tochterherz, Tochterliebe, auch Tochterrecht, und in dem seltenen Adjectiv töchterlich oder tochterlich; während das gleichfalls seltene Tochterschaft abstract ohne solche Rücksicht gebraucht wird. Schmeichelnd sind die Diminutiva Töchterchen, Töchterlein, auch allgemeiner als Anrede an junge Mädchen von Seite älterer Leute gebraucht; von kosenden Compositen findet sich Herzenstochter, Goldtöchterchen u. s. w. Die verschiedene Abstammung bezeichnen Composita, wie Königs-, Fürsten-, Bürgers-, Bauern-, Pfarrers-, Wirthstochter; es findet sich auch das Adjectiv königstöchterlich. Wie die Männer Erden- oder Adamssöhne, so heißen die Frauen im Allgemeinen Erden-, Erde- oder Evas-, Evens-, Evatöchter, meist jedoch mit besonderer Beziehung auf die ihnen in Gemeinschaft mit der Stammmutter Eva eigenen Characterzüge, wie Neugier, Vorwitz, Eitelkeit, Sinnenlust, Reiz zum Widerspruch, Laune u. s. w. Ein einfach naives Mädchen heißt eine Tochter der Natur. Die Frauen eines Landes werden Landestöchter genannt; in der Bibel heißen die Frauen der jüdischen Hauptstadt Töchter Jerusalems. Auf heidnisch-mythische Verhältnisse wird Tochter nicht selten übertragen: viele Göttinnen heißen Himmelstöchter; im Besondern nennt im Griechischen Vater Zeus die seinem Haupt entsprossene Pallas „sein liebes Töchterchen“; Artemis ist Tochter der Leto, Aphrodite (im Homer) der Dione u. s. w. Die Wolken erscheinen noch bei unsern Dichtern, wie beim Aristo-

phanes, als die **Himmelstöchter**, die himmlischen Töchter, die grauen Töchter der bewegten Luft; die einzelne Wolke wird als **Wolkentochter** personificirt; sonst heißt so auch wohl die Regenperle. Semiramis ist die „Tochter der Luft“, unter diesem Namen von Calderon gefeiert. Die Nereiden sind Töchter des Meergreises Nereus, oft auch Töchter des Meeres, der See genannt; so sind die Oceaniden Töchter des Okeanos. Die Oreaden heißen **Felsentöchter**, so im Besondern Echo, die Dryaden kann man **Baumtöchter** nennen, selbst die Najaden **Quelltöchter**. Der nordischen Mythe gehören die Walkyren, die **Wodanstöchter**, an und die **Elfentöchter**, aus denen Göthe Erlkönigs Töchter gemacht hat; die Nixen sind die deutschen **Wellentöchter**. Kühner ist die Uebertragung, wenn bei den Propheten die Stadt Tyrus eine Tochter des Meeres heißt, wie man von neueren Städten Venedig bezeichnen könnte. Es ist übrigens uralte Symbolik, schon auf den ältesten egyptischen Denkmälern häufig, Länder, Provinzen, Städte, Ortschaften aller Art als Jungfrauen darzustellen; Egypten selbst ist eine Tochter des Nil's, der es aufgeschwemmt hat. Bei einem neueren Dichter heißt umgekehrt ein Fluß, die Etsch, **Alpentochter**. Den oben erwähnten Zusammensetzungen mit Mutter, die sich auf menschliche Einrichtungen beziehn, deren eine die andere aus sich hat hervorgehn lassen, entsprechen parallele Composita mit Tochter- z. B. **Tochterland**, -**staat**, -**stadt**, -**kirche**, -**pfarre**, -**sprache**. Von Thieren und Pflanzen wird Tochter sehr selten gebraucht; mundartlich heißt wohl ein weibliches Kalb **Tochterkalb** u. s. w.; die Dichter nennen die Blumen Töchter des Mai's, des Lenzes, der Sonne. Auf das leblose Geld bezieht sich der Spruch „die Tochter frißt die Mutter“ d. h. die Zinsen das Capital. Gebräuchlich ist die Uebertragung des töchterlichen Verhältnisses auf abstracte weibliche Begriffe, wenn z. B. die Klugheit eine Tochter der Erfahrung genannt wird, die Reue eine Tochter der Unentschlossenheit, die Bewunderung oder die Gier eine Tochter der Unwissenheit, oder weniger genau die Religion, die Kunst eine Himmelstochter, das Vergnügen eine Tochter des Augenblicks. Hierher gehört auch der Spruch:

„Der Tugend Tochter ist die Ehr', drum sagten weislich unsre Alten:
Wer diese Tochter haben will, der muß es mit der Mutter halten.“

Die Mutter hat in der Regel die Hauptautorität über die Tochter, die Hauptmühe der Erziehung, die Hauptsorge für die Verheira-

thung, aber dafür auch die größere Liebe und Hülfe von der Tochter. Wer die Tochter haben will, halte sich an die Mutter; wer sie genauer kennen lernen will, beobachte die Mutter. Daher heißt es

„Der Mutter schenk' ich,
Die Tochter denk' ich."

und

„Willst du die Tochter han,
Sieh vorher die Mutter an!"

oder

„Ist die Mutter gut von Sitten,
Magst wohl um die Tochter bitten."

doch

„Die Mutter 'ne Hexe, die Tochter 'ne Hexe."

Verwandtschaftsnamen, mit Tochter zusammengesetzt, sind Erbtochter; Bastard- oder Nebentochter, auch natürliche Tochter genannt, woher der Titel der Göthe'schen Tragödie; Vortochter; Groß- oder Enkeltochter, letzteres auch für Urgroßtochter; Schwiegertochter; Stieftochter; Pflegetochter; Milchtochter; Schwestertochter; ferner Tochtermann, -kind, -tochter u. s. w. Die Schwiegertochter heißt gewöhnlich schlechtweg Tochter.

XXV. Bruder.

Wir kommen nun zum Verhältniß der Kinder unter einander, das durch die Worte Bruder für den Knaben, Schwester für das Mädchen ausgedrückt wird; da dies Verhältniß sich mit den Jahren nicht ändert, so sind diese Namen unabhängig vom Alter und reichen über die Zeit der Kindheit hinaus bis an's Grab. Auch diese beiden Namen sind fast durch alle verwandten Sprachen verbreitet und uralt; ihre indogermanischen Grundformen *b'râtar* und *svastrî* (oder *svastar*), sanskritisch *svasṛ*, stehen den deutschen Formen noch sehr nahe. Beide Namen müssen sich, ihrer Bedeutung nach, offenbar auf einander beziehn: der Mann wird im eigentlichsten Sinne der Schwester gegenüber zum Bruder, die Frau dem Bruder gegenüber zur Schwester; die Verhältnisse der Brüder unter einander und der Schwestern unter einander sind secundärer Art; die Benennung muß von jenen ausgegangen sein. Dazu stimmt nun die nächstliegende Etymologie der Wörter auf's Treff-

lichste: *b'râtar* von Wurzel *b'râ*, einer abgeleiteten Form von *bàr*, „besitzen, innehaben, unterhalten, pflegen, sorgen", älter „tragen", ursprünglich „emporheben", bezeichnet den Bruder als den die Schwester Emporhebenden, Tragenden, als ihren Beschützer, Versorger, Pfleger, aber auch Besitzer d. i. natürlichen Vormund (nach des Vaters Tode); *sva-strî* heißt wörtlich die „seine, eigene, nahverwandte, gehörige, aber auch hörige, abhängige, unterstellte Frau" und bezeichnet demnach die Schwester, obigem entsprechend, als die durch Natur und Blut zum Bruder Gehörige, von ihm zu Behütende, aber auch Beherrschte, Bevormundete. Unter Umständen ist es der Bruder, der sie nach uraltem Nächstrecht erhält, vor Gericht vertritt, verheirathet. Die Gegenüberstellung von Bruder und Schwester ist sonst eine seltene geworden, wie in dem ostfriesischen Spruch *„de brôër fasst mit beide handen, de süster man mit ên"*; sie gehn vielmehr, soweit der geschlechtlich bestimmte Begriff es erlaubt, durchweg parallel. Hierher gehören die zusammengesetzten Verwandtschaftsnamen Vollbruder, Halb- oder Stiefbruder; Aelterbruder; Doppel- oder Zwillingsbruder; Milch- oder Saugbruder; Bastard- oder Kebsbruder; ferner Mutterbruder, Vaterbruder; endlich Brudersohn, -tochter, -kind, auch Brudersfrau, dem „Schwestermann" entspricht. Zwei oder mehrere Brüder zusammen heißen Gebrüder, veraltet Gebrüdere, namentlich in kaufmännischen Firmen üblich; seltener bezeichnet es entferntere Verwandte, wie wenn Abraham zu seinem Neffen Loth sagt „wir sind Gebrüder" (1. Mos. 13, 8). Die deutsche Sprache drückt auf reiche Weise in Zusammensetzungen und Sprüchen aus, wie das rechte Verhältniß leiblicher Brüder zu einander sein soll, schildert aber auch nicht minder eindringlich, wie Ehrgeiz, Neid und Habsucht, Unwille über Bevorzugung eines der Brüder durch die Eltern, ungezähmter Stolz und unbändiger Trotz Zwist und Haß zwischen Brüdern erwecken, die in der Regel um so schlimmer um sich zu wüthen pflegen, je näher im Blut sich die Hadernden stehn; oft ist der Widerwille instinctiv, der Groll unerklärlich, aus den geringfügigsten Ursachen zu heller Flamme entfacht. Einige, liebende Brüder sollen sich helfen, wie Hand der Hand, Fuß dem Fuße (s. Hamdismâl in der Edda), oder wie Hand und Fuß einander; „ein Bruder hat den andern", heißt es, „wie einen Spieß hinter der Thür"; der Bruder ist ein anerschaffner Freund; „Bruder soll nicht wider Bruder streiten"; bruderlos

zu sein ist ein Unglück. Daher auch die Composita Bruderherz, -arm, -hand, -kuß, -treue, -liebe, von der es sogar heißt: „Bruderliebe sieht oft trübe“. Brüder übervortheilen sich nicht, sie sind billig gegen einander, daher bezeichnet „unter Brüdern werth“ einen ungewöhnlich geringen Preis. Liebkosungen sind Herz- oder Herzens-, Busen-, Seelen-, Goldbruder, auch die Diminutiva Brüderchen, Brüderlein. Leibliche Brüder trugen und tragen noch oft gleiche Tracht von gleicher Farbe, um auch äußerlich dadurch ihre Einigkeit kundzuthun; daher das Sprichwort „Gleiche Brüder, gleiche Kappen“, das auch auf die Mönchsorden übertragen paßt und als Rechtsgrundsatz bei Erbtheilungen gilt, wo Streitigkeiten gar nahe liegen; „viele Brüder“, heißt es dabei, „machen schmale Güter“. Von der andern Seite behauptet ein Spruch:

„Brüder haben Ein Geblüte,
Aber selten Ein Gemüthe!“

ja sogar „Brüder lieben einander wie Messerspitzen“. Feindliche Brüder finden sich auch in der deutschen Geschichte nicht selten neben den glänzendsten Beispielen aufopfernder Brudertreue. Die Mythe und Dichtkunst hat den tragischen Conflict der natürlichen Blutsverwandtschaft mit angeborenem, anerzogenem oder durch's Leben entwickeltem Haß zwischen Brüdern seit ältester Zeit auf's reichste verwerthet, von Kain und Abel, Romulus und Remus, bis zu Schiller's Braut von Messina. In den meisten Fällen des wirklichen Lebens freilich ist es Halbbrüderschaft, die den Zwist weckt, und die Stiefmutter, die ihn nährt. An Zusammensetzungen gehören hierher Bruderzwist, -zorn, -haß, -fehde, -krieg, -mord, auch Brudermörder und brudermörderisch. Sprüche sagen: „Bruderhaß, Teufelshaß!“ — „Bruderzorn, Höllenzorn!“ — „Bruderzwist der schlimmste ist!“ — „Bruderkriege, schlimme Kriege!“ — Bruderblut schreit von der Erde, der Brudermörder trägt das ewige Brandmal auf der Stirn. Neben der natürlichen oder leiblichen Brüderschaft kennt die altgermanische und die slavische Sitte auch eine künstliche Verbrüderung von Freunden zu Blut-, Wahl- oder Waffenbrüdern, „denn“, sagt ein deutsches Sprichwort „ohne Bruder kann man wohl leben, aber nicht ohne Freund.“ Nach altnordischem Gebrauch ward ein Streifen festen Rasens so aufgeschnitten, daß er mit beiden Enden noch am Grunde hängen blieb, und in der Mitte ein Speer aufrecht darunter-

gestellt; an diesen Speer unter den Rasen traten die sich verbrüdernden Freunde, die *föstbroedr*, „sie gingen unter der Erde Halsband“, ritzten sich die Fußsohle oder flache Hand, um ihr Blut sich auf der Erde mischen zu lassen, sanken dann auf die Kniee und schwuren, Einer des Andern Tod, wie ein Bruder, rächen zu wollen. Weiter verbreitet findet sich die einfachere Form, nur das Blut beiderseits in Eine Fußspur laufen zu lassen und so zu mischen. Das so geschlossene Band, durch furchtbare Eide gekräftigt, war unlöslich; der Blutbruder mußte in aller Gefahr dem Blutbruder beistehn, ihn mit Aufopferung des eigenen Lebens retten, seinen Tod unter allen Umständen rächen — Mord des Wahlbruders war schlimmer, als der des leiblichen Bruders. Nach einzelnen Spuren in den Mythen scheint auch wohl, wie bei den Skythen, das Blut beiderseits in einem Gefäß gemischt und getrunken worden zu sein. Eine abgeschwächte Erinnerung daran ist noch heute das Brüderschaft trinken aus Einem Becher oder mit kreuzweis verschlungenen Armen, wobei das feierliche „Sie“ abgelegt und durch das brüderlich trauliche „Du“ ersetzt wird, daher der Name Duzbrüder. Die christliche Religion hat das Wort Bruder durch Ausdehnung auf alle Menschen, ohne Unterschied des Alters, Standes, der Race, selbst mit Abstraction vom Geschlechtsunterschiede, geheiligt. Die Bruderliebe als allgemeine Menschenliebe, zu jeder aufopfernden That und jedem Dulden bereit, ist die höchste christliche Tugend, mit der Gottesliebe untrennbar verbunden, sie umfaßt selbst den Feind, den Verführer, den Bösewicht und sammelt feurige Kohlen auf sein Haupt. Im Besondern aber sollen wenigstens die Christen unter einander Brüder sein in Eintracht und thätiger Hülfleistung; Jesus nannte ausdrücklich, in Gegensatz zu seinen ungläubigen leiblichen Brüdern, seine Jünger „Brüder“ und befahl ihnen, sich auch nach seiner Himmelfahrt unter einander Brüder zu nennen; Name und Sitte blieb denn auch noch über die apostolische Zeit hinaus lebendig, so lange die christlichen Gemeinden noch klein, die Christen durch Verfolgung zusammengedrängt waren; wurde doch in Jerusalem selbst und bei den essenischen Nazarenern sogar der Versuch brüderlicher Gütergemeinschaft gemacht. Aeußeres Zeichen der christlichen Brüderlichkeit war der Bruderkuß; bekräftigt, neu geheiligt wurde sie in der Agape, dem Brudermahl. Nach dem verweltlichenden Siege des Christenthums und der Trennung der Gläubigen in Laien

und Klerus behielten die Mitglieder des Letzteren vorzugsweise den Brudernamen für sich; unter ihnen aber blieb er endlich wieder besonders an den Mönchen haften, die, aller natürlichen Verwandtschaft entrückt, in der klösterlichen Gemeinschaft wirklich als Brüder zu leben berufen waren. Ist auch durch Gregor ein Theil der mönchischen Gelübde auf den gesammten Klerus der römischen Kirche übergegangen, so heißen doch noch heutigen Tags die Mönche allein im Volksmunde Brüder, geistliche Brüder, ehrwürdige Brüder, lateinisch fratres. Daher die Composita Klosterbruder, Ordensbruder, und im Besondern Bettelbruder, Min-, Minder- oder Minsterbruder, scherzhaft Minnebruder (für Minorit), Kalandsbruder (später für Schwelger), Lollbruder (Lollharde, mit spöttischer Nebenbeziehung) u. s. w.; durch die Kreuzzüge und die geistlichen Ritterorden kamen auf die Namen Kreuzbruder, Schwertbruder, Blotzbruder („die Kreuzritter, so Schwerter getragen"), Laienbruder; die Pilger hießen Wallbrüder, die Wallfahrer nach San Jago Jacobsbrüder (auch für Vagabunde üblich geworden); selbst der Eremit im einsamen Walde heißt Waldbruder. Von den Klöstern stammen auch die Bezeichnungen Brüdergebäude, Bruderbrot, -mus, -wein, -kappe, -kutte, -kirchmesse u. s. w. Auch die protestantischen Geistlichen nennen sich gern Brüder in Gott, in Christo, im Herrn oder im Geiste, geistliche Brüder. Einige pietistische Secten aber haben den Brudernamen wieder allgemein unter sich eingeführt, so die böhmischen und mährischen Brüder, die Herrnhuter u. s. w.; daher die Composita Brüdergemeinde, -kirche, -lied. Brüder nennen sich in christlichem oder humanem Sinne auch die Freimaurer, im Besondern Ordens-, Bundes-, Maurerbrüder, auch Logenbrüder; sie erstreben mehr oder minder alle eine innige Verbrüderung von ernstlich nach sittlicher Veredlung ringenden Männern, unabhängig von allen äußeren trennenden Schranken. So haben sie manche altchristliche Sitte bewahrt oder wiedereingeführt, wie Brudergruß, -handschlag, -kuß, -mahl; sonderbar aber verbindet sich das nivellirende Wort Bruder mit einer Reihe hochklingender Titulaturen. Von den geistlichen Orden ist, wie auf die Maurer, so auch auf viele andre sociale Verbindungen, schon im Mittelalter das Wort Brüderschaft und die Anrede Bruder übergegangen: so namentlich auf die Handwerkszünfte, Collegien, gelehrten Gesellschaften u. s. w.; überhaupt ist Bruder vertrauliche

Anrede bei Männern gleichen Amtes, Berufes, Standes geworden. So begegnen die Zusammensetzungen Zunft-, Innungs-, Handwerks-, Gildenbruder; Korbbruder (ein von der Zunft Zurückgewiesener), Marcusbruder (Bäcker und Spielfechter), Litzenbruder, Jagd-, Schützen-, Turn-, Sangesbruder, Amtsbruder, Schulbruder, Stallbruder u. s. w. Die Handwerksgesellen heißen nach ihrer Heimath Bruder Schlesi(ng)er, Straubinger, Stettiner, auch typisch gebraucht. Mannigfache äußere oder innere verwandtschaftliche Beziehung von Männern zu einander ist durch den Brudernamen ausgedrückt in Mitbruder, Geistes-, Herzens-, Seelen-, Glaubensbruder, Sünden- und Tugendbruder, Jugendbruder, Namensbruder, Bruder in Apollo, selbst Bruder in Leibnitz (Philosoph) u. s. w. Eine eigenthümliche Verwendung endlich hat das Wort Bruder noch in einer Reihe von Verbindungen und Zusammensetzungen meist tadelnden Sinnes gefunden, um einen Menschen zu bezeichnen, der sich irgend einem Hange oder Laster ganz hingegeben hat; auch hier ist es ursprünglich wohl vertrauliche Bezeichnung und von der Ausartung der geselligen Neigungen hergekommen, die leicht eine vorübergehende Bekanntschaft und Freundschaft vermitteln. Hierher gehören einerseits Anreden wie Bruder Lustig, Sorgenlos, Liederlich, Hitzig, Schlau oder Schlauberger, Leichtfuß u. s. w.; ferner fideler, flotter, lustiger Bruder, voller, trunkener Bruder, falscher Bruder d. i. Heuchler, armes Brüderlein (im Volksliede); andrerseits Composita, wie Bet-, Heilands-, Fastnachtsbruder; Loll-, Noll- und Vollbruder (bei Fischart); Trink-, Zech-, Sauf-, Schwärmbruder; Bier-, Wein-, Schnaps-, aber auch Kaffe- und Milchbruder; Spielbruder, Tanzbruder, Komödienbruder, Ofenbruder, Jabruder, Lügenbruder u. s. w. Auch Abstracta erscheinen personificirt mit der Anrede Bruder, wie Bruder Naß, Bruder Zorn. Von Thieren und Bäumen wird Bruder nur dichterisch gebraucht; außerdem heißt der Häher Bruder Markolf, der Pfingstvogel Bruder Vierhol, wegen seines ähnlich klingenden Rufs, verstümmelt „Berold". Die mehrfachen männlichen Befruchtungsorgane oder in Bündel verwachsenen Staubfäden der Phanerogamen führen botanisch den Namen Brüder, daher ein-, zwei-, drei-, mehrbrüderige oder -brudrige Pflanzen. Scherzhaft werden gleichartige Münzen, Louisd'ors, Thaler, Pfennige Brüder genannt, überhaupt gleichartige, in ihrer

Wesenheit sich sehr ähnliche Dinge, die in gewisser Weise zusammengehören z. B. die Pfeile in dem berühmten Gleichniß von dem unzerbrechlichen Pfeilbündel, das der sterbende Vater seinen Söhnen als Vorbild brüderlicher Eintracht empfiehlt und das daher in die holländischen Münzen aufgenommen ist; ferner Bolzen (Shakesp. Kaufmann von Venedig 1, 1), Degen, Särge, Bücher, Steine, Berge, Felsen u. s. w. Göthe spricht in Mahomets Gesang von den Bruderquellen, die der anschwellende Bach mit sich fortreißt. In kühnerer Uebertragung mit mythischem Anklange heißen die Jahre Brüder, ebenso die vier Jahreszeiten, die Monate, die Tage, die Augenblicke; ferner Donner und Blitz, die Winde, Staub und Schlamm u. s. w. Als Geschwister werden mancherlei abstracte Begriffe personificirt verbunden z. B. Tod und Lüsternheit, Frieden und Treue. — Die Ableitungen brüderlich und Brüderschaft, seltener Bruderschaft, sind bereits oben mehrfach erwähnt worden, beide kommen auch in Zusammensetzungen vor z. B. unbrüderlich, in gemüthvollem Sinne, freundbrüderlich und fremdbrüderlich (Jahn Leb. Mozart's) d. i. selbst gegen die Fremden brüderlich; ferner Kloster-, Duz-, Saufbrüderschaft u. s. w. Brüderschaft ist sowohl abstract, als collectiv, und bezeichnet im letzteren Sinne zahlreiche mittelalterliche religiöse und weltliche Genossenschaften, jetzt noch in den südkatholischen Ländern gewisse von der Kirche geheiligte Verbindungen, welche die Leichenbegängnisse besorgen und ausführen, in Masken verhüllt. Abgeleitet in zweitem Grade sind Brüderlichkeit, durchaus in gemüthvollem Sinne üblich, mit „Freiheit" und „Gleichheit" einstiger Wahlspruch der französischen Republik, Gegensatz Unbrüderlichkeit, und brüderschaftlich. Bruderthum, weniger gut Brüderthum, wird nur abstract und im Ganzen selten gebraucht; Bruderei, in Compositen auch Brüderei, bezeichnet brüderschaftliches Leben, daher Schmauserei, Betbruderei u. s. w. Grabbe braucht Mutterbruderei für enge verwandtschaftliche Rücksicht (Herm. 77). Von den abgeleiteten Verben heißt brudern „schmausen, spaßen", mundartlich „betteln"; brüdern „Jemand als Bruder behandeln, annehmen, anreden", dazu an- und verbrüdern, letzteres auch reflexiv sich verbrüdern, wie sich einbrüdern; den Gegensatz zum vielgebrauchten participialen Adjectiv verbrüdert bildet entbrüdert (Tiedge 2, 62). Es finden sich auch das Hauptwort Verbrüderung, und als fürstliche Rechtsformeln die Com-

posita erbverbrüdert und Erbverbrüderung. Bildliche Anwendung läßt namentlich verbrüdern zu: so ist die Rede von verbrüderten Volksstämmen, verbrüderten Zweigen ineinandergewachsener Bäume, verbrüderten Reimarten, von Verbrüderung der Klugheit mit der Redlichkeit; sich mit einer Angelegenheit verbrüdern heißt „sich tiefer in dieselbe einlassen“.

XXVI. Schwester.

Das Wort Schwester geht dem Worte Bruder fast in allen Beziehungen parallel, nur findet, durch den Unterschied des Geschlechtes bedingt, hin und wieder auch willkürlich, bei den Ableitungen und Zusammensetzungen nicht gleiche Häufigkeit der Anwendung statt. Am reinsten und eigenthümlichsten zeigt sich die Wesenheit der Schwester dem Bruder gegenüber, und die Dichter aller Zeiten haben die reine, heilige, unschuldige und doch so eigen innige, selbst aufopferungsfähige Liebe der Schwester zum Bruder verherrlicht, von Antigone, „der schwesterlichsten der Seelen“, und Electra, die über dem vorgeblichen Aschenkrug Orest's zusammenbricht, bis zur Recha in Lessing's Nathan, die in untrüglicher Einfalt der Natur die noch unbekannte schwesterliche Empfindung in ihrer Brust für den Lebensretter, trotz des schürenden Dankgefühls, sehr wohl von der bräutlichen Liebe zu unterscheiden weiß. Dem stürmischen Freier freilich, der die zarte Stimme des Blutes überhört, genügt solche Liebe nicht, ebensowenig wie dem Toggenburger die verheißene „treue Schwesterliebe“ der Angebeteten. Das collective Geschwister (Einzahl und Mehrzahl) bezeichnet in der Regel Bruder und Schwester oder Brüder und Schwestern, seltener Schwestern allein, hin und wieder auch Brüder allein, da „Gebrüder“, wie oben erwähnt, im Familienleben wenig üblich ist; unorganisch ist der Gebrauch von Geschwister in der Einzahl, indefinit, für Schwester oder gar für Bruder. Das Göttergeschwister sind Apoll und Diana, nordisch *Freyr* und *Freya*; Ruhm und Glück heißen einmal Sterngeschwister, die Träume Geschwister der Phantasieen. Aehnlich wird die Liebe die Schwester des Hasses genannt, die Milde oder Gnade Schwester des Sieges, die Freude Schwester des Schmerzes. Innerhalb des Männlichen bleibt die Uebertragung, wenn Göthe (3, 110)

sagt: „Der Wanderer sammelt sein Geschwister“ d. i. seine Glaubensgenossen, oder Rückert (Mak. 1, 23) vom Abu Seid: „Er schob den Gulden zu seinem Geschwister“ d. i. dem andern Gulden. Göthe spricht auch von Steinen als den Geschwistern seiner Kabinettstücke. Viel häufiger nun aber wird die „Schwester“ im Verhältniß zur Schwester gedacht und gebraucht, und überwiegend in traulich gemüthlichem Sinne; zwar sind ungleiche Schwesternpaare nicht selten, selbst bei Zwillingsschwestern, aber bei Voll- oder Blutsschwestern ist, der Gutmüthigkeit des jugendlich weiblichen Characters wegen, eine wirkliche, von ernsten Folgen begleitete Entzweiung ungewöhnlich, häufiger bei Halb- oder Stiefschwestern, wie sie im Mährchen von Aschenbrödel und anderen typisch geworden ist, doch trägt am stiefschwesterlichen Haß oder Hochmuth in der Regel die Stiefmutter die Hauptschuld; schlimmer noch sind im Allgemeinen Pflegeschwestern daran, am schlimmsten Bastard-, Kebs- oder Afterschwestern. Da Macht und Einfluß der Frauen geringer ist, als der der Männer, so sind auch ihre Zwistigkeiten weniger bedeutsam und selten historisch wichtig. So fehlen eine Reihe der ungünstigen Composita, die denen mit Bruder parallel stehn würden; auch Schwestermord wird, schon an sich besonders selten, fast nie von Seite der Schwester, sondern des Bruders geschehn, daher auch der Schwestermörder, kaum je -mörderin. Dagegen sind die Composita guten Sinnes häufig, wie Schwesterherz, -hand, -sinn, -seele, -liebe, -treue u. s. w.; im selben gemüthlichen Sinne wird meistens das Adjectiv schwesterlich, auch geschwisterlich gebraucht, Gegensatz unschwesterlich, ferner Schwesterlichkeit und Geschwisterlichkeit. Die Schwester ist lieb, traut, hold, süß, herzig, gut, eine Herzensschwester; liebkosend sind auch die Diminutiva Schwesterchen und Schwesterlein. Noch leichter, als die Männer Brüderschaft, schließen die Frauen, besonders die jungen Mädchen, Schwesterschaft, wenigstens Duzschwesterschaft, wenn auch weniger fest und feierlich. Es finden sich auch die Ausdrücke Schwesterschaft anbieten, schließen, und „Schwester meiner Wahl!“, an den Wahlbruder erinnernd. Der religiös-kirchliche Gebrauch von Schwester erreicht den von Bruder nicht, schon weil letzteres Wort, vielfach vom Geschlecht abstrahirend, ersteres mit umfaßt; doch kommt Schwester sowohl für Mitchristin vor, selbst „Geschwister in Christo, Geschwister meiner Andacht“, als namentlich für Nonne, genauer

Klosterschwester, Ordensschwester, fromme Schwester, auch unfruchtbare Schwester; daneben Laienschwester; die Krankenpflegerinnen heißen barmherzige Schwestern. In gleichem Sinne wird Schwesterschaft für „Nonnenorden“ gebraucht, tadelnd auch Erzschwesterschaft, und davon wieder abgeleitet schwesterschaftlich. Die Freimaurer nennen die von ihren Versammlungen ausgeschlossenen Frauen allgemein Schwestern, im Besondern die Ehegattinnen der Brüder. Es wird beim Brudermahl ein eigener Schwestertoast ausgebracht und Schwesterlieder gesungen; in manchen Gegenden werden auch in eigenen Schwesterlogen die Frauen ausnahmsweise zugelassen; ja im vorigen Jahrhundert gab es einen selbständigen Schwesterorden, von dem umgekehrt die Männer ausgeschlossen waren. Vertraulich wird auch wohl sonst eine durch Verwandtschaft, Beruf oder sonstige Beziehung nahestehende Frau „Schwester“ angeredet, namentlich die Frau des Bruders oder Schwester der Frau, wie auch Geschwister für den Bruder und dessen Frau oder die Schwester und deren Mann, den Schwestermann, gebraucht wird. Andre enge Beziehungen drücken die Composita Milchschwester, Amtsschwester, Bundesschwester, Glaubensschwester, Duzschwester, Namensschwester und ganz allgemein Mitschwester, aus. Mythisch werden häufig Göttinnen als Schwestern bezeichnet: so griechisch die Grazien, die Horen, die Eumeniden oder Racheschwestern, die Nereiden und Oceaniden, Sirenen u. s. w.; germanisch die Nornen, die Walkyren, die Nixen. Die Hexen heißen Zauberschwestern. Auf menschliche Einrichtungen, Schöpfungen, Vorstellungen findet sich „Schwester“ gleichfalls vielfach übertragen, oft mit Anklang an mythische Personification. So heißt eine Stadt die Schwesterstadt einer andern, zu der sie in enger Beziehung steht; verwandte Sprachen gleichen Ursprungs heißen Schwestersprachen, selbst Völker werden als verschwistert bezeichnet, und zwar geht dies mehr auf die gemeinsame Herkunft, verbrüdert auf enge Bündnisse. Die Künste werden Himmelsschwestern genannt, Wahrheit und Schönheit, Religion und Kunst Göttergeschwister, himmlische Schwestern; Hoffnung und Phantasie, Geisteskraft und weiche Seele, Poesie und Musik u. s. w. heißen Schwestern, Empfindsamkeit und Liebe Zwillingsschwestern, Zurückhaltung und Schamhaftigkeit Halbschwestern, Eifersucht oder Thorheit und Liebe Stiefschwestern, Wahrheit und Lüge oft „geschwisterlich verwandt“ u. s. w.

Auf die Thierwelt findet sich Schwester selten übertragen und bezeichnet dann auch wohl verwandte Arten z. B. „die Ringelnatter und ihre Schwestern“; häufiger werden die Blumen Schwestern genannt und es begegnen die Composita Blumen- und Gartenschwestern. Kühn sagt Schiller: „Die Säule muß an ihre Schwestern nachbarlich sich schließen“; ähnlich Göthe von einer unter Trümmern aufrechtstehenden Säule: „Und du, einsame Schwester, dort . . . Wie ihr . . . Majestätisch trauernd herabschaut Auf die zertrümmerten Zu euren Füßen, Eure Geschwister!“ Die Lippen nennnt Göthe einmal Mundgeschwister, das Röhricht Rohrgeschwister (vergl. Syrinx); auch vom Zeitungsgeschwister spricht er. Endlich wird Schwester auch, wie Bruder, in vielen Compositen in nachtheiligem Sinne verwandt von solchen Frauenzimmern, die einem Hange oder Laster fröhnen z. B. Betschwester, davon das Sprichwort „junge Bettschwestern, alte Betschwestern“; Klatsch-, Plauder-, Lügenschwester; Buhlschwester, willige Schwester, auch bloß Schwester, in verhüllendem Sinne; Spielschwester, Diebsschwester, Kaffeschwester, wovon auch kaffeschwesterliches Gezischel u. s. w.; einzelne, wie Klatschschwester, werden auch verächtlich von Männern gebraucht. Im Plattdeutschen dient in diesem Sinne das contrahirte Süster, während in gutem Sinne das aus dem Hochdeutschen entlehnte Swester verwandt wird. Ganz vereinzelt steht, auch in der Bedeutung, das mit weiblicher Endung versehene Kühschwesterinnen d. i. Viehmägde (Rockenphil. 3, 173). Weitere Ableitungen sind -schwesterei im Compositum Betschwesterei, und das seltene Schwesterthum, im eigentlichsten Sinne gebraucht. Das Zeitwort schwestern ist gleichfalls selten und heißt „als Schwester anreden, behandeln“; verschwestern ist weniger gute Nebenform von verschwistern, das namentlich in bildlichem Sinne gebraucht wird, doch auch von Verschwägerung zweier Familien oder Geschlechter vorkommt; sich verschwistern ist ebenso häufig, selbst von abstracten Dingen, wie Vortheilen, Begriffen u. s. w., als das Particip verschwistert; Göthe sagt einmal „das der Stiftung verschwisterte Krankenhaus“; die Metriker sprechen von verschwisterten Rhythmen und Reimarten; seltener ist das Substantiv Verschwisterung. Daneben findet sich geschwistern und selbst vergeschwistern, auch geschwistrigen, besonders im Particip geschwistert und geschwistrigt, weniger gut geschwistrig, auch substantivisch gebraucht das Geschwisterte,

zwei Geschwistrigte, beide Geschwistrige (Abr. a. S. Clara Ef. A. 1, 508); selten ist Vergeschwisterung. Endlich andre mit Schwester zusammengesetzte Verwandtschaftsnamen sind noch Vater- und Mutterschwester; Schwesterkind, -sohn, -tochter, auch Geschwisterkind, dessen Mehrheit Geschwisterkinder Vettern und Cousinen bezeichnet.

XXVII. Ahn.

Haben wir bisher die Familie im engsten Kreise einer Generation und von den Seitenverwandten abstrahirend betrachtet, so gehn wir jetzt zu ihren Erweiterungen über, und zwar zunächst nach oben, zu den Eltern der Eltern. Der eigentliche Name für den Großvater väterlicher, auch mütterlicher Seite ist Ahn, schon althochdeutsch *ano*, im Gothischen und Nordischen nicht mit Sicherheit nachweisbar; die Großmutter heißt davon abgeleitet die Ahne, althochdeutsch *anâ*, weniger gut Ahnin; daneben finden sich altmitteldeutsch die kosenden Diminutiva *an-cho* und *an-cha*, noch jetzt mundartlich Ahniche oder Ahnche, auch altplattdeutsch *ankemôder*, jetzt *ankemôër*. Der gewählteren Sprache gehören die Composita Ahnherr und Ahnfrau an, daher meist von adligen Großeltern gebraucht, doch läßt Göthe seinen Faust von Gretchen sagen, sie habe wohl „dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt“; sonst wird bürgerlich auch Ahnvater und Ahnmutter gebraucht. Der Vater des Großvaters heißt Aber-, Ober-, Groß-, Vor-, Urahn oder -ahnherr, die Urgroßmutter Groß- oder Urahne, auch Urahnfrau, doch werden auch in nachlässigerem Ausdruck die einfachen Wörter dafür gebraucht, während Göthe in dem bekannten Gedicht, in welchem er die Erbstücke seiner Natur analysirt, Urahnherr und Urahnfrau für Ahne und Ahnin setzt. Ferner werden aber auch Ahn und Ahne, Vor- und Urahn und -ahne, Ahnherr und Ahnfrau u. s. w. für Vorfahren überhaupt gebraucht, und namentlich gilt die Mehrzahl Ahnen für die den Ruhm und die gesellschaftliche Stellung der Adelsgeschlechter begründenden genealogisch nachweisbaren Vorfahren. Abstract, wie collectiv findet sich seltner auch Ahnenschaft; die Beahnten, in Gegensatz zu den Ahnenlosen, müssen die Ahnenprobe bestehen d. h. acht, mitunter auch sechszehn echte Ahnen nachweisen, um

auf die Ahnenrechte Anspruch machen zu können. Die Ahnenreihe wird dargestellt in der Ahnentafel; oft enthalten die Schlösser einen eigenen Ahnensaal mit den Ahnenbildern. Auf der Reinheit der Abstammung, großen Thaten von Heldenahnen, hohen Würden und Ehren der Vorfahren, auf dem Ahnenglanz beruht der wahre Ahnenstolz, doch giebt es auch einen thörichten Ahnenstolz, der besser Ahnendünkel heißt, und von dem ein Sprichwort sagt: „Ahnenstolz und Bauernstolz sind Geschwisterkinder". Der Ahnenstolze soll seinen Ahnen Ehre machen. In gutem Sinne reden wir von der treuherzigen Ahnenzeit, den Gesetzen der Ahnen, hängen an manchem theuren Erbstück der Ahnen, rühmen die ahnliche Tugend. Namensahn ist ein berühmter Namensvetter aus alter Zeit. Adam heißt unser Aller Ahn; Schiller nennt die Zeit die alte Urahne; der Teufel heißt Urahn der Verketzerer und dergleichen mehr. An Adjectiven begegnet noch urahnlich, hochahnlich, ahnherrlich, von adligen Familien gebraucht. In weiterer Uebertragung wird Ahn und Urahn u. s. w. auf einen sehr alten Mann überhaupt angewandt; der Urahn des Regiments ist der älteste Soldat. Von Ahnen edler Thiere spricht man auch, so vom Löwen, Roß, Adler, scherzhaft vom Fuchs; von Rossen und Kameelen werden sogar Ahnentafeln angefertigt. Uralte Bäume oder Baumstümpfe sind die Ahnen, Urahnen des Waldes, des jungen Nachwuchses. Kühn ist der Vergleich, wenn die Netze die Ahnen unsrer Strümpfe und Kanten heißen. Suchen wir nach der Herkunft des Wortes Ahn, althochdeutsch *ano*, so finden wir daselbst das Zeitwort *unnan* „günstig sein, gewähren, gönnen *(= gaunnan)*", wovon *unst* „Gnade, Gunst, Güte", aber auch „Sturm, Unwetter, Finsterniß"; *unnan (= und-an, and-an)* führt zurück auf ein einfaches verlornes Zeitwort *anan*, gothisch erhalten in *usanan* ausathmen, sterben, von der Wurzel *an* „wehen, hauchen", dann „günstig sein", wovon auch *anst* „Gunst, Gnade", eigentlich „Hauch". Diese Wurzel *an* nun ist uralt indogermanisch und in allen verwandten Sprachen weit verbreitet, und zwar überall mit der Grundbedeutung „wehen, anhauchen, athmen". Die Uebertragung in die Bedeutung „günstig sein" ist hergenommen vom günstigen Windhauche, doch brauchen wir nicht grade die uns zuerst einfallende Segelschifffahrt zu Hülfe zu nehmen, da der Luftzug auch sonst vielfach fördernd einwirkt und namentlich das heilige Feuer entfacht, das im Uebermaß schädliche Regenwasser

auftrocknet, den Himmel aufklärt, indem er die Wolken verjagt; auch hilft der warme Athemhauch gegen mancherlei kleine Leiden und bringt erstarrte Glieder in's Leben zurück. Der Ahn ist demnach der „Anhauchende, Begünstigende, Fördernde, Liebevolle", eine durchaus passende Bezeichnung, zumal für den Großvater dem Enkel gegenüber, auf den sich diese Benennung zunächst beziehn muß. Im Sanskrit findet sich von derselben Wurzel ein Name für „ältere Schwester", im Lateinischen für „alte Frau". Vielleicht gehört hierher auch das gemeinsam germanische *ans* „Gott" d. i. der Wehende, Hauchende, Stürmende, wie denn der höchste germanische Gott *Wodan* dasselbe bedeutet; ferner der Günstige, Gönner, fördernde Beschützer, Herrscher; endlich der Ahn, wozu stimmt, daß nicht nur die Menschen im Allgemeinen als göttlichen Ursprungs galten, sondern im Besondern die Königs- und Adelsgeschlechter sich von den verschiedenen Göttern als Ahnen herleiteten.

XXVIII. Enkel.

Dem Ahn steht, wie schon erwähnt, der Enkel gegenüber, und zwar kann dieses Wort, schon mittelhochdeutsch *énikel*, althochdeutsch *eninchil*, das auch lithauisch und slavisch anklingt, wie das altfranzösische avelet vom lateinischen avus „Großvater" herkommt, nur Diminutiv von Ahn sein und bezeichnet den Enkel tiefsinnig und schlagend als „kleinen Ahn", gemäß dem schon in uralter Zeit beobachteten Vererbungsgesetz, wonach die körperlichen und geistigen Charakterzüge eines Individuums gewöhnlich, mit Ueberspringung eines Geschlechts, erst in der zweiten Generation voll und scharf wieder hervortreten, womit ohne Zweifel auch zusammenhängt, daß bei Hindu's, Griechen, Germanen nach ältester gemeinsamer Sitte die Namen der Enkel von denen der Großeltern hergenommen zu werden pflegten. Enkel deckt, besonders in der Mehrzahl, nicht selten das weibliche Kind mit, sonst bildet man das Femininum Enkelin; die scheinbar genaueren Enkelkind, -knabe, -sohn, -tochter sind insofern zweideutig, als sie auch Urenkel, Urenkelin bedeuten können. Diminutiva für die noch unerwachsenen Enkel sind Enkelchen und Enkelein, dialectisch Enigklein, schweizerisch Ehnigli, wieder ganz an schweizerisch Ehni „Großvater" anklingend. In Gebrauch sind auch Stiefenkel und

=enkelin. Wie nun Ahn bis in's Unbestimmte weiter aufwärts gehend gebraucht wird, so Enkel abwärts bis in's tausendste Glied für Nachkomme überhaupt. Wir sind alle Adams Enkel, ein spätgeborenes Enkelgeschlecht, Zwergenkel der großen Ahnen. „Des Ahnen Aberwitz wird auch des Enkels sein“ sagt ein bekannter Spruch; dem „ersten Ahn“ werden die „fernsten oder spätesten Enkel“ gegenübergestellt. Uebertragungen von Enkel sind selten.

XXIX. Vetter.

Unter den Seitenverwandten nimmt der Vatersbruder die erste Stelle ein; sein eigentlicher Name ist Vetter, eine Ableitung von Vater, althochdeutsch *fatureo*, später *vetero*, auch niederdeutsch *vedder*. Die Ableitung ist, wie die übereinstimmenden sanskritischen, griechischen und lateinischen Formen beweisen, uralt und als indogermanische Grundform *patarja-s* anzusetzen, ursprünglich ein Adjectiv im Sinne von väterlich, also der väterliche, nämlich Mann. Noch Luther braucht Vetter im eigentlichen Sinne, doch auch schon für Vaterbrudersohn, richtiger Vetternsohn, althochdeutsch *fetirin sun*, oder diminutivisch Vetterchen, Vetterlein. Zunächst ging dann der Name wohl auf den Mann der Vatersschwester oder Base und auf dessen Söhne über, dann auf die männlichen Blutsverwandten des Vaters überhaupt, endlich auch auf die der Mutter, ja es bezeichnet nicht selten alle männlichen Anverwandten schlechtweg; schweizerisch heißen die Blutsvettern „Vettern zur Rechten“, die angeheiratheten „Vettern zur Linken“; vorzüglich jedoch ist Vettern heutigen Tags für Geschwisterkinder in Gebrauch. Wegen der vielfachen Blutsverwandtschaft und Verschwägerung aller Fürstenhäuser Europas nannten sowohl früher der deutsche Kaiser und die Kurfürsten die Reichsfürsten Vetter, als noch jetzt Vetter, wie das französische cousin, allgemein vertrauliche Anrede der Herrscher unter einander ist. In Deutschland ist Vetter Michel Spitzname des deutschen Philisters, des deutschen Michel, hergenommen von dem auf der einstigen Reichsfahne, über den Satan triumphirend dargestellten Erzengel Michael, der so dem deutschen Heere in der Schlacht voranzog und das deutsche Reich gegen die fremden Drachen schirmte. In dem bekannten Volksliede heißt es:

„Wie ist der Gedanke labend:
Immer sagt man: Gestern Abend
War doch Vetter Michel da!"

Die deutschen Vetterschaften sind noch heute in manchen Gegenden sehr weitläufig und hängen doch zäh zusammen, wie ein Spruch warnt: „Stecke Dich nicht zwischen Vettern und Freunde, sonst klemmst Du Dich!" Vetter- oder Vetterngunst ist noch immer mächtig genug; Auerbach (Leb. 2, 26) spricht von Einem, der auf dem Vetterles- und Bäslesweg befördert worden. Ein zur Erbfolge im Lehen berechtigter männlicher Verwandter hieß Lehens- oder Erbvetter; Kleinvetter ist der Sohn eines Geschwisterkindes oder ein sonst verwandter jüngerer Mann. Der Namensvetter hat bloß den Namen gemeinsam. Die weiblichen Ableitungen Vetterin und Vetterche sind ungebräuchlich. Vetterschaft wird collectiv, wie abstract gebraucht. An Adjectiven begegnet vetterlich, wovon auch freundvetterlich und Vetterlichkeit, vetterschaftlich und alterthümelnd vettersam. Das Zeitwort vettern heißt „Vetter nennen", daher das Gevetter, und anvettern; sich anvettern, sich einvettern ist „sich in den Kreis der Vetterschaft eindrängen"; bevettern heißt „den Vetter spielen"; vervettern „durch Vetterschaft verbinden", namentlich vervettert d. i. versippt, und sich vervettern. Uebertragen findet sich Vetter zunächst auf entfernter verwandte Völker z. B. „der Grieche und Italiker sind Brüder, der Celte und Slave ihnen Vettern"; „die Vetterschaft der Holländer und Deutschen" u. s. w. In der neuesten Literaturgeschichte spricht man ferner von literarischen Vetterschaften. Vetterin heißt auch Kupplerin. In der Thierfabel sind Fuchs und Wolf, Affe und Bär Vettern; ein Naturforscher nennt den Wachtelkönig Vetter der Wasserralle. Selten ist die Uebertragung auf Abstracta, wie wenn der Ruhm „der Laune Vetter" heißt.

XXX. Oheim.

Der specifisch deutsche Name des Mutterbruders ist Oheim, schon althochdeutsch *ôheim*, contrahirt Ohm, seltner Oehm. Das Verhältniß der Schwesterkinder zum Ohm war bei den alten Germanen ein geheiligtes. Tacitus (Germ. 20) erzählt: „Die Kinder der Schwester stehen in gleicher Ehre bei dem Mutterbruder, wie

bei dem eigenen Vater, ja Manche halten dies Band des Blutes für heiliger und enger, und berücksichtigen es vorzugsweise bei der Auswahl von Geiseln". So empfiehlt noch in den Nibelungen (Str. 1851) Etzel seinen jungen Sohn den Mutterbrüdern, den drei burgundischen Königen, und will ihnen denselben zur Erziehung mit nach Worms geben. Gleichfalls nach Tacitus erbt nächst den Kindern, Brüdern, Vatersbrüdern der Mutterbruder. Nach den nordischen und andern germanischen Rechtsquellen sind die mütterlichen Verwandten zunächst nach den väterlichen zur Vormundschaft berufen, ja mitunter ist die Theilnahme beider von Anfang an ausdrücklich vorgeschrieben, damit sie sich gegenseitig controliren können. So finden wir denn häufig historisch, wie bürgerlich und in beispielsweise ersonnenen Fällen, den Oheim als Vormund, namentlich durch Verheirathung der Schwestertöchter sein Recht ausübend; er empfängt dafür, nach alter Sitte, das *mundr*, den Vormundschaftslohn, den er aber nicht selten zur Ausstattung der Nichte wieder hergiebt. Noch Göthe läßt den Palaeophron (6, 291) in Bezug auf Neoterpe sagen:

„Ich will nicht sagen, daß sie meine Tochter sei,
Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie."

Auch den Neffen gegenüber hat sich die Autorität des Ohms vielfach erhalten, und es verbindet sich mit dem Worte Oheim die Vorstellung des strengen Aufsehers und Tadlers, der in Ermahnungen und Strafreden sich gefällt. Göthe sagt (30, 336) „Wenn ich . . . als ein wahrer Oheim in der deutschen Komödie meinen Unmuth auslasse"; Holtei spricht von oheimlicher Weisheit, Freiligrath von einer oheimlichen Nase; Voß sagt gradezu (H. 2, 134) „Nicht sollst Du mir spielen den Ohm!" d. i. den Tadler; Studenten nennen den mahnenden Gläubiger „Ohm". Das plattdeutsche Sprichwort *„erst ôm, dann ôms kinner!"*, das gebraucht wird, wenn Kinder sich großen Leuten vordrängen, scheint unter *ôms kinnern* ursprünglich auch Neffen und Nichten zu meinen. Auch Oheim hat dann eine mannigfach erweiterte Verwendung erhalten: zunächst ging es über auf den Mann der Vatersschwester, dann auf den Vatersbruder, endlich auf ältere männliche Seitenverwandte aller Art. Hin und wieder wird väterlicher und mütterlicher Oheim unterschieden. Es findet sich sogar die Verbindung „der Oehm und Ahnherr dieses Kaiserhauses". Die deutschen Kaiser nannten die weltlichen Kurfürsten „Oheime". Logau (2, 2, 7)

redet die Trinkgenossen „Brüder und Ohmen des Weines“ an. Als Zunftbrüder titulirten sich die Münzer „Ohme“ und nannten ihre Gesammtheit Ohmschaft. Das niederdeutsche *ôm* wird gleichfalls auch in weiterem Sinne für Onkel, Vetter u. s. w. gebraucht; daneben aber ist das diminutive *ömken*, abgekürzt *öm* (mit kurzem *ö*), für jüngere männliche Seitenverwandte üblich, wie Mutterbrudersohn, Cousin, sogar Neffe. „Oheimchen“ kommt wohl nur kosend vor. Composita sind Großohm „Oheim des Vaters oder der Mutter“, Afterohm, Stiefohm; von Ableitungen ist oheimlich (wohl nie contrahirt), bereits erwähnt; es begegnet auch das oheimliche Ehepaar, oheimliche Haus u. s. w. Oheimschaft ist abstract, das collective Ohmschaft hat übertragene Bedeutung. Sehr selten und ganz veraltet ist die Ohme oder Oehme für Mutterschwester oder Frau des Mutterbruders. Die außerdeutschen germanischen Formen von Oheim, das angelsächsische *eám* und ostfriesische *êm*, scheinen das *h* als eingeschoben zu beweisen und führen auf die Wurzel *au* oder *av* zurück, die wir oben bei „Frau“ kennen gelernt haben. Neben den dort vorzugsweise erwähnten Bedeutungen „sättigen, erfreuen, hegen, herrschen“, zeigt sie im Sanskrit und anderwärts noch den speciellen Sinn „aufmerken, beachten, hüten“, und alle diese Beziehungen passen trefflich auf die oben entwickelte Vorstellung und Anwendung des Wortes Oheim und seine rechtlich sociale Stellung in der Familie. Er ist den Geschwisterkindern gegenüber der nach des Vaters Tode sie „Sättigende, Hegende, Beherrschende“, im Besondern aber der „Beaufsichtiger, Hüter, Mahner und Tadler“. Im Lateinischen findet sich von derselben Wurzel avus „der Großvater“ und avunculus „der Oheim“, eigentlich der kleine oder jüngere Großvater; auch in der deutschen Endung „(h)eim“ könnte möglicherweise eine Diminutivsilbe stecken. Jedenfalls ist nach Obigem auch bei den Germanen die Stellung des Oheims der des Großvaters verwandt gewesen und die Uebereinstimmung beider Nationen weist in indogermanische Urzeit zurück; weitere Bestätigung folgt unten. Dem lateinischen avunculus ist das französische oncle entsprungen, das bei uns im gewöhnlichen Leben Oheim und Vetter in ihrer echten Bedeutung verdrängt hat, aber im höheren Stil doch gemieden wird.

XXXI. Base.

Unter den weiblichen Seitenverwandten entspricht dem Vetter ursprünglich als Vatersschwester die **Base**, selten movirt **Bäsin**, schon althochdeutsch *pasâ*, niederdeutsch oft erweicht *wâse*. Nach dem Tode der Mutter fällt seit alter Zeit ihr zunächst die Erziehung der noch unerwachsenen Bruderkinder zu, und besonders die Leitung und Beaufsichtigung der Mädchen; lebt sie noch unverheirathet in des Bruders Hause, so behauptet sie auch wohl nach dessen Wiederverheirathung einen Theil ihrer Autorität. Die Innigkeit des Verhältnisses zwischen Bruderkind und Base drückt sich in der, auch im Parzival vorkommenden scherzhaften Umschreibung der eigenen Persönlichkeit aus: „Ich bin meiner Basen Brudersohn"; so heißt auch schweizerisch sich lieb haben, gut mit einander stehn „einander in der Base sein"; „**basen**" ist als Base anreden, freundlich behandeln; **bäseln**, **anbäseln** „plaudern, schwatzen, kosend reden", doch spielt hier wohl schon die allgemeinere Bedeutung von Base herein. Andrerseits ersetzt die Base, namentlich als alte Jungfer, doch selten die Mutter, und an die Stelle zärtlichster Liebe tritt oft harte und strenge Behandlung, die durch Entfremdung vergolten wird. So findet sich für „es ist mir gleichgültig" die Redensart „es geht mir an meiner Basen Herz", und mit „Base" verbindet sich die Vorstellung des mahnenden Ernstes, der wortreichen Zucht. Das Diminutiv **Bäschen**, **Bäslein**, mundartlich **Bäsi**, **Bäsli**, **Bäsle**, bezeichnet theils kosend die Base selbst, theils der Base Tochter; wie aber Vetter für Vetters Sohn, so ist auch Base vielfach für Basen Tochter üblich geworden. Dann umfaßt Base überhaupt jede ältere und jüngere weibliche Seitenverwandte, auch mütterlicher Seits, sogar vereinzelt die Nichte; am häufigsten jedoch altjüngferliche Tanten. So verbindet sich damit die Vorstellung des Bejahrten, Runzelhaften, Häßlichen; die Basen stricken und spinnen, stecken die Köpfe zusammen, flüstern und zischeln, plaudern, schwatzen, lügen, verläumden, sind voll alberner Bedenklichkeiten und thörichten Aberglaubens, machen durch nachbarliches Weitertragen aus einer Maus einen Elefanten, erheben über jede kleine Abweichung von der überlieferten Sitte und Alltäglichkeit ein philisterhaftes Zetergeschrei, sind entsetzlich umständlich u. s. w. Daher kommen die Ableitungen und Composita

basenhaft für „klatschsüchtig", ebenso fraubasenhaft; Baserei für „Schnackgeschichte, Dummheit", auch Fraubaserei und Philisterbaserei; Basenschaft für „arrogantes Tadeln", wovon Fraubasenschaft; dann Fraubase, von der Anrede hergenommen, auch Jungferbase, und weiter zusammengesetzt Fraubasenbedenklichkeit, Jungferbasengespräche, ferner Kaffebase, Klatschbase u. s. w. Basenschaft bezeichnet auch abstract das Basenverhältniß und collectiv die basenhafte Verwandtschaft, und allerdings kann man bange werden, wenn zur Base noch die Großbase kommt, und zu dieser die Obergroßbase, ja gar die Vorobergroßbase, und die Stiefbasen, Namensbasen u. a. m. Der Stamm des nur germanischen, ja ursprünglich wohl nur hochdeutschen Wortes scheint sich wiederzufinden im niederdeutschen (auch holländischen) *bâs (baas)* „Herr, Aufseher, Zunftmeister", wie in den hochdeutschen Wörtern Bast und Busen (richtiger Busem), und alle führen zurück auf eine indogermanische Wurzel *b'as* „binden, verhüllen, bedecken, schützen", von der im Sanskrit, wie im Lateinischen eine Anzahl Ableitungen erhalten sind. Die Base ist demnach „die das Kind Bindende, Wickelnde, in Bast Hüllende, es im Busen Tragende, Schützende", eine in jeder Hinsicht trefflich passende Bezeichnung.

XXXII. Muhme.

Im Unterschied von der Base als Vatersschwester heißt die Mutterschwester eigentlich Muhme, schon althochdeutsch *muamâ, muomâ*, auch niederdeutsch *môme*, offenbar durch Ablaut aus *mâmâ*, der kindlichen Reduplication des abgekürzten *mâ-tar* entstanden. Noch heute begegnet schlesisch die Form Mahme, und plattdeutsch heißt *môme*, *mum* auch Mutter; umgekehrt ist durch Reduplication der zweiten Silbe das lateinische matertera „Mutterschwester" gebildet. Die Mutterschwester hilft der Mutter im Hauswesen, namentlich im Wochenbett und bei Wartung der kleinen Kinder; daher stammen die Namen Badmuhme, Kindermuhme für die Hebamme oder Kinderfrau, deren Stelle früher häufiger, in den geringeren Ständen noch jetzt, die Muhme vertrat. Die Muhme der Mutter oder des Vaters heißt Großmuhme, die Tochter der Muhme Mühmlein und Mühmchen,

auch Mühmichen und Muhmchen, der Sohn Mühmling oder Mühmel, weniger gut Mümmel; doch kommen diese Ausdrücke auch allgemeiner für Cousin und Cousine, selbst Neffe und Nichte vor; auch das einfache Muhme bedeutet Cousine und Nichte und die Muhmen sind die weiblichen Anverwandten überhaupt. Ebenso wird Muhmschaft gebraucht, und freundmühmlich ist Curialstil im Verkehr verwandter Fürstinnen unter einander. Muhmenhaus ist verhüllende Bezeichnung, wie Frauenhaus. Im Ganzen hat Muhme einen mütterlicheren, freundlicheren Begriff, als Base, mundartlich kennt man sogar eine Viehmuhme, die für das Vieh im Gehöft sorgende Frau oder Magd. Die Plauderei wird auch den Muhmen nachgesagt, sie heißen die „zischelnden", und ihr besorgtes Bereden „mühmeln". Hin und wieder erscheinen sie aber auch als die Märchenerzählerinnen. Darin berührt sich die Muhme mit der Großmutter, der sie auch sonst in ähnlicher Weise nahe steht, wie der Oheim dem Großvater. So heißt auch des Teufels Großmutter plattdeutsch *des dûbels mâme*. Mit der Vorstellung des Mütterlichen, Aeltlichen, Märchenreichen, der ehrwürdig dunkeln Kleidung verknüpfte sich ferner schon früh die Empfindung heiliger Scheu, die Anschauung des Geheimnißvollen, Verhüllten, selbst Furchtbaren. So erklärt sich die mythologische Gestalt der Roggen- oder Kornmuhme, auch Roggen- oder Kornmutter genannt; ursprünglich wohl eine gute, den Ackerbau mütterlich schützende und segnende Gottheit, wie *Demeter-Ceres*, eine Form der *Frigg* oder *Sif*, die mit ihrem Mädchen- und Kindergefolge das blühende Korn durchfährt, von Unkraut säubert, befruchtet, auch wohl in ihm badet (vergleiche ihre Ehrenrettung in Immermann's Tristan und Isolde), ist sie später zur gefürchteten Unholdin geworden, welche die Kinder in's hohe Korn lockt und an ihre eiserne schwarzen Zitzen drückt, daß sie sterben müssen. Ihr wurde dann wohl auch das Entstehen des schwarzen Mutterkorns zugeschrieben, dessen Name schwerlich aus Moderkorn verderbt ist, zumal auch Kornmutter dafür begegnet (Mannhardt Roggenwolf und -hund S. 17 u. 31). Eine ähnliche verhüllte, verschleierte, räthselhaft schreckende Göttin steckt auch wohl in der Mumme, welcher Name zuerst clevisch (1475) für eine verlarvte, gespensterartige Gestalt auftaucht; etwas später findet sich, gleichfalls niederrheinisch, *momme* für „Larve"; der Mummel ist noch heute ein erdichtetes Schreckbild für Kinder, und mundartlich finden sich auch

Mummanz, Mummart, Mummelack u. s. w. Das Zeitwort mummen „verhüllen“ hat viele Ableitungen; das Mummenspiel, auch Mummenschanz, ist alte Fastnachtslustbarkeit mit Maskirung. Wahrscheinlich gehört hierher auch der Name Mummel, Mümmel, diminutiv Mümmelchen, Mümmelein, auch Mümmling, plattdeutsch Mömeken, Mümmelken, componirt *wâtermômeken*, für die weißen und gelben Seerosen oder Wasserlilien; diese Blumen haben etwas Geheimnißvolles, Träumerisches, Verhülltes, letzteres, sofern die eigentliche Pflanze unter dem Wasser verborgen ist; der auf ihrem Gewässer ruhende nächtliche Nebel ist schleierähnlich und läßt im Dämmerlicht verhüllte Gestalten ahnen. Der Sage nach, die freilich durch die Phantasie neuerer Dichter, wie in Schnetzler's Lied vom badischen Mummelsee, mannigfach erweitert ist, verwandeln sich denn auch um Mitternacht im Mondenschein die Lilien in schöne Jungfrauen, die Mummelweibchen oder Wassermuhmen, die, in weiße Schleier gehüllt, zum Tanz an's Ufer steigen, bis der Vater, der alte Mummler, sie beim ersten Morgengrauen in's stille Wasserbett zurückruft, wo sie sich wieder träumerisch als Blumen an langen schwanken Stielen hin und herwiegen. Auf mythischer Grundlage beruht es auch, wenn das Marienblümchen Gottesmühmchen oder Mühmchen schlechtweg heißt; hier ist Maria als himmlische Muhme, wie schon oben ausgeführt, an Stelle der *Frouwâ* getreten. Auch eine Wieselart, die Nonnenmeise und eine Unke heißen volksthümlich Mühmchen, die Meise jedenfalls mit Bezug auf ihre muhmenartige Verhüllung, die sie auch mit einer Nonne vergleichen läßt. In Göthe's Faust nennt Mephistopheles die Schlange seine berühmte Muhme, dieselbe heißt auch sonst Satansmuhme; auch Empusen und Lamien begrüßt Mephistopheles als Mühmchen, während er von den Spukwesen der classischen Walpurgisnacht „Herr Vetter“ angeredet wird. In der Thierfabel nennt Reineke die Aeffin Rückenau seine liebe Muhme.

XXXIII. Neffe und Nichte.

Den Geschwistern der Eltern gegenüber heißen die Kinder Neffen und Nichten. Letzteres ist, trotz der scheinbaren Verschiedenheit, dennoch die regelrechte weibliche Form zum Ersteren:

Neffe nämlich ist, wie die verwandten Sprachen zeigen, eine abgekürzte Form von „Nefet“; Nichte aber ist eine aus dem Niederdeutschen eingedrungene erweichte Form von Nifte, althochdeutsch *nift*, Diminutiv *niftilâ*, wovon noch jetzt Niftel, fälschlich Nifftel. Das später abgeleitete Neffin ist nicht durchgedrungen, auch nicht für die Frau des Neffen. Die Diminutive Neffchen, Nefflein, entstellt Efel (Weckherlin 562), und Nichtchen, Niftel, Niftlein, Nichtlein bezeichnen die unerwachsenen oder halbwachsenen Geschwisterkinder. In Gegensatz zu Großohm, Großbase u. s. w. steht Enkel- oder Großneffe und -nichte, auch Nichtenkind; noch eine Stufe abwärts steht der Urneffe. Eine im Hause lebende Nichte heißt Hausnichte. Die Collectiva Neffenschaft und Nichtenschaft werden selten abstract gebraucht; einzig stehn da die von Holtei gebildeten Adjectiva neffig und neffenhaft mit der speciellen Bedeutung der Unterthänigkeit und Dummheit im Gegensatz zur oheimlichen und tantigen Würde und Weisheit. Nefferei ist eine seltene ältere Uebertragung des Fremdwortes Nepotismus, wofür jetzt lieber Neffengunst oder -begünstigung gesagt wird. Niftelgut oder Niftelgerade, veraltet für -geräthe, ist die bewegliche Habe an Kleidungsstücken, Schmuck, Geräthschaften, welche die Geschwistertöchter von der Muhme oder Base erbten; es schlossen dabei die weiblichen Verwandten die männlichen aus, wie diese wiederum jene beim Heergeräthe; zunächst erbten die nicht ausgestatteten Nichten, dann erst die verheiratheten und deren Töchter. Niftelgut heißt aber auch das vom Oheim als Vormund verwaltete Vermögen der Nichte. In der Thierfabel nennt Reineke den Dachs und den Kater „Neffe“, schmeichelnd auch die häßlichen Jungen der Meerkatze. Wie sich nun, wie oben nachgewiesen, Oheim und Großvater in ihrer Familienstellung den jüngeren Generationen gegenüber vielfach berühren und durch gleichen Namen zusammengefaßt werden, so die Geschwisterkinder und die Enkel. Schon althochdeutsch bezeichnen *nëvo* und *nift* auch Enkel und Enkelin; so noch bei Luther Neffe und Niftel; der Teutonista von 1475 sagt *kynds kynt is en nëue*, und niederdeutsch und niederländisch findet sich der gleiche Gebrauch, auch von *nicht* für „Enkelin“. Ebenso werden die entsprechenden lateinischen Wörter *nepôs* (Stamm *nepôt*) und *neptis*, woher französisch *neveu* und *nièce*, gleich häufig für Neffe und Enkel, Nichte und Enkelin gebraucht, ja sanskritisch *napât* und *naptî* haben fast durchweg letztere Be-

deutung. Aus dem Begriff Enkel und Enkelin entwickelt sich dann in beiden Sprachen der von Abkömmling überhaupt, und die sanskritischen Formen bedeuten selbst Sohn und Tochter. Ein andres der Neffen- und Nichtenschaft analoges Verhältniß ist das der Stiefkindschaft und so nicht zu verwundern, wenn althochdeutsch *nift* auch Stieftochter heißt. Weiter abliegend ist es, wenn im Altnordischen *nĕfi* der Bruder heißt, *nift* die Schwester, Braut, junge Frau; holländisch *neef* auch Vetter, *nicht* Cousine, junges Mädchen. Die beiden Wörter erscheinen daher auf alle jüngeren Verwandten überhaupt übertragen, und die Möglichkeit und Rechtfertigung dafür muß in ihrer ursprünglichen Bedeutung liegen. Diese Vermuthung findet denn auch ihre volle Bestätigung in der Etymologie der Wörter, deren indogermanische Grundformen *na-păti* und *napatî* aus der Negation *na* und den Dingwörtern *pati* „Herr, Gatte, Gebieter" und *patî* „Herrin, Gattin, Gebieterin", von der oben bei *patar* „Vater" betrachteten Wurzel *pa*, zusammengesetzt sind. Die *Nepoten* sind also „die Nicht-Herren, die Unvermählten, die unter fremdem Mundium Stehenden", eine Bezeichnung, die nach unsern obigen Ausführungen ganz vorzüglich auf das Verhältniß der Geschwisterkinder zu Vetter, Oheim, Base und Muhme paßt, aber auch vollkommen alle weiteren Anwendungen erklärt. Es ist dies wieder ein Beispiel, wie lebendig im Volksbewußtsein der unverstandene älteste Begriff der Wörter fortlebt.

XXXIV. und XXXV. Eidam und Schnur.

Haben wir die wichtigsten Beziehungen der Blutsverwandtschaft betrachtet, so kommen wir nun zur angeheiratheten Sippe. Das altgermanische Wort für den Schwiegersohn oder Tochtermann Eidam hat sich nur hochdeutsch, und zwar in unveränderter Form, angelsächsisch und friesisch, wo es *âdum*, *âtüm* lautet, erhalten. In allen drei Sprachen liegt die Ableitung von Eid, *âd*, *ât*, klar vor; der Eidam, wofür sich mit Umdeutung auch gradezu Eidmann findet, ist der Eid Leistende, Vereidete, durch Eid Gebundene. Schon oben, bei Betrachtung des Wortes Sippe und Verlobung, haben wir darauf hingewiesen, daß der erkorene Tochtermann bei den alten Germanen seine Anhänglichkeit an die Verwandtschaft des Brautvaters durch einen feierlichen Schwur be-

kräftigt zu haben scheint, so daß er gewissermaßen in die Familie des Schwiegervaters übertrat. Es finden sich für Letzteres auch historisch nicht wenige Beispiele, namentlich bei reichen Erbtöchtern, und es beruht eigentlich darauf die Vererbung der Throne in weiblicher Linie. Die tiefe Bedeutsamkeit des schwiegerväterlichen Verhältnisses tritt auch schon in der Geschichte des Segestes und Arminius hervor, und auf dasselbe ist wohl im letzten Grunde die oben erwähnte ehrfürchtige und enge Beziehung der Kinder zum mütterlichen Großvater und Mutterbruder zurückzuführen. Der Eid wurde in alter Zeit mit einem Schwurring geleistet, dergleichen man in den letzten Jahren manche ausgegraben und erst kürzlich in ihrer Bedeutung erkannt hat.

Die Frau des Sohnes, dialectisch Söhnin, Söhnerin, heißt mit uraltem gleichbedeutendem Namen Schnur, sanskritisch *snušâ* für *sunušâ* von *sunu* Sohn; die verwandten Sprachen bieten Aehnliches.

XXXVI. und XXXVII. Schwäher und Schwieger.

Den eben betrachteten Namen Eidam und Schnur stehen für die entsprechenden älteren Verwandten d. h. die Eltern des andern Gatten, ursprünglich gegenüber die zusammengehörenden Bezeichnungen Schwäher und Schwieger, beide unorganisch gedehnt, ersteres auch mit gesetzwidrig unverschobenem h, althochdeutsch *suëhur* und *suigar*, gothisch *svaihra* und *svaihrô (ai-ï)*; die übrigen germanischen Sprachen bieten eng verwandte Formen. Jetzt sind die Composita Schwiegervater und Schwiegermutter, collectiv Schwiegereltern, üblicher geworden, und dem entsprechend braucht man auch meistentheils Schwiegersohn, Schwiegertochter, Schwiegerkind. Die Schwiegermutter verträgt sich oft mit der Schwiegertochter schlecht, hin und wieder auch mit dem Schwiegersohn; die Mutter kann's meist nur schwer verwinden, daß Jemand auf ihr Kind größeren Einfluß gewinnt, als sie selbst; sie meint auch, am Besten für dasselbe gesorgt zu haben und sorgen zu können; nur ungern giebt sie das liebgewordene Hauswesen, das nach ihrer Meinung Niemand so gut verwalten kann, ab und sieht sich durch die jüngere, schönere, beliebtere Schwiegertochter in Schatten gestellt und zurückgesetzt. Schwiegermutterneid und -haß sind sprichwörtlich; ein unbarmherziger Volksmund sagt,

„die beste Schwiegermutter sei, die einen grünen Rock anhat", oder „auf der die Gänse weiden"; ein neueres Lustspiel lautet „Recept gegen Schwiegermütter" und schon oben ward, in etwas speciellerer Form, der plattdeutsche Spruchreim erwähnt: „*Swîgermôder is des dûbels unnerfôder!*" Das Adjectiv schwiegerlich stets besonders für schwiegermütterlich; die Schwiegerschaft bezeichnet das Verhältniß zu den Schwiegerkindern; verschwiegern und Verschwiegerung werden in allgemeinerem Sinne für die verwandtschaftliche Verbindung durch Heirath überhaupt gebraucht. Eine Spätbildung ist Schwäherin; Männer, deren Kinder ein Ehepaar bilden, heißen Gegenschwäher; Schwäherschaft und verschwähern sind seltnere Ableitungen, nur in engstem Sinne verwendbar. Mißbräuchlich findet sich Schwieger auch männlich für den Schwiegervater (Freytag Bild. 2, 116), und dann ist davon neu movirt das weibliche Schwiegerin, das sogar Schwägerin und Schwiegertochter vertritt. Eine Ableitung des alten Stammes *svihr (svigr)* mit abgeworfnem *r* ist auch der und die Geschweih, weniger gut weiblich Geschweihin, auch wohl mit Verlust des h Geschwei, Geschweiin, schon althochdeutsch *gesuîo*, mittelhochdeutsch *geswige* und *geswîe*. Es bedeuten diese Wörter eigentlich die Kinder der Schwiegereltern, also Schwager und Schwägerin, dann aber auch die Schwiegereltern selbst. Eine andre gleichbedeutende ältere Ableitung desselben Stammes, von der ursprünglicheren Form *svagar*, ist Schwager, althochdeutsch *suâger*, weiblich Schwägerin, althochdeutsch *suegerinne;* wie leicht erklärlich, bezeichnen sie aber nicht nur die Geschwister des Gatten, sondern auch die Gatten der Geschwister und die Gatten der Geschwister des andern Gatten, ja alle auf gleicher Generationsstufe stehende angeheirathete Verwandte überhaupt. Das niederdeutsche *swâger* steht sogar für Schwiegervater und Schwiegersohn, wie hochdeutsch Schwäher für Schwager vorkommt. Kosende Diminutiva sind Schwägerchen und Schwägerlein, doch harmoniren auch Schwäger keineswegs immer mit einander. Zwar heißt ein Spruch: „Viel Schwäger, viel Spieße!", aber andre stellen die zusammengeheirathete Verwandtschaft zurück, wie

„Ein Schwager und ein Pferd,
Wenn sie bestehn, ist's lobenswerth!"
„Der Schwäger Rath that nimmer gut!"
„Schwäger sind nimmer bess're Freund, als weit von und selten bei einander!"

Die Schwägerschaft, seltener Schwagerschaft, wird abstract und collectiv gebraucht, es findet sich sogar Schwägerinschaft für das Schwägerin-sein. Die Schwägerschaft wird wie die Brüderschaft getrunken und bringt häufig, wie diese, das Duzen mit sich; daher mag es kommen, daß die Postillone, mit denen man an den Stationen trinkt, um sie bei guter Laune zu erhalten und zu raschern Fahren zu ermuntern, vertraulich „Schwager" angeredet werden; so heißt es von einem nach Popularität Haschenden: „Er trank mit allen Lohnkutschern Schwägerschaft." Freilich kann Schwager in dieser Bedeutung auch eine Verstümmlung von Schwalger *(cheval léger)* sein, wie in süddeutschen Quellen des 16. Jahrhunderts die Postillone oft genannt werden. Scherzhaft heißt auch der Geliebte der Frau „Schwager", und Schwägerei steht für Hahnreischaft. Endlich schwagert man auch sonst Gefreundete und Bekannte, selbst Fremde, denen man näher treten will, und der Tod heißt; wie „Gevatter" und „Freund", auch „Schwager Hain!" Das Adjectiv schwägerlich steht in gemüthlichem Sinne für freundlich, herzlich, zuthulich gleich einem Schwager oder einer Schwägerin, doch kann man auch von schwägerlichem Haß, schwägerlicher Feindschaft reden. Das Zeitwort schwägern, verschieden von schwagern, kommt selten einfach vor, am häufigsten noch geschwägert für „durch Heirath verbunden"; an Compositen finden sich beschwägern, namentlich sich mit Einem beschwägern „durch Schwägerschaft verbinden", und das Particip beschwägert; ferner einschwägern für „Nepotismus üben", und verschwägern, besonders wieder verschwägert und sich verschwägern, auch von Familien unter einander; üblich ist auch das Hauptwort Verschwägerung. Uebertragen wird der Name Schwäger in der Botanik gebraucht von phanerogamen Pflanzen, in deren Blüthen die Staubbeutel, walzenförmig zusammengewachsen, den Stempel umgeben. — Die verwandten Sprachen bieten durchweg den germanischen Formen entsprechende oder analoge Wörter dar; als indogermanische Grundform ist für Schwäher *svakura*, für Schwieger *svakurâ* (oder *svakurû*) anzusetzen, sanskritisch *çvaçura* und *çvaçrû;* jenes aber ist zusammengesetzt aus *sva* „eigen, verwandt" und *kura*, sanskritisch *çûra*, „Held, erwachsener Mann" von der Wurzel *ku* oder *kvi*, sanskritisch *çvi* „schwellen, wachsen, stark sein". Der Schwäher ist also „der verwandte Erwachsene, der eigene Held", eine passende Bezeichnung, die von Neuem auf die innige Beziehung des Schwiegersohnes zum

Schwiegervater hinweist; dem germanischen „Schwager“ entspricht sanskritisch *çvaçurja*, der Sohn des Schwiegervaters, auch im Slavischen nachweisbar.

XXXVIII. Wittwer und Wittwe.

Die Auflösung der Ehe durch den Tod eines der Gatten läßt den Mann als Wittwer, die Frau als Wittwe zurück. Die Ableitung des ersteren Wortes aus dem letzteren beweist, daß man seit ältester Zeit den Verlust des Mannes für viel schwerer und folgenreicher ansah, als den der Frau; der Mann wurde kaum ohne Frau gedacht, da seine baldige Wiederverheirathung ja nur von seinem freien Entschluß abhing und in der Regel, der Kinder wegen, als Nothwendigkeit betrachtet wurde, während die Wittwe des Freiers harren muß und es stets als Lob gegolten hat, wenn sie dem Andenken des Verstorbenen treubleibt. Mit dem Worte Wittwe verbindet sich daher die Vorstellung der Trauer, Verlassenheit, Einsamkeit, des tiefsten Schmerzes und Wehes, des Mitleids, auch der Hülflosigkeit, sofern sie des natürlichen Beschützers beraubt ist. Die Wittwenschaft oder das Wittwenthum, auch Wittwenstand, -leben, -stuhl genannt, ist freudlos; das echt wittwenhafte Wesen ist still und bescheiden; die Tracht der Wittwe ist schwarz oder nach älterer Sitte weiß und schwarz, der Wittwenschleier deutet ihre Abgestorbenheit für die Welt an; in der Kirche hatte sie früher ihren eigenen Platz zum Knieen. Die Sorge für die Wittwen ist nicht nur Pflicht der Angehörigen, sondern, in deren Ermanglung, seit den ältesten Zeiten des Christenthums religiös geheiligte Pflicht der Gemeinde; selbst die Gesetzgebung des Staates berücksichtigt schonend die Wittwen. Ueberall giebt es ein Wittwenjahr, Wittwenkassen, Wittwengehalte oder -gelder; fürstliche Wittwen haben ihren eigenen Wittwensitz. Ist die Wittwe noch jung und schön und gar reich, so wird ihr die Trauer wohl bald lästig, zumal wenn sie nicht glücklich verheirathet gewesen ist und keine Kinder zum Trost und Zeitvertreib hat, und mancherlei volksthümliche Erzählungen und Volkssprüche verhöhnen den Wankelmuth der Trauernden und schildern ihren inneren Kampf z. B.

„Wenn Gott eine Närrin haben will, macht er eine Frau zur Wittwe“.

„Freie um die Wittwe, weil sie noch trauert!"

„Einer Wittwe Andacht währt nicht länger, bis sie Einer aufnestelt".

Die Ehen zwischen Wittwer und Wittwe sieht der Volksmund am wenigsten günstig an und ein Spruch sagt:

„Ein Wittwer eine Wittwe nahm,
Der Teufel zu seiner Großmutter kam".

In übertragenem Sinne heißt die Nacht dichterisch des Tages Wittwe, sie trägt das gestirnte schwarze Gewand der Trauer. Eine Stadt, ihres königlichen Herrschers beraubt, wird auch wohl als Wittwe bezeichnet. Eine Frau, deren Mann auf kurze oder längere Zeit verreist ist, heißt eine Strohwittwe; ein Mann, dessen Frau entfernt ist, ein Strohwittwer; eine von ihrem Liebhaber verlassene Jungfrau mit einem Kinde wird mundartlich Graswittwe genannt. Auf edlere Thierarten, die paarweise leben, findet sich Wittwe auch mitunter angewandt z. B. eine Turtelwittwe. Ferner führen eine Reihe von Thieren, ihrer schwärzlich-weißen Färbung wegen, den Namen Wittwe: so mehrere Vögel, wie die Paradieseswittwe (eine Ammerart), die Wittwenente, die Heckenwittwe (eine Bachstelze); ferner eine Nachtfalterart und ihre Raupe u. s. w. Ebenso giebt es eine Wittwenblume und eine prächtige Schwertlilienart heißt „die fürstliche Wittwe im Trauerflor". Zusammensetzungen mit -wittwe, deren erstes Glied den Stand des verstorbenen Mannes angiebt, sind nicht selten, von der Kaiserwittwe bis zur Arbeiterwittwe, von der Officiers- bis zur Lehrerwittwe. Von dem männlichen „Wittwer" begegnen an Ableitungen Wittwerschaft, auch Strohwittwerschaft, und Wittwerthum, sowie die Adjectiva wittwerhaft und wittwerlich. In der älteren Sprache trifft man für „Wittwe" die Nebenformen Wittiwe, Wittib, auch Wittbe, für „Wittwer" Wittiwer; die althochdeutschen Formen sind *witawa* und *wituwo*, gothisch findet sich nur das weibliche *viduvô;* auch die niederdeutschen Sprachen zeigen das Wort, dem Nordischen fehlt es. Späte mundartliche Ableitungen sind Wittmann und Wittfrau oder Wittweib, Mehrzahl die Wittleute, auch der Wittling, Mehrzahl Wittlige; eine umdeutende Verdrehung ist Quitfrau oder -weib. Das Zeitwort -wittwen kommt nur im Compositum verwittwen vor, namentlich im Particip verwittwet, älter verwittibt, das auch für vereinsamt überhaupt angewandt wird. Witthum gehört nur scheinbar hierher und hat allgemeinere Bedeutung. In den verwandten

Sprachen ist der Stamm von Wittwe weit verzweigt, und die indogermanische Grundform liegt unverändert vor im sanskritischen *vid'avâ*, zusammengesetzt aus *vi* „ohne“ und *d'ava* „Mann“, eigentlich „Opferer“, von der Wurzel *d'û* „hin- und herschwingen, rauchen, räuchern, opfern“. Treffend ist die Wittwe als die Gattenlose, genauer Opfrerlose bezeichnet, in Rücksicht der uralten Sitte, wonach, ehe es einen besondern Priesterstand gab, der Hausvater für Gattin und Kinder, für das ganze Hausgesinde und Hauswesen opferte und betete, die Wittwe also, als schlimmste Folge ihrer Vereinsamung, sich des natürlichen Vertreters vor der Gottheit beraubt sah.

XXXIX. Waise.

Mit den Wittwen werden gewöhnlich die Waisen zusammengenannt. Eine Waise ist ein Kind, dem Vater oder Mutter oder beide Eltern gestorben sind; man unterscheidet daher elternlose, vaterlose, mutterlose Waisen. Mit dem Worte Waise verbinden sich gleichfalls die Vorstellungen der Trauer, Verlassenheit, Hülflosigkeit, letztere noch stärker, als mit Wittwe; die Waise ist einsam, schutzlos, jammervoll, weinend, betrübt; das Mitleid wird erhöht, wenn sie arm, schwach, jung, kränklich ist. Da bei kleinen Mädchen der Waisenstand noch trauriger ist, als bei Knaben, und sie noch viel mehr des Schutzes bedürfen, so wird Waise in weiblicher Form gewöhnlich für das männliche Geschlecht mitgebraucht, doch findet sich der Waise seit älterer Zeit nicht selten. Will man sich genauer ausdrücken, so wendet man die Zusammensetzungen Waisenknabe und Waisenmädchen an; auch Waisenkind ist sehr üblich. Wie für die Wittwen, sorgen Gemeinde und Staat, nach christlichen Grundsätzen, auch für die Waisen. Fast überall in größeren Städten giebt es eigene Waisenanstalten, -häuser, -schulen für die armen Waisen, unter Leitung eines Waisenvaters oder Waisenlehrers und einer Waisenmutter, oft unter Aufsicht eines Waisenamtes oder Waisenrathes oder eines einzelnen Waisenherrn, dem oft ein Waisenschreiber zur Seite steht. Vielfach haben die Waisenkinder noch eine eigene Tracht von Waisenzeug oder -tuch, ein eigenes jährliches Fest, das Waisenkinderfest, mit Vogelschießen und Tanz, das Recht jährlicher, auch wohl

sonntäglicher Sammlungen u. s. w. Waisenamt und Waisenrath sind auch Namen von Behörden, die über die Waisen überhaupt zu wachen haben, und namentlich über die gesetzmäßige Verwaltung des Waisenguts und der Waisengelder durch die Vormünder. Diminutiva von „Waise", in bedauerndem Sinne üblich, sind Waisel, Waisling, Waischen, Waislein, Waisichen; eine Nachwaise ist eine nach des Vaters Tode geborene Waise. Scharf sagt übrigens Olearius: „Der ist kein Waise, dessen Vater gestorben, sondern Der ist ein Waise, der Nichts gelernt hat". Schiller nennt den noch unerzogenen Wilden der Urzeit einen Waisen. Kühn ist auch der Ausdruck „sprachmutterlose Waise" in Jahn's Mozart (177). Uebertragen findet sich Waise auch von edleren Thieren gebraucht, namentlich Vögeln, die der sorgsamen elterlichen Pflege vorzüglich bedürfen und, die der Eltern beraubt, kläglich verhungern müssen; im Besondern heißt dann ein Fisch, die Ellritze, Waise und die Rotheichenmotte Waisenkind. In der Pflanzenwelt wird dichterisch ein einsam stehender Baum oder Strauch, eine verlassen blühende Blume eine Waise genannt. Waise hieß ferner der in seiner Art einzige große Diamant der deutschen Kaiserkrone, von Walther von der Vogelweide als Symbol deutscher Kaisermacht gebraucht, wenn er Deutschland mahnt:

„die armen künege dringent dich:
Philippe setze en weisen ûf und heiz sie treten hinder sich!"

In der Kunst der Meistersinger ist Waise ein einsamer Reim. In älterer Sprache wurde waise auch als Adjectiv gebraucht, wofür jetzt verwaist, von dem transitiv und intransitiv gebrauchten Zeitwort verwaisen, üblich geworden ist; beide Adjectiva dienen auch in allgemeinerem und übertragenem Sinne. So heißt eine des Kindes entbehrende Mutter eine waise Mutter, Scultetus (L. 8, 281) spricht von einem sohnverwaisten Weibe; ähnlich findet sich der Ausdruck verwaiste Väter; eine verwaiste Frau ist auch eine des Mannes beraubte; jede Verminderung der Familie hinterläßt eine waise Stelle im Hause. Ferner heißt bildlich ein Land oder Reich, ein Volk, eine Stadt verwaist, die des Herrschers oder der Obrigkeit beraubt sind; eine waise Stadt ist auch eine wüste, verlassene Stadt. Ein Heer, eine Kriegsschaar, ein Schwarm von Gefährten verwaist, des Führers beraubt', daher der Ausdruck hauptverwaiste Schaar. So spricht man auch von einem verwaisten Ort, einer verwaisten Zeit, einem verwaisten

oder waisen Herzen. Eigenthümlich sind die Verbindungen „alles Trostes verwaist", „verwaist von jeder Hoffnung", „an seinem Volke verwaist sein" (Arndt Dorow 1, 227). An Ableitungen begegnet Verwaistheit und Verwaisung. Opitz (56, 4, 3) sagt sogar vom Strauß, „er lasse unbesorgt die waisen Eier stehn". Das Wort Waise ist nur germanisch und fehlt auch hier im Gothischen und Nordischen, dagegen findet es sich schon althochdeutsch männlich *weiso*, und niederdeutsch *weyse*, auch angelsächsisch *vâsa*. Der Form nach ist es eine regelrechte Ableitung des althochdeutschen Zeitwortes *wîsan* „meiden, verlassen, preisgeben", das auf eine indogermanische Wurzel *vis* zurückgeht, sanskritisch *vis'*, „trennen, scheiden". Die Waise ist also das losgetrennte, verlassene, preisgegebene Kind, und auch zur allgemeineren adjectivischen Anwendung stimmt der angeführte Grundbegriff.

XL. Stief-.

Bei Wiederverheirathung des Ueberlebenden von zwei mit Kindern versehenen Gatten tritt endlich das Verhältniß ein, das durch die Composita von Stief- ausgedrückt wird, das Stiefverhältniß oder die Stiefverwandtschaft, auch Stieffreundschaft genannt. Es entstehen so die Ausdrücke Stiefeltern, -vater, -mutter, Stiefkind, -sohn, -tochter, Stiefgeschwister, -bruder, -schwester, auch Stiefenkel, -oheim, -neffe, ja Stiefverwandter überhaupt. Für zusammengeheirathete Geschwister können wirklich beide Eltern Stiefeltern sein. Im Allgemeinen verbinden sich mit dem Stiefverhältniß ungünstige Vorstellungen, und besonders sind die Stiefmütter im Verruf, als liebten sie selten die Stiefkinder, setzten sie gegen ihre eigenen Kinder zurück, verfolgten und quälten sie. Die Geschichte, auch die deutsche Kaiser- und Regentengeschichte, kennt manche tragisch berühmte Fälle der Art, aber auch von tödtlichem Zwist des Stiefvaters mit dem Stiefsohn. Der Stiefmutterhaß ist sprichwörtlich, und von der Stiefmutter finden sich dieselben harten Reime und Sprichwörter, wie von der Schwiegermutter. Ein anderer Spruch sagt: „Wer eine Stiefmutter hat, der hat auch einen Stiefvater!" oder „Ein Stiefvater, eine Stiefmutter; wenn die Henne zum Hahn kommt, vergißt sie ihre Jungen!" Der

Stiefgatte stimmt auch den andern Gatten gegen die leiblichen Kinder zur Härte um und entfremdet ihn denselben. So werden auch Eltern, die ihre leiblichen Kinder schlecht behandeln, wie Stiefeltern zu thun pflegen, Stiefeltern, Stiefvater, Stiefmutter genannt. Stiefverwandte, wie Schwiegerverwandte, pflegten sich nach altgermanischer, im Mittelalter auch auf die Romanen vererbter Sitte durch abweichende Farbe der Tracht schon äußerlich kundzuthun, während leiblich Verwandte gleichfarbig gekleidet gingen. Daher heißt die bekannte bunte Blumenart Stiefmütterchen, auch plattdeutsch *stêfmödderken*, italienisch *suocera e nuora* „Schwieger und Schnur", und die französischen Kosenamen *belle père, belle mère* u. s. w. bezeichnen Schwiegervater, wie Stiefvater, Schwiegermutter wie Stiefmutter u. s. w. Die ungünstige Bedeutung von Stief- überträgt sich auch auf andere Verhältnisse, wie in Stiefkönig, Stiefcollege, Stiefnachbar u. s. w.; der junge Kukuk ist Stiefkind im Grasmückennest. Ein unglücklich ausgestatteter oder vom Geschick mißhandelter Mensch heißt ein Stiefkind der Natur, des Geschickes, des Glückes u. s. w.; kühn sagt Opitz Stiefgemüthe. Selten ist der adjectivische und adverbiale Gebrauch von stief: so spricht Göthe von der Klytemnästra als einer stiefgewordenen Mutter; Rückert (1, 164) sagt: „Ich achtete sie als Geschwister, aber nur als stiefe" und das Glück schilt er (6, 244) „Glück, wie behandelst du mich stief!" Auch Stief- ist nur germanisch, findet sich aber in allen deutschen Sprachen, mit Ausnahme des Gothischen. Das althochdeutsche *stiuf* führt auf eine indogermanische Wurzel *stub*, von deren einfacherer Form *stu* im Sanskrit und den übrigen verwandten Sprachen zahlreiche Ableitungen vorkommen, z. B. sanskritisch *tup, tump, tup*ʿ, *tump*ʿ, *tub*ʿ, *tumb* (alle mit eingebüßtem *s*). Sie bedeuten „schlagen, stoßen, verletzen, abhauen, quälen", und das Stiefkind, denn in dieser Verbindung findet sich das Wort zuerst, ist das „losgerissene, gestoßne, geschlagene, gequälte" Kind, was zu der noch lebendigen Volksanschauung durchaus paßt. Bei der Uebertragung auf die andern Verwandten modificirte sich die Bedeutung natürlich.

Schluß.

Fassen wir nun kurz die Resultate unserer Untersuchung zusammen, so ergiebt sich, daß eine größere Zahl der Verwandtschaftsbezeichnungen in derjenigen Form und Bedeutung, in der wir sie noch heute gebrauchen, bereits der indogermanischen Urzeit eigen war und sich auf alle Völkergruppen des großen Stammes vererbte, in deren Sprachen sie durchweg nachgewiesen werden können. Hierher gehören die Namen „Vater, Mutter; Sohn, Tochter; Bruder, Schwester; Vetter, Muhme; Neffe, Nichte; Schnur; Schwäher, Schwieger, Schwager; Wittwe.“ Ein andrer Theil findet sich wenigstens in ähnlicher Form und Bedeutung oder in deutlich erkennbaren gemeinsamen Wurzeln bis in die ältesten Zeiten der verwandten Sprachfamilie hinauf, so daß auch aus ihnen gewisse Rückschlüsse auf die ursprünglichen socialen Einrichtungen der Indogermanen gemacht werden können. Zu dieser Gruppe rechne ich die Wörter „freien, Freund; Mann; Kind; Erbe; Ahn; Enkel; Ohm“. Eine dritte viel jüngere Schicht verwandtschaftlicher Benennungen ist den germanischen Sprachen allein eigenthümlich und weist höchstens, durch engen Anschluß an slavische Formen, bis in die slavogermanische Periode zurück. Es spiegelt sich in ihnen ein schon weiter entwickeltes, strenger gegliedertes, reicher geschmücktes volksthümliches Leben in Haus und Geschlecht, Gau und Stamm, eine würdigere Auffassung der Ehe, eine veredelte Stellung der Frau, eine sorgsamere Pflege der Kinder; auch ist der Uebergang zu ansässigerer Lebensweise ersichtlich, und bestimmte, auf das Familien- und Erbrecht bezügliche Grundsätze und Gewohnheitsnormen treten deutlicher hervor. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne dieser Namen doch auf weit älterer Sitte und Anschauung beruhn mögen, denen nur zufällig in den verwandten Sprachen die ent-

sprechenden Ausdrücke fehlen oder verloren gegangen sind. Diese germanische Abtheilung umfaßt die Neubildungen „Sippe; Magen; Ehe; Heirath; Braut, Bräutigam; Gatte, Gattin; (Froh), Frau; Weib; Knabe, Magd (Maid, Mädchen); Eltern; Eidam; Waise; Stief-“. Der letzten Stufe, dem Hochdeutschen, eigen sind endlich die Ableitungen „Verwandtschaft; Geschlecht; Verlobung; Gemahl, Gemahlin; Base“.

Das Culturbild, das sich für die indogermanische Urzeit aus der ursprünglichen Bedeutung der Verwandtschaftsnamen aufbaun läßt, bietet nun im Wesentlichen folgende Züge dar. Das Verhältniß der Geschlechter zu einander beruhte auf frei wählender Liebe; die älteste sprachliche Wurzel dafür, deren Grundbedeutung leider dunkel ist, hat sich in unserm „freien“ erhalten; die ersten Namen für Liebende und Verwandte sind von ihr abgeleitet, wie das deutsche „Freund“. Der Freier aber raubte oder entführte, nach ursprünglicher Sitte, die Erkorene, für die er dann, bei glücklich vollzogener Ehe, den Eltern die gebührende Sühnung zahlte. Das Familienleben war patriarchalisch. Der Vater, als Haupt der Familie, der „Nährende, Schützende, Herrschende“, hatte für den Lebensunterhalt, die Sicherheit, den friedlichen Gehorsam aller Seinigen zu sorgen; er war Krieger und Mann d. h. Denker zugleich. Da ferner der Reichthum noch hauptsächlich in Heerden bestand, war er auch der „Weidende, Tränkende, Hegende“, der Hirt. Endlich kam ihm die Vertretung des gesammten Hauses der Gottheit gegenüber zu, er hieß auch der „Opferer“, woher der Name Wittwe d. h. die Opferlose, den Ursprung hat. Daß, wenigstens im Allgemeinen, die Einehe bereits gesetzlich war und das Hauswesen auf der Herrschaft Einer Frau beruhte, scheint sich aus der ehrenvollen Benennung der Mutter zu ergeben, der „Waltenden, Messenden, Sorgenden“, die Kindern und Gesinde gebietend vorstand und Jedem an Nahrung, Kleidung, Wohnung, auch wohl an Arbeit, zutheilte, was ihm, nach umsichtiger Fürsorge, gebührte. Bei dem nomadischen Wechsel der Wohnstätte lenkte sie ferner das Ab- und Aufschlagen der Zelte oder Hütten; sie leitete die Anfertigung der Gewebe, Flechtwerke, Geräthe und Geschirre aller Art; sie wird daher auch die „Bildende“ genannt. In Rücksicht der Kinder, der „Gezeugten“, ward von Anfang an der Geschlechtsunterschied aufmerksam beachtet: großer Werth wurde auf männliche Nachkommen-

schaft gelegt, weil der Sohn, der „Zeuger“, allein die Familie erhalten und fortsetzen konnte; die Tochter, die „Säugerin“, erweckte durch ihren Namen gleich den Gedanken an die einstige höchste Erfüllung ihres weiblichen Berufs und die Pflicht der Eltern, für ihre rechtzeitige Verheirathung Sorge zu tragen. Dafür trat die Schnur, die „Söhnin“, durch ihre Heirath in die Familie des Schwähers über, dem sie besondere Ehrfurcht und kindliche Unterthänigkeit schuldig war. Die Enkel, die „kleinen Ahnen“, wurden wohl schon in dieser ältesten Zeit gerne nach den Großeltern, den Ahnen d. h. den „Anhauchenden, Begünstigenden, Liebevollen“ benannt. Erbnahme und Vormundschaft scheinen bereits innerhalb gewisser ungeschriebener traditioneller Gesetze geregelt gewesen zu sein. Die Kinder waren, auch unmündig, die rechtmäßigen Erben, die „Erbnehmer“. Starb der verheirathete Sohn eines noch lebenden Familienhäuptlings, ohne erwachsene Söhne zu hinterlassen, so trat dieser, als der väterliche Großvater, in die Pflichten und Rechte des Sohnes den Enkeln gegenüber ein; nach dessen Tode aber folgte der älteste Bruder des Verstorbenen, der Vetter d. h. „Väterliche“, in der Herrschaft über das Haus und der Sorge für die verwaisten Kinder. Beim Tode der Mutter dagegen hatte deren Schwester, die Muhme d. h. „Mütterliche“, das nächste Anrecht auf die Erziehung und Leitung der Kleinen. Waren jedoch beim Tode eines Familienhäuptlings die Kinder bereits vollwüchsig, so erbte der älteste Sohn die Hegemonie im Hause und vertrat als Bruder d. h. „Tragender, Erhaltender, Besitzender“, auch bei den jüngeren Geschwistern, besonders den Schwestern d. h. den „eigenen, liebenden, unterworfenen Frauen“, Vaterstelle und Vaterwürde. Erst, wenn majorenne männliche Verwandte väterlicher Seite überhaupt fehlten, scheint in dieser ältesten Zeit dem Vater der Mutter und nach dessen Tode dem Oheim d. h. dem „Sättigenden, Hegenden, Beaufsichtigenden“ die Vormundschaft über die minorennen Kinder zugestanden zu haben. Der allgemeine Name für diese, Neffe und Nichte, bezeichnet sie in allen erwähnten Verhältnissen, den väterlichen und mütterlichen Ahnen, wie den väterlichen und mütterlichen Geschwistern gegenüber, als die „nicht sich selbst Schützenden, nicht Herren, nicht Selbständigen“. Das Verhältniß der Verschwägerung endlich galt jedenfalls als ein heiliges; Stämme mit gegenseitigem Connubium standen in engem Bündniß mit einander; der Schwäher ist der

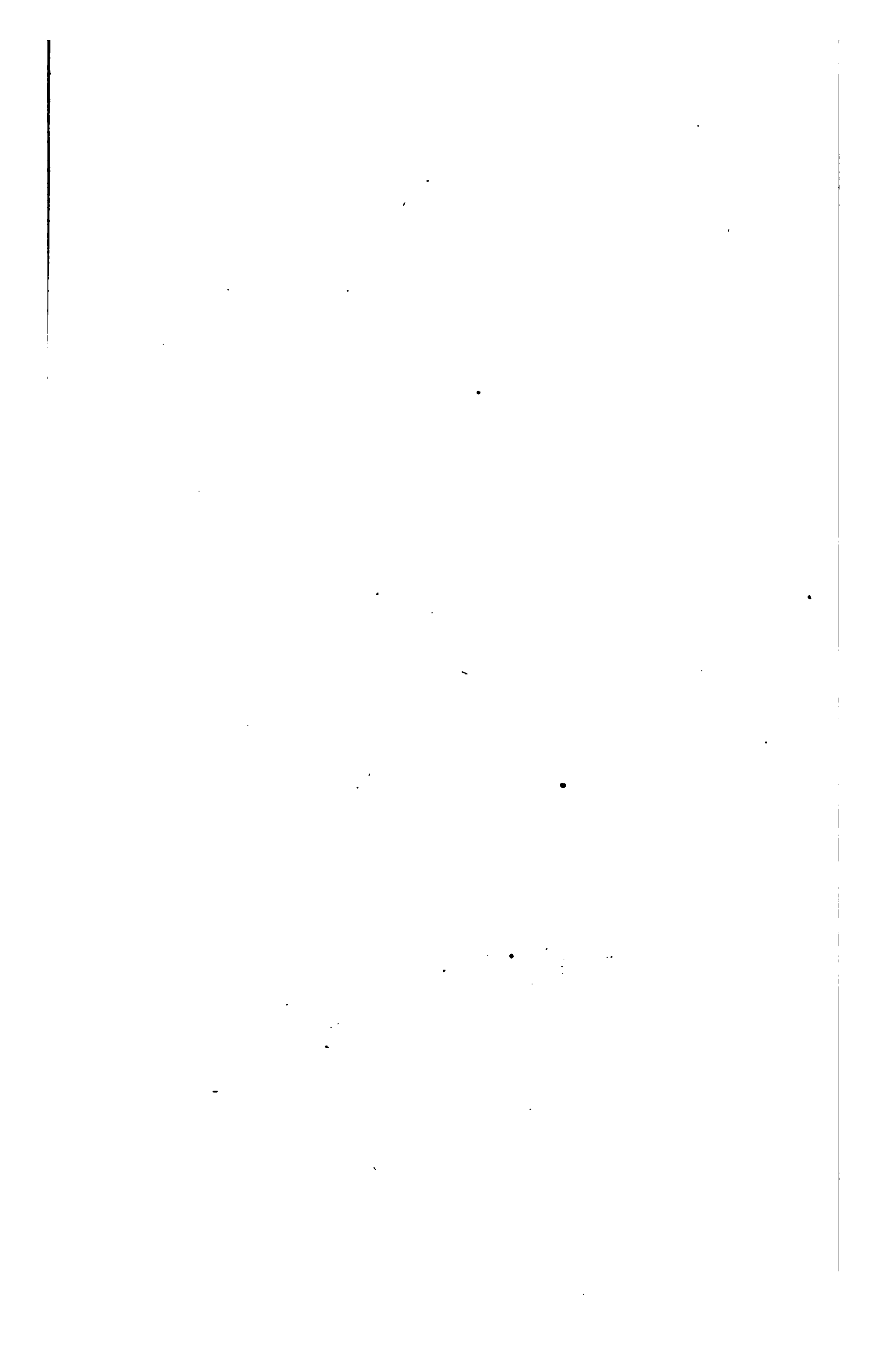
„verwandte, liebe Kriegsheld". Wiederverheirathung des Wittwers nach dem Tode der Frau war Gesetz und wurde als Pflicht angesehn. —

Betrachten wir nun, im Anschlusse hieran, die Fortschritte, welche die sittliche und sociale Bildung des Volksstammes in der Zeit bis zur Lostrennung und selbständigen Entwicklung des germanischen Astes gemacht hatte und die in allgemeinen Zügen in den specifisch germanischen Verwandtschaftsnamen enthalten sein muß: so finden wir zunächst an die Stelle des Frauenraubes den friedlichen Frauenkauf getreten. Nach vorhergegangener Berathung (siehe Hei-rath) und Festsetzung des Kaufpreises, später Verlobung genannt, warb der Freier öffentlich in der Gauversammlung, in Gegenwart beider durch die Verschwägerung in Verbindung tretender Familien, um die Erwählte, und unter Opfern, gegenseitigen Eiden der Treue und Hülfeleistung, sowie sonstigen Feierlichkeiten, ward sie ihm vom Vater oder Vormund gegen Erstattung des in Waffen, Kleidung, Vieh oder Geld bestehenden Kaufpreises endgültig zugesprochen und übergeben. Daher führten die so an der Mahlstätte feierlich „Zusammengesprochenen" hochdeutsch den Namen „Gemahle". Als Symbol der geschlossenen Ehe oder Echt, der „gesetzkräftigen ewigen Verbindung", galt bereits ein Strick oder eine Kette, ein Ring; Zeichen der sich hingebenden Liebe und Unterthänigkeit von Seite der Jungfrau war das schamhafte Verhüllen des Hauptes, wodurch sie zur Braut d. h. „Verhüllten" ward. In den der Vermählung folgenden Festlichkeiten, an denen der ganze Gau mehr oder weniger theilnahm, erhielt sich noch lange die Erinnerung an den ursprünglichen Frauenraub in Wettkämpfen aller Art, besonders im Wettlauf, und im Tanz. Mit der Heirath war jetzt regelmäßig die „Gründung eines neuen, selbständigen Hauswesens" verbunden. Der verheirathete Sohn blieb nicht mehr, wie in der patriarchalischen Zeit, im Hause des Vaters, er siedelte sich getrennt von ihm auf eigenhändig urbar gemachtem, durch eigenen Fleiß oder Kampf gewonnenem Boden an. Diese Urbarmachung scheint damals noch durchweg Waldschwende gewesen zu sein, durch Feuer; jedes Gehöft bedurfte wenigstens schon eines korntragenden Ackers neben der Weide. Die Einehe war streng durchgeführt. Die Eheleute sind Gatten d. h. „gleichberechtigte Genossen"; dem Manne, Froh d. h. „Herrn" tritt die Frau als „Herrin", den Kindern

wie dem Gesinde gegenüber, zur Seite; sie hat ihren Theil an der Regierung des Hauswesens, theilt Kampf und Gefahr, verbindet und bespricht Wunden und Verletzungen, heilt Krankheiten, und vermittelt hauptsächlich als Priesterin und Seherin den Verkehr mit der Gottheit, der sie in geheimnißreich-ahnungsvollem Wesen nahesteht. Der Frau im Besondern untergeben sind die Weiber, die dienstbaren, „webenden" Mägde. Den Kindern gegenüber erhalten Vater und Mutter den ehrwürdigen Namen der Eltern; Ehrfurcht vor dem Alter war eine der schönsten Tugenden unsrer Ahnen. Der fortdauernde Werth, der auf männliche Nachkommenschaft gelegt ward, verräth sich in der Neubildung Knabe oder Knappe, gleichfalls, wie Sohn, den „Zeugenden" bedeutend, während die Mädchen, die „Heranwachsenden, Reifenden" in ihrer Benennung den Vater mahnten, wenn sie mannbar geworden, ihre Verheirathung zu beschleunigen. Die herzlichere und umfassendere Sorge für die leiblichen Kinder spricht sich auch negativ in den Trauernamen der Waisen d. h. „Vereinsamten" und der Stiefkinder d. h. der „abgerissenen, losgetrennten" Kinder aus. Mit der höheren Stellung der Frau bei den Germanen hängt dann auch wohl die einflußreichere Bedeutsamkeit der mütterlichen Verwandten zusammen, die bei der Vormundschaft den väterlichen gleichberechtigt zur Seite traten, ja religiös und gemüthlich den Kindern noch näher standen; der Oheim drängte sich fast ganz an die Stelle des Vetters. Andrerseits machte freilich auch die Base, die „Bindende, Hütende", als Vatersschwester, der Muhme den Rang streitig und entzog ihr vielfach die Leitung der Geschwisterkinder. Die verstärkte Macht des durch Verschwägerung geschlossenen Bundes findet ihren Ausdruck im Namen Eidam d. h. „Eidleister", für den Schwiegersohn, der dem Schwäher auf's feierlichste Anhänglichkeit und Kriegshülfe gelobte. Der heilige, gesetzlich geordnete „Bund" eng verschwägerter Familien bildete die Sippe, deren hervorragende Bedeutung sich bis tief in's Mittelalter erhielt. Die „Macht" der einzelnen Familie beruhte auf Zahl, Reichthum, Tapferkeit der Magen, der „emporwachsenden" Blutsverwandten. Durch emsige Pflege besonderer körperlicher und geistiger Vorzüge und sorgsame Auswahl der Gattinnen, um jene von Generation zu Generation vervollkommnend zu vererben, ward die Familie zum Geschlecht, das in der angestammten, den Ahnen „nachartenden" Tüchtigkeit aller seiner Glieder seinen Stolz suchte.

Diese schönen Grundlagen echt germanischen Familien- und Verwandtschaftslebens sind nun durch das Christenthum nicht zerstört, sondern verstärkt worden. Die Kirche hat erst die Ehe in ihre volle und höchste Bedeutung eingesetzt und zur innigsten ewigen Vereinigung der Seelen geweiht. Von diesem Mittelpunkte aus aber sind dann auch alle andern verwandtschaftlichen Verhältnisse in reinerem Lichte verklärt worden und hat sich das Ideal christlichen Familienlebens aufgebaut, dem wir alle in unsern eigenen socialen Verhältnissen zustreben.

Anmerkungen.



I. Verwandtschaft.

Vom einfachen Zeitwort *wenden* findet sich *einem gewan(d)t sein mit sippschaft, liebe, treue, pflicht* häufig oberdeutsch gegen Ende des Mittelalters z. B. in den bairischen Landtagshandlungen v. 1429—1513 (Krenner III, 218; V, 252 ꝛc.); ebenso *alle die in der sach verdacht und gewant sind* (Monum. boica IX, 285). An Zusammensetzungen begegnen in gleichem Sinne: *die bewandten des glaubens* (Luther Briefe 1, 410); *unsere mitgewandten* (Kr. XIII, 234); *ihre räthe . . . und zuegewandte* (das. V, 191); merkwürdig ist auch die Stelle *oder sin freunde, die ihn anwindent von im selben oder von seiner hausvrowen* (Meichelb. Histor. Frising. II, 106), wo *einen anwinden* offenbar die Bedeutung von „ihm verwandt sein" hat. Zu den ältesten Belegen für *verwandt* selbst gehören folgende: *fünf gesworen man die mit den sachen unverwant sein* (Münchner Stadtrecht p. 160), wo es noch keine persönliche Beziehung hat; ähnlich *der stat mit dem aid verwont* (das. Anhang p. 196) und *verwant und vereidet* (Luther 8, 4a); so auch noch *keiner unser ambtman . . . und verwanten* (bair. Landesordnung v. 1553 f. 21). Doch findet sich in derselben Urkunde f. 51 auch die neuere Bedeutung *seine freund die jhme die nechsten im grad der sippschaft verwont,* und schon Seb. Brant (Narrensch. 58 [12]) sagt *ich bin mir allernächst verwandt;* Ulr. v. Hutten (Wackern. 3, 214 [42]) spricht bereits in übertragenem Sinne von Denen, *so mir mit gunst und liebe verwandt* — vgl. Schmeller bair. Wört. IV, 103 ꝛc. — Aus dem mhd. Sprachgebrauch dürfen wir zur Erklärung dieser Begriffsentwicklung nicht Stellen herbeiziehn, wie Nibel. nôt 2098:

> Giselher dem degene gab ich die tohter mîn,
> si kunde in dirre werlde niht baȥ verwendet sîn . .

oder Gudr. 560:

> er kunde ze niemanne sîn tohter baȥ bewenden,

denn hiernach wären ursprünglich die Töchter die Be- oder Verwandten, was zu dem späteren Hervortreten des Wortes nicht paßt; vielmehr ist an den mhd. Gebrauch von *bewenden* mit *sin*, *sinne*, *gemüete*, *herze etc.* für „sich Jemand oder einer Sache zuwenden“ zu erinnern.

II. Freundschaft; Freite.

Zu Grunde liegt die Wurzel sansk. *prî* IX *(prînâmi)*, ved. auch III (z. B. imper. *piprîhi*) erfreuen, lieben, zufriedenstellen; med. froh sein, sich behagen lassen; bactr. *frî* lieben, zufriedenstellen; apers. *pri* lieben. Davon ist unter anderm abgeleitet das sansk. adj. *prij-á-s (ij = î)* liebend, geneigt, freundlich; meistens aber passiv geliebt; theuer (auch an Werth), erwünscht; woran man hängt, eigen; subst. m. *prija-s* der Liebende oder Geliebte, Bräutigam, Gatte, Schwiegersohn; ebenso comp. *prijátara-s* und *préjân(s)*; superl. *prijátama-s* und *prés'ṭ'a-s* vgl. nhd. der Liebste; fem. *prij-â* die Liebende oder Geliebte. Letzterem entspricht genau der Name der aböhm. Liebesgöttin *Prije*; anr. *Frigg*, gen. *Friggjar (gg* und *ggj = j)*; agſ. *Frig* (statt *Frigu* mit dem gewöhnlichen Uebergang in die IV. Declin.), gen. *Frige*; ahd. *Frîa*, erhalten in *Frîatag* (auch *Friie-*, *Frigetag*) = anr. *Friggjardagr* = agſ. *Frigedäg* = egl. *Friday*; longobard. bei P. Diac. 1, 8 *Frea* (wohl *Frëa* = *Frij-a*). Das agſ. *frig* kommt auch unpersönlich für „Liebe, Neigung ꝛc.“ vor. — Als von *prija-s* abgeleitetes Zeitwort erscheint im Sansk. *prijâja* freundlich sein, begünstigen, lieben z. B. *niprijâjatê* (A. V. 12, 4, 11 etc.); so auch apers. impft. *a-prijâja* er liebte. Diesem entspricht aslv. *prijati*; serb. *prija-ti*; böhm. *přiti* oder *přáti* (beide contrahirt aus *prijati*; präs. *přeji*); poln. *s-przyja-ć*; ruth. *s-prija-ty*, alle mit der Bedeutung günstig sein, sorgen (*ja* = *jâ* = *jâja*); ferner goth. *frijô-n*, seltner *friô-n*, lieben, küssen (*jô* = *jâja*); anr. *freia* (*ei*, nach seltnerer Weise, = *ij*), schwed. *frija*, *fria*, dän. *frie* freien, umwerben, heirathen; asächs. *friehan* (*ieh* = *ijeh* = *ijâj*), agſ. *frigjan (freógjan)*, impft. *frigâde* (*g* = *j*) lieben, ehren, umarmen; nl. *vrije-n*, impft. *vrijde*; mhd. *vrîe-n (freien)*, impft. *vrîe-te* freien, werben, mit den Composs. *er-* und *übervrîen (-frein)*. — Das part. praes. des goth. Zeitworts *frijôn* wird nun als adj. und subst. gebraucht, m. *frijônd-s* liebend, Freund; fem. *frijôndja* Freundin; anr. run. plur. m. *frîant-r*

Freunde (siehe oben schwed. *fria*), später schwach *frœndi* (Stamm *-dan*) Vertrauter, Verwandter, Freund *(œ = ái = ía)*, schwed. dän. *frænde;* asächs. *friund* Verwandter, Freund, schon erstarrt und vom part. abweichend; ebenso agſ. *friónd (freónd, friénd)*, n. plur. *frŷnd*, egl. *friend;* afrſ. *friund (friond*, auch *frund, frind, frend)*, im plur. auch schwach *frionden*, saterl. *frjund*, neufrſ. *frjuen;* mnd. *frunt (frünt, vrent, vrynt)*, nnd. *frünt*, plur. *frünn;* mnl. und nnl. *vriend (vrind);* ahd. *vriunt, friunt* (einmal noch *frîont, fríunt*, ferner *friuant, friant, fruiunt, fruint, frunt)*, einmal n. plur. schwach *friunden;* mhd. *vriunt*, gen. *-des*, Nebenform *vriwent (w = j)*, plur. oft verkürzt *vriunt*, auch (md.) *frünt*, plur. *fründe*, selbst *vrunt*, plur. *vrunde*, Freund, Verwandter, Geliebter, Gatte, auch Dienstmann, Vasall. — An gemeinsamen Ableitungen und Zusammensetzungen finden sich: schwed. *frändskap* n., dän. *frændskab* n., asächs. *friund-scepi (-scipi)* m., agſ. *freóndscipe* m., egl. *friendship;* afrieſ. *friondskip (friundschup)*, neufr. *frjuenschip*, nl. *vriendschap (vrind-)*, mnd. *vruntscop (vrüntschop)* Güte, Gunst; nd. *früntschop* f., ahd. *friuntscaf* f., aber auch n. propr. m. Freundschaft, Bekanntschaft, Verwandtschaft, abstract und collectiv; daneben ahd. *unfriuntscaf* f. Feindin, Gegnerin; *friantscafida* f. Bündniß, ein Ztwt. *-scafjan* voraussetzend vgl. mnd. *vrentschoppen* Freundschaft stiften, aussöhnen; und *friuntscaft* f., nur im dat. *fruintscefte etc.* erhalten, mhd. *vriuntschaft (friwentschaft, früntschaft, vruntschaft)*, nd. *früntschaft* Freundschaft, Liebschaft, Verwandtschaft, wovon wieder ahd. *gefruntscheften* verbünden, mhd. *hërzevriuntschaft* f. Herzensfreundschaft und *unvriuntschaft* f. Feindschaft. — afrieſ. *friund-like* adv., neufr. *frjuenlyck;* agſ. *freóndlîc*, adj. *-lîce* adv.; nl. *vriendelijk*, davon *-lijkheid* f.; mnd. *vruntlike* adv., nnd. *früntlich*, davon *früntlicheit*, ahd. *friuntlîh* adj., *-lîcho* adv.; mhd. *vriuntlîch (friwentlîch)* adj., *-lîche* und *-lîchen (fruntlîchen)* freundlich, nach Weise der Liebenden, verwandt; Gegensatz mhd. *unvriuntlîch.* — agſ. *freóndheald*, mhd. *friuntholt* (wenigstens nahe verwandt) adj. in Freundschaft geneigt. — agſ. *freónd-leás*, ahd. *friunt-laos* adj. ohne Freunde, freundlos. — agſ. *gefrŷnd* m. Freund; mhd. *gevriunt* adj. und subst. befreundet, Freund; Gegensatz *ungefriunt* keine Freunde habend. — Vereinzelter begegnen eine größere Zahl agſ. Composita, mnd. *frundeling (fruntheling)* m. Verwandter, und im nd. und hd. Gebiet: nl. *vriendin (vrindin)*, ahd. *friuntin (fruintin*,

frûntin, frundin) und *friuntinna;* mhd. *vriundîn (vriundin, friwendîn,* einmal *vriunden* Reinh. 842) und *vriundinne (friwendinne,* einmal sogar *friuwendinne),* mit dem Compositum *hërzevriundîn* f., Freundin, Geliebte, Verwandte; das schwed. *fränka* f. Verwandte ist contrahirt aus aschwed. *fraendkona;* ebenso dän. *frænke* aus *frændkone* (auch *-qvinde*). — ahd. *friuntilîh* m. jeder Freund. — ahd. *friuntscalh (-schalh)* m. Client, Dienstmann, Höriger. — mhd. *friuntel* n. Freundchen. — mhd. *vriuntbêre* adj. freundschaftlich. — mhd. *vriuntselde* f. Freundeswohnung. — mhd. *vriunden (vründen)* zum Freunde machen, auch *ent-, ge-, vervriunden (-vründen).* — Ferner ahd. u. mhd. *nôtvriunt* m. naher Verwandter. — mhd. *nagel-, sunter-, trüge-, wân-, unvriunt* m. — Ableitungen von dem Zeitwort sansk. *prijâja etc.* sind ferner: lith. *prëteliu-s (priĕtelu-s = prijâ-tar-ja-s,* nur im sg. nach der IV. Declin., wie alle ähnlichen Bildungen auf *-us)* m. Freund; davon *prëteliszka-s* adj. freundschaftlich; russ. nsl. *prijatel',* poln. *przyjaciel,* böhm. *přítel* (alle = *prijâteli* = *-telјŭ* = *-tarja-s*) m. Freund, Geliebter. Wahrscheinlich entspricht diesen auch genau anr. *friđil-l* (mit verkürztem ersten *i;* Stamm *-đila* = *-dilja* = *-tarja);* ahd. *friudil (-del, -dol; friedel, fridol, fredel),* worin *iu* = *ijâ;* mhd. *vriedel (vrîdil)* m. Geliebter, Bräutigam, Gatte; mhd. *milchvriedel* unbärtiger Liebhaber. Durch Ausfall des *j* in der Endung *ja* ist, wie oft, Uebergang in die I. Declin. eingetreten; ahd. findet sich auch einmal der schwache nom. sg. m. *fridelo* (Sal. 3), Stamm *-delja-n;* daneben f. anr. *friđla (frilla),* schwed. *frilla,* dän. *frille;* ahd. *friedila (fridila,* einmal mit Uebergang in die IV. Decl. *friedil)* Geliebte, verliebtes Weib, Freundin, und weiter abgeleitet in gleicher Bedeutung ahd. *friudalin* und *friudilinna,* mhd. *friudelin (frîdelîn).* Eigenthümlich ist das afries. *friudelf (frudelf,* sogar *frudlef),* dat. *friudelwe,* m. Geliebter, Gatte, worin man versucht wird, das *w* als Stellvertreter des alten *j* aufzufassen, das schließend sich zu *f* verhärtet hat, mit Anklang an die Eigennamen auf *-lef.* — goth. *frijaťva (friaťva)* f. Liebe, vielleicht identisch mit bactr. *frijaťva,* während sansk. *prija-tva-m* n. direct von *prija* abgeleitet ist. — goth. *frijôn-s, ga-frijôn-s* f. (Stamm *-ôni-)* Kuß, Liebeszeichen. — agſ. *freôd* f. Liebe; nd. *frijte;* nhd. Freit, Freite = Werbung. — anr. *frî* m. (Stamm *frija-n*) Freier, Gatte; vgl. mnl. *vrîlinc* Freier; nnl. *vrijer,* davon *vrijerij* f. Freierei, f. *vrijster* Liebste; mhd. *vrîer,*

wozu f. *vrîerinne.* — mhd. *vrîe* f., mnd. *freye*, nnd. *frije*, nhd. Frei' = Werbung, Heirath, nl. *vrijaadje* f. Liebschaft. — Wahrscheinlich ist ferner mit dem sansk. *prijá-s* identisch das goth. Adj. *frei-s*, plur. *frijai* (Stamm *frija*) frei, eigentlich sich selbst genügend, sich selbst eigen, nach Belieben handelnd, das in den deutschen Sprachen weit verzweigt erscheint.

III. Sippe.

Die zu Grunde liegende Wurzel ist sansk. *si* V und IX binden, fesseln, vereinigen, wovon z. B. *sêtu-s* m. Brücke, Damm (vom Verbinden der Ufer), *sênâ* f., in Comp. *-sêna-m* n. Heer, Truppe, Kriegsschaar (verbündete Menge). Im griech. entspricht ἱ z. B. in ἱμάς (Stamm ἱ-μάντ-, meist mit ῐ) m. Riem, ἱμονία f. Brunnenseil; im aslav. *si* z. B. in *si-tije* (= *-tja-m*) n. Binse (vom Binden, wie *juncus* von *jungere*); *si-lo* (für *si-dlo*), bulg. *o-si-lo*, böhm. *o-si-dlo* (= *-dla-m* = *-tra-m*) n. Seil, Strick, Fessel; *sjet'* oder *sět'* (= *sêti*) f. Strick; im Deutsch. *si* z. B. in afrs. *si-m* (St. *-ma-*), nordfr. *seem* n. Band, Schnur, Fessel; daneben in gleichem Sinne afrs. *si-ma*, anr. *simi*, asächs. *simo*, ags. *sima* m. (St. *-ma-n*), im Ags. auch das Ztwt. *sëmjan (seómjan)*, impf. *sëmôde* in Ketten liegen; ferner anr. *sili*, ahd. *silo (sielo)*, mhd. *sil* (St. *-la-n*) m. Wagenstrang, Riemenwerk, und anr. *seil* f., asächs. afrs. *sêl* n., ags. *sâl* m., ahd. *sail (seil*, St. *la)*, plur. auch *seili* (St. *-lja*), mhd. *seil* n. Strick, Tau, Seil, wozu goth. *in-sáil-jan* an Seilen herablassen, afrs. *sêla*, ags. *saelan*, ahd. mhd. *seilen* fesseln, binden, mhd. auch Seile drehen; endlich ags. *sâd*, ahd. *seit (seid, seid')* n. Seil, Fessel, Fallstrick, Saite, *paseidôn* verstricken; daneben ahd. *seito* (St. *-ta-n*), mhd. *seite* m. Strick, Fessel, Saite; in letzterer Bedeutung auch f. *seita.* — Von der Wurzel *si* nun, von der auch sansk. *si-v* IV nähen, in den verwandten Sprachen weit verbreitet, abgeleitet scheint, konnte eine secundäre Wurzel *si-b'* gebildet werden, wie sansk. *stub'* neben *stu; çub'* neben *çvi*, zu erschließen aus *çvêta-s, çvit, çvind etc.; stamb'* neben *stjâi; vab'* erhalten in *ûrṅavâb'i-s*, neben *vê etc.* Diesem *sib'* würde im Goth. *sib* entsprechen, und daher stammen die folgenden Ableitungen: goth. *sibi-s* adj. (St. *-bja-*), erhalten in *un-sibi-s* gesetzlos, verbrecherisch; afrs. *sibbe (sib)*, comp. *sibber*, superl.

sibbost (-est, -ist, sibst), mnd. *sibbest* blutsverwandt; agſ. *sibb* friedfertig, verwandt; ahd. *sippe (sipbe, sibbe, sibe)*, mhd. *sippe*, comp. *sipper* blutsverwandt, naheſtehend; agſ. findet ſich auch *gesibb* und *ungesibb* (uneinig, ſtreitſüchtig), mhd. *gesippe, besippe* und *vĕrchsippe*. Das *bb* und *pp* dieſer Formen iſt durch Aſſimilation aus *bj, pj* entſtanden. — Die ſchwache Form des adj. erſcheint auch als subst. goth. *Sibja* (St. *-ja-n*) n. pr. m.; anr. *sifi* (wie die übrigen anr. Formen mit unverſchobenem oder neuverſchobenem *f* = *b*); afrſ. *sibba (sibbe)*, ahd. *sippo (sibbo)*; mhd. *sippe* m. Verwandter, Freund, Nächſter; dazu ahd. *gisibbo*, mhd. *gesippe* m., mhd. *ërde-, himel-, nâch-, sündesippe* m.; ferner f. ahd. *sippa (sibba)* in *gisibba, nâhsippa*; mhd. *sippe* die Verwandte; Diminutiv agſ. *sibling* m., auch *gesibling* m. Verwandter. — Das ſtarke fem. des adj. dient als abſtractes und collectives subst. goth. *sibja* Verwandtſchaft; anr. *Sif*, gen. *Sifja-r* Göttin der Ehe, Liebe, Verwandtſchaft, plur. *sifjar* Verwandtſchaft, Verkehr; aſächſ. *sibbi* nur im ſchwachen dat. sg. *sibbiun (sibbeon, -an)* mit doppeltem *b* durch Einfluß des *i* = *j*; agſ. *sibb (sib)*; afrſ. *sibbe* (acc. sg. einmal ſchwach *sibba*); mnd. nl. *sibbe*; ahd. *sippa (sippia, sipbea* ſ. d. aſächſ., *sibba)*, mhd. *sippe* Friede, Bündniß, Verwandtſchaft, die Verwandten; damit zuſammengeſetzt goth. *unsibja* Ungeſetzlichkeit; agſ. *unsibb* Zwieſpalt, Feindſchaft; ahd. *unsippe* Aufſtand; ferner mhd. *wânsippe* und *wazzersippe* (Taufverwandtſchaft) und mit *sippe* als erſtem Theil ahd. *siphuor*, mhd. *sippehuor*; afrſ. *sibdel (sybdeel)*, ahd. *sipiteil*, mhd. *sippeteil*; mhd. *sippebluot, -brĕcher, -mâl, -zal; sipperbe*; andre Compoſita im Afrſ. und Agſ. — Ableitungen der bisher erwähnten adj. und subst. ſind ferner: das Ztwt. goth. *sibjôn* (= *sibjâja-n*) in *gasibjôn* ſich mit Jemand verſöhnen; anr. *sifia* im part. pft. *sifia-đ-r* verwandt, befreundet; agſ. *sibbjan*, impft. *sibbôde* (ſ. oben aſächſ. und ahd.) Frieden ſtiften, beruhigen, davon auch *gesibbjan* und *unsibbjan* (in Zwieſpalt ſein); nd. *sibben* in *sibbed*, *besibbed* mit Verwandten verſehn; ahd. *sippôn* im part. pft. *gisippot (gesipt)* vereinigt, verbunden, verwandt; mhd. *sippen* verwandt ſein, beſonders *gesippet* verwandt. — agſ. *sibsum* adj. friedlich, friedliebend, auch *gesibsum*, Gegenſatz *ungesibsum*, nebſt andern Ableitungen; ahd. *sibbisam* friedlich. — agſ. *siblîc* adj. im adv. *gesiblîce* friedſam; mhd. *sippelîch* verwandtſchaftlich. — agſ. *sibscipe* m.; mhd. *sippeschaft (sipschaft)*, auch *gesippeschaft* f. Verwandtſchaft. — mhd. *sippic* in *gruntsippic* adj. dem Grunde der Dinge verwandt;

sippekeit f. Verwandtschaft. — Von der vorausgesetzten Wurzel *sib'* stammt endlich noch direct anr. *sift* (St. *sif-ti*) f. Verwandtschaft, Geschlecht, wovon wieder in gleichem Sinne *siftskapr* m.

IV. Magschaft, Mädchen.

Die zu Grunde liegende Wurzel *mag'*, mit den Nebenformen *mag*, *mak'*, *mak*, ist in den indogermanischen Sprachen weit verbreitet und in's Unendliche verzweigt, so daß wenige, näher auf unsern Zweck hinführende Belege genügen. Aus dem Sansk. erwähne ich *mah (h* geschwächt aus *g' = gh)* I und X ehren, ergötzen, erfreuen, erregen, feiern, schmücken, eig. erhöhen, groß machen; *mah̃h* (wie oft, durch Nasalirung erweitert) I geben, schenken; die von den Grammatikern angeführte und nicht zu bezweifelnde Bedeutung „wachsen, groß werden, sich erhöhn" ist doch noch nicht belegt; *mah* subst., davon dat. sg. *mah-ê* zur Freude, zum Ergötzen; *mah*, *mahá-s* und *mahā̃n* (Stamm *mahánt*, eig. part. praes.) adj. erwachsen, alt, lang (v. d. Zeit), groß, reich, reichlich, stark, ehrwürdig; *mahá-s* m. Büffel; Opfer, Feier; Glanz; *mahî́* f. Kuh, Erde, Heerschaar; *mahā́n* m. Verstand (als höchster Theil der Seele); Abt; Kameel; *mahát* n. Größe, Macht, Herrschaft; Weisheit; *mahán* n. Größe, Macht, Ueberfluß; *máhas* n. dasselbe, auch Ergötzen, Opfer, Fest, Glanz; *mag'a-m* n. Gabe, Geschenk; Reichthum, Vermögen; *mag'a-s* m. Vergnügen. Aus dem bactr. gehört hierher *maz* adj. groß; *maz-ô* (St. *-ant*) adj. groß; comp. *mazjâo* = sansk. *mahîjân* (St. *-âñs*); sup. *mazistô* (St. *-ta*), apers. *mazis'ta*, ved. *mahis'ṭa-s*; bactr. *mazañh* n. Größe (= sansk. *mahas*); *maç-ti* f. Größe = goth. *mah-t-s* (St. *-ti-*), ahd. *maht etc.*; vielleicht apers. *mag'-us'* Opferpriester, Magier. Bei vielen anklingenden Wörtern der verwandten Sprachen ist es zweifelhaft, ob sie speciell zu dieser Wurzelform oder einer der Varianten gehören z. B. bactr. *maga* f. Größe zu *mag'* oder *mag*; griech. *μῆχ-ος etc.* zu *mag'* oder *mak'*; *μέγ-ας etc.*, lat. *mag-nus*, *mag-is etc.* zu *mag'* oder *mag*; lat. *mac-târe*, *mac-te!* zu *mak'*, *mak*, *mag'* oder *mag*; lith. *mag-óju* ich helfe; aslav. *mog-ą* ich kann, *po-mos'-ti* helfen 2c. zu *mag'* oder *mag* u. s. w. — Im German. ist, dem sansk. *mah (= mag')* entsprechend, ein Zeitw. der X. Conj. vorauszusetzen, das goth. *migan*, *mag*, *mêgum*, *migans* gelautet haben würde; davon wird *mag* als

pftoprs. für „ich kann, mag, bin stark" gebraucht = sansk. *mamaha* ich bin gewachsen, und bildet wieder impft. *mah-ta,* part. pft. *mah-t-s;* ebenso *gamag* ich vermag; abgeleitet ist von *migan* ferner das oben erwähnte f. *mahts,* mit seinen Compositen *anamahts* f. Gewalt und *unmahts* f. Schwäche; von *mahts* kommt wieder *mahteigs* (St. *-ga-*) adj. mächtig, stark, möglich, *unmahteigs* schwach; und *mahtjan* in *anamahtjan* Gewalt anthun, überwältigen. Die übrigen german. Sprachen bieten überall entsprechende Formen und mancherlei weitere Ableitungen. — Dem sansk. part. praes. *mahant* entspricht, ohne Schwächung des *a* zu *i*, aber mit abgeworfenem *t*, agſ. *maga* (St. *-gan*) m. Verwandter, eig. Sohn d. i. Wachsender, auch *gemaga;* Gegensatz *unmaga* der Verwandtenlose; f. *mage* (St. *-gân*) Verwandte, Schwester. Ein ahd. *mago* (St. *-gan*) m. Jünger ist vielleicht aus dem dat. plur. *maginon* zu erschließen, wenn derselbe alte Form für *magon* ist. Eine Weiterbildung scheint im n. plur. *mecani* Verwandte zu liegen (St. *-ani*). Dem agſ. *magan* entspricht ferner, mit dem häufigen Uebergang von *an* in *u*, goth. *magu-s* m. Knabe d. i. der Wachsende, davon *t'iu-magu-s* Knecht; dimin. *magu-la* (St. *-lan*) m. Knäbchen; genau entsprechen anr. *mög-r (= magu-s);* asächs. *magu* (acc. pl. *megi*), davon *magu-iung (mago-)* adj. kindlich; agſ. *magu (mago),* davon *mago-t'egn* m. Diener; afrs. acc. sg. *mach* (aber n.) alle = Kind, Sohn, Knabe, agſ. auch allgemein Verwandter, selbst Vater; ahd. nur in *magazogo (-zoho),* mhd. *magezoge (mag-, meizoge),* mnl. *mag'etog'e* m. Erzieher, wozu f. ahd. *magazogo,* mhd. *meizoginne* Amme, Erzieherin (fälschlich öfter mit *dz, tz* geschrieben). Eine Weiterbildung von *magu* ist wohl agſ. *mäcg (mecg = mägg = magv-ja),* plur. *mäcg-as* m. Kind, Sohn, Verwandter. — Als fem. zu *magu-s* erscheint goth. *mavi (= magu-jâ* mit elidirtem *g),* gen. *maujôs,* dimin. *mavi-lô* (St. *-lân*) f. Mägdlein; anr. *mey,* gen. *meyjar* Mädchen, daneben im nom. sg. mit erhaltenem Casuszeichen *mae-r, moe-r*; aschwed. *môj,* pl. *môjar,* schwed. *mô,* pl. *môar,* seltner *môjar;* dän. *mô,* pl. *môer;* faröisch noch *moigj,* pl. *moigjar;* agſ. dimin. *meovle* (besser *meavle*), gen. *-lan* f. Mädchen, Jungfrau (= goth. *mavilô*). — In den übrigen germ. Sprachen findet sich *mavi* noch allgemein ersetzt durch das ältere goth. *mag-at'-s* (St. *-at'i,* genau = sansk. *mahatî,* f. v. *mahat,* die Erwachsende oder Erwachsene, Große) f. Jungfrau, davon *magat'ei* f. die Jungfrauschaft; asächs. *magat' (-ad, at),* auch Buhle; agſ.-

mägeđ (-gìđ, -gđ), egl. *maid;* afries. *magad (-ged, -getʿ, megiʿ, megʿetʿ)*, neufrs. *mägd;* mnd. *magʿet;* ahd. *macad*, meist erweicht *magad (-ed, -id, -at, -it, -ot, -atʿ)*, auch *meged*, selten *mait, meit;* mhd. *maget (-it; meget, -it)* und öfter contrahirt *mait, meit*, gen. *magede, megede, megde, meide etc.* alle im Sinne von Jungfrau, Mädchen, Dienerin; mhd. auch von keuschen Männern und überhaupt reinen, unberührten, heiligen Dingen. Zusammensetzungen sind, unter andern, asächs. *Magatʿaburg*, ahd. *Magadopurc*, mhd. *Megdeburc* Magdeburg. — ags. *mägdhâd* m., ahd. *magadheit (magatʿ-, magit-, maged-)*, mhd. *magetheit* f. Jungfräulichkeit, ahd. einmal Schändung *(Jc); daneben mhd. *mageluom (= maget-tuom)*, auch *meituom, maitûm, magetûm* m. Jungfräulichkeit, wovon das adj. *magetuomlîch*. — ahd. *magedlîh (magot-)*, mhd. *magetlîch (megetlîch, meitlîch, magtlîch*, auch *maidelich)* adj. jungfräulich; dafür mhd. auch *magetbaere* und *magetreine*. — ahd. *magadburti; magedcurtelà* (Gürtel); mhd. *magedehuor; meitmuoter; meidebluome.* Ferner ahd. *bortmagad* eine Art Magd; *woroltmagadi* plur. die Mädchen der Welt; mhd. *dienstmaget; gürtelmeit (gurtel-)* Kammerjungfer; *muotermeit*, wie *meitmuoter*, Name der Maria. — Diminutiva von *magatʿ-s* sind ags. *mägden (maeden, mâden)* n., mit mehreren Compositen, egl. *maiden*, nd. *mâten*, ahd. *magatîn (magetîn)*, acc. sg. einmal verkürzt *mâgeti;* mhd. *magedîn (magetein, megetîn, megdîn, meidîn)* n. Mädchen, Jungfrau, Dienerin. — mhd. *magetlîn (megetlîn, meitlîn)*, verkürzt *megtli* n. — mhd. *meidel (meydel)* n. — mnd. *mägedeken*, nl. *magdeken*, nd. *mådeken*, contrahirt *måken*, mhd. *meidichîn*, nhd. Mädchen n. — Eine männliche Form zu goth. *magatʿ-s* steckt vielleicht im ahd. n. plur. *magide* Diener, Knechte, wenn es nicht als *mâgide* dem anr. *maegđir* entspricht, siehe unten. — Endlich gehört denn auch zur gleichen Wurzel goth. *mêg-s* (St. *mâga-*) m. Schwiegersohn; anr. *mâg-r* Schwager, Verwandter, schwed. *måg* Schwiegersohn; asächs. *mâg*, davon gleichbedeutend *mâg-wini;* ags. *maeg (mêg)* mit vielen Compositen, darunter *maegvine*, siehe auch unten; afrs. *mêch*, plur. auch schwach *mêgen*, davon *gâ-mêch* Gaugenoß, *kêre-mêch* erkorner Verwandter ꝛc.; nordfrs. *mâg (meeg)*, neufr. *mijg*, saterld. *mâg;* mnd. *mâch, mâg*, auch schwach *mâge;* nl. (auch dän.) *maag;* ahd. *mâc* (so nur in *Mâc-helm* n. pr. m., sonst *mâg, mâch);* mhd. *mâc*, gen. *mâges*, im plur. auch schwach *mâgen*, m. alle = Verwandter, Seitenverwandter. — Unter den Ableitungen

und Zusammensetzungen sind zu bemerken: ahd. *mâgin* u. *mâginna* f. Verwandte, Cousine. — agſ. *maeg-lîc*, mhd. *mâgelîch* (Ziem.) adj. verwandtschaftlich. — aſächſ. *mâgscepi (-scipi)*, agſ. *maegscipe* m., mnd. *mâgeschop (mâgschop)*, mhd. *mâgeschaft*, *mâcschaft*, *mâgschaft*, einmal *mâgenschaft*, f. Verwandtschaft, mhd. auch collectiv. — mhd. *gemâc* adj., auch subst. pl. *gemâge*, verwandt, mit Verwandten versehn; Compoſ. *hôchgemâc*; daneben *gemaege* adj. — Von einem vorauszusetzenden Zeitwort goth. *mêgjan* sind wohl abzuleiten anr. *maeg-đir* f. plur. (St. *maeg-đi*) Verwandtschaft; agſ. *maegđ* (auch noch *maegeđ*, weniger gut *mâgeđ*) f. (St. *maeg-e-đi*) Geschlecht, Volk, Stamm; davon auch *gemaegđ* f. Familie; mnd. *mâgede* in *mâgedeschop* f. Verwandtschaft; ahd. *gemâgeda* f. Verwandtschaft, Familie. Die anr. und agſ. Wörter sind, wie meiſt bei dieser Endung, aus der I. in die IV. Declin. übergegangen. — afrſ. *meitele (mei = mêch)*, gewöhnlich *mântele (mêntele, mêntel)*, wahrscheinlich = *mâgentele (mêgen-)*; mnd. *mâchtale (mâchtal, -tall)* f. an die Verwandten zu zahlendes Wehrgeld, wie agſ. *maegbôt* f., mnd. auch *mâchgelt*. — ahd. *altmâga* pl. Vorfahren vgl. mhd. *vormâgen* pl.; mhd. *vatermâc (vatter-)*, afrſ. *federmêch*; mhd. *muotermâc (-mâg)*, afrſ. *môdermêch*; mhd. *kenmâg*, afrſ. *kennemêch* Geschlechtsverwandter; mhd. *gêr-*, *swertmâc*; *kone-*, *kunkel-*, *spindelmâc (spinnelmôg)*; *spilmâc* Gri.; *gespinnmâc* Ziem.; *lidemâc (lidmâc)*; *nagelmâc*; *verichmâg* naher Verwandter. — ahd. *Mâg-ulf* n. pr. m.; *mâgmord* n. vgl. agſ. *maegmordor* m.; ahd. *mâgslaht* f., agſ. *maegsleaht (-sliht)* f. —

V. Geschlecht.

Das zu Grunde liegende Zeitwort iſt goth. *slahan*, *slôh*, *slôhun*, *slahans* ſchlagen, auch *af-slahan* abhauen, tödten; davon *slah-s* (St. *-hi*) m. Schlag; *slahals (= slah-hals)* m. Schläger; auf eine Nebenform nach der XI. Conj. geht *slaúht-s* (St. *-ti*) f. das Schlachten, zurück. Die übrigen germ. Sprachen bieten das entsprechende Zeitwort mit zahlreichen Ableitungen. Für unſern Zweck, die Begriffsentwicklung zum Worte Geschlecht betreffend, genüge der Hinweis auf anr. *slaga aftir* nacharten, nachahmen; ahd. *slâhen an iro tugede* (Bo. 5) ihren Tugenden nacharten; ahd. *geslâgo (keslago)*

adv. folglich, demgemäß d. i. dem nachschlagend; mhd. *sich slahen* eine Richtung einschlagen (vom Heere rc.), *an einen* sich Jemand zuwenden; agſ. *tô somne, tô gädere slahan (slân, slean)* vereinigen, sich verbinden; afrſ. *let slaga* (St. *-an*) m. Einer aus dem Lassengeschlecht, ſ. u. *-slachta*. Was nun speciell das Wort Geschlecht betrifft, so haben wir zu unterscheiden: ahd. *slaht* (St. *-ta*) n. Geschlecht, Familie; mhd. nur im Compositum *geslaht* Geschlecht, wovon *krûtgeslaht* Pflanzenart. — ahd. *slahta* (St. *-â*), auch *slahda* f. Art, Geschlecht, Verwandtschaft, Volk, Familie, Saat rc., nebst den Compositen *alslahta, iudonslahta, chnehtslahta, tiufelslahta, scalchslahta*; mhd. *slahte*, oft auch *slaht*, Geschlecht, Stamm; Gattung, Art, so in *aller slahte, maneger slaht, deheiner slahte etc.* — anr. *slekti* (St. *-tja*), auch *slekt* (mit unverschobenem *k*) n. Geschlecht, Ordnung, Reihe; afrſ. *slachte*, auch *slacht*, (ohne Umlaut; mitunter gen. schwach *slachta*), davon *letslachte*, gen. schwach *letslachta*, auch mnd. *letslachte* Lassengeschlecht, ſ. o. *letslaga*; der Einzelne heißt *letslachte man* oder *letslachta* (St. *-tjan*); ahd. nur componirt und erst in der späteren Zeit nachweisbar *gislahti (kislahte, ke-, geslâhte* unorganisch gedehnt, wie nicht selten vor *h*, einmal schon *geslehte)* n. Geschlecht, Stamm, Art, Natur, Gewohnheit; mhd. *slehte* und *geslehte (geslähte*, nicht gut *geslēhte*, selten noch *geslahte)* n. Geschlecht rc., angeborne Art, auch persönlich Nachkomme, Pflanzentrieb, Schößling; Zusammensetzungen sind *ungeslähte* niedriges Geschlecht, dann *mannes-, vroüwengeslehte*, im Sinne von sexus; *burgergeschlecht*; auch *lewen-* und *wolfgeslehte*. — Ein abgeleitetes subst. ist ahd. *gislehtide* f. Stamm; abgeleitete adj. sind ahd. *geslaht (ke-, gi-)* der Art angemessen, passend, eigen, verwandt; Gegensatz *ungeslaht (ungi-)* von niedriger Herkunft; mhd. *geslaht* aus einem Geschlecht stammend, von einer Art; von gutem Geschlecht, artig, fein; der angestammten Art angemessen; sup. einmal *du allergeschlechster man = o vir fortissime*; Gegensatz *ungeslaht* von anderm oder niedrigem Geschlecht; bösartig, roh; davon *ungeslahte* f. Bösartigkeit; andere Composita sind *beslaht; iuwelnslaht; kuninc-, forstenslaht; manecslaht (manig-, manic-)*, und von *geslaht: hôchgeslaht*. — ahd. *slahtic*, nur in *manacslahtic (manag-, manig-*, einmal *-slehtic)* von mannigfacher Art; mhd. *slechtig (= baro)*, auch in *zwislähtig* zwitterhaft. Endlich ist noch mhd. *allerslahtaer* (St. *-rja*) m. pl. zu merken „Leute von aller Art." — Was die Wurzel von *slah-an* betrifft, so kann man wohl, wie in

ähnlichen Fällen, Ausfall eines *t* annehmen, und es entspräche dann die in den slav. Sprachen weitverbreitete Wurzel *tlak* (= *stlak*) mit der Bedeutung schlagen, hauen, drücken, pressen, Nebenform *tluk etc.*; noch genauer stimmt das celt. in bret. *stlaka*, *straka*, gdh. *slach-d* klatschen, hauen, stoßen, hämmern.

VI. Ehe.

Die zu Grunde liegende Wurzel *i* gehn, eilen, verfließen (von der Zeit) ꝛc. ist in allen indogerm. Sprachen nachweisbar und weit verbreitet. Von ihr ist unter andern ein adj. *êvant* (= *ăi-vant*) abgeleitet zu denken, das auch als subst. m. gebraucht worden sein kann. Diesem entspricht, mit der häufigen Verlängerung des *o* zum Ersatz des abgefallenen *t*, griech. *αἰών*, gen. *αἰῶνος* (Stamm *αἰϝον-τ*) m.; hierzu vergleiche man anr. adv. dat. sg. m. *aefa* (*aeva*; Stamm *aevan*) je, immer; der *α*-Laut ist griech. erhalten im adj. *αἰᾱν-ής* ewig, auch *αἰᾱνός*; letzterem entspricht, nur wieder ohne Verlängerung, das asächs. adj. *êwan* (St. -*ana*), verdumpft *êwon*, ewig, davon *an êwon* in Ewigkeit; mhd. adv. *êwen*, wovon auch *alêwen*; weiter abgeleitet ist griech. *αἰών-ιος*, dem wahrscheinlich mit dem häufigen Umsprung des *ι* (*j*) entsprechen: goth. *áiveins* (St. -*eina* = *anja*), asächs. *êwîn*; ahd. *êwîn* ewig; von Letzterem kommen wieder das f. *êwîn* (St. -*înî*), einmal *aewîn* z. B. *fona êwîn in êwîn* von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das adj. *êwînic*, wovon wieder das f. *êwînigî* Ewigkeit. — Eine weitere Abstumpfung des ursprünglichen adj. *êvan(t)* ist sanskr. *êva* eilig, geschwind; als m. *êva-s* Lauf, Gang; plur. Gebaren, Handlungsweise, Gewohnheit; davon *êvajâ* und *êvajâvan* rasch eilend, im Lauf sich bewegend, Beiname der Winde und Vis̆nu's. Diesem entspricht genau lat. *aevu-s*, gen. *aevi* (St. -*vo* = -*va*), in der classischen Zeit n. *aevu-m* (-*vo-m*), gen. -*vi* Zeit, Lebenszeit, Ewigkeit (vom Dahineilen benannt); davon *aev-i-tas*, contrahirt *aetas*, g. -*âtis* f. Lebenszeit, Zeitalter, Zeitabschnitt, dim. *aetâtula*, g. -*lae* f. das junge Alter; ferner *aev-i-ternus*, *a*, *um*, contrahirt *ae-ternus*, ewig mit mehrfachen Ableitungen; der obigen Herleitung gemäß hat Cicero durchaus recht, wenn er sagt quod semper movetur, aeternum est (Tusc. I, 23, 53). Aus dem griech. gehört vielleicht her *ἐπ-ηε-τανός* beständig, wenn

ηε = *ηϝο*. Im germ. entspricht goth. *áiv-s* (St. *áiva-*) m. Zeit, Welt, Ewigkeit; asächs. *êw (êu, êo;* St. *êwa)* dat. *êwa (êwe)* m. das ewige göttliche Gesetz; daß auch in den übrigen germ. Sprachen das Wort ursprünglich masc. gewesen, zeigt die Vergleichung des goth. adv. acc. sg. *áiv* je; *ni áiv, áiv ni* nie; *halis-áiv* kaum; *suns-áiv* sogleich; asächs. *êo* (geschwächt *io* und *gio, iu*) je, immer, noch; *êo man* Jemand, *êo wiht* Etwas; mit anr. *ae (ey = aiv)* immer; agſ. *â (ae)* immer; *nâ (nô)* nie; *âviht (âvuht, âuht, âht)* egl. *aught* irgend etwas. rc.; afrs. nur in Compositen *nâ* nie, *âwet (ât)* Etwas, *âmmon (êmman, îmmen etc.*, mit unorganisch verdoppeltem *m)*, Jemand rc. neufrs. *ae (ea)* je; ahd. *êo*, *îo*, *ieo*, *ie*, seltner *ia* je, immer, noch, irgend; auch in zahlreichen Zusammensetzungen und Zusammenrückungen; ebenso mhd. *ie*, nhd. je. Vielleicht sind auch die ahd. Composita mit *êo*, wie *êo-buoch, -lôs, -werch, -teilâri;* ferner *êohaft etc., êolîh etc.* und zum Theil die mit *ê-*, wenigstens wo es die Bedeutung „Gesetz, Recht, heilige Schrift" hat, wie die entsprechenden agſ. Composita mit *ae-*, afrs. mit *â*, mhd. und nhd. mit *ê (êh)* auf die ältere männliche Form zurückzuführen vgl. asächs. *êo-sago (êusago)* m. Schriftgelehrter mit ahd. *êsago*, mhd. *êsage*, auch afrs. *âsega* Richter, wovon *âsekbôk (âsêbôk)* Gesetzbuch; ahd. *êolos*, mhd. *êlôs* rechtlos rc.; ahd. *êolîh (êlîh*, neben *êvilîh, êvlîh)* religiös, gesetzlich, mhd. *êlîch* mit mehreren Ableitungen, gesetzmäßig, ehelich rc., auch agſ. *aelîc* (neben *aevlîc)*; afrs. *âfretʻo (-tʻe)* m. Rechtsfriede, mhd. *êvride* m. die gesetzliche Einhegung der Felder, im ahd. *Êfrid* n. pr.; agſ. *ae-vritere* m. Gesetzgeber; *aefäst* und *aefull* (neben *aev-*) fromm, religiös, treu rc. Eine Spur des Uebergangs in die III. Declin. m. zeigt der agſ. adv. dat. sg. *âva* immer (Stamm *âvu*), wenn es nicht adv. gen. plur. I. oder erstarrter dat. sing. I. ist vgl. goth. *hváiva* wie = *hvê áiva.* Sonst ist das Wort in's f. übergegangen: ahd. *êwa (aewa, êva, êha*, worin *h* Ersatz des *w*, *êa*, *ê;* Stamm *êwâ)* und hat theils die Bedeutung Ewigkeit, theils Gesetz, Testament, Bund, Regel, Bedingung, selten Ehe; die Formen des dat. sg. *êwa* (Is. 2, 1) und *êa* (Da. Tg. 1) sind entweder archaistisch oder vereinzelte Reste männlicher Form; von schwachen Formen begegnet der gen. sg. *êwon* und der acc. sg. *êwun (êvun);* Composita sind *burc-, widam-, suntarê* (Privilegium, auch mhd. *sunderê);* mhd. *êwe*, meistens schwach, in der Bedeutung Ewigkeit, und *êe* immer stark, meist contrahirt *ê*, im Sinne von Recht, Kirchengesetz, Religion, sehr oft auch

schon von Ehe; Gegensatz und Concubinat; afrs. *êwa (êwe)*, immer schwach, f. Gesetz, Recht, nie Ehe, contrahirt in *ê-hera* Dorfrichter und *êwende* gesetzliche Sonnenwende; mnd. *ee*, *ê* f. Gesetz, auch in *ee-drëg'er*, *-klôk*, *-setter* (Gesetzgeber); nl. *eeuw* f. Zeitalter; *ê* Ehe in *êgade* Gattin &c., vielleicht entlehnt. In die II. Declin. ist übergegangen anr. *aefi (aevi*, Stamm *aev-jâ)* f. Ewigkeit; ahd. *êwî* f. Gesetz, mit dem schwachen dat. sg. *êwîn*, vgl. oben *êwîn* f. Ewigkeit. In die IV. Decl. endlich fällt, durch den nicht seltenen Uebertritt aus der II., ags. *aev (ae*, Stamm *aevi)* f. Gesetz, Religion, Ehe; auch persönlich Gattin. — Zahlreich sind die Ableitungen und Zusammensetzungen der eben betrachteten germ. Wörter, bei denen es nur oft in Zweifel bleibt, ob sie von der masc. oder fem. Form herstammen; letzterer gehören jedoch offenbar an: ahd. *êwa-scaffin*, *êa-vesti*, *-sagarî*, *-scrift*, *-kisezzida* und das n. pr. *Êhapald*; wahrscheinlich auch *êhalte etc.*, *êwart* (beide auch mhd.) *etc.* und mit der Bedeutung Ehe *êquena*, *êchamera*; ebenso mhd. *ê-âventiure*, *êgëlt*, *êrëht*, *ê-liute*, *-man*, *-genôz*, *-kone*, *-vrouwe*, *-wîp*, *-muoter*, *-kint*, *ênarre*, *êbrëcher*, ags. *aevbrëca etc.*; und wohl nicht minder die auf die Bedeutung „Recht, Gesetz" zurückgehenden mhd. *êgrabe*, *-pfat*, *-gëber*, *-strâze*. Unter den Ableitungen sind zu bemerken: goth. schwaches verb. *div-jan* (von *div-s*) im Compositum *us-div-jan* ausdauern; mhd. *êwen* ewig dauern von *êwe*, aber auch von *ê (= êwâ)* ehelichen; davon wieder das f. ahd. *êwida*, mhd. *êwede* Ewigkeit. — goth. *divisk-s* (St. *-ska-*) in *undivisk-s* unbescholten; davon *diviski* (St. *-skja-*) n. Schande, Schmach; *diviskôn* unanständig handeln; *gadiviskôn* beschämen, beschimpfen; ags. *aevisc* schimpflich, eig. weltlich, von goth. *div-s* in der Bedeutung Welt, Zeitalter, *saeculum*; *aevisc* (in die I. Decl. übergetreten, St. *-sca-*) n. Schande; *aeviscness* f. Schmach, aber auch Oeffentlichkeit, daher *on aeviscnesse*, wie *on aevunge (aevung)* öffentlich, vor aller Welt; nd. *aisch (eisch*, *aisk*, *êsk)* schlecht, böse, häßlich; *eische* f. Bosheit, auch *eischheit*; *eischig (êschk)*, *eischlik*, *eischhaftig* bösartig. Die ursprüngliche Bedeutung von *div* ist vielleicht erhalten in anr. *aeska* (St. *-skâ*) f. Jugend, davon *barnaeska* Kindheit, vgl. lat. *aetatula*. — ags. *aeve* (St. *-vja-*) gesetzlich. — anr. run. *aifik-r* (St. *aiv-iga*), asächs. *êwig*, nnl. *eeuwig*, afrs. *êwig (iowich*, *ewch etc.)*, ahd. *êwic (êwec*, *êwig)* ewig, wovon *unêwic*, *ëbanêwic* (auch mhd. *ëbenêwic*) und *êwicheit (êwigheit*, mhd. *êwekeit*, wovon auch *ëbenêwekeit* oder *-êwikeit)* f., adv. *êwigo* und

êwiglîcho; mhd. *êwic (êwec)* ewig, davon *êwigen* ewig machen, aber auch gesetzlich machen, und *êweclîch* adj. ewig, adv. *-lîche* und *-lîchen.* — afrs. *êwelik (iowelik etc.)* adj. und adv. ewiglich. — Eine besondere Betrachtung verdient afrs. *âft* (je einmal *êft* und *ôft,* in Zusammensetzungen auch *aeft*), auch *afft (aefft),* comp. *âfter,* gesetzmäßig, rechtlich, echt, aber auch ehelich; Gegensatz *unâft (onaeft, anaefft)* unehelich; abgeleitet *âfte (âft, aefte;* Stamm *âftan)* n. Ehe, nur einmal Gesetz; *âftinge (âftenge, aeftenge)* f. Verehelichung; *âftslît* Ehebruch; *âftigia (aeftig'ia)* ehelichen, heirathen, aber auch legitimiren; *aeftlik (âftlik);* neufr. *eaftelik* gesetzmäßig (mit besonderer Beziehung auf die Ehe); *âftlôs* illegitim; *aeftskip* f. Zustand der Legitimität. Das afrs. *âft* scheint nämlich contrahirt aus *â-haft* durch's Gesetz gebunden, gefestigt; ebenso agf. *aevd* gesetzlich aus *ae-häfd,* davon *aevda* (St. *-dan*) m. Bürge. Im nd. ist das *f* nach bekanntem Lautwechsel in *ch* übergegangen: so schon vielleicht asächs. *an êhti* in der Ehe (doch ist die Lesart zweifelhaft); mnd. *êcht* (= *ê-hacht*) gesetzmäßig, ehelich; *êchte (êcht),* nnl. *êcht,* nordfrs. *aecht* m. Ehe; mnd. *êchtelude* Eheleute, *êchtman, -wîf etc.; êchtig'en* heirathen; *êchteliken* adv. ehelich. Entlehnt scheint aus diesen nd. Formen isl. *ekt* in *ektaskapr* Ehe, *ekta-madr, -kona etc.* auch *ekta* schw. Ztw. heirathen, vielleicht durch Vermittlung des dän. *aegte* echt, wahr, *aegte-mand, -kone, -skab etc.,* auch *aegte* heirathen; oder des schwed. *äkta* echt, ehelich; *äktenskap* Ehe, *äkta* ehelichen &c., die alle unnordisch sind. Dagegen findet sich vollständig erhalten ahd. *êohaft (êhaft),* mhd. *êhaft* gesetzlich, rechtsgültig; ahd. *êohaftî (aehaft, êhaft;* St. *-tjâ* und *-ti*), mhd. *êhafte (êhaft)* f. Religion, Gemeindepflicht, -versammlung, rechtsgültiges Hinderniß; ahd. *êhaftida* f. Religion; *êohaftlîh* religiös; mhd. *êhaftic* rechtsgültig. — In andrer Weise konnte das als ursprünglich vorausgesetzte Nomen *êvant* verstümmelt werden durch Ausstoßung des *n,* worauf das *t* in *s* entarten mochte; es entstand durch diese oft vorkommende Umwandlung ein n. *êvas,* erhalten im griech. adv. dat. sg. *αἰεί (ἀεί,* äol. *αἰϊ* = *αἰϝεσ-ι*) immer, davon *ἀΐ-διος* adj. ewig; vielleicht entspricht diesem dat. genau das agf. *aefre (aefer = aeves-e),* egl. *ever* immer, je; verneint *naefre (naefor, nêfor),* egl. *never* nie; daneben findet sich griech. dor. auch der acc. sg. adv. *αἰές* (= *αἰϝες*), abgeschwächt *αἰὲν (αἰεν).* — Eine weitere Contraction dieses *êvas* durch Ausstoßung des *a* und Uebergang des *v* in *u,* des *ê (ai)* in *âj,* mit nicht ungewöhnlicher Dehnung, ist sanskr. *âjus* n.

Leben, langes Leben, Lebensdauer ꝛc. mit vielen Ableitungen und Compositen z. B. *âjus'-ja-s* lebengebend; n. Lebenskraft, Belebung; *âjus'-man* (St. *-mant*) dauernd, lebenskräftig, gesund, alt ꝛc.; nach Gâtâdh. ÇKDr. findet sich auch abgestumpft *âju* n. Leben, Lebenszeit; sonst ist dies gewöhnlich *m.* Unmittelbar aus *êvant* ist ferner, durch den gleichen Lautprozeß, herzuleiten das n. pr. m. *Âjûs*, der Sohn des *Purûravas* und der *Urvaçî*, meist verkürzt *Âju-s*, wohl ursprünglich Beiname des Feuers als des Beweglichen, Eilenden, dann auch der Sonne und des Morgenwindes; als adj. bedeutet *âjú-s* lebendig, beweglich; als appellatives m. lebendes Wesen, Mensch, Sohn, Nachkomme, auch collectiv Menschheit. Eine ähnliche Abstumpfung liegt germ. im asächs. dat. sg. *êu (êo)*, ahd. *êu* vor, vielleicht auch im indeclinabeln agſ. *ae (= aev)*, ahd. mhd. *ê (= êw)*, alle in der Bedeutung Gesetz. Durch *k* erweitert erscheint das vorausgesetzte *aju* in goth. *aju-k-dut'-s* (St. *-t'i-*) f. Ewigkeit; von *aju-k* abgeleitet ist endlich wieder agſ. *êce (êci*; Stamm *êc-ja = ajuk-ja-)* ewig, davon *êcelîc*, adv. *-lîce* ewig, und *êcnyss* f. Ewigkeit. — Zu der Entwicklung von *êvant* vgl. Kuhn in der Zeitschrift für vergl. Sprachf. II, 232 ꝛc.; dagegen trennen Böthlingk und Roth *âju-s etc.* von *êva-s etc.* und leiten es von *an* athmen ab, wie *tâju-s* Dieb von *tan*.

VII. Freite siehe II.

VIII. Heirath.

Die zu Grunde liegende Wurzel *ski* zeigt sich sansk. als *ks'i* (mit der häufigen Umstellung des *sk* zu *ks* und der dann vor dem *i* nothwendigen Aspiration), und zwar zunächst in der Form *ks'âi* I sengen, brennen; abzehren, hinschwinden machen; davon *ks'â-ti-s* f. Gluth; *ks'â-rá-s* brennend, ätzend; m. Aetzkali ꝛc.; *ks'ấ-ma-s* verbrannt, abgezehrt; caus. *ks'a-pi* im Compos. *sampraks'api* verglimmen machen, löschen; ferner findet sich *ks'i* I. V. IX vernichten, aufzehren, zerstören, verderben, vermindern, zu Ende bringen; pass. hinschwinden, vergehn, abnehmen; Nebenformen *ks'î* IX verletzen; *ks'iṇ* VIII tödten, verletzen; vielleicht auch *ks'i-p* VI niederwerfen, umstoßen, schleudern, verletzen; die Ableitungen sind sehr zahlreich, darunter *ks'i-s* f. Vernichtung, *ks'ajá-s* m. Untergang, Verminderung, *ks'íti-s* f. Vernichtung, Verderben; *ks'ajín* vergehend, schwind-

süchtig; *ks'ajja-s* vergänglich u. s. w.; in entfernterer Verwandtschaft stehn *ks'an* VIII verletzen, tödten, verwunden, plagen; *ks'ap* X werfen; *ks'ad* I zerbrechen u. s. w. auch mit weit verzweigter Verwandtschaft; drittens begegnet *ks'i* VI ved. II Land in Besitz nehmen (eig. abbrennen, urbarmachen, roden), sich einwohnen, wohnen, bebauen, sich niederlassen, verweilen, davon auch viele Ableitungen, worunter *ks'i-s* f. Wohnung, *ks'i-tí-s* f. Erde, Land, Haus; *ks'ája-s* m. Wohnsitz, Behausung; *ks'étra-m* n. bebauter Boden, Feld, Grundbesitz; bildlich Mutterleib, Gattin u. s. w. Nur durch die abweichende Conjugation unterscheidet sich *ks'i* I besitzen, dann beherrschen; davon *ks'i-t* (am Ende von Compositen) beherrschend; vielleicht gehört auch hierher *ks'atrá-s* m. Krieger, wenn ursprünglich Herrscher oder Grundbesitzer; die Nebenform *ks'a* begegnet auch in *ks'â* f. Wohnsitz u. s. w. Eine Weiterbildung von *ks'i* ist endlich auch das noch unbelegte *ks'iv* oder *ks'îv* wohnen (s. Pott etym. Forsch. I, 204 erste Ausg.), dessen *v* wahrscheinlich aus dem caus. *p* erweicht ist, wie in *çarv* neben *çṛ*; *parv* neben *pṛ*; *gurv* neben *gṛ*; *div* neben *dîp* von einer vorauszusetzenden einfachen Wurzel *di* vgl. *di-na* m. und n. Tag u. s. w. Die Verwandten unsrer Wurzel in allen indogermanischen Sprachen sind sehr zahlreich und gehen weit aus einander; uns geht von außerdeutschen Formen nur das lat. *cîv-i-s* (= *skîv-is*) an, archaistisch *ceivis*, osc. auf der tab. Bant. *cêv-s* m. Bürger, der Bedeutung nach dem sansk. *ks'atra-s* entsprechend, als Grundbesitzer, Hausherr oder als Krieger; hin und wieder auch f. Bürgerin; abgeleitet sind *cîvicus, a, um* bürgerlich, davon *cîvica, ae* f. scil. *corona* die Bürgerkrone; *cîvîlis, e* bürgerschaftlich, staatlich, mitbürgerlich; adv. *cîvîliter*, wovon *cîvîlitas, atis* f. Staatskunst; bürgerliche Gesinnung; *cîvitas, âtis* f. Bürgerthum, -recht, -stand; concret Bürgerschaft, Gemeinde, Staat, Stadt; dim. *cîvitâtula, ae* f.; das Compos. *concîvis* m. Mitbürger ist spätlateinisch. In den germ. Sprachen ist gleichfalls in der von uns zu betrachtenden Wörtergruppe, die dem lat. *cîvis* zunächst steht, das anlautende *s* geschwunden, *k* aber regelmäßig zu *h* verschoben. Allen germ. Formen liegt ein starkes Zeitwort der VIII. Conj. zu Grunde, das goth. *heivan, háiv, hivum, hivans* gelautet haben würde, mit der Bedeutung ein Haus gründen, sich niederlassen, heirathen. Erhalten ist aber goth. nur das Compositum *heiva-fráuja* m. Hausherr, dessen erster Theil am wahrscheinlichsten auf ein n. *heiv* (St. *-va*) Ehe, Hauswesen zurückgeht, erhalten im ags. *sin-hîv*, gen. *-ves* n. Ehe (*sin* = sansk.

sam zusammen); sonst ist es nur als erster Theil zahlreicher Composita im ags. und hd. zu erschließen, unter denen die wichtigsten sind: ags. *hîvrêd (hîrêd)* n. Familie, Heer, Rathsversammlung vgl. lat. *cîvitas;* mit mehrfachen neuen Zusammensetzungen, darunter *hîrêdgerêfa* m. Consul; ahd. *hîrât* f., doch einmal gen. sg. *hîrâtes*, Heirath, Eheverbindung; mhd. *hîrât (hiurât)* f. und m. Ehevertrag, davon *ze einem hîrâten* ihn heirathen. — ags. *hîv-lîc*, ahd. *hîlîch*, auch *gihîlih*, adv. *hîlîcho*, ehelich, häuslich, wofür auch ags. *hîv cûd* mit mehreren Ableitungen. — ags. *hîv-raeden* f., *hîvscipe (hîgscipe)*, auch *sinhîvscipe* m. Familie, Stamm; *hîvgedâl* n. Ehescheidung d. i. Tod. — ahd. *hî-leich (-leih)*, auch *gihîleich (ge-, ki-)* n. Hochzeit, Ehe, eig. Ehespiel oder -lied, davon *gehîleichi* (St. *-chja*) und *gehîleihlich* ehelich; mhd. *hîleich (hiuleich)* m., auch *manhîleich* Hochzeit, davon *hîleichen* verheirathen; vielleicht entlehnt ist mnd. *hîwelek*, mnl. *hielick (hijlick)*, nd. *hillik*, davon *hilliken*, saterld. *hilkje* heirathen; ferner ahd. *hîgot* der Ehegott, auch *hîmachâri* Hymenäus, als Ehestifter; f. *hîmachâra*, auch *hîreisâra* die Ehestifterin (Juno), die Hochzeitrüsterin; *hîguollîchi* f. die Hochzeitsherrlichkeit; *hîfûoga* f. soticena; *hîtât* f. opus gignendi; *hîsâmo* m. etc.; für unsere Deutung ist wichtig *hî-saz* m. Grundstück, Hufe, Familiensitz; ähnlich wohl der Ortsname *Hîberg* m. — Als Ableitung von goth. *heiv* n. ist wohl aufzufassen das schwache Ztwt. asächs. *gihîwjan (= hîwaja-n)*, impft. *gihîwida* heirathen; ags. *sin-hîvjan (-hîgjan, sinîgjan)*, impft. (mit dem häufigen Uebergang in die II. Conjug.) *sinhîvôde*, heirathen, eine Ehe eingehen; ahd. *hîwan (hîwen, hîjen, hîgen, hîhen, hîen, hîn)*, auch *ge-, anage-, zisamenegehîwen etc.* heirathen, Ehe schließen (von Mann und Frau), auch von Thieren sich paaren; mhd. *hîwen (hîen, hîn)* sich vermählen, sich begatten; das part. pft. begegnet ahd. auch noch in *missahît* ungesetzlich vermählt; *einhîht* monogam; *ziwîhît (zuîhît), zwîgehît*, auch *zuîrohîwit (quîrohîwid)* und *zwîrogahîwit (zuîrogihît, -giwît*, worin *w* wohl = *h)* bigam; *ungihîwit (-kihîgit, -gehîet, -gihît)*, mhd. *ungehît* unverheirathet, allein lebend; auch der subst. infin. *ungehîen* n. die Ehelosigkeit, kommt vor. Ableitungen von *hîwan (= hîwjan)* sind ahd. *hîwida* f. Vermählung und *hîbar*, auch *hîbarig (-parig)*, mhd. *hîbaere* zur Ehe reif, mannbar; mhd. *hîster* (mit dunklem suffix vgl. *swîster* schweigsam) heirathslustig. — Von dem vorausgesetzten starken Zeitwort goth. *heivan* dagegen ist außer *heiv* n. noch eine größere Zahl andrer Ableitungen zu bemerken. Aus einem abgestumpften

part. praes. *heivands* (St. *-da*) ist herzuleiten agſ. *hîva* (St. *-van*), ahd. *hîo*, mhd. *hîwe (hîe)* m. Gatte, auch Häusling, Sclave; dazu f. aſächſ. *hîwa*, ahd. *hîa* (St. *hîwân*) Gattin; der plur. iſt nicht ſelten neutr. anr. *hîu (hjú = hîwun = hîwan)*, aſächſ. *sin-hîwun (-hîun, sinîun*, auch *sinihun* mit *h = w)*, agſ. *sin-hîvan* und *gesinhîvan*, afrſ. *sinhîgen*, nordfrſ. *hjon*, neufrſ. *sinnigen*, ahd. *hîwen (hîhun, hîun, hîen)* und *sinhîun*, mhd. *hîwen (hîwin, hîgen, hîen)* Ehegatten, Mann und Frau, Familie, aber auch Geſinde, Dienerſchaft, Sclaven; ahd. begegnet auch dat. plur. *widemhîon* zugebrachtes Geſinde. Eine Weiterbildung liegt in agſ. *hîven* (St. *-vana*) n. Hausgenoſſenſchaft; anr. *hîun (hîon*, auch *hjún, hjón)*, aſchwed. *hion* n. plur. (St. *hîvana)*; noch weitere Ableitungen bietet das afrieſ. im plur. *hîuna (hiona, hîna, hyna;* Stamm *hîwan-an)* Ehegatten, Ehe, aber auch Hausgenoſſen, Geſinde, wozu vielleicht *sinnane (sennene, senne = sinhîwan-an, nn = nh)* Ehegatten; ferner *hynda*, componirt *sinnethe* plur. Familie; endlich *an twyne hyneghum* in zwei Ehen. — agſ. *hîvung* f. Ehe (mit dem gewöhnlichen Uebergang in die IV. Declin.); ahd. *hîvunga (hîunka, -ga)* f. Hochzeit, davon *framhîunga (-huvunga)* f. pronuba. — ahd. *hîa* in *missahîa* f. incestus und *hîwî (hîgi, hîi)* f. Ehe, davon *ubarhîwî* f. Ehebruch. — Entweder von goth. *heiv* n. oder von agſ. *hîva* m. etc. iſt herzuleiten anr. *hýski* (Stamm *hîviskja*) aſächſ. *hîwiski*, agſ. *hîvisc* (mit dem gewöhnlichen Uebergang in die I. Decl.), nordfrſ. *hîske*, ahd. *hîwiski (hîwischi, hîwiske, hîgisgi, hîiske, hîesce*, einmal *hîwaske, hîwisch etc.)*, mhd. *hîwische (hîwisch)* n. Familie, Geſchlecht; Hausgeſinde, auch Haushaltung; davon agſ. adv. *hîvisclîce*; ahd. adj. *hîwisclih (hîvisclih)* häuslich, vertraulich, ahd. auch subst. plur. Geſinde, und f. *hîwisclihhî* Vertraulichkeit; daneben ahd. *hîwisca* f. Familie; eine Weiterbildung iſt afrſ. *hîsk-the* n. Familie. — Eine eigenthümliche Verdumpfung der Wurzel iſt im nl. eingetreten, ſchon mnl. *houwelick (houdelick, houlick)* n. Hochzeit, Ehe; nnl. *huwen (huuwen, houwen)* verheirathen ꝛc.; *huwbaar (houwbaar)* mannbar; *huwelijk (huuwe-, houwe-)* n. Heirath, Ehe, Hochzeit, davon viele Compoſita und *huwelijken* heirathen.

IX. Verlobung.

Die zu Grunde liegende Wurzel erscheint im sanskr. als *lub'* IV. VI. begehren; caus. begehrlich machen, anlocken; das compos. *vi-lub'* heißt auch verwirren, caus. bethören, und berührt sich mit *lup* IV. verwirren; *lubd'a-s (= lub'-ta-s)* adj. willig, gierig, geizig; m. Jäger, Lüstling. Im lat. entspricht *lub*, nur in dem abgeleiteten Zeitwort *lŭb-êre* „belieben, gefällig sein" erhalten, meist unpersönlich *lubet*, später auch persönlich; davon *lubens* part. praes. und adj. willig, vergnügt; *Lubentîna, ae* f. Göttin der Liebe und Lust; *lubîdo, ĭnis* f. Begierde, Wollust, Willkür u. s. w.; später trat an die Stelle des *ŭ ĭ;* doch scheint es auch schon ursprünglich eine Nebenform der Wurzel *lib'* gegeben zu haben, wovon *lîber* (St. *lîbero*, alt *loebeso = loibeso*) adj. frei, sich nach Belieben bewegend, lustig; m. *Lîber*, sabin. *Loebasius* Gott der Fruchtbarkeit, des Frühlings, Weins rc., griech. *λίπ-τομαι (= λιφ-)* trachte, begehre, *λίψ (= λιφ-ς)* Begierde, siehe auch unten die böhm. Formen. — Weit verbreitet ist die Wurzel *lub*, wie im lat. mit regelmäßigem Verlust der Aspiration, im litu-slav. Stamm, doch fehlt auch hier das starke Grundverb; dagegen ist, im Vorzug vor dem lat., im slav. ein einfaches gunirtes adj. erhalten, aslav. nur im instr. sg. *ljub'mi* von selbst, freiwillig, und im adv. *ljubo — ljubo* entweder — oder (wie lat. *lubet*); russ. *ljubŏï* adj. beliebig, adv. *ljubo*; slov. *ljúb* lieb, davon f. *ljúba* Gattin d. i. Liebste; poln. *luby* adj. lieb; adv. *lubo (lubom, lub)* oder, obgleich; böhm. *libý;* nlaus. *ljuby*, olaus. *luby* lieb; adv. *lubo* und *lubje* lieb, gern (Stamm aller *ljubo = liuba)*. Zu den zahlreichen Ableitungen gehört das Zeitwort lith. *lúb-iti (= lúba-ja-ti)* Lust haben; *pa-* sich gefallen lassen; *su-si-* einander gefallen, Lust zur Heirath haben; lett. *lûb-iti* gern mögen, pflegen; aslav. slov. illyr. *ljub-iti*, russ. *ljub-ít'*, poln. *lub-ić*, böhm. *lib-iti*, nlaus. *ljubis'*, olaus. *lubicż* lieben, gern haben, liebgewinnen, gefallen; auch versprechen, geloben, verheißen: so namentlich slov. *ob-ljúbiti* geloben, verloben; olaus. *po-* und *sz-lubicz* versprechen, verheißen. Dieselbe Begriffsentwicklung zum Eheversprechen liegt auch in lith. *sa-lúb-a* f. Vereinigung zur Heirath; apreuß. *sa-lû-ba* Ehe vergl. slov. *ob-lúba* f. Gelübde; ferner apreuß. *sa-lûb-sna* Trauung; *lûbe-nik-s (lûbnigs)* m. der trauende Geistliche; endlich poln. *ś-lub* n., olaus. *sz-lub* m. Bund, Verlobung, Ehe, Trauung rc. Die übrigen zahlreichen Ableitungen würden zu weit abführen. Im

Germ. ist das vorauszusetzende starke Zeitwort der IX. Conjug. goth. *liuban, láub, lubum, lubans* gleichfalls verloren gegangen, doch aus den Ableitungen klar zu erschließen; dabei ist aber zu bemerken, daß nur das goth. stets das nach der Lautverschiebung streng richtige *b* zeigt, während das nord. und nd., wie das nicht selten ist, die Media wieder aspirirt hat und diese neue Aspirata dann hochdeutsch meist zur Media verschoben ist; von der reichen germ. Verwandtschaft kann hier auch nur wenig angeführt werden. Dem slav. adj. *ljub(o)*, St. *liuba*, entspricht goth. *liub-s* (St. *liuba-*); anr. *liuf-r*, schwed. *ljuf*; asächs. *liof (leof, lief, lêf*, vor voc. Endungen *liob-, leob-, liab-, lieb-*, auch *liobᶜ-, lībᶜ-, lêbᶜ-*, selbst *liev-)*; ags. *leóf (lióf)*; afrs. *liaf (lief*, auch *liauf, lyaef, lyaw*, vor voc. Endungen *liav-, liaw-, lyauw-)*, nordfrs. *lief*, neufrs. *ljeaf*, saterld. *ljaw*; nl. *lief* (vor voc. Endungen *liev-*), nd. *lêf* (vor voc. Endungen *lêw-*); ahd. *liup (liupp-*, vor voc. Endungen meist *liub-*, auch *liob-, liab-, lieb-, leob*, in Namen auch *Leub-)*; mhd. *liep* (vor voc. Endungen *lieb-*, seltner *liup-, liupp-*; dem slav. adv. *ljubo* entspricht ahd. *liubo (liebo, liupo)*, mhd. *liebe* gern; wie slov. *ljúba* Gattin, heißt ags. *leóf* (St. *-fa*), afrs. *liaf* m. der Gatte, Geliebte, Liebste; mhd. *liep* n. der und die Geliebte, das Liebchen. Ferner entspricht dem denomin. slav. Zeitwort *ljúb-iti* schwed. *för-ljufva*; ags. *leófjan*; afrs. *liavia (lêvia)*, nfrs. *ljeafjen*; nl. *lieven*; nd. *lêwen*; ahd. *liuben (liupen, lieben = liubajan)*, auch *giliuben*; mhd. *lieben* lieben, ergetzen, wählen, auch lieb machen, schmeicheln; daneben asächs. *giliovôn (-lievôn)*, ahd. *liupôn (lûbôn = liubâjan)* lieben; dem lat. *lubêre* dagegen entspricht afrs. *liavia (-wia)*, impf. *-ade*; ahd. *liubên (liobên)*, mhd. *lieben*, impf. *-ete* lieb werden, gefallen, angenehm sein. Mit Uebergehung aller übrigen zahlreichen Ableitungen wende ich mich unserm Ziele näher zu in dem subst. anr. *lof* (vgl. das vorauszusetzende part. pft. *lof-inn = goth. lubans*) n., schwed. *lof* n., dän. *lov* n. u. m.; asächs. *lof* (vor Vocalen *lob-, lobᶜ-, lov-*) n.; ags. *lof* n. u. m.; afrs. *lof* (vor Voc. *lov-, low-)*, nfrs. *lof* n.; mnd. *lof* n.; nl. *lof* (vor Voc. *lov-*) n. u. m.; ahd. *lop (lobᶜ, lob*, vor Voc. meist *lob-)*, n.; mhd. *lop*, gen. *lobes* n. u. m., plur. *diu lop* und *die lobe*, alle mit dem Stamm *lofa (loba)*, urspr. liebevolle, gefällige Rede, Schmeichelei, dann Lob, Preis, Ruhm, andrerseits Versprechen, Verheißung, Gelübde. Beide Hauptbedeutungen finden sich, unter anderm, wieder in dem abgeleiteten Zeitwort anr. *lofa*, schwed. *lofva*, dän. *love (= lovja = lofâjan)* loben und geloben; asächs. *lobᶜôn*

(lobôn, lovôn) loben; agſ. *lofjan*, impf. *-ôde*, loben; afrſ. *lovia (lowia)* impft. *-ade*, neufrſ. *loven*, ndfrſ. *lowe*, ſaterld. *lowia* geloben, verſprechen; nl. *loven (looven*, unorganiſch gedehnt), nd. *lâven (lâwen)* loben und verſprechen; ahd. *lobôn (lopôn)*, daneben auch *lobên (lopên)*, loben, preiſen, billigen; mhd. *loben* loben und geloben, verſprechen. Unter den Zuſammenſetzungen iſt dann wieder zu bemerken ſchwed. *för-lofva* verloben, *de äro förlofvade* ſie ſind verlobt, *förlofning* f. Verlobung; dän. *for-love* verloben, *forlove sig* ſich verloben, *forlovet* der und die Verlobte, *forlover* m. der Trauzeuge oder -bürge, *forlovelse* die Verlobung; nl. *verlooven (verloven)* verloben, *zig verloofd hebben* ſich verlobt haben, *verlooving* f. Verlobung, Ehegelübde; mnd. *verlöffniss* n. Verlobung; mhd. *vorloben* nur einmal in einer Gloſſe = maritare, despondere. Im nd. findet ſich auch ohne praepos. *löwje, löwte (lôfte)* für Verlobung vgl. im älteren nhd. Verlöbde.

X. Braut.

Die ſanſk. Wurzel *b'rud* VI Dhâtup. 28, 99 verhüllen kann auf eine einfachere Form *b'rû (b'ru)* zurückweiſen, wie *mud* zerreiben durch *mṛd* auf *mṛ*; *jâud* durch *juć* auf *ju*; *kad* durch *kṛt* auf *kṛ* u. ſ. w. Von der vorausgeſetzten Wurzel *b'rû* aber kommt wahrſcheinlich, aus dem part. praes. *b'ruv-ant* verkürzt, bactr. gen. dual. *b'rvat-b'jaṅm* der beiden Augenbrauen d. i. der Verhüllenden, Bedeckenden; laz. *ofrit*, oſſet. *arfid (= afrid)* Augenbraue; macedon. *ἀ-βροῦτ-ες* no. pl. Augenbrauen. Beſtätigt wird dies durch celt. Formen: bret. *abrant* f., cymr. *amrant* m. *(m = b')*, gadhel. *ab'rad'* m. Augenbraue, -lid; Zottenrand, Schleier u. ſ. w., vielleicht auch durch lat. *frons (frôs)*, gen. *front-is* f. u. m. Stirn, wenn es urſprünglich die Brauengegend bezeichnete. — Nur das *n* iſt erhalten in anr. *brûn*, pl. *brŷn* f., ſchwed. dän. *bryn* n.; agſ. *brûn* f.; ndfrieſ. *brün* (nur in *ug-brün)* f., Stamm *brûn-i*, weitergebildet aus *brûn* = *bruvan*, Augenbraue, -wimper; nhd. mit Anlehnung an das adj. braun, dialect. plur. die Augenbraunen, nd. (vielleicht mit erhaltenem *a*) *brâne*, plur. *brânen* f. — Das *n* iſt ferner abgeworfen im ſanſk. *-b'ruva*, am Schluß von Compoſiten = Braue; griech. *ὀ-φρυό-εις, ὀφρυό-ω etc.* und *ὀφρύα (ὀφρύη)* f. Augenbraue; letzterem entſpricht illyr. *obarva* (mit eingeſchobenem *a*), böhm. *brwa* f.

Augenlid, -braue; sonst ist im litu-slav. Stamm das schließende *a* in *i* verflüchtigt: lith. *bruwi-s*, aslav. *br''v'*, russ. *brov'*, slov. *obrvi*, poln. *brwi (brew)*, böhm. *brw* f. Augenbraue, -wimper. Gänzlich abgefallen ist der ableitende Vocal in sansk. *b'rû-s* f., im Anfang von Compositen auch *b'ru*, *b'r*; pers. *ebrû (berû)*; griech. *ὀφρύ-ς* (mit verkürztem *v* vgl. *ὀφρῦ-κνηστος*) f. Augenbraue, bildlich Erhabenheit, Stolz, Ufer. — Mit *Vrdd'i* ist im Sansk. von *b'rû-s* abgeleitet *b'râuvêjá-s* m. Zeit eines Brauenschlags, Augenblick; auf eine kürzere *vrdd'irte* Form geht zurück anr. *brâ*, plur. *brýr* (Stamm *brâwâ = brâuwâ)* f.; asächs. *brâwa (brâha*, mit *h = w)*; agf. *breáv (breág, brôv, brûv, brûg, braev, brêg*, worin *eá*, *ô*, *û = âu; ae, ê = â; g = v)* m.; afrs. *brê* in *âg-brê* und *brê-skrêdene* f. das Abschneiden der Brauen *(ê = â = âwâ)*; mnl. *braeuwe*; nnl. *brouwe* m., in Compos. *-braauw* f., mnd. *brâwe* f., ahd. *prâwa (brâwa, prâh* mit *h = w, prâ, brâ)* f., auch *brâw* m. im dat. sg. *an demo underbrâwe*; *brâwî* f. im nom. plur. *ubirbrâwî*, und *brâvia* f. in *wintbrâvia*; mhd. *brâ*, plur. *brâ* und schwach *brâ-n*, mitunter noch *brâwen*, f. Augenbraue, -wimper, -lid; mhd. davon auch ein schwaches Zeitwort *braewen* mit Brauen umgeben; ahd. begegnet ein abgeleitetes adj. *prâwi* (St. *-wja-*) in den Compositen *bodanbrâwi* und *prĕhanprâwi* triefäugig. Das goth. *brahv augins* Augenblick kann nur hierher gehören, wenn *h* ausnahmsweise als Dehnungszeichen stände und man eine Ellipse des Hauptbegriffs „schlagen" annähme, was wenig wahrscheinlich ist. Der Vorschlag des Vocals in den verschiedensten Sprachgebieten weist auf eine verstümmelte Präposition hin, wahrscheinlich sansk. *ab'i*, celt. *am*, slav. *obe (ob, o)*, deren *b'* *(b)* mit dem Anlaut der Wurzel am leichtesten verschmelzen konnte. — Von derselben Wurzel *b'rû* *(b'ru)* nun würde ein part. pft. abzuleiten sein *b'rûta-s (b'ruta-s)*, im fem. *b'rûtâ* und *b'rûtî (b'rutî)* die Verhüllte, Verschleierte, und diesem entsprechen die germ. Formen: goth. *brut'-s* (St. *brut'i-*) f. Schwiegertochter, auch in *brut'-fat'-s* m. Bräutigam; anr. *brûđr* (St. *-đi*) und *brûda* (St. *-dâ*), schwed. dän. *brûd* (St. *-di*), agf. *brýd*, egl. *bride*; afrs. *breid (breyd, breit)*, ndfrs. *breid (brêd, brîd, briad)*, neufrs. *breed (braed)*, saterld. *brêd*; mnl. *brûd*, nnl. *bruid*; nd. *brût* (vor vocal. Endungen *brûd-*, *brûd-)*; ahd. *prût*, *proat*, *bruot*, *brût*, *prûd*, dat. sg. einmal *briute*; mhd. *brût (briut)*, gen. *briute (brûte)*, Stamm aller *brûdi (brût'i)*, f. Braut, junge Frau (besonders am Hochzeitstage), Schwiegertochter, Geliebte, Kebse, auch junges Mäd-

chen, Frau überhaupt; hd. häufig von der Kirche oder Gemeinde, andrerseits von der Seele als Braut Jesu; mhd. wird *brût* auch ausnahmsweise von männlichen Personen gebraucht. Der strengen Lautverschiebung entspricht nur goth *t'*, anr. *đ*, in den übrigen niederdeutschen Formen ist, wie es nicht selten vorkommt und grade bei dem part. pft. allgemein ist, *đ* bereits in *d* weiterverschoben, das hd. wieder in *t* übergeht. Dem hd. ist entlehnt mlat. *brûta* f. Schwiegertochter, daraus franz. *bru* und daraus wieder mhd. *brû (briu)* f. Mädchen, Weibchen. — Unter den Zusammensetzungen verdient zuerst Erwähnung anr. *brûđ-gumi* (St. *-guman)*, schwed. *brûdgum (brûdgumme)*, dän. *brûdgom;* asächs. *brûdigumo* (mit erhaltenem Themavocal *i*), ags. *brŷdguma*, egl. *bridegroom* (mit eingeschobenem *r*, assimilirt an *groom* Diener); afrs. *breidgoma*, ndfrs. *breedigam (briadgom)*, nfrs. *braegeman (= braed-geman)*, assimilirt an *man* vgl. ahd. *gomman vir*, *maritus;* mnl. *brûdegom;* nnl. *briudegom* (contrahirt *briugom*); mnd. *brûdegom*, nnd. *brûdegam (brûgam);* ahd. *prûtigomo (bruote-*, *briute-)*, mhd. *briutegome (brûtegoum*, *brûdegame*, *prûtegoum*, *briutegoume*, *briutigum*, *briutegum*, entstellt *briutegunt*, assimilirt an *gunt* Krieg in n. propr. und *brûdegemer* mit ableitendem *er)* m. Bräutigam, junger Ehemann, Geliebter. — Andere mehreren germ. Sprachen gemeinsame Composita sind: anr. *brûđ-hlaup* m.; ags. *brŷdhlopa (brŷdlopa)* m.; nl. *bruiloft* f. mit vielen Compositen; ahd. *brûthlauft* m. und *brûtlouftî* f., davon das adj. *brût-hlauftic (-louftlîh);* mhd. *brûtlouf (-lof)* m. u. f. und *brûtlouft (-loft)* f. u. n., davon *brûtlouftlîch*, Hochzeitsfestlichkeit, Vermählung. — anr. *bruđ-beckr*, schwed. *brûdbänk*, dän. *brûdebänk*, afrs. *breitbonk* m. Brautsitz, -bank, dafür auch schwed. *brûdstôl*, afrs. *breidstôl*, nd. *brûtstôl*, ahd. *prûtestuol*, mhd. *brûtstuol*, auch vom dimin. *briutelstuol*, m. Brautsitz, -stuhl; bildlich Brautstand, Ehelager. — schwed. *brûdgåfva*, dän. *brûdegâve;* nd. *brûtgâw;* mhd. *brûtgâbe* f. Brautgeschenk; neugebildet nl. *bruidsgaave* f.; daneben ags. *brŷdgifu*, ahd. *prûtikëpa (prutgëba)*, mhd. *briutegëbe* f., ags. auch *brŷdgift* f.; schwed. *brûdskänk* m.; mhd. *brûtmiete* f. — ags. *brŷdbedd*, ahd. *brûtbetti*, mhd. *brûtbette*, auch vom dimin. *briutelbette* (St. *-ja*, ags. in die I. Declin. übergegangen) n. Brautbett; eine Neubildung ist nl. *bruidsbed* n.; daneben ags. *brŷdrest* f., schwed. *brûdsäng* m. — ags. *brŷdsang*, ahd. *brûtisang* m. Hochzeitslied, daneben ags. *brŷdleóđ* n., schwed. *brûdvisa* f., *-scrift* m., dän. *brûdevers* n. — afrs. *breithuis (breidhûs)*, ahd.

brûthûs n. das Brauthaus. — schwed. *brûdkammare* m., ahd. *brûtchamara* f. Brautgemach, daneben ahd. *brûtcheminata* f., agf. *brŷdbûr* n. — agf. *brŷdlâc* n. Hochzeitsspiel, -fest, -geschenk, damit wohl verwandt nd. *brûtlacht* f. Hochzeitsfest. — Nachbildungen des Deutschen oder übereinstimmende Spätbildungen, wie die nl. mit *bruids*-, scheinen schwed. *brûdfolk* n., dän. *brûdepar* n., schwed. *brûddans* m., *-krans* m., *-måltid* m. (nd. *brûtmâltît* f.), *-natt* m., *-ring* m., *-skatt* m., nl. *bruidschat* f.; schwed. *brûdtärna* f. (nd. *brûtdëren*); *-vagn* m. (nd. *brûtwâg'*); dän. *brûdstykke* n., nl. *bruidstuk* n., mhd. vom dim. *briutelstücke* n. vgl. nd. *brûttûch* n. — Sonstige Composita sind agf. *brŷd-ealo* u. *-ealođ* n. Brautschmaus, eig. -bier; *brŷdþing* n. Hochzeit; schwed. *brûdbång* n. Brautgepränge; *brûdfärd* m., dän. *brûdefaerd* vgl. nhd. Brautfahrt; schwed. *brûdlêdare* m. Brautführer, *-lêderska* f. -führerin, vgl. ahd. *prûtleita* und *-leitî* f., mhd. *brûtleite* f. die Brautfahrt, der Brautzug, das Brautgeleite; schwed. *brûdklädning* f. Brautkleidung u. s. w.; ahd. *prûtipoto (brûtipoto)*, auch *brûtpitil* m. Brautführer, vgl. nd. *brûtbidder* m.; mhd. *brûtdëgen* m. Gemahl; *brûtlabe* f. Frühstück nach der Brautnacht, altsymbolisch aus dem *briutelhuon* bestehend; *brûtlachen* n. brauner Scharlach von Gent, auch bläulich vgl. Brautbarchent. Nur in kirchlichem Sinne finden sich ahd. *prûtsamina* und *-samanunga* f. Kirche (als Hochzeitsgesellschaft), daher auch *kotes prût*, und *priute chint* nom. plur. die Jünger (als Hochzeitsleute); *brûtsunu* m. Christ (als Sohn der Kirche, der Braut Jesu). Mit *brût* als zweitem Theil begegnen mhd., gleichfalls in kirchlichem Sinne, *minnen*- und *sêlenbrût*, Gegensatz *tiuvelsbrût*; *pfaffenbrût* ist eine Pfaffenkebse; *wânbrût* braucht Wolfram einmal kühn von einer für Frau gehaltenen Jungfrau. — An Ableitungen endlich sind zu bemerken: agf. *brŷd-lîc*, afrs. *breydelik*, ahd. *prûtlîh (brûtlich)* adj. bräutlich. — ahd. *prûtinna* f. Braut. — mhd. *brûtschaft* f. Vermählung, Verlobung. — ahd. *prûten*, mhd. *briuten (praewtten)*, *brûte*, *gebriutet*, auch *gebriuten* Hochzeit halten, beiliegen; auch kirchlich sich Gott verloben. — mhd. *briute* f. Hochzeitsfeier, Beilager. — mhd. *briutel* n. dimin. nur in Compositen. Eine besondere Betrachtung verdient ahd. *windisprût* (*wintes*-, *wints-prût*, *-brût*, auch einmal *-pruth* und *-prucht*) f. Wirbelwind, Windsbraut; einmal findet sich der dat. sg. *wintsprûta*, der auf ein n. zurückzuweisen scheint; mhd. *windesbrût (-prût, wintsprût)* f., daneben vereinzelt *wintsprœwt* (s. ob. *praewtten*), sogar *windessprout*, *windsprewd*, wohl durch irrthümliche Etymologie von

spröuwen, spreuwen abgeleitet. — Ein Anklang an die germ. Grundform *brûťi (brûđi)* findet sich im celt. gadhel. *brêid-each* f. verheirathete Frau; *brid-each* f. Braut, Jungfrau, und es stimmt zur Deutung aus *b'rud*, wenn gadhel. *brêid* der weibliche Haarschmuck, die Haube d. i. die Verhüllende heißt.

XI. Vermählung, Gemahl.

Die älteste mit voller Sicherheit diesen Wörtern zu Grunde zu legende Form ist anr. *mâl* (St. *mâla*) n., schwed. *mål* n., dän. *maal* n., asächs. *mahal* (vor vocal. Endungen *mahl-*) n., agſ. *mâl* n.; mnl. *mael (ae = â)* n. und nd. *maal (mâl)* nur in Compositen; ahd. *mahal (machal*, in Compositen auch *mâl-)* n.; mhd. *mahel (mâl)* nur in Ableitungen und Zusammensetzungen. Die Bedeutung ist Stimme, Rede, Sprache, Volksversammlung, Streitsache, Vertrag, Bündniß, Ehe; mlat. wird das masc. *mallus* hauptsächlich für Gericht gebraucht. Composita sind einerseits z. B. schwed. *målföre* n. Aussprache, Ausrede; *målbrott* n. das Umschlagen der Stimme im Jünglingsalter; *mållös*, dän. *maalloes* sprachlos, stumm, davon *-löshet*, dän. *-loeshed* f. die Stummheit; dän. *maaltrost* Singdrossel; ferner schwed. *målsägande* oder *-gare* m. der Kläger vor Gericht, *målsman*, dän. *maalsmand* m. der vor Gericht vertretende Vormund; ahd. *mâlberc (mâlberg)* m. Gerichtsstätte, Gericht, mlat. *mallobergus* u. *-gium*, auch Ortsname *Mâlberc*, wie *Mâlbrunno (Mâlbrun)* m. und *Mahalbah* m.; mnl. *maelstede (mail-)* und *maelstat (-stad)* f. Gerichtsstätte; nd. *mâlstede;* ahd. *mahalstat* f. curia, mhd. *mahelstat* Gerichtsstätte, Gericht; mhd. *mâlbote* m. Gerichtsbote; endlich ahd. *maheltac (mahil-, -dag)* m., mhd. *maheltac* Verlobungstag; mnl. *maelschat (mêl-)* n. Mitgift, arrha sponsalis; nd. *mâlschatt;* ahd. *mehelschaz* m. arrhabo, mhd. *mahelschaz (mähel-, mâlschaz)*, auch *gemahelschaz (-mähel-)* Brautgabe, bes. Verlobungsring; mhd. auch *mahelring* m. u. *mahelvingerlîn (mehel-)* n.; andrerseits asächs. *hand-mahal* forum competens, mlat. *hâmallus (= ham-mallus = hant-mallus)*, mnl. *handmael* Gericht, -sbarkeit, verschieden von mhd. *hantgemâl (hantmâl)* n. Handzeichen ꝛc.; agſ. *formâl* Bündniß und *viđermâl* Streit, Urtheil, Richterspruch; mhd. *hegemâl* gehegtes Gericht; *waitmâl* (zweifelhafter Bedeutung). — Neben *mâl (mahal)* begegnet auch anr. *maeli* (St. *mâlja-*) n., dän. *maele* n. Stimme, Sprache, Rede;

agſ. *mael* n. (mit dem gewöhnlichen Uebergang in die I. Declin.), davon *maeldaeg* m., auch *formael* und *viđermael*. — Ableitungen von *mâl (mahal)* ſind anr. *maela* (= *mâlja)*, ſchwed. *mäla* nur in *formäla* vermählen, wovon *formälning* f. Vermählung; dän. *maele*, davon auch *formaele* vermählen und *formaeling* f. Vermählung; aſächſ. *mahlian*, impft. *mahlida*, daneben *gimahlian*, impft. auch *gimahalda* und *gimâlda*; agſ. *maelan* und *gemaelan*, impft. *-ade*; ahd. *mahilen (= mahaljan)*, impft. *mahalta (mahelta, -ilta)*, und *kimahilen (gimahelen)*; mhd. *mahelen (mehelen, mêlen)* mit den Compoſiten *ge-* und *vermehelen*. Die Bedeutung dieſes Zeitworts iſt reden, ſprechen, dann verſprechen, verloben, vermählen, ahd. auch vom Geiſtlichen, der ſich der Kirche, dem Bisthum vermählt; mhd. tritt auch, durch Vermiſchung mit dem weiter unten zu betrachtenden *mâlen*, die Bedeutung „vor Gericht laden" ein. — Von *mahilen* iſt nun wieder abgeleitet ahd. *gimahelo (ge-*; St. *gimahaljan)*, mlat. *gamahalus*, mhd. *gemahele* m. Verlobter, Gemahl; mhd. entſteht durch Abwerfung des *n* auch die ſtarke Form *gemahel* (St. *-la*), mlat. *gamâl*; es kommt ſogar das einfache *mahel* vor. Das *f* lautet ahd. *gemahala (-mahela, -mâla)*, mhd. *gemahele (gemâle)* Braut, Frau; mhd. auch ſtark *gemahel (gemâl)*, davon *trûtgemâl* liebe Braut und *hantgemâl* Frau zur linken Hand. — Andere Ableitungen ſind mhd. *mahelunge* f. Verlobung, Vermählung ſ. ob. dän. *formaeling* f., und *mahelschaft*, auch *gemahelschaft* f., wovon wieder *hantgemahelschaft*, das Händereichen des Bräutigams mit feierlichem Gelöbniß. — Verſchieden von *mahilen* in Form und Bedeutung iſt ahd. *mâlôn (= mâlâjan)*, impft. *mâlôta*, auch *bemâlôn*, mlat. *mallâre*, mhd. *mâlen*, impft. *mâlte* vor Gericht laden, anklagen, beſtreiten; mhd., durch die oben erwähnte Vermengung, auch verloben. — Mit dieſem Verb hängt zuſammen ahd. *makalazzi (mahel-, mahil-, mâl-)* n. Proceß, Rechtsſtreit. — Nimmt man nun an, daß *mahal (mahl)* im aſächſ. und hd. nur eine Zerdehnung von *mâl* iſt, ſo liegt es nahe, dies aus *mađl (madl)* entſprungen zu denken und gleichzuſetzen dem goth. *matℓl* (St. *-la*) n. Volksverſammlung, Markt; dieſem entſpricht aber auch höchſt wahrſcheinlich mit erhaltenem *đ* und eingeſchobenem Hülfsvocal, agſ. *mađel (mäđel, međel)* n. Rede, Rathsverſammlung, auch in *gemađel (-mäđel)* Gerede und *međelcvide* m., *-vord* n. Rede; *međelern (-ärn)* n. und *-stede* m. Berathungsort, Rathhaus; vielleicht gehört dann auch ahd. *madal (mathal)* hierher in den n. pr. *Madal-balt*,

-frid, -gêr, -gôz, -hart, -helm, -olf, -olt, -pert, -wîn u. *Mathalgarde,* daneben auch *Madala* f.; räthselhaft ist *madalgêr (madel-, madil-,* später *modil-),* nd. *modelgêr* basilicum und senecio. Von *maþl* ist goth. abgeleitet *maþljan* reden, agſ. *maðeljan (mäðlan),* impf. *maðelôde* sprechen, reden; vgl. schweiz. *mäddelen* beredt sein, geschwätzig sein. Weiterbildungen von *maþljan* sind dann goth. *faúra-maþleis* (St. *-lja-*) m. Vorsteher, eig. wohl Vorsprecher, davon *faúra-maþli* (St. *-lja*) n. das Vorsteheramt, und *maþleins* (St. *-ljani*) f. Rede; agſ. Ableitungen sind *maðelere* m. Redner; *maðelung* f. Geschwätzigkeit; im oberd. begegnet *mäddelig* schwatzhaft, beredt; oberd. ist auch ein einfaches Zeitwort *maden* „reden, schwatzen" erhalten. Vielleicht ist dann auch ahd. *mada* f. eine Art Lied (andana, palinodia) hierher zu ziehn und die n. pr. masc. *Madwalt (Madolt), Hermat* und *Hugimat,* lat. *Gundo-mad-us;* agſ. *mað-oh* und *mað-ol,* adv. *maðele* lärmend. — Die verwandten Sprachen bieten nichts genau Entsprechendes. — Auf andern Zusammenhang wird man geführt, wenn man das *h* in ahd. *mahal* als wurzelhaft betrachtet (vgl. die Nebenform *machal*) und anr. agſ. *mâl* durch Contraction aus *mak(a)l* entstehn läßt; man kann dafür geltend machen die, freilich auch nicht ganz sichere, Analogie von ahd. *stahal (stahel, -il; -stâl),* oberd. *stachel,* anr. *stâl* n., agſ. *stêl* m. u. ſ. w. Stahl, wenn dies zu goth. *stak-s* m. Stich, *staggv* ich stieß ꝛc. gehört, vgl. lith. *stag-ara-s* m. Stempel, *stangu-s* steif in Worten u. ſ. w.; aſächſ. *mahal* wäre dann doch durch Zerdehnung, etwa unter hd. Einfluß, zu erklären. Im Sanskr. entspräche, mit entwickeltem Nasal, wie in *staggv* und *stangus,* lat. *di-stinguere* u. ſ. w., *mangalá* m. und n. Glück, Heil, Segen; Feier, Gebet, Schmuck, Sitte; *mangalá-s* m. der Planet Mars, Name des Agni u. ſ. w.; *mangalâ* f. eine treue Gattin; Pflanzenname ꝛc.; adj. *mangálja-s* glückbringend u. ſ. w. Man muß dann für *mangala,* wie für *mahal,* von dem Begriff „Feier", genauer wohl „Opfer" ausgehen und auf eine Wurzel *mag* „opfern, ursp. schlachten" zurückkommen, der goth. *mêki* n., aſächſ. *mâki* m. *etc.* Schwert, Messer angehören kann, während die entferntere Verwandtschaft aus parallelen Wurzeln sehr groß ist z. B. sanskr. *mak'á-s* m. Kämpfer (ved.), *mak'-as* n. Opfer, griech. *μάχ-ομαι, μάχ-αιρα etc.,* lat. *mactâre* u. ſ. w., wahrscheinlich auch aperſ. *mag'u-s'* der Magier, Opferpriester.

XII. Gatte.

Die zu Grunde liegende Wurzel *g'ad'* ist im Sansk., mit gesetzmäßigem Verlust der ersten Aspiration, erhalten als *gad'* IV anhangen, umklammern, sich vermischen; *âgad'ita-s* u. *parigad'ita-s* angeklammert, umschlungen; *gád'ja-s* was man festhalten muß, zu erbeuten; von einer nasalirten Form *gand'* kommen *gand'á-s* m. Nachbar; auch abstract Verbindung, Verwandtschaft; *gand'ana-m* n. Kraftanwendung; griech. *ἀ-γαθίς* f., dim. *-θίδιον* n. Knäuel, vgl. u. *ἀγαθός*. Im Germ. ist ein starkes Zeitwort der VII. Conjug. anzunehmen goth. *gadan, gôd, gôdum, gadans* vereinigen, verbinden, passen, fügen. Aus dem part. praes. dieses Verbs *gadand-s* ist durch Abfall des *d* entstanden das schwache m. agſ. *gada* (St. *gadan*) Genosse, auch componirt *gegada*, schon asächs. *gigado* Seinesgleichen; nfrs. *geade* (wohl = *gegade*), dagegen ndfrs. *gaade* (unorganisch verlängert) Gatte; nl. *gade* (auch *gaede* d. i. *gâde, gaey, gaai, gâ;* f. *gâa*) m. u. f. Gatte, Gattin; im gewöhnlichen Leben nur von Thieren, bes. Vögeln; davon *gade-loos* ohne Gatten, aber auch ohne Gleichen, unvergleichlich; nd. *gâd'* eins von einem Thierpaar; ahd. *gegat* adj., auch stark (St. *-gada* mit Verlust des *n*), passend, verbunden; Gegensatz *ungegat* nicht passend, nicht dazu gehörig; mhd. *gate*, seltner *gegate*, schw. m. der Gleiche, Verwandte, Genosse, seltner Gatte, Ehgemahl; davon auch *erbegate*, *erbegegate* der Miterbe. — Diminutiva, kosender Art, sind: ndfrs. *gâding* m. Gatte; — nl. *gaeyken (gaaiken)*, nd. *gâdeken* n. eins von einem Thierpaar, seltner Gatte; — goth. *gadiligg-s* (*i* Bindevocal) m. Vetter; asächs. *gaduling (-oling)* m. Verwandter, Landsmann, auch im Compos. *gaduling-mâgos* parentes; agſ. *gädeling* m. Begleiter, Gefährte; ahd. *katalinc (kati-, gatu-, gati-, gate-, gete-)* m. Verwandter, Vetter, Landsmann; mhd. *getelinc (getling)* m. Verwandter, Vetter, Sohn; meist allgemein Gesell, Bursche, daher *dorfgetelinc* Dorfbursche. — Eine andere Ableitung ist das schw. Zeitwort afrs. *gada se* sich vereinigen (zum Kampf); nl. *gaden (gaeyen)* vereinigen, das Gleiche verbinden; nd. *gâden* anpassen, zusagen, bequem sein; *sik gâden* sich verheirathen, sich begatten von Thieren, auch *sik begâden (-gadden, -gâen);* ahd. *pegatôn* über Jemand kommen, ihn treffen; mhd. *gaten* und *gegaten*, part. pft. *gegat* gesellen, Gleiches zusammenbringen, *sich gaten* (einmal ohne *sich*) und *gegaten* gleich kommen, sich fügen; *begaten*, impft. *begatte (bekatte*, auch *begette),*

part. pft. *begat (begaddet)* etwas zu Wege bringen, besorgen, ausführen; selten erreichen, antreffen. Von diesem *gaten* kommt auch mhd. *tischegater* m. der Tischgenosse; —*gattung* ist erst nhd., doch findet sich auch nd. *gâdunk* f. Art, Jemandesgleichen; von einem schwachen Verb scheint auch agſ. *gegäde* f. die Versammlung abzuleiten. — Auf Assimilation eines andern Consonanten scheint die Verdoppelung des *d* zu beruhn im anr. *gadd-r* (wahrscheinlich = *gad-iđ-r*, part. pft. von *gedja* = afrſ. *gada*, vgl. *gladdr* von *gleđja* u. ſ. w.) m. gefrorne Erde oder Schnee; auch Riegel, Nagel; davon ein neues schwaches Zeitwort *gadda* zusammenfügen, festnageln, schwed. *gadda sig* sich verschwören; anr. *gaddan* m. Netz. — Eine andere Ableitung von *gadan* liegt in dem adv. agſ. *gador (geador, gader)* wahrscheinlich acc. sg. eines n. *(-or* = sanſk. *-as)*, zusammen, auch *gegador*, *ongeador* und im dat. sg. *ät gädere*, *tô gädere* = egl. *together*; afr. *gadur (gader, gaer)*, auch *gadere*, davon *alle gader*, *alle gaer*, *algadur*, *algaer* u. ſ. w. und *togadera (togadere, te-, ti-)*, auch *togâra*, namentlich in Compositen; neufrſ. *gear* und *togearre*, nl. *gader* und *al tegader*; mhd. *algater*, *zegader*, *al zugatir* vgl. egl. *all together* zusammen, alle zusammen, insgesammt. — Davon das schw. Zeitwort agſ. *gaderjan (gädrian)*, egl. *to gather*; afrſ. *gaduria (gaderia, gatheria, gadria, gâria)*, auch *forgaduria*, nfrſ. *gearjen*, ndfrſ. *gaaderje (gaarje)* sammeln, versammeln; nl. *gaderen*, davon *gadermeester* der Einnehmer und *gadergeld* sein Gehalt; nd. *gâdern*, *gaddern* versammeln, davon mnd. *gadderinghe* f. Versammlung; mhd. *gateren (geteren)* vereinigen, davon *begattern* beklatschen, *ergatern* sich sammeln (von der Seele), *sich vergattern* sich vereinigen (mit den Feinden), wovon wieder *vergaderunge* f. Versammlung. — Eine Weiterbildung hiervon mag sein nd. *gaddere (gadder*, daneben *gadden)*; ahd. *kataro (katero*; St. *-ran)* m., mhd. *gater (geter)* m. und n., stark und schwach, Gatter, Gitter, Zaun, Schranke, aus verschränkten Stäben bestehende Thür; daher *slagegater* Fallgatter; *gatergülte* und *gaterzins*, und das schw. Verb *gateren (geteren)*, auch *vergateren*, mit einem Gatter oder Gitter versehn; *gitter* ist erst nhd. und wohl aus *geter* entstellt. — Endlich ist noch zu merken das adj. mnl. *gadelick (gaeylick)*, nnl. *gadelijk*, ndfrſ. *gaadlik*, nd. *gâdlick*, mhd. *getelîch*, oberd. *gattlich (gättlich)* passend, schicklich, geeignet, tüchtig, auch von Menschen. — Dies führt zu dem urspr. wohl gleichbedeutenden adj. goth. *gôd-s* (St. *-gôda-*), n. *gôd (gôt')*, gut, tüchtig, edel; davon *gôdakund-s* edlen Geschlechts; *gôdei* f.

Güte, Tugend, auch wohl das n. pr. m. *Γώδας*; anr. *gôd-r* gut, heilig, fromm; schwed. dän. *gôd* gut, edel, vortrefflich, angenehm, auch stark, nützlich, reichlich; mit vielen Compositen; asächs. *gôd (guod)*, davon unter anderm *gôdî (guodi)* f. Güte, *gôdlic (guodlic, guolic)* herrlich, ruhmvoll; ags. *gôd* geeignet, tüchtig, gut, davon *gôdlîc* schön u. s. w., egl. *good* und *goodly*; afrs. *gôd (gûd, gued*, auch *gâd)* gut, nützlich; *gôdilik* zweckmäßig, gütlich; nfrs. *goed (goe)*, nordfrs. *gôd (goid, gòid)*, sylt. föhr. *gûd*; mnl. *goet*; nnl. *goed (goede)* gut, löblich, auch nützlich, fruchtbar, heilsam, *goedig* gütig; *goelijk* hübsch, artig; nd. *gôd (gâd)*; ahd. *guot (côt, cuat, cuet, cuot, koat, koad, guat, gout, guod, gût, g*ᶜ*ot* Prud. 2; in den Ableitungen auch *coot, goot, guet)* gut, davon unter anderm *guotî (kuoti, guati, -te)* f. Güte, Rechtschaffenheit, Frömmigkeit; *guotlîh (guollîh etc.)* herrlich, erhaben u. s. w.; mhd. *guot* gut, davon *güete*, pl. auch *guote* f. Güte; *güetec* gütig; *guotlîch (güetlîch)* gut, freundlich; in der assimilirten Form *gûnlîch (= güenlîch, guollîch)* ruhmvoll, herrlich. — Diese Begriffsentwickelungen machen höchst wahrscheinlich, daß hierher auch griech. *ἀ-γαϑ-ός* tauglich, tüchtig, nützlich, trefflich, gut, gehört, davon *ἀγαϑότης* und *-ϑοσύνη* f. Biederkeit, Güte; ferner im litu-slav. Stamm aslav. *god-je* das Beste, am besten; slov. *godi*; ferner lith. *su-si-gád-inti* sich versöhnen, sich vertragen, wieder gut werden; aslav. *u-goditi* zufriedenstellen, gefallen; russ. *godíty sja* taugen, tüchtig sein, illyr. *goditi* gefallen; poln. *godzić* versöhnen, bedingen; davon lith. *gad-na-s*, russ. *gódnüĭ*, illyr. *godno*, poln. *godny* tüchtig, würdig. Noch näher dem Germ. steht lett. *gôd-s* alles, was löblich ist; *gôdigs* geehrt, löblich, ehrlich, brav = nl. *goedig*, mhd. *güetec*; *gôdât* ehren; *gôdite-es* sich bessern; daneben *gâdigs, gaddigs* ehrlich, mäßig, bescheiden vgl. schweiz. *gattig*.

XIII. Mann.

Die zu Grunde liegende Wurzel erscheint sansk. als *man* VIII. IV. X. mit den Bedeutungen: denken, meinen, glauben, für etwas halten, sich erinnern, gedenken, ehren, im Sinne haben, wünschen, begehren, erkennen, begreifen u. s. w. Sie hat zahlreiche Zusammensetzungen und Ableitungen und ist durch alle indogerm. Sprachen weit verzweigt. Im Germ. liegt den betreffenden Formen meist ein starkes Zeitwort der XII. Conj. zu Grunde, das goth. *minan, man, munum, munans* lauten würde, dessen impft. aber anomal als praes. gebraucht

wird, im Sinne von sich erinnern, gedenken. — Das part. praes. von sansk. *man* nach der VIII *manvan* (St. *man-v-ant*) denkend, subst. der Denkende, dient, in verschiedenen Verkürzungen und Abstumpfungen, zur Bezeichnung des Menschen. Durch Ausfall des *n*, Contraction des *va* in *u* und Verwandlung des *t* in *s* entsteht *mánus* m. Mensch, davon die adv. *manus'-rât* und *-jât* wie ein Mensch, menschlich; eine Weiterbildung ist das viel häufigere *manus'a-s* m. Mensch, Mann; f. *manus'-î* Weib; adj. *manús'-ja-s* menschlich; subst. m. Mann; f. *manus'-jî* Weib; ferner *manus'-ja-tâ* f. und *-ja-tvá-m* n. das Mensch-, Mannsein, die Menschlichkeit; *manus'-ja-trâ* adv. unter Menschen; endlich mit *Vṛdd'i mânus'a-s* adj. menschlich; subst. m. Mensch; f. *mânus'î* Weib; n. *mânus'a-m* Menschenweise, -art, -stand; *mânus'-ja-s* adj. menschlich u. s. w. — Eine weitere Abstumpfung durch Abwerfung des *s* ist das adj. *mánu-s* verständig, denkend; subst. m. Mensch, auch n. pr. für den Urmenschen *Mánu-s*; dann abstr. Geist, Geisteskraft, Gedanke, Zauberspruch; das f. lautet auch *Mánu-s* oder *Manâvî (Manâjî)* die Urmutter, *Manu's* Gattin; als Nachkomme *Manu's* heißt der Mensch *manu-ǵa-s*, f. *manuǵâ*; *manu-b'û* m. u. s. w.; Ableitungen sind *manu-vát* adv. menschlich; *manu-tvá-m* n. Manneswürde, Menschenthum; *mânavá-s* adj. menschlich; subst. m. Mensch; *-vî* f. Weib, beide auch n. pr.; *mânavasj* nach Menschenart thun u. s. w. In den germ. Sprachen erscheint die durch bloße Abwerfung des *t* abgestumpfte Form *manvan* in der assimilirten Gestalt *mannan*; daneben mit Verlust des *n* in die starke I. Declin. übertretend *manna* (geschwächt nach Declin. IV *manni*), und selbst konsonantisch (unregelmäßig) *mann (man)*. Der ersten Form gehört an goth. no. sg. *manna* (St. *mannan*), acc. *mannan*, voc. *manna*; no. pl. *mannans*; ags. *manna* m. vir, servus; afrs. einmal g. pl. *monnon* (R. 539 n. 16), nnl. plur. *mannen*; ahd. acc. sg. *mannan*; mhd. in späterer Zeit plur. *mannen*, nhd. *mannen* in der Bedeutung Vasallen, Dienstleute. — Die zweite Form *manna* liegt im goth. gen. plur. *mannê*; dat. pl. *mannam*; anr. *mađr (đ = nn)*, gen. *manns* u. s. w. aber n und acc. plur. *menn* nach Decl. IV (St. *manni*) verkürzt; schwed. *man*, plur. in Compos. *-män*; dän. *mand*, plur. *maend*; asächs. *man*, gen. *mannas (-es)* u. s. w. mit Ausnahme des n. und acc. pl.; ags. *mann (monn)*, gen. *mannes* u. s. w. mit Ausnahme des dat. sg., n. und acc. pl., die *menn (men)* lauten (St. *manni* s. nr.); egl. *man*, plur. *men*, afrs. *man* (meist verdumpft *mon*), gen. *mannes (-is, monnes*,

-is) u. s. w. mit Ausnahme des n. und acc. plur., wo neben der konson. Form auch *men* vorkommt; neufrs. saterld. *man;* ndfrs. *mon;* mnl. *man,* gen. *mannes* u. s. w.; nnl. *man* mit schwachem oder konson. plur.; ahd. *man,* gen. *mannes (-is)* u. s. w. mit Ausnahme des n. und acc. plur., doch in Compositen auch hin und wieder *-manna (manne);* mitunter ist das *n* unorganisch vereinfacht; mhd. *man,* gen. *mannes* u. s. w., n. und acc. plur. selten *manne,* nur einmal 1429 *männer,* wie nhd. und schwed. — Die dritte konson. Form endlich erscheint im goth. gen. sg. *man-s;* dat. *mann;* n. und acc. plur. *mans;* asächs. dat. sg. *man;* no. und acc. pl. *man;* afrs. dat. sg. *man (mon);* no. und acc. plur. *man (mon);* mnl. gen. sg. *mans,* dat. sg. *man;* n. und acc. plur. *mans* oder *man;* nnl. n. und acc. pl. *mans;* ahd. n. und acc. pl. *man;* mhd. vereinzelt in allen Casus *man,* meist im n. und acc. plur.; nhd. plur. *mann* in bestimmten Bedeutungen. Das indecl. *man* dient auch schon ahd. (nur einmal dat. sg. *manne*) und agf. als pron. indef., wie nhd. *man.* — Bei Tacitus wird als Stammvater der Deutschen angeführt *Mann-us,* worin *-us* wohl lat. Endung, trotz des mhd. *Mennor* (Frl. 159, 13), das an *Hector, Klinschor etc.* assimilirt scheint. — Die Zusammensetzungen von *man* sind zahllos: merkwürdig ist das agf. *vîfmann (vîmmann, vemmann)* m. Weib und Laie, egl. *woman* f. Frau, pl. *women* (ausgesprochen *wimmen*). Die mhd. indef. *ieman* und *nieman* nehmen schon mitunter ein *t* an: *iemant, niemant;* gen. *-des,* dat. *-de;* daneben ein *s* in allen Casus: *iemans, niemans (-nts, -ntz);* so auch afrs. *ammant (emmant)* und *nimment (nement);* saterld. *nemens;* nd. *nümms (nüms);* nl. *iemand, niemand (-nt).* Unter den Ableitungen mögen folgende bemerkt werden: goth. *Mannila* n. pr. m., vgl. das ahd. dimin. *mannilin* n., mhd. *mennel* n. Männlein, oberd. *mandel (mand'l, mänd'l, mändle)* n.; dagegen nl. *manneken,* nd. *männeken (menken)* n.; nl. auch *mannetje* n. Männchen. — nl. ahd. *mannin,* mhd. *mennîn* und *menninne* f. Weib, Männin, bes. *virago,* vgl. agf. n. (nach Grimm f.) *mennen (menen),* gen. *-nes* Magd, Dienerin. — ahd. *merimanniu* no. plur. (St. *-mannja*) n. Sirenen, Meerweiber. — ahd. *gamanno* adv. (von einem adj. St. *-nnja*) viritim. — ahd. *mannolih (-ilih, -elih, -olich etc.* = *manno-io-lih,* worin *manno* gen. plur.), auch *mannogilih (manno galîh* vgl. *allero manno io galîh),* contrahirt *mannig-lih (-iclih, -iglich etc.);* mhd. *manlîch (mänlîch, menlîch)* und *mennegelîch (menneclîch, mannichlîch, mannechlîch, mengelîch),*

davon auch *allermannelîch* und *aller menneglîch* vgl. noch *aller manne gelîch*, Jedermann, Mann für Mann, männiglich; afrs. *mannik (monnik, -ek = -elk)*, auch *allermannik (-monnik)* und *manlik (menlik)*, auch *allermonalik (-mannalich)*, vergl. *allera monna ek* und *alra monna lyk*; davon weiter componirt *mannikother* (in *mannickôr-um*, *mankôr-um*) und *manlikother* (in *manlicoederum*, *malcôrum*, *-em*, *-en*, auch *malcanderen*) vergl. mnd. *mallickander*, nnd. nl. *malkander*. — Dies ist nicht zu verwechseln mit ahd. *manlich*, mhd. *manlîch* (selten *menlîch*, einmal *mandlîch*) mannhaft, dem Character des Mannes gemäß, männlich; davon mhd. adv. *manlîche* und *manlîchen (mänlîche)*; nl. *manlijk* adj., aber auch *mannelijk*, davon *mannelijkheid* f. Männlichkeit; schwed. *manlig* und *manlighet*; dän. *mandlig*, daneben *mandig* und *mandighed*; adv. *mandigt* und *mandigen*. — Aehnliche Bedeutung haben: mhd. *manhaft*, davon *manhaftikeit* f.; nl. *manhaft*, auch *manhaftig*, adv. *-ftelijk* und *-ftiglijk*, und *manhaftigheid* f. — mhd. *manbaere (manbar)* von männlichem Geschlecht, aber auch heirathsfähig (v. Mädchen); nl. *manbaar* erwachsen (von beiden Geschlechtern), davon *manbaarheid* f.; in gleichem Sinne schwed. *manbar* und *manbarhet* f., dän. *mandbar* und *mandbarhed* f. — mhd. *mennîn*, im Gegensatz zu *wîbîn*, männlich (von Character und Wesen). — Dagegen mhd. *manlôs* muthlos; aber ags. *manleás* menschenleer. — Abgeleitete subst. sind: ahd. *manaheitî (mane-, man-*, auch *-heit)* f. societas humanae vitae; humanitas, besonders aber liberalitas, ja gradezu Geschenk, Gabe; Gegensatz *unmanaheit* f. inhumanitas; davon wieder *manaheitig (mane-, mani-)*, adv. *-heitigo* freigebig, gastfrei, kostbar; Gegensatz *unmanaheitic*, adv. *-heideo (-heito)* unmenschlich, ungeheuer; endlich davon *manaheitigî (man-)* f. die Freigebigkeit; das mhd. *manheit (manneheit)* f. bezeichnet männliche Gesinnung und That, auch männliches Alter; dann Lehndienst und collectiv die Lehnsmannschaft; *unmanheit* ist Feigheit; ags. *manhâd* m. Männlichkeit. — mhd. *manschaft* f. Lehnseid, Lehnspflicht und -treue, selten coll. Lehnsmannschaft; vgl. schwed. *manskap*, dän. *mandskab* n., nl. *manschap* f. Mannschaft, Besatzung, Kriegsvolk, Schiffsvolk; nl. auch noch Huldigung, Lehnseid. — Als abgeleitetes schwaches Verbum ist ferner zu merken ags. *mannjan*, impf. *mannôde*, auch *gemannjan* mit Männern versehn, ahd. *mannôn* einen Mann nehmen; daneben ahd. *mannjan* in *ze irmanninne* zur Verherrlichung d. i. Ermannung; wahrscheinlich hat auch ein intransi-

tives *mannên* „zum Manne werden" gegolten. Im mhd. sind alle diese Verba vermengt und *mannen* heißt einen Mann nehmen; mit einem Mann oder Männern versehn (von Frauen, Rossen, Schiffen, Städten u. s. w.), insbesondere mit Kriegern versehn, aber auch zum Manne, besonders zum Lehnsmanne werden. Alle 3 Bedeutungen wiederholen sich in den Compositen *ent-*, *er-*, *ge-*, *vermannen; ungemannet* ist unverheirathet; *übermennen*, impf. *übermante* ist überwältigen. — Die wichtigste aller Ableitungen von *man* aber ist das adj. goth. *mann-isk-s* (St. *-iska*, weder = sansk. *manus'a-s*, noch *manuǵa-s); anr. mennsk-r;* asächs. *mannisc (mennisc)*, ags. *mennisc* (weniger gut *menisc*), aegl. *mannish*, negl. *mannish* (wohl Neubildung); ahd. *mennisc* (selten) menschlich; in den andern Sprachen ist es durch jüngere Bildungen verdrängt. — Von der schwachen Form dieses adj. ist nun abgeleitet das subst. schwed. *menniska* (St. *-skan*) m. und f., dän. *menneske* n., asächs. *mennisco* m., afrs. *manniska (manska*, *mansche*, auch *menneska*, *menska*, *menscha*, sogar *minscha)*, saterld. *mansce*, nfrs. *minsche* m.; nl. *mensch* m. u. f., nd. *minsch* m. u. n. (letzteres von Frauenzimmern); ahd. *mannisco* (meist *mennisco*, auch *-isgo*, *-ischo*, einmal *meinnisco*, weniger gut mit einem *n*) m., mhd. *mensche (mennische*, *menesche*, *mensch)* m. u. n., daneben starkes n. *mensche (mennisch*, *mensch)* Mensch, vgl. ags. *menniskra morđ* Menschenmord. Die Zusammensetzungen sind sehr zahlreich; von den Ableitungen sind zu bemerken: mhd. *menschelîn*, auch *menschli*, *menskil* n. dimin. Menschlein, dagegen nl. *menschje* n. — schwed. *mensklig* (wenn nicht aus dem nhd.) menschlich, davon *mensklighet* f.; dän. *menneskelig* und *-lighed* f.; ags. *mennisclîc* adv. *-lîce*, Gegensatz *unmennisclîc;* afrs. *mannesklik (menschelic*, *menslik);* nl. *menschelijk* und *-lijkheid* f.; ahd. *mennisclîh (mani-*, *meni-)*, mhd. *menneschlîch (menschlîch*, einmal *menschlîch*, wie ahd. *mennislîch* Bib. 5), auch „dem Manne eigen"; adv. *-lîche (menschelich)* und *-lîchen;* Gegensatz *unmenschlîch (unmenslîch)*, adv. *-lîche*, auch „übermenschlich". — Daneben ahd. *mannaskîn (menniscîn*, *-schîn*, *-sgîn*, auch *manni-)* menschlich, davon *manniskînî* f. Menschlichkeit; mhd. *menschenbaere* menschlich. — goth. *manniskôdus* m. Menschheit; dagegen asächs. *menniskî*, ahd. *mennisgî* f. Menschlichkeit, Menschheit; ags. *menniscness*, ahd. *manniscnissa* f. menschliche Natur, Menschwerdung; dän. *menneskehed* f. Menschheit, das menschliche Geschlecht; nl. *menschheid* f. menschliche Natur, Menschwerdung; dän. *menneskehed* f. Menschheit, das

menschliche Geschlecht; nl. *menschheid* f. menschliche Natur Menschlichkeit; mhd. *menscheit (menniskheit, mennischeit, mennescheit*, auch *menschenheit)* f. Zustand als Mensch, menschliche Natur, selten das menschliche Geschlecht; nl. *menschdom* n. menschliche Natur, das menschliche Geschlecht. — Ein schwaches Zeitwort *menschen* findet sich nur im mhd. part. pft. *gemenschet* menschgeworden und wird vorausgesetzt durch das f. *menschunge* die Menschwerdung.

XIV. Frau, Frohn; Oheim.

Die von mir zur Erklärung dieser Worte herbeigezogene Wurzel sansk. *av* I heißt zunächst sättigen, auch sich sättigen; caus. *âvaja* verzehren; dann überhaupt befriedigen, genügethun, vergnügen, auch wohlthun, liebkosen, erfreuen, reflexiv sich gütlich thun, Freude haben, vergnügt sein; hieraus entwickelt sich einerseits die Bedeutung gern haben, lieben, seine Freude an etwas suchen, begehren, erstreben, sich angelegen sein lassen; andrerseits begünstigen, hegen, fördern, schützen, ermuthigen, helfen; beide Bedeutungen aber vereinigen sich wieder zu der Vorstellung beachten, auf etwas merken. Sämmtliche Bedeutungen finden sich wieder in den Compositen und Ableitungen: so heißt *samav* sättigen, befriedigen, aber auch sich Jemandes annehmen, ihn ermuntern, schützen; *anvav* und *upâv* freundlich behandeln, ermuthigen, aufmuntern; *udav* fördern, antreiben; auch beachten, auf etwas merken, lauern; *prâv* s. u.; ferner heißt *ûti-s* f. Sättigung, Befriedigung, pl. Speisen; dann Genuß, Zuneigung, Wunsch, Begehren, Streben; Schutz, Hülfe, Förderung; *ávas* n. Befriedigung, Speise, Genuß, Wunsch, Beistand, Gunst; *ávasvant* strebend, *avasj* Beistand suchen, *avasjú-s* verlangend, bes. Gunst suchend; *avasá* n. Labung, Nahrung, Speise; *ávi-s* zugethan, günstig; *avasá-s* m. und *ávi-s* m. Sonne (als nährende), König, Wall, Berg (als schützende), ebenso *avitár* Gönner, Schützer, Schirmer, Förderer; f. *avitrî*; *ávana-m* n. Sättigung, Freude, Begier, Schutz, ebenso *ávjati-s* f.; *áva-s* ist liebend, verlangend; *avî* verlangend, willig; *avis'jâ* f. Begierde; *avis'jú-s* gierig, heftig; dagegen *ávis't'a-s* sehr aufmerksam u. s. w. In den übrigen indogerm. Sprachen finden sich viele Verwandte z. B. bactr. *avô* (St. *avanh* = sansk. *avas*) n. Schutz, davon *avô-qarena* Vorrathshaus, Magazin; griech. *ἀϝ* in der ursprünglichen Bedeutung sättigen, med. sich sättigen in *ἆαται* (Hes. scut. Her. 101) = *ἄϝεται*; *ἕωμεν* (Jl. τ. 402) wir sind satt = *ὦμεν* = *ἄϝωμεν* (Conj. Aor. II),

sonst überall $\bar{\alpha} = \breve{\alpha}\digamma$, wie in *'ά-μεναι*, *'ἆσειν*, *'ἆσασθαι*, *ἄᾱτος* (unersättlich) u. s. w.; ferner in dor. *ἀϝ-ΐ-τᾶς* m. Liebling d. h. der Erfreuende; dann in Hesych. *ἄετε = ἀκούσατε* hört, beachtet!; *ἀϝ-ΐ-ειν*, *ἐπαΐειν* (im Homer mit *ᾰ*; wegen des *ι* vgl. sansk. *avi-s*, *avî etc*, so daß *ἀΐω = ἀϝίjω*) vernehmen, hören, beachten, verstehen; wahrscheinlich auch in *αἰσθέσθαι*, *αἰσθάνεσθαι* wahrnehmen, merken, empfinden, wenn *αἰσθ = ἀϝ-ισθ* vgl. *ἀΐσθειν* hauchen von *ἀϝ* wehen; lat. *ăv-ēre* befriedigt, vergnügt, in freudiger Erregung sein, wohl auf sein, so im Gruße *avê! avêto! avête!* (später unorganisch mit *h havê! etc.)*; dann aber auch Vergnügen an etwas finden, Lust zu etwas haben, begehren, trachten, streben; daher *aventer* adv. leidenschaftlich, freundlich, begierig; *av-ârus, a, um* begierig, gierig, bes. habsüchtig, geizig, davon *avâre* und *-riter* adv.; *avâru-s* m. Geizhals, *avâritia, ae* und *-ties, ei* f. Gier, Habsucht, Geiz u. s. w.; ferner *avidus, a, um* begierig, gierig, bes. eßgierig und geldgierig; davon *avide* und *-diter* adv., *aviditas, âtis* f. Gier, Appetit, Habsucht, Herrschsucht; aber auch *aud-ēre (= avid-ēre,* wie *av-ēre* von *avus, a, um* = sansk. *ăva-s*, vgl. auch *gaudêre* von *gâvidus, a, um,* zu erschließen aus *gâvîsus = gavid-sus),* pft. *ausi (= aud-si),* später meist *ausus sum* mit Begierde an etwas gehn, sich unterfangen, wagen; *ausum, i* n. in passivem Sinne Wagstück, kühne That, auch *ausus, ūs* m.; von *audêre* wieder *audens, tis* und *aud-âx, âcis*, dim. *audâculus, a, um* waghalsig, dreist, kühn, entschlossen, davon *audenter* und *audacter (-aciter)* adv.; *audentia* und *audâcia, ae* f. Waglust, Kühnheit, Keckheit. Wahrscheinlich gehört zur Wurzel *av* auch *autor* m. (fälschlich *author* oder, an *augêre* angelehnt, *auctor,* wovon erst spät *auctrix*) = sansk. *avitár*, also ursprünglich Ermunterer, Förderer, Gönner, Beschützer; dann Urheber, Gewährsmann, Erfinder, Schriftsteller; auch schirmender Gott, Schutzherr, Vertheidiger, Vormund u. s. w.; davon *autôritas, âtis* f., *autorâre* (selten und spät *-âri*) verbürgen ꝛc. Aus dem germ. Sprachgebiet gehört wohl zu Wurzel *av* der erste Theil von goth. *avi-liud (-ut')* n. Gnade, Dank; *avi-liudôn* danken, preisen; *avi-liudôns* angenehm, dankbar, worin *liud (-ut')* = ahd. *liod* n. Gesang, Lied, gehobene Rede zu sein scheint. — Trefflich eignet sich auch die Bedeutung von *av* zur Ableitung von Verwandtschaftsnamen, und ohne Zweifel gehört wohl hierher sansk. dim. *âvu-ka-s* m. Väterchen, nur als Anrede im Drama üblich; ferner lat. *ăv-u-s* (älter *ăv-o-s*) m. Großvater, Ahnherr, Stammvater, später auch von

Thieren, eig. der Sättigende, Liebende, Schützende, Herrschende vergl. sanskr. *áva-s* liebend, schützend, *ávi-s*, *avasá-s* Gebieter, König, auch lat. *autor* als Stammvater und Vormund; Compos. von *ăvus* sind: *pro-*, *ab-*, *at-*, *tritavus* m.; Ableitungen: *ăva*, meist *ăvia*, *ae* f. Großmutter, Ahne; *ăvunculus (avonculus)* m. Mutterbruder, Mann der Mutterschwester, eig. dimin. kleiner Großvater; *ăvîtus*, *a*, *um* großväterlich, ähnlich; auch von Thieren; *Avītus*, *i* m. cogn. Dem lat. *ăva* (St. *avâ*) entspricht genau goth. *avô* (St. *avâ*) f. Großmutter; dem *ăvu-s* mit verhärtetem Labial und Uebergang in die schwache Declin. anr. *afi* (St. *avan*) m. Großvater, wenn diese Form nicht auf ein altes *avant* = sanskr. part. praes. *avan* (St. *avant*) liebend, hegend, schützend hinweist, von dem auch sanskr. *áva-s* (lat. *ăvu-s*), *ávi-s* und *ávas* n. verkürzt sein können, vgl. mehrere der obigen Artikel. Aus dem litu-slav. Gebiet gehört hierher böhm. *uj* (St. *avija* vgl. lat. *avîtus*, sanskr. *avî*), poln. *wuj* m. Onkel, bes. Mutterbruder, oblaus. *wuj* m. Vetter; dimin. illyr. *ujac*, slov. böhm. *ujec*, oblaus. *wujk*, pol. (doppelt) *wujaszek* m. Onkel (liebkosend), Onkelchen, Vetter; f. illyr. slov. *uj-na*, poln. *wujna* Tante, Base; dimin. böhm. *uj-ka*, poln. *wuienka* Tantchen. Weiter abgeleitet ist lith *avýnas (ý = î)* m. Oheim, Mutterbruder; f. *avynënė* Tante, Mutterbrudersfrau. Derselben Wurzel ist denn auch im germ. Sprachbezirk entsprossen ags. *eám;* afrs. *êm*, plur. schw. *êmen*, nfrs. *yêm* und schw. *yême*, ndfrs. *ôm (ôhm, ômb)*, saterld. schw. *ôme;* nl. *oom*, pl. schw. *oomen;* mnd. *ôm*, nnd. *ôm;* md. *ôm (ôhem)* und schw. *ôme (oeme);* ahd. *ôheim (ôhaim*, unrichtig *hôheim)*, mhd. *ôheim (oeheim)* m. Mutterbruder, Oheim, Onkel; davon afrs. *êmes sunu*, ahd. *ôheimissun* m. Mutterbruderssohn, Vetter; ferner nd. *ômin* f. Mutterbrudersfrau, Tante, und mit verkürztem *ö* dimin. *ömken* n. Vetter, Neffe, wofür auch bloß *öm*, schw. *öme* m. Die germ. Grundform von *ôheim* scheint *avi-man* gewesen zu sein, abgestumpft aus *avi-mant* liebebegabt, fürsorgend; das *h* ist unorganisch eingeschoben und *ei* aus *i* gedehnt vgl. *ôhĕm* und die contrahirten Formen; in den starken Formen ist das schließende *n* abgefallen. Endlich stimmt auch das celt. Sprachgebiet ein, wo cymr. *ewa* m. Onkel dem anr. *afi* (St. *avan*) entspricht; daneben aber findet sich in gleichem Sinne *ewyt'r*, corn. *euiter*, bret. *eontr*, vann. *iontr* m., lautlich ganz = sanskr. *avitár*, lat. *autor*. — Unter den Zusammensetzungen von *av* haben wir oben noch *prâv* zurückgelassen, weil es eine besondere Betrachtung verdient und sich, in den indogerm. Sprachen

weit verzweigt, nach verschiedenen Richtungen hin entwickelt hat. Im Sansk. heißt *prâv* sättigen, befriedigen; ermuntern, helfen, schützen; besuchen; beachten, auf etwas merken; *samprâv* behülflich sein; unter den Ableitungen begegnen: *prâvitár* m. Gönner, Pfleger, Beschützer; *prâvitrá-m* n. Pflege, Behütung; *prâvî* adj. aufmerksam, sorgsam. Im Griech. steht dem Letzteren sehr nahe *πρᾱΰς* (ion. *πρηΰς*, St. *prâvi*) milde, sanft, freundlich, gnädig; eig. erfreuend, günstig, hegend; mit mehreren Zusammensetzungen und Ableitungen, bes. *πρᾱΰνειν* besänftigen, *πρᾱΰτης* f. Sanftmuth; eine Weiterbildung ist *πρᾷος* (St. *prâvja*), wovon *πρᾳό-νως* adv. sanftmüthig, und *πρᾳότης* f. — Weit verbreitet ist die Wurzel *prâv* (verkürzt *prav*) im litu-slav. Stamm. Einem vorauszusetzenden adj. *prâva* vorwärtsstrebend, grad aus geneigt, entsprechen aslav. *prav"* (St. *prava*), slov. *pravi*, illyr. *prav*, russ. *právüj*, böhm. *prawý*, poln. *prawy*, oblaus. *prawy* nach vorwärts gerichtet, recht (auch von der rechten Hand), gerecht, wahr, tugendhaft; davon adv. aslav. *pravo* Amen!, russ. *právo*, poln. *prawo* rechts, recht; slov. *prav za prav* eigentlich; poln. *prawje* grade, eben, fast; oblaus. *prawje (praj)* recht sehr; ferner lith. *provà* f., russ. *pravo*, böhm. poln. *prawo* n. das Rechte, Recht, Gesetz, Gericht, Urtheil, auch Proceß, Rechtssache; aslav. *pravina* f. Gradheit, das Rechte, vgl. slov. *pravnik* m. Rechtsgelehrter, lith. *provinìnka-s* m. Processirer; aslav. *pravota* f. Rechtlichkeit vgl. poln. *prawość*; slov. *pravica* f. das Recht; russ. *pravica*, oblaus. *prawiza* die rechte Hand u. s. w.; dann aslav. *prav"da*, slov. illyr. russ. *pravda*, böhm. poln. oblaus. *prawda* f. Gerechtigkeit, Wahrheit, Unschuld, Gradheit, auch Rechtsstreitigkeit, Klage, mit manchen Ableitungen; endlich aslav. *is-praviti* (denom. = *pravajati*) aufrichten, wiederherstellen, vgl. oblaus. *sprawny* aufrichtig; *-nosz* f. Aufrichtigkeit; russ. *právity* aufrichten, rechtfertigen, bessern, auch einrichten, verwalten, regieren, davon *pravítel'* Verwalter, Regent, Herrscher, fast = sansk. *prâvitár*, und *pravílo*, slov. *pravílo*, oblaus. *pravidło* n. Regel, Richtschnur, Lineal, Steuer = sansk. *prâvitrá-m*; böhm. *prawiti* rechtfertigen, sich vertheidigen, dann abgeschwächt: berichten, erzählen, sagen, wie slov. illyr. *práviti*, poln. *prawić*, oblaus. *prajicż* (s. oben *praj*); die zahlreichen Composita dieser Verba zeigen meist die Bedeutung errichten, einrichten, ausrichten, veranstalten, ausführen, thun, bereiten; dies ist auch der Sinn von lith. *próvyti*; die Ableitungen sind sehr mannigfaltig. Der wendische Gott *Prove* (St. wohl *pravjan* = *pravajant)* bezeichnete gewiß den Richtenden in

jeder Beziehung. Ihm entspricht genau goth. *fráuja* (St. *-jan*) Herr, auch Gott der Herr; gewiß früher heidnischer Göttername; als Königsname *Frôia (Frôga)*; dim. *Frôila*, ahd. *Frewilo (= Fráujilan)*, und mit dem Zeichen des nom. span. goth. *Frôilaz*; anr. *Frey-r* (St. *Frauja*, durch Abfall des *n* in die starke II. Declin. übergetreten), bei Saxo *Frô* m. Göttername, schwed. dän. *Frö*; asächs. schwach *frôho (fruoho, frâho*, worin *ô, uo, â = au; h = j*; auch *frôio, frô, fruo, frao)* m. Herr, bes. Gott der Herr; agſ. *freá (= freáha = fraujan*, auch *frîga, frîgëa*, worin *î = ŷ*, Umlaut von *au* vgl. anr. *ey; g* und *gë = j)* m. Herr; nd. *frûh* in *frûh Wod* (Herr Wodan), ahd. *frô* (n. und voc., St. *fraujan* oder *-ja*) Herr, nur von Christus und einem Engel; wohl auch in *Frôloh* n. pr. m. und *frôbërge (flôbërge)* Galands Schwert; vielleicht auch in *Frôs-â* nom. loci, vgl. anr. *Freys-ey*, dän. *Frös-ö*; mhd. *vrô*, nur im voc. Herr!; schweiz. *frau* in *fraufasten*, sonst *frônfasten*. Der gen. plur. asächs. *vrâno* (Frek. 3 [5]), afrs. *frân*, ahd. *frôno (vrôno, vrône)*, mhd. *vrône (frône, vrôn, frôn)* vertritt, theils vor=, theils nachgesetzt, ein adj. der Bedeutung himmlisch, göttlich, erhaben, herrlich; auch in weltlicher Beziehung: kaiserlich, fürstlich, obrigkeitlich, lehnsherrlich, herrschaftlich u. s. w., ja er geht allmählich wirklich in adj. Flexion über. Davon weitergebildet ist afrs. *frâna* (St. *frânan*) m. Richter, Schulze, eig. der Herrschaftliche, Diener und Stellvertreter des Königs oder Grafen; nd. *frône*, auch stark *frôn*, Scharfrichter, Büttel, daher *frônerî* f. die Büttelei und die Composs. *frônebâde (-bôde), frônerknecht, frônerwisch* (nom. loci) *etc.*; mhd. *vrône* Richter; ferner mhd. *vrône (frône, frôn)* f. Herrlichkeit; Herrendienst; eingezogenes Gut; davon *vrônebaere* Heiligkeit bringend; dann asächs. *frânisco (frôn-)* adv. schön; eig. hehr, herrlich; ahd. *frônisc (fraonisc, vrô-, -isg, -esc)* adj. herrlich, berühmt, geheim, glänzend, sauber, schön; davon *ebenfrônisk*; adv. *frônisco (-isgo, -ischo)*; *gefrônisсôn* schmücken, und *frônisсî (vrôn-, -isgi*, auch verkürzt *frônisk)* f. Sauberkeit, Glanz; endlich ahd. *frônen (vrônen = frônjan)*, auch *gefrônen (gi-, -vrônen)* confiscieren, gerichtlich einziehn, ächten, davon *gifrôntî (-vrôntî)* und *gevrôneda* f. Confiscirung; mhd. *vroenen (frônen)* dem Herrn übergeben, in Beschlag nehmen, pfänden, davon *vrônunge* f. Beschlagnahme. Davon zu unterscheiden ist das von *fráuja(n)* direkt abgeleitete goth. *fráujinôn*, auch *gafráujinôn* herrschen, Herr sein, wovon *fráujinassus* m. Herrschaft; so wie das mhd. *vroenen (frônen)* in der

Bedeutung zum Herrn machen, heiligen, erhöhn. Zahlreich sind auch ahd. die Zusammensetzungen mit *frôno- (frôn-)*, mhd. mit *vrône- (vrôn-)*, theils direkt von *frô (vrô)*, theils von *frôno (vrône)*, theils vom mhd. f. *vrône;* sie beziehn sich theils auf religiöse, theils weltliche Herrschaft. — Das regelrechte fem. zu *fráuja(n)* ist goth. nur erhalten im dim. *Frôilô (= Fráujilân)* n. pr. f.; anr. *Freyja* (St. *Fráujân*) Göttin, Schwester des *Frey-r;* longobard. *Frêa;* daneben *hûs-freyja* Ehefrau vgl. goth. *heiva-fráuja* Hausherr, run. auch bloß *fraua (froua, frûa, frû,* daneben *frôia),* aschwed. *frûa,* plur. *freyur,* schwed. *frû,* in die starke Declin. übergegangen, plur. *frûar* und *frûer,* in Compos. *-frûr;* die schwache Bildung noch in dem, freilich dem nhd. nachgebildeten *frûntimmer;* dän. *frûe,* davon z. B. *frûeklôster,* aber *frûentimmer,* und vom plur. *frûerstûe* u. s. w.; asächs. *frûa,* gen. *frûon* von St. Maria; amd. *Frûâ* Göttin (in den Merseburger Zaubersprüchen); aegl. *frôe,* schott. *frôw,* in Compos. auch *frûg- (w* und *g = j);* afrs. *frôwa (frôwe, frôw,* auch *frôa,* und *frouwa, frouwe),* davon mit starker Endung *frouwesnoma (frûwensname)* und *frôwespersona,* nfrs. *frouw;* mnl. *vrauwe (vrouwe),* nnl. *vrouw;* mnd. *vrouwe (frôwe, frû,* vor Endungen *frûg-),* nnd. *frû* (in Compositen *frû-, frûgen-* und *frûens-*); ahd. *frauwâ (frouwa, vrôwa,* auch *froua, frôa,* einmal *frŏa),* no. plur. einmal stark *frôwâ* (N. 47, 12); mhd. *vrouwe (frouwe, vrowe, froue* u. s. w.), vor Namen oft verkürzt *vrou (vrô, vor, ver, vůr, vir,* auch *frou, frô* u. s. w. vgl. nhd. *jung-fer,* nl. nd. *juffer etc.)* Herrin, Gebieterin, Dame, im bes. Jungfrau Maria, auch Geliebte, Dienerin; mhd. erst seit 1300 Gattin, Ehefrau (sonst *wîp).* — Von den Ableitungen sind zu merken: dimin. mhd. *vröuwelîn (fröwelîn, freuwelîn, vröwelîn, freülîn, fröwlîn, fröulîn)* n. noch nicht Titel, sondern Kind, Geliebte, bes. niedern Standes, auch Thierweibchen; anders nd. *frôlen* n., nl. *frehle* (wohl entlehnt) f. = nhd. Fräulein; ferner mhd. *frouchîn* n. verächtlich, anders schwed. *fröken,* dän. *froeken* f., vielleicht aus nd. *frôken;* nl. *vrouwtje* n. Weibchen. — afrs. *froulik* adj. eine Frau betreffend; nl. *vrouwelijk* adj. und adv. weiblich, davon *-lijkheid* f.; mhd. *vrouwelîch (vröuwe-, vrowe-, vröu-, vrou-, froulîch),* auch *frouwenlîch (vrônlîch),* adv. *-lîche (-lîch)* und *-lîchen* fraulich, einer Frau ziemend; Gegensatz *unvrouwelîch (unfrouwenlîch).* — mhd. *vröuwîn* aus Frauen bestehend, einer Frau gehörig; nl. *vrouwen* weiblich. — mhd. *vrouwen* zur Frau machen im part. pft. *gevrouwet (gefrouwet).* — Composita vom ahd.

sind *erdfrôwa* d. i. Erdherrin, Name der Cybele, *liutfrôwa* Volksherrin, Name der (Juno) Populonia, und *iuncfrôwa (-fruowa, -froua)* Jungfrau; die mhd. Zusammensetzungen mit *vrouwe* im ersten und zweiten Theil sind sehr zahlreich. — Auf die gleiche Wurzel *prâv* ist denn auch wohl zurückzuführen, lautlich ganz = litu-slav. *prav*", das germ. adj. asächs. *frâh (frâo, frâ*, auch *frô*, Stamm *frâwa*, so daß *h* und *o* = *w)* froh; davon *frâh-môd (frô-muod, frâomuod)* froh; *frôlico* adv. munter, und *frâh-ôn* lieben; afrs. *frô* (nur W. 441, 10), vgl. nfrs. *frolyck* fröhlich; nl. *vrô* und *vrôlijk*, davon *vrôlijkheid* f. Fröhlichkeit; ahd. *frô (frao*, vor Endungen *fraw-, frow-*, seltner *frou, freu)*; mhd. *vrô (frô*, vor Endungen *vrouw-, froew-, frôh-, vroe-, vrew-)* stark, munter, lustig, vergnügt, froh u. s. w. mit zahlreichen Ableitungen, darunter ahd. *frawôn (frôôn etc.)* und *frawên (frôên etc.)* froh sein, *frawjan (frowjan, frewjan etc.)* erfreuen, vgl. litu-slav. *praviti*; mhd. in beiden Bedeutungen *vröuwen (vröiwen, vreuwen etc.)*; wovon ahd. *frowida*, mhd. *vröude* f. Freude; entlehnt scheinen dän. *frô* froh und schwed. *fröjd* m., dän. *fryd* Freude 2c. —

XV. Weiß.

Die von mir zu Grunde gelegte Wurzel *vi (vî)* erscheint sansk. als *vê* I (3 sg. *vaj-ati*) weben, caus. *vâji*; davon *vêman* m. n., abgekürzt *vêma* m. Webstuhl; *vêtra* m. und *vêtasa* m. Rohr (vom Flechten benannt); vielleicht auch *vêṇu* m. Bambus, und *vêṇi (vêṇî)* f. Flechte, ungeschmücktes Haar; bactr. *vaêma* m. Schlinge (lautlich = sansk. *vêma* m.); lat. *vi-êre* binden, flechten; davon *viêtor (vîtor)* m. der Böttcher, vielleicht auch *viêtus, a, um* welk, verschrumpft, wenn urspr. krummgebogen, vgl. auch *viescĕre* welk werden; *vîmen* n. Flechtwerk, Gerte, Ruthe (lautlich = sansk. *vêman* n.), auch Weidensetzling; davon *vîmentum* n., *vîmĭneus, a, um*, auch Beiname des Jupiter; *vîminârius* m. Flechtwerkhändler; *vîmĭnêtum* n. Weidengebüsch; *vîmĭnalis, e* zum Flechten dienend; n. pr. collis, wegen der Weidengebüsche; *vîtilis, e* geflochten, n. plur. Körbe; lith. *vejù, vijaù, vysiu, výti* (St. *vî*) einen Strick drehen; *ap-vyný-s* Hopfenranke, plur. *-neí* Hopfen; *vyn-ióti* wickeln; *vaìnìka-s*, dim. *-kẽli-s* m. Kranz; aslav. *viti* ringeln, umwickeln, *vit'* f. Gedrehtes, Strick; *vjen'c'* Kranz. Gewiß gehört denn auch hierher bact. *vaêti*

f. Weide, lith. *výti-s* Weidengerte, auch Tonnenreif; lat. *vîti-s* f. Ranke, Rebe, Weinstock; dim. *vîtĭcula, ae* f., *vîteus, a, um* zum Weinstock gehörig u. s. w.; anr. *vidĭ-r* m. Weide, Reisig; weitergebildet griech. Ἰτέα (Hesych. γιτέα, ion. ἰτέη, ἰτείη = *vîtajâ*) f. Weide, Weidenschild, davon Ἰτεών m. Weidenort, Ἰτέϊνος von Weiden gemacht; ahd. *wîda* (St. *-dân*, vielleicht = *-djân)* f.; auch in Ortsnamen; mhd. *wîde* f. Weide; *hopfenwîde* Hopfenpflanze, *wengewîde* Flachsseide; ahd. *wîdîn* von Weidenholz; mhd. *wîtbusch* m. Weidenbusch; ferner mit kurzem *ĭ*, wie aslav. *vit'*, ahd. *wide* (St. *widâ*), mhd. *wide* (abgestumpft *wit*) f. aus gedrehten Baumzweigen gemachter Strang zum Binden und Hängen; bair. *wid*, plur. schw. *widen;* nd. *wĕde* Weidenstrang; Composita mhd. *rîs-*, *kam-*, *lancwide;* Ableitungen: ahd. *widahi* (St. *-hja*), mhd. *wîdehe (wittahe)* n. Weidengezweig, Gerten, Reisig vergl. lat. *vĭtex* (St. *-tĭc*) m. Mönchspfeffer, Keuschbaum, dim. *vĭtĭcella, ae* f.; mhd. *widen* (= *widjan)* binden, Wieden drehen, quälen, züchtigen, davon *durch-* und *zerwiden* durchprügeln; endlich vielleicht lat. *vitta, ae (tt = tj)* f. Priesterbinde, Kopfbinde; *vittâtus, a, um* mit der Binde geschmückt. Das lat. *vîtis* und lith. *apvynýs* führen ferner zu griech. οἶνος (= ϝοῖνος vgl. sanskr. *vêni, -nu* = *vaini, -nu*, lith. *vainĭka-s)* m. Wein, urspr. wohl Weinrebe, -stock, wie οἴνη f. und οἶνον n., mit vielen Compositen und Ableitungen; lat. *vînum* n., auch weit verzweigt; die litu-slav. und germ. Formen sind wohl mit der Pflanze und ihrem Anbau entlehnt. — Zu den vielfachen Weiterbildungen der Wurzel *vi (vî)* gehören dann auch die mit den Labialen, urspr. wohl als caus. aufzufassen. Eine indogerm. Wurzelform *vib'* entspräche einem germ. Zeitwort der starken VIII. Conjug. goth. *veiban, váib, vibum, vibans;* davon ist erhalten das abgeleitete *bi-váibjan* umgeben, umwinden; ahd. (mit eingeschobenem Nasal) *wimpal*, mhd. *wimpel (wimpl)* f., dim. *wimplîn* n. Haarbinde, Fähnlein, Charpie; auf eine nicht aspirirte Form *vib* aber geht zurück goth. *veipan, váip, vipum, vipans* bekränzen, davon *váip-s* (St. *váipa*) m. der Kranz; ebenso *vipja* (unorganisch *vippja*) f.; ferner *faúr-váipjan* den Mund verbinden; anr. *veipa* f. grobes Tuch; schwed. *vêpa* Bettdecke, *vêpa* einwickeln; ahd. *wîfen* binden, wickeln, davon *bewifen (bewiffen)* verurtheilt, eig. gebunden; vielleicht auch *wiffa (wifa)*, mlat. *guiffa* ein ring- oder kranzförmiges Zeichen, Markzeichen, davon mlat. *guiffâre (viffâre); waiffa* vitta; *wifjan*, impft. *wifta* weben; *giwift (giwibt)* n. und *wiftunga* f. Gewebe; *wĕfal (-val,*

-fel, -vel, -vil, sogar *-wil),* mhd. *wëfel (-vel,* sogar *-bel,* auch *wëffel)* n. Einschlag beim Weben, Spulengarn; davon *wëfelgarn; wëfelen (wifelen, wifflen),* auch *erwëfelen,* einschlagen, sticken, stopfen; *wiflis* adv. einschlagsweise; *wif-elîn tuoch* oder *wiflinc* m. Zeug, wozu der Zettel Leinengarn, der Einschlag Wolle ist; *wëpfe (wëpf, ge-)* m. Einschlagsgarn, Einschlag; auch mhd. *weife* f. Garnwinde, Haspel; *weifen (waiffen)* haspeln. Endlich einer Grundform *vip,* goth. *veifan, váif, vifum, vifans,* schließt sich an dän. *vevl (vevle)* Seil, Strick; *vevle* umwickeln, binden, bewickeln; agſ. *vaefan (= vâfjan = váifjan),* impf. *-de* einhüllen, bedecken; *vaefels (vêfels)* und *-sa* m. Decke, Schleier, Hülle, Gewand; wahrscheinlich auch *vëfl* (St. *vifli* aus *viflâ*) f. cladica, claudica; *vëfla* m. panucla; *vift (vëft)* n., *vëfta* m. textorium, deponile (s. jedoch *vëfan* weben). Auf dieselbe Wurzel, und zwar in der urspr. Bedeutung „weben", führe ich zurück das aus einem abgestumpften part. praes. entstandene n. anr. *vîf* (St. *vîfa = vîfant*), schwed. *vîf,* dän. *vîv;* asächs. *wîf (wîb*ᶜ, immer vor Endungen); agſ. *vîf,* mit vielen Compositen, egl. *wîfe,* plur. *wîves;* afrs. *wîf* (vor vocal. Endungen *wiv-, wiw-),* gen. sg. auch f. *wîve (wîwe),* nfrs. *wijv,* saterld. *wjuf;* nl. *wijf;* nd. *wîf;* ahd. *wîp (wîp*ᶜ, *wib),* gen. *wîbes* (seltner *wîpes*) *etc.,* mhd. *wîp,* gen. *wîbes etc.,* plur. erst später *wîber,* mit vielen Compositen, Weib, bes. geringeren Standes, Kebsweib, aber auch Gattin, verheirathetes Frauenzimmer. — Zu den Ableitungen gehören: dim. ahd. *wîpicha* f.; mhd. *wîbel, wîbelîn* n., wozu vielleicht ahd. *wibillo* m. weibischer Mann (vgl. jedoch *widello*); nl. *wijfje* n. Weibchen, Weiblein. — agſ. *vîflîc,* adv. *-lîce;* nl. *wijflijk;* ahd. *wîflih (wîblih),* adv. *wîblicho;* mhd. *wîplîch (wîblîch),* adv. *-lîche* weiblich, von weiblicher Gesinnung, dem Weibe geziemend; Gegensatz mhd. *unwîplîch,* adv. *-lîche;* daneben mhd. *wîbîn* von weiblichem Wesen; nl. *wijfsch (wijfs)* weibisch, weibliebend. — ahd. *wîpheit (wîb-),* mhd. *wîpheit* f. Weiblichkeit, auch collectiv das weibliche Geschlecht; Gegensatz mhd. *unwîpheit;* vgl. agſ. *vîfhâd* m. Weibesgeschlecht. — agſ. *vîfjan,* impf. *-ôde,* auch *gevîfjan* ein Weib nehmen, davon *vîfung* f. Heirath, Ehe; mnd. *nodtwyven* nothzüchtigen; ahd. *wîbôn;* mhd. *wîben (weiben),* auch *êwîben,* heirathen; außerdem aber auch „mit einem Weibe versehn", daher *gewîbet* verheirathet, *sich wîben* sich beweiben, *sich überwîben* auf unangemessene Weise heirathen; ferner „zum Weibe machen", daher *sich wîben* sich verweiblichen, *ungewîbet* jungfräulich, *entwîben* und *unwîben* der Weiblichkeit entkleiden; endlich,

wohl auf ein ahd. *wîbên* zurückgehend, „sich als Weib zeigen, zum Weibe werden". Unter den Compositen ist gemeinsam agſ. *vîfsaelig*, mhd. *wîpsaelec* in seiner Frau glücklich. — agſ. *vîfgeornnyss* f. Ehebruch geht auf ein adj. zurück = mhd. *wîpgërn* nach Weibern lüstern. — agſ. *vîfmann* ſ. *mann*. — Ueber die weitere Verwandtschaft der hier angezogenen Wurzelformen mögen noch einige Andeutungen folgen. Die Wurzel *vi (vî)* scheint durch die Mittelform *vê (= vai)* aus *vaj(a)* verkürzt zu sein und dies weist auch ein älteres *va (vâ)* zurück. Davon stammt sanſk. *ûta-s* gewebt, eig. part. pft.; *ûti-s* f. Gewebe, Weben; *vâni* das Weben. Die caus. Formen dieses urspr. *va* gehen nun denen von *vi* parallel. Ein sanſk. *vab'* weben ist erhalten in *ûrnavâb'i-s* m. Spinne, d. i. Wollenweberin; bactr. *ufjâimi (uf = vaf)* ich webe, *ubda (= ub'ta)* gewebt, davon *ubdaêna* aus Gewebe bestehend; griech. *ὑφ (= ϝαφ)* in *ὑφή* f., *ὕφος* n. Gewebe, *ὑφάω*, *ὑφαίνω* weben u. ſ. w.; im germ. Sprachgebiet liegt ein starkes Zeitwort der X. Conjugation, das goth. *viban, vab, vêbum, vibans* gelautet haben muß und im agſ., ahd. u. ſ. w. erhalten ist, einer Menge von Ableitungen zu Grunde; durch Einfluß des *v* beginnt schon ahd. der Uebergang in die IX. Conj., der im nhd., mit Ausnahme des praes., durchgeführt ist: *weben*, *wob*, *woben, gewoben*. Die Wurzelform *vab* ist bis jetzt nicht sicher nachweisbar, ſ. jedoch oben bactr. *ubda, ubdaêna*, und unten *vab* „schwingen". Dagegen findet sich sanſk. bactr. *vap* I weben, davon wohl sanſk. *vapus* n. schöne Form oder Gestalt, Schönheit, Körper, ursprünglich Gewebe, vgl. *prati-vap* schmücken; und lith. *vapsà* f. Wespe, Bremse, eig. die Webende, Waben bereitende, lat. *vespa* f., agſ. *väps (veps, vesp*, in die IV. Declin. übergegangen), ahd. *wafsa (wefsa*, auch *wefsi*, *wefse*, stark und schwach), mhd. *wefse (webse, wespe)* f. Wespe. Andere Weiterbildungen von *va* in der Bedeutung binden, umhüllen sind häufig. — Nun scheint aber die Bezeichnung des Webens erst wieder hergenommen vom Hin- und Herwerfen des Weberschiffchens, denn fast alle bisher angeführten und manche verwandte Wurzelformen finden sich in den indogerm. Sprachen im Sinne von „werfen, hin- und herwerfen, schwingen, schütteln", dann auch „wanken, flattern, hüpfen" u. ſ. w. z. B. sanſk. *vî* II werfen, caus. *vâji*, reduplicirt *vêvî* II werfen; *vip* X werfen; *vêp* I zittern; *vap* I werfen; lat. *vibrâre* schwingen, schütteln, zittern, vielleicht *viburnum* n. Schlingbaum. Im Germ. gehören hierher die Wurzeln: *vib (=* sanſk. *vib')*, ein goth. Zeitwort der VIII. Conjug. *veiban, vaib, vibum,*

vibans voraussetzend; davon anr. *veifa* (mit *f* = *b*) schwingen, kreisen; *veifla* häufig schwingen, zittern; schwed. *vêf* f. Kurbel, *vêfva* drehn, *vêfva* f. Augenblick (Handumdrehn); agf. *vâfjan*, impft. *-ôde* flattern, hin und her schwanken, *vâfung* f. Scheinbild, Schauspiel, *vâfungstēde* f. Theater; *vâfol* schwankend, nichtig; *vaeflan* albern schwatzen, hin und her reden, egl. *whiffle*; nl. *weifelen* wanken, zweifeln; ahd. *weipjan (weibjan)*, auch *ge-*, *ziweipjan* zerstreuen, auseinander werfen, zerstören; *weipôn (weibôn)*, mhd. *weiben (waiben)* und *weibelen* flattern, fluthen, hin- und herschweifen, davon wohl *weibel (waibel)*, nd. *wēwel* m. der Weibel, Diener (vom Hin- und Hergehn). — *vip* (= sansk. *vib*, s. lat. *vibrâre*), ein goth. *veipan, váip, vipum, vipans* voraussetzend, erhalten in mhd. *wîfen, weif, wiffen, wiffen* schwingen, drehn, flattern machen; hierzu anr. *vippa* drehn, kreisen; schwed. *vipp* m. Wagebalken, Krahn, *vippa* f. Wippe, auch Büschel, Quast, Rispe (vom Hin- und Herflattern), *vippa* wippen, schaukeln, *vipper* m. pl. Strohwische; *vipp, vips* interj. frisch auf! husch!; dän. *vippe* f. Wippe; Aehre; *vippa* schaukeln, wippen; agf. *rîpjan*, egl. *wipe* abwischen; *vâpēan* flattern, schwanken; *vâpol* schwankend, *vâpeljan* hervorsprudeln, wimmeln; nl. *wip* f. Wippe, Schwengel; *wippen* wippen; nd. *wîp* Strohwisch, *wîpen* mit Stroh decken; *wippe* f. Wippe, *wippen (wuppen)* wippen; *wipp (wupp)*, *wipps (wupps)* interj. plötzlich, rasch; ahd. *wipp'* m. Schwung, *wipfen (wēpfen, wēp'en)* hüpfen, springen, *wip'itzen* schaukeln, wippen; ahd. *wipfel (wipp'il, wip'il, wiffil, wifil etc.)*, mhd. *wipfel (wip'el, wippel*, auch *wüpfel)* m. Wipfel, Ast, Büschel. — *vab* (= sansk. *vab'*), ein goth. Zeitwort der X. Conj. *viban, vab, vêbum, vibans* voraussetzend; davon anr. *vafa (vofa)* als Gespenst kommen (vom Hin- und Herhuschen der Schatten), *vafa (vofa)* f. Gespenst; *vafr-logi* flamma magica (Waberlohe), *vafra (vofra)* umherschweifen; *vafra (vofra)* f. Gespenst; *vafla* umherschweifen; dän. *verer* rasch, behend, *veverked* f. Schnelligkeit; agf. *vefjan (vebban)* hin- und hergehn, wanken; *väfer (väfr)* hin- und herschweifend, wankend; *väfergang* m. Spinngewebe, *väferness* f., *-stov* f., *-sŷn* f. etc. Schauspiel, *vebung* f. Schaubühne, *väfd'* f. Scheinbild; *vâft* f. Erstaunen, Verwirrung; egl. *waver* zittern; ahd. *wabarsiuni* Schauspiel, *wep'ar* m. Schauspieler (richtiger beide mit *p*), mhd. *wēben, wēbelen, wēberen*, daneben *wabelen* und *waberen* hin- und herfahren, fluthen, flattern; *wappen* hin- und herschwanken. Zu derselben Wurzelform gehört auch wohl lith. *web-zdēti* wimmeln,

zappeln; *wabalas, -lis*, lett. *wabols* m. Käfer; schwed. *wifvel* m. Käfer; agſ. *vibba* m. Wurm; n. pr.; *vifil (vibil)*, egl. *weevil*, nd. *wefel (wevel)*, ahd. *wipil (wibil, -el)*, mhd. *wibel (webil)* m. Käfer (vom Hin- und Herlaufen, Zappeln), auch n. pr. m.; mhd. *wibelen* wimmeln. — *vap* (= sansk. *vab)*, ein goth. *vipan, vap, vêpum, vipans* vorausſetzend, davon goth. *vêpna* n. pl., anr. *vâpn*, agſ. *vaepen (vêpn)*, ahd. *wâfan*, mhd. *wâfen*, nd. *wâpen* n. Waffe (vom Schwingen, Schleudern benannt), pl. Wappen; vgl. auch nl. *wappen, wapperen* schnellen, flattern, schwanken, zweifeln; *wapper* m. Schnellbaum. — Die zahlreichen Weiterbildungen mit andern Schlußconſonanten übergehe ich. — Nun geht aber ferner aus der Bedeutung „werfen" auch die von „ſäen", daraus die von „zeugen" hervor, und ſo findet ſich im sansk. *vî* II Samen empfangen, concipiren; caus. *vâji* und *vâpi;* redupl. *vêvî* concipiren; *vap* I ſäen, Samen geben, auch *ni-vap*, davon *vapra* m. n. Saatfeld, *vapanam* n. Same; bactr. *vip* (prs. *vaêpaimi*) beſchlafen; *vipta*, eig. part. pft. m. Buhlknabe, *vaêpaja* der Unzucht ergeben; griech. *ὀπυ-ίω* ich beſchlafe; daneben *οἴφ-ω, -έω, -άω*, wovon *οἰφ-ώλης* geil. Auf *vip* in dieſer Bedeutung hat man auch „Weib" zurückzuführen verſucht, doch ſtimmt die Form des Stammes, der vorauszuſetzenden paſſiven Bedeutung wegen, weniger gut.

XVI. Kind, Knabe.

Beiden liegt zu Grunde die indogerm. Wurzel *gan*, im sansk. *ǵan* III erzeugen, gebären, hervorbringen; IV geboren werden, entſtehn, mit zahlreichen Compoſiten und Ableitungen, auch in den verwandten Sprachen leicht nachweisbar und weit verzweigt. Im Germ. iſt ein ſtarkes Ztwt. der XI. Conj. das goth. *kinan, kan, kênum, kunans* (St. *kan*) oder mit entwickelten labialen Halbconſonanten *qvinan etc.* gelautet haben wird, vorauszuſetzen, mit der Bedeutung zeugen, kräftig ſein, vermögen; dazu gehört z. B. goth. *kindins* (St. *-ina*) m. *ἡγεμών; kuni* (St. *kun-ja)* n. Geſchlecht; *-kunds* (St. *kunda*) in Compoſ. = -beſchlechtet; *qvinô* f. Frau, Weib; *qvêns* (St. *-ni*) f. Ehefrau; daneben hat ſich aber auch eine geſchwächte Wurzel *kin* nach der VIII. Conjug. gebildet, goth *keinan, káin, kinum, kinans;* mnd. *kŷnen (ŷ = î);* mhd *kînen, kein, kinen, gekinen* mit der Bedeutung keimen. Wohl nicht auf dies letztere,

so daß es das Keimende, Wachsende bedeutete, sondern auf ersteres Zeitwort ist Kind zurückzuführen, als das Gezeugte. Die gewöhnliche sanskr. Form der Wurzel vor den mit *t* beginnenden Suffixen ist zwar *ǵâ* z. B. part. pft. *ǵâ-tá-s* gezeugt; *ǵâ-ti-s* f. Geburt; daneben aber findet sich *ǵan-tú-s* m. Geschöpf, Wesen, Sohn; und die verwandten Sprachen zeigen die Ursprünglichkeit des *n* z. B. lat. *gens, -tis* f. Geschlecht; lith. *żenta-s*, aslav. *zętĭ* m. Schwiegersohn (eig. Zeuger); goth. *kindins* und *-kunds* s. oben, agś. *-cund;* anr. *kind (kynd)*, agś. *cynd (cind)*, egl. *kind* f. Geschlecht, Nachkommenschaft, Art; anr. *kund-r* m. Sohn, *kund* f. Tochter; mhd. *kunder (kunter)* n. Geschöpf, Thier u. s. w. So können wir wohl sanskr. *ǵâ-tá-m* (n. des part. pft., Stamm *ganta-*) lebendes Wesen, Geschöpf, eig., Gezeugtes, unmittelbar gleichsetzen mit asächs. *kind* (St. *kindᵃa-*) n.; afrs. *kind*, gen. *-des etc.* n., daneben auch schwach dat. sg. *kinda*, n. acc. pl. *kinden (-dan)*, auch paragogisch *kinder* u. s. w.; nl. *kind* f., pl. auch *kinderen;* nd. *kint*, pl. *kinner*, in Ausrufungen *kinners!*, in Ableitungen *kind-*, n., dialect. *kent (kend);* ahd. *chint (kᶜint, kint*, am Schluß auch mit *d, tᶜ, dᶜ)*, gen. *chindes etc.* (nur einmal g. pl. *chinto* und schwach *chindon*), no. und acc. plur. *chint* n.; mhd. *kint*, mitunter noch adj., compar. *kinder*, in der Regel subst. *kint*, gen. *-des etc.*, plur. *kint* und *kinder*, n. Kind. — Unter den Ableitungen sind zu merken dimin. nd. *kinneken*, mhd. *kindekîn (-dichîn)* n. — ahd. *chindeli (-ili)* und *chindelîn (kindelîn, -ilin, chîndlîn)*, mhd. *kindel* und *-lîn* n. — nl. *kindje* n. Kindchen, Kindlein. — ahd. *chindahe*, mhd. *kindahe* n. Gesammtheit der Kinder. — mhd. *kindegelîch (kindeglîch)* jedes Kind. — asächs. *kindisc*, nl. *kindsch*, nd. *kindsch*, ahd. *chindisk (kᶜind-, kind-*, auch *chindesk, -isg)* kindisch, auch kindlich, jung; davon asächs. *kindiscî*, ahd. *chindiskî (-esgî, kintᶜiskî)* f. und *chindisca* f. Kindheit; *chindisclîh* kindlich; mhd. *kindisch (-disk, -desch, -desk*, auch *chindisch*, sogar *kindensch)* jung, halberwachsen; Kindern geziemend. — ahd. *chintlîch*, adv. *-lîcho*; mhd. *kintlîch*, adv. *-lîche* kindlich, einem Kinde angemessen, einfältig, mhd. auch jung; Gegensatz *unkintlîch* einem Kinde nicht geziemend. — nl. *kindsheid*, ahd. *kindesheit* f. Kindheit, Jugend; daneben ahd. *kindheit*, mhd. *kintheit* f. jugendliches Alter, Unerfahrenheit; anders nl. *kindschap* f. Kindschaft. — ahd. *chindan (= -djan)* und *chindôn (-den)* Kinder zeugen (von Mann und Frau); mhd. *kinden;* aber die Composita *erkinden* zum Kind werden und *verkinden* aufhören Kind zu sein,

weisen auf ein ahd. *chindên* hin. — nl. *kinderen*, nd. *kinnern* öfter Kinder gebären. — egl. *kindle*, schott. *kendle* gebären (v. Thieren) vgl. nhd. kindeln. — Die Zusammensetzungen mit *kind (chint, kint)* sind sehr zahlreich. — Nicht hierher gehörig scheint, trotz der meist parallelen Ableitungen, agſ. *cild* (St. *cilda*) n. Kind, das sich vielmehr anschließt an goth. *kilt'ei* f. Mutterleib, *inkilt'ô* f. eine Schwangere. — schwed. dän. *kind*, dial. *kinn, könn* sind aus dem nd. entlehnt. — Eine Weiterbildung der Wurzel *gan* ist ferner *ganâ*, contrahirt *gnâ*; diese Form erscheint im Sanſk. in *ǵnâs* m. und *ǵnâti-s* m. naher Blutsverwandter; griech. *γνή-σιος* zum Geschlecht gehörig, echt; lat. *nâscor (= gnâscor)*, *nâtus sum* geboren werden, *nâtio ônis* f. Volk; *nâtura, ae* f. Natur u. s. w.; goth. *knôds* (St. *-di*) f. Geschlecht, Stamm = ahd. *chnuat (cnuat*, auch *chnôt, chŏnôt)* Natur, Substanz; Genealogie; davon *chnuatlîhho* adv. natürlich; *framchnuat (-chŭnuat)* Fortpflanzung, Nachkommenschaft; asächſ. *cnôs(a)l (cnuosl)*, agſ. *cnôsl*, ahd. *chnôsli (cnôsli*, St. *chnôsalja)* n. Geschlecht, Stamm u. s. w. — Wie nun von einem andern sanſk. *ǵnâ* (auch aus *ganâ*) „erkennen" das caus. *ǵnâp*, meist verkürzt *ǵnăp*, erkennen machen, lehren, berichten, gebildet wird, so kann man auch von *ǵnâ* gebären eine caus. Form *ǵnâp* oder *ǵnăp* gebären machen, zeugen (vom Manne), annehmen; aus deren part. praes. *ǵnapajant* „zeugend" ist durch Verkürzung entstanden agſ. *cnafa* (St. *knafjan*) m. Knabe, egl. *knave* Bube, auch Schurke; mnd. *knafe (knave)*, ahd. *chnabe*, mhd. *knabe* (mit vielen Compositen) m. Knabe, Bursche, eig. der Zeugungsfähige; dim. *knebelîn* n. kleiner Knabe; auf eine Nebenform sanſk. *ǵnab'* (s. o. *vab'* neben *vap, vib'* neben *vip*) ist zurückzuführen ahd. *chnappo (knappo*, Stamm *chnapjan)* m. Knabe, auch n. pr. m.; dim. *chnappelîn* n.; mhd. *knappe (chnappe)* m. Knabe, Knappe, Jüngling, Diener, Lehrling; mit mehreren Compositen; abgeleitet: *knappelîch* adj. nach Weise eines Knappen, adv. *kneppischen*; *knappeschaft* f. Wesen eines Knappen; endlich auf eine unaspirirte Form sanſk. *ǵnab* (s. o. *vab, vib*) weist anr. *knappi (knapi*, St. *-pjan)*, auch stark *knap-r*; schwed. *knape*; asächſ. *knapo*; afrſ. *knappa (kneppa, knapa, knepa)*; agſ. *cnapa*; nfrſ. *knape* m.; nl. *knape* und *knaap* m. und f.; mnd. *knâpe* m. Knabe, Knappe, Schildträger, Diener, Knecht, auch Hagestolz; nl. Gueridon; dim. agſ. *cnäpling* m., nl. *knapje* n. junger Bursche; componirt agſ. *incnapa* Knecht. — Wenn überhaupt, so ist jedenfalls sehr entfernt verwandt agſ. *cniht (cneoht)*, afrſ. *kniucht (knĕcht)*, ahd. *chnëht*

(St. *chnihta)* u. s. w. m. Knabe, Diener, Knecht, egl. *knight* Ritter (als Knecht der Dame). — Die Wurzel *gan* scheint urspr. nur vom Gebären (seitens der Frau) gebraucht zu sein und „knieen" zu bedeuten, wie noch bei vielen wilden Stämmen die Frauen im Knieen gebären. So erklärt sich die nahe lautliche Verwandtschaft von sanskr. *ǵânu* n., selten m., in Compositen *-ǵnu (= ǵänu)*, auch *ǵna* Knie; bactr. *ǰanu (ǰenu)*, acc. *ǰnûm* m., auch *sânu*, pers. afghan. *zânu*; griech. *γόνυ*, n., in den Casus auch *γόνατ- (γούνατ)* und dial. *γουν-*, in Ableitungen und Compositen *γνῦ (-χνυ)*; lat. *gĕnu* n., selten m., auch *gĕnus* n., dim. *gĕniculum* n. und *-lus* m.; nach P. Diac. 96 *nîtor*, *nîsus* oder *nixus sum etc.* = *gnîtor*, *gĕnu-itor*, ich stemme mich auf das Knie oder die Kniee, daher auch gebären, *nixuriare* kreisen, gebären wollen u. s. w.; goth. *kniu* (St. *kniva*) n. Knie; anr. *knê (knie = kniu)*, schwed. *knä*, dän. *knae* n. Knie; altsächs. *cnio (cneo*, dat. plur. einmal *kneohon*, worin *h = v)* n. Knie; agſ. *cneó (cneóv)* n. Knie, aber auch Zeugung, Geschlecht, daher *cneórîm* m. Zeugung, *-riss (-ress)* f. und *-rim* Stamm; *forcneó* Nachkommenschaft; *cneó-sibb* f. Verwandtschaft, *-magu* und *maeg* m. der Verwandte; egl. *knee* Knie; afrs. *knî (knê*, acc. sg. und plur. auch *kniu)*, ndfrs. *knê (knei)* n. Knie und Verwandtschaftsgrad, daher *evenknê (ewenknee)* gleich nah verwandt, *-knîa* in einem Verwandtschaftsgrade stehend z. B. *t'redknîa (t'redda knîa)* im dritten Grade verwandt; *knîling (-leg)* verwandt, *ivinknîling* gleich nah verwandt; *knîaia (knîaya, knîa)* den Verwandtschaftsgrad zählen, *biknîa* den nächsten Verwandtschaftsgrad für sich darthun, *urkniaia* eine nähere Verwandtschaft nachweisen; nl. *knie* f.; nd. *knê* n.; ahd. *chniu (chnie, chneo*, auch *kniu, knie, kneo*, vor Endungen *chniuv, kneuv-)* n., dim. *chnielîn* Knie; mhd. *knie*, g. *kniewes (knîes)*, n. Knie, dim. *knieweline* m. Kniepanzer; unter den Ableitungen bemerke ich agſ. *cneóvjan*, impft. *-ede*, auch *gecneóvjan;* ahd. *chniuwen (chnûjen, knîen)*, auch *gechniuven (gikneuven)*; mhd. *kniewen (kniewôn, kniuwen, knûwen, knien)* knieen, niederknieen, verschieden v. afrs. *kniaia;* dagegen egl. *kneel*, nl. *knielen* knieen. Den außergerm. Formen liegt ein part. praes. der VIII. sanskr. Conj. *ǵanvant* (griech. *γούνατ = γόνϝαντ*) zu Grunde, vgl. auch sanskr. *ǵanûs* n., selten m., in Composſ. auch *-ǵanu* Geburt, Geburtsstätte, Art; auch Geschöpf, Wesen; die german. Formen führen auf ein part. praes. *kniuvant (knivant)* eines Zeitworts der IX. goth. Conj. *kniuvan, knáuv, knuvum, knuvans* (Stamm *knuv*, aus *knu = kanu =*

indogerm. *ganu* d. i. *gan* nach der sansk. VIII. Conj. s. oben); zu vergleichen ist auch goth. *knussjan* in *knivam knussjan* niederknieen; ags. *cnysjan (cnyssan)*, impft. *cnysede* drücken, drängen, mit den Hörnern stoßen (wobei die Rinder die Vorderkniee biegen), mit mehreren Compositen; anr. *knŏsa*, impf. *knŏsad'a* stoßen; ahd. *chnussan (chnusan, knusjan etc.)* zerdrücken, quetschen; stoßen, auch mit *gi-*, *zuake-*, *fir-* und *ze-*, *zer-* in gleicher Bedeutung, bei Notker und Willeram *chnisten (chĕnisten, knisten*, auch *knisĭten)*, auch mit *ge-* und *fer-*; davon *chnistî*, *chnisteda* und *ferchnisteda* f. Zerknirschung; *chnistig* zerknirscht; mhd. *knüssen (knüsen, knusen*, vgl. schweiz. *knussen)* fest andrücken (mit dem Knie), stoßen, schlagen, bläuen; *verchnusen* zerdrücken; *zuknusen* zerquetschen; daneben *knüsten*, auch *zerknüsten (knisten)* und *zuknustern* in gleicher Bedeutung. — Endlich geht indogerm. *gan* knieen d. i. das Bein oder die Beine biegen jedenfalls auf die allgemeinere Bedeutung biegen, krümmen, ein Knie bilden, überhaupt zurück, und es schließen sich daran noch andere Ableitungen z. B. griech. *γένυ-ς* f., poet. auch *γένυ* n. Kinn, Kinnbacken; Kinnbart; Beilschneide (wegen der Aehnlichkeit und verwandten Wirkung; vgl. Simson's Eselskinnbacken als Waffe); davon *γένειον (= νεϝιον)* n. Kinn; auch Kinnbart, wie *γενειάς*, *άδος* f.; ferner *γενῄς*, *ἴδος* f. Beilschneide, Beil; endlich von einer weitergebildeten Wurzel *γναθ: γνάθος* f. und *γναθμός* m. Kinnbacken, Zahnreihe; Beilschneide; davon *γνάθων* m. Schmarotzer (mit großen Kinnbacken), *γναθόω* ich schlage auf die Backe; lat. *gĕnu* in *gĕnuînus, a, um* die Backen betreffend; *-îni dentes* m. die Backenzähne; sonst *gĕna, ae* f., gew. plur. Backe; Wangen; poet. Augenlider, Augen (vom gekrümmten Augenbogen?); lith. *żanda-s (ż = g)* m. Kinnbacke; lett. *żôd-s (ô = an)* m. Kinn, Gaumen; Kante; goth. *kinnu-s* f.; anr. *kinn* f., schwed. *kind (nd = nn)* m., dän. *kind*; asächs. plur. *kinni*; ags. *cinne* (in Compos. *cin-*) n., egl. *chin*; afrs. *kin* nur in *kinbaka (ken-, kyn-, szin-)*, ndfrs. *kann*; nl. *kinne* (in Compos. auch *kin*) f.; nd. *kinn* n.; ahd. *chinni (kinni, -ne*, in Compos. auch *chin*; St. *chinnja* s. asächs. und ags.) n.; mhd. *kinne* n. Kinn, Kinnbacke, Backe, Wange; anr. auch Bergkante. Auch allen diesen Formen scheint ein part. praes. der sansk. VIII. Conj. *ganvant* das sich Krümmende, Biegende zu Grunde zu liegen, so daß griech. *γένυ = ganu (ant)*; lat. *gena = gan(v)a(nt)*; goth. *kinnu = kinva(nt)* u. s. w. Im Sansk. heißt *hanu-s* m. und f. Kinnbacke, wohl aus *g'anu* für *ganu*, s. jedoch *han* „schlagen". —

Andrerseits ist *gan* gebären, zeugen, in alter Zeit auch schon auf's geistige Zeugen d. i. Denken, Lernen, Erkennen, übertragen worden und in dieser Bedeutung mit seinen Weiterbildungen und Ableitungen in den indogerm. Sprachen weit verzweigt.

XVII. Knabe s. XVI.
XVIII. Mädchen s. IV.
XIX. Erbe.

Zu Grunde zu legen ist eine indogerm. Wurzel *arbʿ* nehmen, fassen, ergreifen, die in mannigfachen Modificationen in den verschiedenen Sprachen weit verbreitet ist. Im Sansk. ist auf sie zurückzuführen *árbʿa-s* m. Kind, Mündel, Knabe eig. der Nehmende, Erbende; dim. *arbʿaká-s* m. Kind, Knäbchen; Thierjunges, auch Thor; adj. werden Beide gebraucht für „klein, jung, schwach"; auch „kindisch"; es findet sich auch *árbʿaga* jugendlich. Auf eine verkürzte Wurzelform *ṛbʿ* geht zurück *ṛbʿú* angreifend, zufahrend, erfassend; dann einerseits kühn, entschlossen, muthig; andrerseits anstellig, geschickt, kunstfertig; *ṛbʿú-s* m. Bildner, bes. in Schmiedearbeit (vom Erfassen mit der Zange), Künstler überhaupt; n. pr. mehrerer Götter und Halbgötter; davon *ṛbʿuxa-s, -xan* und *-xâ,* nach den Grammatikern auch *-xin,* der Erste der *Rbʿu's, Indra* u. s. w., eig. die *Rbʿu's* beherrschend; *ṛbʿumant* von den *Rbʿu'-s* begleitet, aber auch anstellig, verständig (geistig fassend); gleichbedeutend mit *ṛbʿu* als adj. sind die weitergebildeten *ṛbʿva-, ṛbʿvan* und *ṛbʿvas.* Durch die bei den Liquiden so häufige Umstellung ist entstanden die sansk. Wurzel *rabʿ* I angreifen, fassen, packen; dann auch heftig, wüthend, unbesonnen sein, leidenschaftlich begehren (mit dem Geiste ergreifen), mit vielen Compositen und Ableitungen. Eine Nebenform davon ist *labʿ* I erfassen, erlangen, über sich nehmen, auch empfangen; in Compositen begreifen, einsehn, erfahren; mit eingeschobenem Nasal findet sich *lambʿana-m* n. Erlangung, Erwerbung, Sicherung; *lâbʿ* X werfen, senden, ist eig. caus. = erlangen machen, empfangen lassen. Auf ein adj. verb. *arbʿja* zu nehmen, zu ergreifen, zu erben, ist zurückzuführen goth. *arbi* (St. *arbja*) n. das Erbe als das zu Nehmende; anr. *erfi* n. parentalia, Todtenmahl, daneben *arf-r* (St. *arfa* mit ausgestoßenem *j*) m.; schwed. *arf* n., dän. *arv* m. Erbschaft; asächs. *erbi (ervi)* n., agf. *erfe (earfe, yrfe,* auch *erbe)* n.; afrs. *erve (erwe, eerve,*

eerwe), n., daneben schwach *erva (erwa*, St. *ervjan)*; nfrs. *erve* n.; nl. *erf* n., auch schwach *erve*, im plur. immer *erven*; nd. *erve* n.; ahd. *arbi (erbi, arbe, erbe*, richtiger *arpi, erpi*, auch *eribi, heribi)* n., mhd. *erbe* n. das Erbe, Erbschaft, Erbgut, auch Vererbung. — Unter den Ableitungen ist dann besonders zu merken anr. *erfa (= arfjan)* erben; schwed. *arfva* und dän. *arve*, nur erhalten im subst. schwed. *arfvinge*, dän. *arving* m. f. der Erbe, die Erbin; asächs. *ervjan*, ags. *earfjan* erben, zu erschließen aus dem subst. asächs. *erveth'a* f. Erbschaft, ags. *earfed* f. = anr. *erfð* f., Erbschaft, vgl. ahd. *gerbida* und *kierpit* f. Erbe, Besitz; afrs. *ervia (eerwia)* erben mit den Compositen *bi-, ein-, ontervia*; ndfrs. *arve*; nl. *erven* erben (vom Erbenden und vom Gute), davon *erving* f. Ererbung, das Erben, Erbschaft; nd. *ârven*; ahd. *arpen (erben, erĕben)* erben, davon *ararpen (urerĕben)*, und *anarpen* enterben; mhd. *erben*, theils auf ein ahd. *arpjan* oder *arpôn* zurückgehend, impf. *arpte*, erben in transitiver Bedeutung; theils ein ahd. *arpên* voraussetzend, impf. *erbete*, erben in intransitivem Sinne, Erbe sein; an Compositen finden sich *ge-, ver-* und *enterben*, an abgeleiteten subst. *erbaere* m. der Erbe, und *vererbunge* f. die Vererbung. — Aus einer verkürzten Form des part. praes. des Ztwts. *arbjan* ist nun entstanden goth. *arbja* (St. *-jan*) m. der Erbe d. i. der Erbende; f. *arbjô* (St. *-jân*) die Erbin; *gaarbja* m. der Miterbe; anr. *arfi* m.; afrs. *erva (erwa, erĕva, erĕve, erve etc.)* m., nfrs. *eerwa*; ndfrs. *erwe*; nl. *erve* m. u. f., mnd. *erve*, nnd. *ârv'*; ahd. *arpeo (aerbio, erpeo, erĭbo, erbo)* m., mhd. *erbe* m., dim. *erbelinc* m. Erbe; ahd. und mhd. mit vielen Compositen. — Statt dieses einfachen Wortes finden sich an Compositen: goth. *arbi-numja* m. der Erbnehmer, ags. *yrfenuma*, auch *earfednyma*, nl. *erfgenaam*, ahd. *arpinomo* m.; ferner asächs. *erbiward* m. der Erbhüter, ags. *erfeveard (yrfe-)*, davon *-veardness* f. Erbschaft, und *-veardjan*, impf. *-ôde*, auch *geyrfveardjan* erben; *yrfveardvritere* m. legatarius; endlich nl. *erfbezitter* m. — An Ableitungen sind etwa noch zu merken: dän. *arvelig*, adv. *-igen*; nl. *erflijk (ervelijk)*, ahd. *arplîh* erblich, testamentarisch; — nl. *erfnis (ervenis)* f. Erbschaft. — mhd. *erbeschaft* f. — Unter den Compositen ist weiterverbreitet schwed. *arflös*; dän. *arvelös*; nl. *erfloos (erveloos)*; ahd. *arpilôs*, mhd. *erbelôs* ohne Erbe, meist auch „ohne Erben". — Das griech. ὀρφός = sanskr. *árb'as* wird urspr. von verwaisten Kindern gebraucht, die also Erbnehmer sind; dann geht es in die allgemeinere Bedeutung verlassen,

beraubt, einsam über, und heißt sogar kinderlos; gewöhnlicher ist ὀρφανός, auch m. und f.; davon die Zeitwörter ὀρφόω, -φανόω, -φανίζω verwaist machen, berauben; dagegen ὀρφανεύω für die Waisen sorgen; die adj. ὀρφανικός, ὀρφάνιος verwaist, beraubt; die Waisen betreffend; und das f. ὀρφανία Verwaistheit, Verlassenheit, Mangel. Im lat. entspricht *orbus, a, um* verwaist, meist allgemein beraubt, auch kinderlos; *orbus, i* m. Waisenknabe, *orba, ae* f. Waisenmädchen; davon *orbâre, orbefăcĕre, orbificâre* verwaist machen, berauben; *Orbôna, ae* f. Schutzgöttin der Waisen. —

XX. Eltern.

Die zu Grunde liegende Wurzel *ar(al)* erscheint im Sanskr. in der Form *r* gehn, caus. bewegen; weitergebildet in *rd*[c] IV. V. wachsen; bildlich: verherrlichen, loben (ved. auch VII); in den celt. Sprachen ist *al* nähren, aufziehen, füttern, auch preisen, weit verbreitet; griech. ἀλ-δεῖν, -δαίνειν nähren d. i. wachsen machen, fördern, vermehren, auch erzeugen; ἀλδήσκειν wachsen, -δήεις wachsend; daneben ἄλθεσθαι heil werden, ἀλθαίνειν, -θεῖν, -θέσσειν, -θήσκειν fördern, helfen, heilen; ἀλθήεις heilsam; -θεύς m. Arzt; -θος n. Heilung, Heilmittel, auch ἄλθεξις f. — lat. *ălĕre* groß und stark machen, wachsen lassen, nähren, mästen, aufziehn; dann auch fördern, schützen; das meist als adj. gebrauchte part. pft. *altus, a, um* (in verb. Sinne auch *alĭtus*) heißt theils genährt, aufgezogen, groß, theils erwachsen, hoch, erhaben, und, in entgegengesetzter Richtung aufgefaßt, tief, geheim, verborgen; daher *altum, i* n. das Hohe, Entfernte, Tiefe, Innerste z. B. die hohe See ꝛc.; *altâre (altâr), is* n.; auch *altârium, i* n., meist plur. *-âria* der erhöhte Opferheerd, Altar; *altâre* vb. erhöhen, mit vielen Ableitungen u. s. w.; von *ălĕre* kommt ferner *al-mus, a, um* nährend, gedeihn lassend, heilend, schützend; *altor* (seltner *alĭtor*), *is* m. der Ernährer, f. *altrix, îcis;* ferner *alĭtus* (seltner *altus*), *ûs* m. und *alĭtûra, ae* f. die Ernährung; *alĭmentum, i* n., *-mônium, i* n. und *-mônia, ae* f. die Nahrung, der Unterhalt u. s. w.; ein intransitives *ălêre* wachsen wird vorausgesetzt durch das incoh. *alescĕre* (Lucr. II, 1128; Varro r. r.), wovon *coalescĕre* zusammenwachsen, *adŏlescĕre (adŭlescĕre;* ein einfaches *ŏlescĕre, ŏlêre* ist nicht belegt) heranwachsen, mit mancherlei Ableitungen, wie *adolescens (adulescens), tis* m. und f., eig. part. prs.

Jüngling, Jungfrau; *adultus, a, um,* eig. part. pft., erwachsen, in voller Kraft; *subolescĕre* nachwachsen, vielleicht auch *abolescĕre* abnehmen, hinschwinden, erlöschen (vgl. dem Sinne nach *decrescĕre*), doch ist *abolêre* transitiv = vernichten, abschaffen, und erst *abolêri* heißt vergehn, sterben; zu *alĕre* gehören auch *subŏles (soboles), is* f. Nachwuchs, Nachkommenschaft, und *prôles (= pro-ŏles), is* f. Fortwuchs, Nachkommenschaft, nebst *prôlêtarius, a, um,* auch m. *-arius, i.* — Im Germ. entspricht dem lat. *alĕre* ein starkes Zeitwort der VII. Conj. goth. *alan, ôl, ôlum, alans* wachsen machen, nähren, füttern; daneben schwach goth. *aljan* mästen, aufziehn. Zu den zahlreichen Ableitungen gehört das dem lat. *altus* (St. *altŏ* = *altă*) wohl genau entsprechende adj. part. pft. goth. *ald-s* (St. *alda*), comp. *alt'iza* mit regelrechterem *t'*, das auch die Ableitungen theilweise darbieten; anr. nur compar. *eld-ri*, superl. *elztr,* einen posit. *ald-r* voraussetzend, den auch die Ableitungen fordern; schwed. comp. *äldre,* sup. *äldst;* dän. *aeldre, aeldst;* asächs. *ald;* agf. *ald (eald);* egl. *old (ô* durch Einfluß des *l,* das ein *u* vor sich entwickelte, vgl. schott., afrs. ꝛc.), comp. *older* und *elder* (in Compos. auch *alder-*), sup. *oldest* und *eldest;* schott. *auld;* afrs. *ald (auld, old),* assimilirt *al (ol = all, oll);* saterld. *ald;* ndfrs. *uld (ul);* nfrs. *aod (âd, oad,* mit aufgelöstem *l);* nl. *oud;* mnd. *ôld,* nnd. *oll (ol);* ahd. *alt* (selten vor Vocalen *ald-*), mhd. *alt* (vor Vocalen mitunter *ald-*) erwachsen, alt, greis, auch gebrechlich, schwach, andrerseits ehrwürdig; häufig auch von Dingen altüberliefert, abgenutzt. Früh findet sich das adj. auch subst. gebraucht agf. *ealda* m. Greis, *ealde* f. Greisin; nd. *oll* m. Vater, *olsch* f. Mutter, *ollen* plur. Eltern; ahd. *altun* plur. antiqui, seniores, presbyteri; mhd. *alte* m. Vater; der Alte vom Berge; Gott; besonders aber begegnet so der comp. asächs. *aldiro (aldro)* m. Großvater, Ahn; plur. *aldiron (aldron,* auch *eldiron)* Eltern, Vorfahren; agf. *eoldrafaeder* m. Großvater; plur. *yldran (ildran)* Eltern; auch stark *aldor (aldur, ealdor)* m. senior, dominus, auctor, auch componirt z. B. *aldorfred, -mann,* egl. *aldermann;* afrs. *aldera (eldera, eldra, ieldra)* m. Vater, Großvater; plur. Eltern, Vorfahren; *eldramôder* f. Großmutter; daneben stark *alder (elder, ielder)* m. Vater; *aldirmon* Unterrichter u. s. w.; *alderlâs,* mnd. *olderlôs* elternlos; nl. stark *ouders* plur. Eltern, Ahnen; ahd. *altiron (alt'ron; eldiron, elt'ron);* mhd. *altern (elderen)* plur. Eltern, Vorfahren, Ahnen. Die übrigen Ableitungen von *alt* zu verfolgen, würde zu weit führen.

XXI. Vater, Vetter; Neffe, Nichte.

Die zu Grunde liegende indogerm. Wurzel *pa* erscheint sanskr. als *pâ* I *(piv, pib,* reduplicirt = *pipâ)* trinken, caus. *pâji* tränken; *pâ* II schützen, bevormunden, beherrschen; caus. *pâli (pâl, pal* X*)* beschützen. Aus den Ableitungen und den verwandten Sprachen ergeben sich die vermittelnden Bedeutungen: nähren, weiden, hüten, pflegen, bewahren, erhalten. Zu diesen Ableitungen gehört indogerm. *patar* m. der Tränkende, Nährende, Hütende, Schützende, Herrschende d. i. auch der Vater. Die Hauptformen dieses Worts, in den verschiedenen Sprachen verschieden geschwächt, sind: sanskr. *pitá* (gen. *pitúr,* dat. *pitr-ê,* acc. *pitár-am* u. s. w.; Stamm *pitṛ,* richtiger *pitar);* bactr. *paitâ* (acc. *paitar-ĕm;* St. *pitar*), daneben aber auch *patâ* (acc. *patrĕm, paťrĕm;* St. *patar*); apers. *pitâ* (gen. *pitr-a,* St. *pitar*), aber npers. *pâdar (päder);* arm. *hayr* (worin *h* = *p, ayr* = *atar, atṛ,* Beides häufigere Lautwandlungen); griech. πατήρ (gen. πατρ-ός, acc. πατέρα, St. πατερ), Nebenform in μητροπάτωρ, ορος m. Vater der Mutter, εὐπάτωρ u. s. w.; lat. *păter* (gen. *patr-is*), in Compositen *-pĭter,* umbr. *pater;* goth. *fadar* (mit *d* für *ť*); anr. *faďir* (gen. *föďur* und *-urs;* plur. *feďr,* St. *faďar);* schwed. *fader* (plur. *fäder* und *fädrar*); dän. *fader* (plur. *faedre,* mit Uebergang in die I. Decl.); asächs. *fadar (fader);* ags. *fäder* (plur. *fäderas* vgl. dän.); egl. *father* (= *faďer;* plur. *fathers);* afrs. *fader* (meist *feder,* daneben *faer* vgl. arm.; *feťer, feider, fedir;* gen. *feder* und *federes, feders;* dat. *feder* und *federe;* plur. *feders,* also theilweise mit Uebergang in die I. Declin.); nfrs. *faer;* ndfrs. *faar (fâr);* mnl. *vader* (plur. *vadere*); nnl. *vâder* (gen. *vâders,* plur. *vâders* und schwach *vâderen);* mnd. *vader (vâder),* nnd. *vatter* (plur. *vatters*); ahd. *vatar (fatar,* auch *-ter, -tir, -tor,* selbst *-ťer* und *-der;* sg. theils consonantisch unverändert, theils nach der I. Declin., gen. *fateres,* dat. *fatere*; acc. auch schwach *fateran;* plur. immer nach Decl. I *fatarâ, -tare, -tera* u. s. w.); mhd. *vater (vatter, fater;* gen. spät *vaters;* plur. *vater,* meist *vetere, vätere, veter)* Vater, Ahn, Stammvater; Schöpfer, Urheber, Beschützer u. s. w.; dual. (sanskr. ꝛc.) die Eltern; plur. Väter, Ahnen, Senatoren (lat.), der Vater und seine Brüder (sanskr.) u. s. w. Vielleicht ist aus dem celt. Sprachgebiet gadh. *aťair (= paťair),* altir. gen. sig. *aťar* Vater hierherzuziehn (vgl. arm.

hayr). Zu den Ableitungen gehört agſ. *ge-fädera* (St. *-ran*) m. Gevatter, Taufzeuge, Pathe; *gefädere* (St. *-rân*) f. Gevatterin, Pathin; afrſ. *fadera (fat'era)* m., ſaterld. *vadder;* nl. *gevader* m.; mnd. *vaddere,* nnd. *vadder* m., *veddersch* f.; ahd. *gevatero (-tere)* m. und *givatara* f., mhd. *gevatere (gevater)* m. und f.; das ſchwed. dän. *fadder* ſcheint aus dem nd. entlehnt; davon afrſ. *faderscip* f., mhd. *gevaterschaft* f., nl. *gevaderschap* n., mnd. *vadderschop* f., ſchwed. *fadderskap* n. Gevatterſchaft; afrſ. auch *faderlicheit* f.; ferner mnd. *vadderpennink* m., nnd. *vaddergelt* n., ſchwed. *faddergåfva,* dän. *faddergave* f. Pathengeſchenk; nd. *vadderbrêf* m. Pathenbrief; dän. *faddergilde* n., *-stads* m. Kindtaufſchmaus; nd. *vadderstant* m. Pathenſchaft; *-snack* m. Gevatterklatſch. — ſanſk. *pitṛvja-s* m., griech. *πατρυιός (πατρυός)*, daneben *πατρωό-ς* (von der vorauszuſetzenden volleren Form *patarvja-s,* umgeſtellt *patravja-s),* verkürzt *πάτρω-ς (πάτρω)* m., lat. *patruus, i* m. naher Verwandter von Vaterſeite, beſ. Vatersbruder, griech. auch Stiefvater, vgl. auch ſanſk. *pitṛvat* (St. *-vant*) adv. wie ein Vater; lat. auch adj. *patruus, a, um* oheimlich; davon *patruîtus, a, um* ſtammväterlich und *patruêlis, e* adj. und m. vetterlich, Vetter. — ſanſk. *pitrja-s* väterlich; m. der älteſte Bruder (der Vaterſtelle vertritt); griech. *πάτριο-ς* väterlich, *πατριά* f. Vatergeſchlecht, Stamm, *πατριάζειν* dem Vater nacharten; lat. *patrius, a, um* väterlich; *patria, ae* f. Vaterland, -ſtadt; *patrium, i* n. Stammname; väterliche Sitte, vgl. griech. *τὰ πάτρια;* daneben ſanſk. *pitrîja-s (= pitrajas* aus *pitarja-s),* griech. *πατρῷος (= πατρόϊος,* poet. *πατρώϊος)* väterlich; daran ſchließt ſich, mit Uebergang in die ſchwache Declination, agſ. *fädera* (St. *fäderjan)* m. Vatersbruder; *gefädera,* auch *fedransunu* m. Vetter; afrſ. *federia (fedria,* auch *fidiria,* einmal *fadria,* und mit Verluſt des *i* in Compoſiten *fidira-)* m. Vatersbruder, väterlicher Verwandter; davon *halffederia* m. Vatershalbbruder, *fidiran-sunu* m. Vetter; ndfrſ. *fadrje (fadrye, fedrje);* nfrſ. *feddere (vedder,* auch *vader)* m. Oheim; mnd. *vedder* m. Oheim, Vetter; ahd. *fatureo (faterro,* mit Verluſt des *j fataro, fetero, fetiro, fetere,* ſeltner mit *v,* vor Endungen auch *fetr-)* m. Oheim; *fetirinsun* m. Couſin; mhd. *vetere (veter)* m. Vetter, davon *gevetirde* plur. m. Vettern. — ſanſk. *-pitṛka-s* väterlich (nur in Compoſiten), griech. *πατρικό-ς* väterlich, ähnlich; lat. *patrĭcus, a, um,* adv. *-ice,* davon wieder *patrĭcius, a, um* ſtammväterlich; *-cius, i* m. Altbürger, Mitglied der Adelsgeſchlechter. — ſanſk. *pitṛ-tas* adv. vom Vater her,

griech. *πατρόθεν*. — sanskr. *pitṛmant* (nom. *-mân*) einen Vater habend, von den Manen begleitet u. s. w., lat. *patrîmus, a, um*, auch *patrîmes*, den Vater noch am Leben habend; vgl. auch *patrimônium, i* n. väterliches Erbtheil. — lat. *paternus, a, um* väterlich, davon *paternitas, âtis* f. Väterlichkeit; anr. *fađerni* (St. *-nja*) n. Väterlichkeit; verwandt ist auch lat. *patrônus* (St. *patrâna* von älterem *patran*), *i* m. väterlicher Schutzherr, davon *patrôna, ae* f. Schutzherrin, *patrôcinium* (= *ôni-cinium*), *i* n. Schutz, *-cinâri* schützen u. s. w.; goth. *fadreins* (St. *fadreina* = *fadranja*) väterlich; n. plur. Eltern; f. und neu. sg. Vaterschaft, Geschlecht; ags. *fäderen* (St. *-rena*, vielleicht = *-ranja*) väterlich, auch in *gefäderen* und als erstes Glied von Compositen. — Diminut. und Collectiva griech. *πατέρ-ιον*, *πατρ-ίδιον* n. Väterchen; vgl. auch *εὔπατρις, ιδος* und *-πατρίδης* von edlem Vater stammend; lat. *Paterculus, i* m. n. pr., davon *Paterculârius, i* m.; anr. plur. *feđrûngar* m. Vater und Enkel; ahd. *sunufatarungo* m. Sohn und Vater; asächs. *gisunfader* plur. m.; ags. *fäderung (-ring)* m. Verwandter von Vaterseite; merkwürdig contrahirt sind anr. *feđgar* plur. m. Vater und Sohn, und *feđgin* plur. neu. Vater und Mutter, Vater und Tochter, vgl. sanskr. *pitâputrâu* dual. m. Vater und Sohn; mhd. *vaterlîn (veterlîn)* n. Väterchen. — schwed. dän. *faderlig*; dän. adv. *-ligt* und *-ligen*; ags. *fäderlîc*; nl. *vâderlijk*; mnd. *vâderlick*; ahd. *faterlîh (fatirlîh)*, adv. *-lîcho*; mhd. *vaterlîch (väter-, veter-)*, adv. *-lîche* und *-lîchen* väterlich; Gegensatz *unväterlîch*, adv. *-lîchen*; daneben mhd. *vaterbaere* vatergemäß. — sanskr. *pitṛtva-m* n. Vaterschaft, vgl. griech. *πατρότης, ητος* f.; dagegen nl. *vaderschap* n.; mhd. *vaterheit* f. — griech. *πατρώζειν* dem Vater nacharten, dagegen *πατερίζειν* Vater nennen; lat. entlehnt *patrissâre (patrizâre)*, daneben aber *patrîtus, a, um* (von *patrîre*) väterlich und *patrâre* bevatern; mhd. *veteren* sich als Vater zeigen. — Als weibliche Bildungen zu *πατήρ* erscheinen griech. *πάτρα* (ion. *πάτρη*) das väterliche Geschlecht, Stamm, auch Heimath, Vaterstadt, und *πατρίς, ιδος* Vaterland; dagegen, wahrscheinlich mit ausgestoßenem *r*, vgl. oben anr. *feđgar* und *-gin*, ags. *fađu-* (St. *fađâ* = *fađrâ*) Vatersschwester, Tante; afrs. schwach *fet'e* (St. *fet'ân*), auch in den Compositen *fet'ansunu* m. Vaterschwestersohn, *fet'alawa* f. Vaterschwestererbe, *fet'afeng (feta-)* m. Vaterschwesterbeerbung; ndfrs. *fedde*; mnd. *vad'e (vâde)*, nnd. *vadde (vâde)*. Man könnte auch an unmittelbare Abstammung von einem vorauszusetzenden, in mehrfachen andern

Ableitungen nachweisbaren germ. Zeitwort der starken VII. Conjug. denken, goth. *fat'an, fôt', fôt'um, fat'ans* nähren, füttern, hüten, schützen, einhegen, umarmen u. s. w., s. u. Base. Dies Zeitwort selbst wäre freilich wieder als denom. Weiterbildung der Wurzel *pa* zu betrachten. — Eine andere Ableitung von *pa*, im Begriff mit *patar* nahe verwandt, ist sansk. *páti-s* m. Herr, Gebieter, Besitzer, Inhaber; Gemahl, Gatte; mit vielen Compositen; auch f. Herrin, Gattin, wofür gewöhnlich *pátnî* (selten *patni-s*); ein denom. Verb davon ist *pat* IV (*pátjâmi*) mächtig sein, gebieten, innehaben, theilhaft sein, zu etwas taugen; bactr. *paiti-s* (St. *poti* z. B. n. pl. *patajô*) m. Herr; auch f. Herrin, daneben *pat'nî*; pehlw. *pad* m. Herr, arm. *pét* m. Befehlshaber; griech. *πόσι-ς* (St. *ποτι*) m. Gemahl, Bräutigam, *πότνι-α* (auch mit elidirtem *ι πότνα*) f. Herrin, Gebieterin, davon *ποτνιάδες* plur. f. Beiname der Erinnyen, *ποτνιάω*, meist *-νιάομαι* ich rufe als Herrin, Göttin an, bitte um Hülfe rc.; lat. *pŏti-s*, adj. indecl., neutr. auch *pŏte*, wovon *utpŏte*, einmal no. plur. *potes (divi)*, vermögend, fähig, im Stande; comp. *potior, -ius* vorzüglicher, würdiger, lieber rc.; als abgestumpfte Form erscheint *pŏte* mit Verlust des *o* in der Bedeutung „selbst, eigen" (vgl. litth.) in *me-, mihi-, vo-pte*, und in *-pte* nach possess.; mit *potis* zusammengesetzt ist *posse (= potis-esse, pote-esse*, vgl. prs. *potissum etc.)* können, vermögen, im Stande sein rc. mit mehrfachen Ableitungen, worunter vielleicht *pŏtens* mächtig; von *poti-s* abgeleitet ist *pŏti* (prs. *potior*), gewöhnlich *pŏtîri* (s. ob. sansk. *patjâmi*) depon. sich einer Sache bemächtigen, ihrer theilhaft werden, sie erlangen, aber auch besitzen, inne haben, Herr sein; arch. auch act. *pŏtîre*, bes. *compŏtîre*, theilhaft machen; so auch pass. *pŏtîtus, a, um* zu Theil geworden; abgestumpft, mit Verlust des *i*, erscheint der St. *pŏt* in den adj. *compôs, ŏtis* (abl. *-ŏte*) theilhaft, auch pass. erlangt, und *impôs, ŏtis* untheilhaft; dieselbe Abstumpfung zeigt litth. *pàt-s* (in den Casus auch St. *pati* und sogar *patja*) m. Eheherr, selbst; für letzteres auch *patsai*; *vĕsz-pat-s* Herr (jetzt nur Gott, König, früher Hausherr) = ved. *viçpati-s* Hausherr, Familienvater; f. *patì* (St. *patjâ*) Ehefrau, selbst; früher auch *vĕszpatì*, wie apreuß. *waispati* Ehefrau, Hausherrin; lett. *pat-s* selbst; apreuß. auch *pat(t)i-nisku-s* Ehe; goth. in compos. *-fat'-s* (auch *-fads*, plur. *-fadeis*, St. *fat'i*) m. Herr, vgl. auch lex Visigoth. *tyu-phad-us = vicarius*. — Im apers. findet sich von der Wurzel *pâ*, wovon auch der impert. *pâthuwa* sei stark! herrsche!, das part. pft. *pâta* in act. Sinne für

mächtig, stark (vgl. sansk. *çakta-s* stark von *çak* können) in Verbindung mit *ah* (= sansk. *as*) „sein", *pâtâh* stark sein (vgl. lat. *posse*). — Nach verschiedenen Richtungen weist die verwandte griech. Form in **δεσ-πότη-ς** (St. -*ποτᾰ* vgl. den voc. **δέσποτα**) m. Herr, Hausherr, Besitzer; unumschränkter Herr; davon dim. **δεσπότισκος** m. und -**ποτίδιον** n.; f. **δεσπότις**, g. **ιδος**; **δεσποτικός** herrschsüchtig; **δεσποτέω** und -**ποτεύω** *etc.* ich herrsche; auf eine vollere Form **δεσπότηρ** (vgl. **πάτηρ**) weist das f. **δεσπότειρα** (= -**τερια**); auf eine kürzere Form **δεσ-πόσι-ς** (= -**ποτι-ς** vgl. oben **πόσις**) das adj. **δεσ-πόσιος** dem Herrn gehörig (vgl. **δεσποσιοναύτης**); ein Stamm **δεσ-πον(τ)**, part. praes., liegt in **δέσποινα** (= -**πονια**, schwerlich = -**ποτνια**) f. Herrscherin, Königin, Hausherrin, wahrscheinlich auch in **δεσ-πό-συνος** dem Herrn gehörig, -**σύνη** f. Gewaltherrschaft (vgl. **σωφρο-**, **μνημο-σύνη** *etc.*); endlich ist eine Erweichung des **τ** durch das folgende **ι** eingetreten in **δεσ-πόζ-ω** (= -**πόδj-ω**) ich bemächtige mich, beherrsche gewaltsam vgl. oben sansk. *patjâ-mi*, lat. *pŏtio(r)*, davon **δεσποστός** unumschränkt zu beherrschen. In Bezug auf die Vorsilbe **δες** ist wohl weniger zu vergleichen sansk. *dâsa-patnî* in dämonischer Gewalt befindlich, als bact. *da(i)ṅhu-paiti-s* Landesherr, Statthalter, worin *da(i)ṅhu* (auch *daqju*) = apers. *dahju* Land, Gegend, Provinz = sansk. *dasju-s* Sclav, Dämon, Barbar, wilde Völkerschaft, vgl. pazend. *dahi-vaṭ* König u. s. w. — Eine ähnliche Zusammensetzung liegt vor in aslav. *gos-podĭ* (Stamm -*podi* vgl. griech. **δεσπόζω**) m. Herr (Gott), wovon *gos-podinŭ* (St. -*dinu* = -*dina*) m. Herr; *gos-poźda* (St. -*podjâ* vgl. litth.) f. Herrin; russ. *gospódĭ* m. Herr (Gott); -*dínŭ* m. Herr (Edelmann), *gospoźá* (= -*podjá*) f. Herrin (Dame), auch *gospodũnja*; *gospodstvo* n. Herrschaft; *gospodárĭ* (s. oben griech. **δεσπότειρα**) m. Landesherr (in den Donaufürstenthümern), dafür in allgemeinerem Sinne das verstümmelte *gosudárĭ* m. Monarch, Prinz, Herr, verkürzt *súdarĭ* Herr (bes als Anrede), mit vielen Ableitungen; illyr. slow. *gospód* m. Herr; -*din*, contrahirt *gospón*, m. Edelmann; *gospôda* f. die Herrschaft, die Herren; *gospodova-ti* (vgl. griech. **δεσποτεύειν**) herrschen; f. *gospá* (verkürzt aus *gospasĭa*) Herrin, Frau; *gospósk* (= -*podisk*, russ. *gospodskjĭ* vgl. griech. **δεσπότισκος**) herrschaftlich; *gospodár* m Herr, Hauswirth; *gospójnica* f. der Frauentag (= -*podinica*, nur zufällig = griech. **δέσποινα**); poln. *gospodarz* m. Hausherr, Landwirth, Wirth; -*podyni* f. Hausfrau, Wirthschafterin, Wirthin; *gospoda* f. Herberge;

böhm. *hospodin* m. Herr (Gott); *hospodář* m. Herr (Landesherr), Wirth, *hospoda* f. Herberge; oblaus. *hospodar* m. Wirth; *hosposa* (= *-podja)* f. Wirthin, *hospoda* f. Herberge, *-dowacz etc.* Die erste Silbe *gos* kann eine Verkürzung sein von *gost'* m. = lat. *hosti-s* Gast, Fremdling. Alte Entlehnung aus dem Slav. scheint stattgefunden zu haben in lith. *gaspadórius* m. Landwirth, *-padìnė* f. -wirthin, *-padà* f. Herberge, Wirthshaus; lett. *gaspaša* f. Hausfrau. Dagegen kann urverwandt sein lat. *hospes, ĭtis,* wenn für *hostipes* (St. *-pĭt,* verkürzt aus *-pati*) m. Wirth, Gastfreund, eig. Gastherr, dann wegen der Gegenseitigkeit des gastlichen Verhältnisses im Alterthum auch Gast, Fremdling; adj. gastlich, auch fremd; f. oft *hospita, ae,* auch n. plur. *hospita, orum* (St. *-pĭto*), mit vielen Ableitungen, unter denen *hospitâli-s* m. Gastfreund dem russ. *gospodár' etc.* genau entspricht. — Ein größerer Theil der betrachteten abgeleiteten Formen von *pâ (pa)* wiederholt sich nun in sansk. *nápât* (vgl. litth. *pàt-s,* lat. *-pŏt etc.)* m. Abkömmling, Sohn, bes. Enkel, eig. Nicht-Vater, -Herr, -Selbst; die starken Casus ved., später alle aus *náptṛ* (vgl. sansk. *pitṛ etc.*); *napâtka-s* auf Enkel bezüglich; f. *naptî-s* (einmal *napti-s*), später *naptrî* (nach Ug'g'val. auch *naptar)* Tochter, Enkelin; *naptṛkâ* f. eine Vogelart; bactr. no. voc. *napô* (mit Verlust des *t*), acc. *napâtem;* daneben no. *naptâ* (mit abgeworfenem *r*), acc. *naptârĕm,* gen. sg. *nafeďr-ô* (aspirirt durch Einfluß des *r* und mit eingeschobenem *e);* loc. pl. *naf-su* (stark contrahirt) m. Abkömmling, Enkel; *napti-s* f.; *naptja-m* n. Familie; apers. *napât* m. Enkel; npers. *nevè,* dim. *nevâdeh* Enkelchen; griech. *ἀ-νεψιός (= -νεπτ-ιος,* vgl. bactr.*), ἁ* Geschwistersohn, -tochter; *νέποδες* (vgl. *δεσπόζω, gospód etc.*) plur. m. die Nachkommen; lat. *nĕpôs, ôtis* (St. *-pôt*) m. und f. Enkel, Nachkomme; Neffe; Nebenschößling; vielleicht auch in der Bedeutung Schlemmer, Verschwender (nicht sein eigener Herr), nach Fest. etrusc. p. 165; comp. *abnepôs* und *prŏnepôs* m. Urenkel &c., dim. *nepôtulus* und *nepôtillus, i* m., dazu f. *nepôtula* und *-tilla, ae;* dagegen *nepti-s* (acc. auch *neptim)* f. Enkelin, dim. *nepticula, ae* f.; von *nepôs* Schlemmer findet sich *nepotâlis* und *-tînus* schwelgerisch, *nepotâri* schwelgen, wovon wieder *nepotâtus, ûs* m. Schwelgerei; hierher gehören auch wohl die Beinamen *Nepôs, Nepôtînus* und *Nepôtiânus, i* m.; böhm. *neti* (St. *neter* = sansk. *naptar*) f. Nichte, vgl. serb. *netjak* m. Schwesterenkel; aslav. *netin* m. Neffe; russ. *nétjĭ* m. Neffe, also auch wohl goth. *niťji-s, ganiťji-s* m. Vetter, vgl. griech. *ἀνέψιος; niťjô* f. Nichte, Base;

ferner mit erhaltenem Labial anr. *nëfi* (St. *nifan*, vgl. griech. *δεσπον* in *-ποινα*) m. Bruder, Familienast; *nift* (St. *nifti*) f. Schwester, Braut, junge Frau; agſ. *nëfa (neofa)* m. Neffe, Enkel, auch *for-* und *genëfa*; dazu *nëfe* (St. *nifân*) und *fornëfe* f. Enkelin, Nichte, auch *nëfen* (St. *nëfeni* ſ. griech. *δέσ-ποινα*) f.; doch daneben auch *nift* f.; afrſ. *nëva (nëwa, nowa)* m. Neffe, Geſchwiſterſohn, davon *nëvakind* n. Enkel des Bruders oder der Schweſter; *nift*, meiſt ſchwach *nifte* (St. *niftân*) f. Nichte, Geſchwiſtertochter; nfrſ. *nift*, ſatld. *nichte* f. Nichte; mnl. *nëve* m. Vetter, Neffe; *nichte* f. Nichte; nnl. *neef*, pl. *neefen* m. Vetter, Neffe, Enkel, *neefschap* n. Vetterſchaft, Nepotismus; *nicht*, pl. *nichten* f. Nichte, Couſine; mnd. *nëve* m. Neffe; *nifftel* f. dim. Nichte, daneben *nichte* und dim. *nichteke* f.; aclev. (1475) *nychte* f., mrhein. (1469) *nyecht* f. Nichte; ahd. *nëvo (nëve, nip'e*, verſchrieben *niple?*, St. *nivan)*, acc. *neven*, g. pl. *néfôn* m. Neffe; *fernewon* pronepôtes; *nift* und dim. *niftilâ (nip'tila)* f. Nichte; mhd. *nëve* m. Neffe, Vetter, Verwandter, ſogar einmal Mutterbruder (Wig. 1866), *nëveschaft* f. Vetterſchaft; *niftel* f. und doppelt dim. *niftelîn* n. Nichte, Verwandte, Enkelin.

XXII. Mutter; Muhme.

Die zu Grunde liegende Wurzel *ma* hat ihre urſprüngliche Bedeutung „gehn" nur erhalten im lat. *mĕ-âre* mit mehreren Compoſiten und Ableitungen; ſonſt zeigt ſie die ſecundäre Bedeutung „meſſen" z. B. ſanſk. *mâ* II Par.; III. IV. Atm. meſſen, ab-, aus-, zu-, durch-, anmeſſen, dem Maß entſprechen, Raum finden; im Beſondern zutheilen, austheilen, gewähren; ferner zurichten, verfertigen, bilden, bauen, machen; endlich vergleichen, folgern, ſchließen, denken. Sie hat ſehr viele Comp. und Ableitungen und eine Reihe von abgezweigten weitergebildeten Nebenwurzeln z. B. *mi (mî)* I. X gehen, *man* IV. VIII denken (ſ. ob. Mann), *mas* I meſſen, *mâh* I meſſen u. ſ. w. In den verwandten Sprachen iſt die Wurzel ſehr weit verbreitet wiederzufinden und hat auch dort viele Sproßwurzeln getrieben. Zu den älteſten Ableitungen nun gehört ved. *mâtṛ*, richtiger *mâtar* m. Verfertiger, Schöpfer, Bildner; dazu das f. ſanſk. *mâtấ* (gen. *mâtúr*, dat. *mâtrḗ*, acc. *mâtáram* u. ſ. w., St. *mâtṛ*, richtiger *mâtar*) Mutter, mythol. Erde, Nacht, Gewäſſer ꝛc., dual. *mâtárâu* die Eltern, dafür auch *mâtâpitarâu*, wie *mâtâputrâu* Mutter und Sohn;

bactr. *mâtâ* (St. *mâtar*); perſ. *mâder* und verkürzt *mâd*; griech. *μήτηρ* (gen. *μητέρος* und *μητρ-ός*, St. *μητερ*), dor. *μάτηρ*; Nebenform in *μητρομήτωρ*, *ορος* f. Mutter der Mutter, vgl. ſanſk. *matṛ-mâtar*; lat. *mâter* (gen. *mâtr-is etc.*); altir. gen. plur. *mât'ar(n)*; litth. *môtė* (St. *môtja*, verkürzt aus *môterja*, woraus der dat. *môterei*, die übrigen Caſus aus *môter* und *môteri*); aſlav. *mati* (die Caſus aus *mater* und *materĭ*); ruſſ. *mat'* und *máter'* (in Ableitungen auch *mater*); ſlov. *mati* (gen. *mátere*); oblauſ. *macž* (in Ableitungen *mac̆žer*, worin *cž* = *tj*, *t*); anr. *môd'ir* (gen. *môd'ur*, n. acc. pl. *moed'r*, gen. pl. *moedra*, dat. *-rum*, St. *môd'ar*); ſchwed. *môder* (pl. *môdrar*); dän. *môder* (pl. *mødre*); aſächſ. *môdar* (*muodar*, *-dor*, *-der*); agſ. *môdor* (dat. sg. *mêder*, aus *mâderî*); egl. *mother* (*th* = *d'*); afrſ. *môder* (*môther*, contrahirt *môer*; daneben *moeder* von einem erweiterten St. *môderî* oder *môderjâ*, wovon auch gen. sg. *môderes*, gen. und dat. *môdere*; der gen. lautet auch *môders*, *môers* neben *môder*); nfrſ. *môer* (*môar*); mnl. *môder*; nnl. *moeder* (plur. *moeders* und ſchwach *moederen*); mnd. und. *môder*; ahd. *muoter* (*mua-*, *moa-*, *mů-*, *mô-*, auch *mouter*, *-tir*, ſelbſt *-der*); mhd. *muoter* (plur. erſt ſpät *müeter*) Mutter, meiſt auch die Bärmutter, oft Weinmutter, ferner alte Frau überhaupt, Schraubenmutter u. ſ. w. — Unter den Ableitungen ſind zu merken: ſanſk. *-mâtura* (= *-tar-a*) am Ende einiger Ableitungen von Compoſ. von *mâtṛ* z. B. *b'âdramâturá-s* m. Sohn einer ſeligen Mutter (von *b'adramâtṛ*); damit iſt urſprünglich identiſch, mit dem häufigen Wechſel des *r* und *l* *mâtulá-s* m. Mutterbruder; auch adj. dem Mutterbruder gehörig; dim. *mâtulaka-s* m. auch adj.; *mâtulâ*, *-lî*, *-lânî* f. des Mutterbruders Frau; *mâtulêja-s* m. deſſen Sohn; *mâtulja-m* n. ſein Haus; griech. *μήτρα* (ion. *μήτρη* = *μητερᾱ*) f. Mutter, Bärmutter, Wespenmutter; Baummark; lat. *Mâtrae*, *ârum* f. mütterliche Schutzgöttinnen der Städte; litth. *mùtura-s* m. Kopftuch der Frauen (vgl. *muterėlė* = *mo-*). — agſ. *ge-mêder* (St. *-mâderî*) f. commater, Gevatterin; *gemêdred* adj. von Mutterſeite verwandt, vgl. oben litth., ſlav., afrſ., auch griech. *μητρί-ς*, *ίδος* f. adj. mütterlich, subst. Mutterſtadt, -land; *μητρίδιος* adj. mit einer Bärmutter verſehn; lat. *mâtri-x*, *îcis* f., dim. *-îcula* f. Mutter, Bärmutter, Urſprung, Stamm, Verzeichniß; adj. *mâtricâlis*, *e* mütterlich; ferner mit Erweiterung durch *α* griech. *μήτειρα* (= *-τερια*) f. Mutter; *μητέριος* und *μήτριος* mütterlich, f. auch *μητριά-ς*, *άδος*, davon auch *μητριάζω* ich bin Prieſter der

Mutter der Götter; vgl. oben litth. *môterja;* eine Nebenform ist auch griech. *μητρῷος (-ώϊος)* mütterlich; ferner durch Antritt eines *n* in die schwache Declin. übergetreten agſ. *môdrige (môdrie,* St. *môderjân)* f. Mutterschwester, davon *môderg (-dereg)* adj. von Mutterseite verwandt, *môdriansunu* m. Mutterschwestersohn; afrſ. *môdire* f., davon *modiransunu;* ndfrſ. mit Umlaut *medder;* mnd. *môdere (moddere, modder,* auch *medder,* vgl. *medderwort* f. ocymum basilicum); nnd. *mödder,* dim. *möddersch, möerschen* und *möd-derken (mörriken);* ahd. *muotera* (St. *-erjân*) f. Mutterschwester, auch überhaupt mütterliche Verwandte, Tante, Cousine u. ſ. w. — griech. *μητρυιός* m. Stiefvater; *-υιά* f. Stiefmutter; lat. *mâtruêlis* m. Mutterbrudersohn, weisen auf ein sansk. nicht erhaltenes *mâ-tṛvja-s etc.,* vgl. auch *mâtṛ-vat* (St. *vant*) adv. wie eine Mutter; Nebenformen sind griech. *μητρώας, ου,* contrahirt *μήτρω-ς* m. Groß-vater, Mutterbruder, mütterlicher Verwandter. — sansk. *mâtṛka-s* mütterlich; m. Mutterbruder; *mâtṛkâ* f. Mutter, Amme, Großmutter, Gebärmutter; griech. *μητρικός* mütterlich, vgl. auch litth. *móteriszka-s* und *mótriszka-s* weiblich; *-kė* (zem. *-ka*) f. Weib; ruſſ. contrahirt *matka* f. Weibchen der Thiere; Matrize; Hysterie u. ſ. w.; poln. *matka* f. Mutter, davon *matczyn* der Mutter gehörig; oblauſ. *matka* f. Bienenkönigin. — sansk. *mâtṛ́tas* adv. von der Mutter her; griech. *μητρόθεν.* — sansk. *mâtṛmánt* (nom. *-mân*) mit einer Mutter versehn, vgl. lat. *mâtrîmus, a, um,* auch *mâtrîmes,* die Mutter am Leben habend; auch *mâtrimônium, i* n. Mutterschaft, Ehe. — lat. *mâternus, a, um* mütterlich, zur Mutter gehörig; auch n. pr. m.; davon *maternitas, âtis* f. Mütterlichkeit; vgl. ruſſ. *máternjĭ* (St. *-nja*) mütterlich, auch *máterin*" und *materinskjĭ; máterinstvo* n. Mütterlichkeit; oblauſ. *macźerny* mütterlich; *-nica* f. Gebärmutter; anr. *môderni* (St. *-nja*) n. Mütterlichkeit; agſ. *mêdren* (St. *mâdernja*) mütterlich; mnd. *môderen* n. mütterlich Erbtheil; verwandt ist auch lat. *mâtrôna* f. große Mutter, Mutter als Ehren-name, Hausherrin u. ſ. w. — Diminut. und Collectiva: comp. lat. *mâtertera* f. Mutterschwester; superl. sansk. *mâtṛtama-s* mütter-lichst; ferner griech. *μητράριον* n, lat. *mâtercula* f. Mütterchen; litth. *moterĕlė, motùszė* (zem. *matùszė*), *mótyna, -nĕlė, -týtė* f. Mutter; ruſſ. *mátusˇka* f. Mutter; *máčicha* f. Stiefmutter; mhd. *muoterlîn* (später *müeterlîn)* n. Mütterchen. Eigenthümlich sind die Bildungen anr. *moedˇgin* n. plur. Mutter und Sohn; *moedˇgna* f., *moedˇgur* f. plur. Mutter und Tochter. — Vereinzelt stehn lat.

mâtrâlia, um n. pl. Fest der Göttermutter; *mâtrescĕre* der Mutter ähnlich werden; agſ. *môdorlîc*, ahd. *muoterlîh*, mhd. *muoterlîh* (später *müeterlîh*) mütterlich, daneben mhd. *muoterbaere*. — Abgekürzt mit Wegfall der ganzen Endung findet sich sansk. *mâ*, auch *ma* f., griech. dor. *μᾶ* voc. Mutter!, davon weitergebildet oder unmittelbar von Wurzel *mâ* (vgl. sansk. *mâjâ* f. Wunderkraft d. i. schaffende Kraft, Kunst, Trug; die Welt als Trugbild) *μαῖα* f. Mütterchen, Amme, Hebamme; dor. Großmutter; auch Göttinnenname, lat. *Mâja* f.; davon *μαιάς*, *άδος* f. Hebamme, *μαιεύω*, *μαιόω*, *μαιέω* ich bin Hebamme, mit vielen Ableitungen; vielleicht lat. *Mâjus, i*, scil. *mensis* der schaffende, mütterliche Monat. — Durch Verdoppelung entstand dann sansk. *mâma* voc. Onkel!, *mâmaka-s* m. Onkel mütterlicherseits; *mâmakî* f. eine Göttin (schwerlich zu *mama-s* „mein" gehörig); griech. mit geschärftem Laut *μάμμη* (*μάμμα*) f. Mutter, Großmutter; Mutterbrust; dimin. *μαμμίον*, *-μίδιον*, *-μάριον* n., *-μία* f.; lat. *mamma* f. Mutter, Großmutter, Amme, Mutterbrust, mit mehrfachen Ableitungen in letzterer Bedeutung, dim. *mammula* und *mamilla* f.; *Mammula* n. pr. m.; litth. *momà* f. Mutter; dim. *mamýtė, mamużė* f.; ruſſ. *máma*, dim. *mamen'ka*, f. Mama; *mámka*, *mámus'ka* f. Amme; *mámćit'* säugen, *mámić"* m. Milchbruder; poln. *mama* f. Mutter; mnd. *môm* (vgl. litth. *momà*) f. Mutter, Mutterschwester, Großmutter, weibliche Verwandte überhaupt; nnd. *môme* und *mûm* Mutter u. ſ. w.; ahd. *muomâ* (*mua-*, *mů-*, *mû-*, *mô-*, *muema*, vgl. *muoter*) f. Mutterschwester, davon *muomunsum* m., *-chint* n. Vetter; mhd. *muome* f. (St. *-ma*), aber *muomensüne* m. Vetter; dim. *müemel*, *müemelîn* n. Cousine; *muomlinc* (*müemelinc*) m. Vetter.

XXIII. Sohn; Schnur.

Die zu Grunde liegende Wurzel *su* (*sû*) gießen, fließen lassen, zeugen (vom Manne) u. ſ. w. erscheint im sansk. als *su* V Par. Atm. den Somasaft auspressen; I. II Par. zeugen; *sû* II. IV Atm. zeugen; weitergebildet *sûs'* I Par. zeugen, schaffen, hervorbringen. Unter den Ableitungen, die zum Theil noch den allgemeineren Sinn verrathen, finden sich *sava-m* n. Wasser; *sûna-s* m. Fluß; *sûma-s* m. und *sûma-m* n. Wasser, Milch; Himmel (d. i. Wolkenwasser); *sôma-s* m. der Somasaft (dem auch beſ. Zeugungskraft zugeschrieben

ward); Mond (der durch Thau zeugt); *savitṛ* m. Sonne (der Schöpfer); bactr. *hu* den Somasaft auspressen; zeugen, schaffen; preisen (Lobgesang ergießen), *fra-hu* preisen (wenn nicht in dieser letztern Bedeutung *hu* = sansk. *stu* mit Verlust des *t*), abgeleitet *havaṅha* (*havaṅh*) n. Nachkommenschaft; *havana-m* n. Opfer; *haôma* m. der Soma; *hâvana* das Somagefäß u. s. w.; griech. *ὕ-ειν* regnen; *ὕης*, *ου* m. Beiname des Zeus (Regner), *ὑετός* m. Regen u. s. w.; *ὑμήν*, *ένος* m. Ehegott, Hochzeitslied; *ὕμνος* m. Loblied; litth. *syva-s* m. Saft &c. Von dieser Wurzel nun kommen auch sansk. *suta-s* (*sûta-s*) eig. part. pft. m. Sohn d. i. der Gezeugte; *sutâ* (*sûtâ*) f. Tochter d. i. die Gezeugte; griech. *υἱό-ς* (Nebenstämme *υἱ*, *ὑο*, *υἱευ*, verkürzt aus einem part. praes. der IV. Conj. *sŭjant*) m. Sohn d. i. der Zeugende; dim. *υἱδιον* und *υἱάφιον* n. Söhnchen, *υἱδεύς* m. Enkel, *υἱδῆ* f. Enkelin; *υἱδοῦς* m. Enkel; *υἱωνός* und *-νεύς* m. Enkel; *-ωνή* Enkelin. Aus einem part. prs. der V. Conj. *sŭnvant* zeugend ist dagegen durch Abstumpfung entstanden sansk. *sûnu-s* m. Sohn; bactr. *hunu-s*; litth. *sūnù-s*, dim. *sūnélis*; apreuß. *sûn-s* (*soûns*, *sauns*); aslav. *suin*" m. Sohn, davon *vusuinjenije* Adoption; russ. *syn*", plur. *synov'já* und *syný*; dimin. *synók*", *synóček*" und *synís'ka* m. Sohn, Söhnchen; abgeleitet *synovec*" m. Brudersohn; *synóvnjĭ* kindlich, von Seite des Sohnes; *synovstvó* n. Sohnschaft; *v-* und *usynovlját'* adoptiren, auch *usynovít'*; slov. *sin* (= *s*"*in*") m. Sohn; poln. *syn*, voc. *synu* m. Sohn; *synowa* f. des Sohnes Frau; böhm. *syn* m.; oblaus. *ssyn* m. Sohn, dim. *ssynk* m.; *ssynowy* kindlich; goth. *sunu-s*; anr. *son-r* (St. *sunu* vgl. gen. *sonar* = *sunvar*, dat. *syni* = *sunvi*; plur. *synir*, gen. *sona*, acc. *sonu* = *sunva*); schwed. *sôn*, plur. *soener* (unorganisch gedehnt); dän. *soen* (mit unorganischem Umlaut), plur. *sönner*; asächs. *sunu* (*suno*; gen. *sunjes*, *sunes* und *suno*; dat. *sunje*, *suni*, *sune* und *sunu*, *suno*; nom. plur. *sunî*, Nebenst. *sunja* und *suni*), auch in den Compos. *sunufatarungo* (s. ob.) und *gisunfader*; ags. *sunu* (gen. dat. sg., nom. acc. pl. *suna*, gen. pl. *suna* und schwach *sunena*); megl. *sone*; egl. *son*; afrs. *sunu* (*sune*, *sun*, auch *son* und sogar *soen*; gen. sg., n. plur. *suna*, acc. pl. *sunar*; *suna* und schwach *sonen*, sogar *soenen*), auch in Compositen, wie *brother-*, *emes-* (Oheims-), *fei'an-sunu etc.*; saterld. *sone*; nfrs. *soon*; ndfrs. *soen*, *seen*; mnl. *sone* schwach (St. *sonan*); nnl. *zoon*; dim. *zoontje* n.; *zoonschap* n. Kindschaft; mnd. *sône*; nnd. *sôn*, dim. *sôneken* n.; ahd. *sunu* (*suno*, *sune*, *sun*, gen. *sunis*, *sunes*,

dat. *sunju, suno, suni, sune*; nom. plur. *sunî, sune*, gen. *suno*, dat. *sunim, -nin, -nen*, also Nebenst. *suni*), mit vielen Compositen; mhd. *sun* (*sûn, suon* ganz nach der IV. Declin., St. *suni*), gleichfalls mit zahlreichen Zusammensetzungen; dim. *sünelîn* (*sünelin, sünel, sünl, sündl* mit euphonischem *d*) n.; *sunelîch* (*sunlich*) kindlich, davon *-lîche* adv., *-lîcheit* (*-lichkeit*) f. Kindlichkeit, Sohnschaft; oberd. *sun*, dim. *sünlein* (*sünli*) n. Sohn, Söhnchen, auch von Pflanzenschößlingen. — Von *sûnu-s* abgeleitet ist sansk. *snu-s'â* (= *sûnus'â*, eig. adj. die Sohnliche) f. Schwiegertochter; armen. *nu*; griech. *νυός* (mit Vorschlag *ἐννό-ς, ἐννυός*, St. *σνυσο*) f.; lat. *nŭrus, ûs* (St. *snŭsu*), dim. *nŭricŭla* f., auch junge Frau überhaupt; *pronŭru-s* f. Frau des Enkels oder Urenkels; aslav. *snocha* f. junge Frau, Braut; russ. *snochá* f. Schwiegertochter; agſ. *snoru* (St. *snosâ*); afrſ. *snore* (pl. *snora*); nl. *snaar* (s. u. mhd.); ahd. *snur* (*snor*, dat. *snuri*, n. plur. *snure*, St. *snusî*), daneben abgeleitet mit Guna *snôra* (*snûra, snůra, snôre*, St. *snaúsân*) f. Schwiegertochter, auch noverca; mhd. *snur* (*snor*, auch *snuor*, daneben schwach dat. *snörn*, dial. *snûren*); dim. dial. *snor-che*, *snörge* f. Schwiegertöchterchen. Neubildungen ähnlicher Art sind slov. *sinaha* (von *sin*), poln. *synowa* (von *syn*), oberd. *sünin* (*soenin*), *sünerin* (*soenerin*) f. des Sohnes Frau.

XXIV. Tochter.

Die zu Grunde liegende Wurzel *dʻugʻ* erscheint im sansk. als *duh* II Par. Atm. melken, Soma ausziehn, ausbeuten; aber auch milchen, Samen lassen, spenden; die Ableitungen zeigen theilweise noch die vollere Form *dugʻ* z. B. *-dúgʻa-s* (neben *-duha-s*) in Compositen milchend, Flüssigkeit spendend; *dúgʻâ* f. Milchkuh; *dôgʻa-s* milchend, *dôgʻa-s* m. Melkung, Milchspendung, daneben *dôha-s* m. Melkung, aber auch Milch, Milchkübel. Die doppelte Bedeutung findet sich auch in andern Ableitungen z. B. *dôhána-s* melkend und milchend; *dôgdʻar* (statt *dôh-tar*) m. Melker, Kalb, Kuhhirt; Ausbeuter, aber *dôgdʻrî* f. Milchkuh, Amme, Spenderin. Dem Letzteren steht nun sehr nahe *duhitâ* (St. *tr̥*, richtiger *-tar*, decl wie *mâtar*, acc. auch contrahirt *duhitâm*) f., nur ohne weibliche Endung und mit dem wahrscheinlich causativem *i*, Tochter, eig. die Säugerin; davon *duhitr̥-* oder *duhitu-pati-s* m. Tochtermann; *dâúhitra-s* m. Tochtersohn; *-trî* f. Tochtertochter; *-trâjaná-s* m. Sohn eines Tochtersohns u. s. w.; bactr. *dugʻdʻâ*

(St. *dug'd'ar*, vgl. sanskr. *dôgd'ar* und *-d'rî*); pers. *dok'ter* (verkürzt *dok't*); arm. *dustr* (in Compos. *-ducht*); griech. *θυγάτηρ* (St. *θυγατερ*, wohl mit euphonischem *α*, oft contrahirt *θυγατρ*) f., dim. *θυγάτριον* n; *θυγατριδοῦς* (ion. *-δέος*) m. Tochtersohn; *-ιδῆ* f. Tochtertochter; *θυγατρίζω* ich nenne Tochter; litth. *duktė* (gen. *duktèr-s*, s. oben *mótė*), dim. *dukter-ėle* f., daneben *dūkrà* (vgl. sanskr. *dâuhitra* und *-trî*) f. Tochter; dimin. *dūkrýtė*, *-krużė* und *-kružėlė* f.; apreuß. *dukti (duckti, dochti)*; aslav. *dus'ti* (gen. *dus'ter-e)*; russ. *ds'éi* (= *d's'ti*, gen. *ds'ćeri)* und *ds'ćer'*; daneben mit erhaltenem Vokal, aber ausgestoßenem Zischlaut *dóć'* (gen. *dóćeri*), dim. *dóćka* f.; abgeleitet *dóćerin"* und *-érnin"* töchterlich; *pá-dćerica* f. Stieftochter; slov. *hći* (gen. *hćer-e*) und *hćér*, mit Verlust von *du*; poln. mit weiterer Einbuße auch des *h*, nur dim. *cór-ka*; böhm. älter *dci* (acc. *dceř*), jetzt meist weitergebildet *dcera* (s. oben litth. *dukra*); goth. *daúhtar* (mit *h* statt *g* wegen des folgenden *t*, in den Cas. auch *daúhtr-*); anr. *dôttir (ôtt* nach anr. Lautgesetz = *ŏht*; gen. dat. *dôttur*; n. acc. plur. *doetr* = *dôttr-ir*, gen. *doetra*, dat. *doetrum)*; schwed. *dotter* (pl. *dottrar*), davon *dotterbarn* n., *-dotter* f., *-man* m., *-son* m.; *dotterlig* töchterlich; dän. *datter* (pl. *döttre*), davon *datterbarn* n., *-datter* f., *-soen* n.; asächs. *dohtar (-tor, -ter;* gen. sg. auch schwach *dohteron)*; agf. *dohtor* (dat. sg. *dehter* nach Grimm I[2] 646); egl. *daughter*; afrs. *dochter* (dat. sg. auch *dochtere*; no. plur. *dochterâ* und schwach *dochteren*); westfrs. *doayter*; mnl. *dochter* (pl. *dochtren*); nnl. *dogter*; dim. *dogtertje* n.; *dogtersman* m. Eidam; nd. *dochter* (pl. *döchter*); dim. *döchterken* n.; componirt *dochterkint* n., *-mann* m.; *döchterschôl* f. Töchterschule; ahd. *tohter (tho-, do-,* auch *tochter*, *tohder;* no. pl. *tohterâ* und *tohtra*, gen. *-terôn;* dat. *-terun*, *-teron*, *-teren)*; zusammengesetzt *stieftohter*, *fater(r)intohter* f.; vielleicht gehört auch hierher der Ortsname *Tohtarinchova*, ein *tohtarinc* m. Eidam oder Tochtersohn voraussetzend; mhd. *tohter* (pl. erst später mit Umlaut *töhtre* und schwach *tohteren*); dim. *tohterlîn (töhterlîn)* und *tochterchîn* n.; componirt *tohtermann* m.; *hërze-*, *stieftohter* f.; vielleicht hierher *tiehter (diechter)*, oberd. *tichter* m. Enkel, wenn ursp. Tochtersohn, vgl. sanskr. *dâuhitra-s*. — Aus dem celt. Gebiet ist zu vergleichen altgadh. *dear* f. Tochter.

XXV. Bruder.

Die zu Grunde liegende Wurzel *bʿar*, in allen indogerm. Sprachen weit verbreitet und leicht nachweisbar, mit zahlreichen Ableitungen, erscheint im Sansk. als *bʿṛ* I. III Par. Atm. heben, tragen, bringen; nähren, unterhalten; gewinnen, besitzen; Nebenformen *bʿṝ* und *bʿrî* IX Par. tragen. Zu den Ableitungen gehört *bʿar-tár* m. Träger; Ernährer, Gatte, Herr; *bʿartrî* f. Erhalterin, Ernährerin. Eine, nach häufiger Analogie gebildete, erweiterte Form von *bʿar* ist *bʿrâ* (= *bʿar-â*), vgl. slav. *brá-tʾ* tragen, und davon kommt *bʿrắtâ* (St. *-tṛ*, richtiger *-tar*, decl. wie *mâtar etc.*) m. Bruder, eig. der Träger, Ernährer, Besitzer; dual. *bʿrâtarâu* Bruder und Schwester, Geschwister; bactr. *brâtâ* (acc. *-tar-ĕm*); apers. *brâtar*; npers. *bʿrâder* (*-dir*, *-dur*); arm. *égʿbayr* (nach sicherm Lautgesetz für *bgʿayr* = *bratṛ*), ebenso osset. *ervắde* (plur. *-del-tʿä*); celt. gadh. *brâtʿair*; cymr. *brawd* (plur. *brodyr*, *-der*); corn. *brauder* (*bredar*, plur. *breder-etʿ*); bret. *breur* (plur. *breudeur*); griech. nur in übertragenem Sinne *φρᾱτώρ* (ion. *φρητώρ*, St. *-τορ*), daneben *φρᾱτήρ* (ion. *φρητήρ*, gen. *-τῆρος* vgl. sansk. acc. sg. *dâtâram* von *dâtar*, lat. *-tor*, *-tōris etc.*); lat. *frâter* (gen. *frâtris etc.*); litth. wird ein *brotů'* (gen. *brotèr-s*) vorausgesetzt durch die dimin. *broterĕlis* m. Brüderchen, *brotuszis* m. Brudersohn u. s. w.; apreuß. voc. sg. *brâti* (verkürzt aus *-tar*, s. u. *brâtrîkai*); aslav. *bratʺ* (das fehlende *r* ist erhalten in *bratrʺ* s. unten); russ. *brátʺ*; slov. *brat*; poln. *brat* (in Ableitungen noch *brater-*); böhm. *brat* (alt und in Ableitungen noch *bratr-*); oblaus. *bratr* (in Ableitungen auch *brat*); goth. *brôtʿar* (gen. *brôtʿr-s*, dat. *brotʿr*; n. pl. *brôtʿrjus*, acc. *-tʿruns*, von einem erweiterten Stamm *brôtʿru*, vgl. *brôtʿrulubô* neben *brôtʿarlubô* f. Bruderliebe und aslav. *bratrʺ*, litth. *brotu-*); krim. *brúder*; anr. *brôdʿir* (gen. *-dʿur*, selten *-dʿurs*; pl. *broedʿr* = *brôdʿr-ir*, gen. *broedʿra*, dat. *-rum*), compon. *brôdʿurson* m. Brudersohn; schwed. *brôder* (contrahirt *brôr*; pl. *broeder* und erweitert *broedrar*), mit vielen Zusammensetzungen z. B. *brôderbarn* n., *-son* m.; *helbrôder* m. leiblicher Bruder; *förbunds-*, *jul-*, *stallbrôder etc.*; ferner *broederlag* n. Brüderschaft, *broedrafolk* n. Brudervolk; dän. *brôder* (ausgesprochen *broër*, pl. *broedre*), davon *brôdersoen* m., *-datter* f.; *broërlille* m. Brüderchen; asächs. *brôtʿar* (*bruo-*, *brôdʿar*, *-dar*, *-er*; dat. plur. *brôdarun*, *bruotʿron*), davon n. plur. *gibrôtʿar* (*-uotʿer*; dat. *gibrôdrun*, *-ôtrun*) m. die Gebrüder; ags. *brôdʿor* (*-ur*, *-er*; dat.

brêđʽer = *brâđʽerî*; plur. *brôđʽru* s. ob. goth.; gen. *brôdrʽa)* mit vielen Compositen z. B. *brôđʽorsunu* m.; n. plur. *gebrôđʽru* m.; engl. *brother* (plur. *brothers* und schwach *brethren*, älter *brêthern*); afrs. *brôtʽer (brôder, brôër, brôr*; gen. *-ers*, dat. *-ere, -er*; n. pl. *-era, -ere, -er*; dat. *-erum, -ern*; plur. auch schwach *brôderen, brôdern, brôren)*, mit vielen Compositen z. B. *ful-, halfbrôtʽer; ield(e)brôtʽer* Gildenbruder; *brôtʽerbern* n.; *-sunu* m.; *-dêl* m. Wergeldantheil der Schwester; nordfrs. *brödder (broer)*; nfrs. *broar* (auch schwach *broare)*; mnl. *broeder* (pl. *-ders*); nnl. *broeder* (gen. *-ders*, pl. *-ders* und schwach *-deren*; auch contrahirt *broer)* mit vielen Compositen z. B. *heele-, halve-broeder; broeders-kind* n., *-dogter* f., *-zoon* m., *-vrouw* f., daneben *broeder-moord* f. *etc.*; nd. *brôder* (pl. *brôder*), davon *brôderkint* n., *-dochter* f., *-sôn* m., aber *brôderkinner* n. plur. Vettern; ahd. *pruodar (bruo-, brua-, brû-, brô-*; auch *brû-*, selbst *brui-*, ferner auch *-tʽar, -dʽar, -er*, seltner *-or, -ir*; pl. *pruodarâ, -era, -ere, -ar, -er*, auch *-drâ*; gen. *-darô, -erô, -drô*; dat. *-darum etc.)*, mit vielen Compositen z. B. *erchan-, bûch-, chebes-, spunni-, stiefpruodar; pruadersun* m.; *kepruader (gibruoder)* m. Mitbruder; plur. Gebrüder; *horngibruoder* m. Aussätziger; mhd. *bruoder* (gen. einmal noch *pruoderes*; plur. seltner *bruodere, brûdere*, erst später *brüeder)*, mit vielen Compositen, darunter *kebes-, spünne-, stal-, stiefbruoder; bruoderkint* n.; *gebruoder (gebrûdere, gebrüeder)* plur. m. Neben „Bruder" finden sich auch oft die Bedeutungen Genosse, Mönch, Pilger, mhd. auch Landsknecht; dann ein einem Laster, einer üblen Gewohnheit oder einer Krankheit verfallener Mann. — Unter den Ableitungen sind als weiter verzweigt zu bemerken: sansk. *bʽrâtrám* n. Bruderschaft; griech. *φρᾱ́τρα* (ion. *φρήτρη)* f. Bürgerschaftsabtheilung, eig. Sippschaft, Brüderschaft; lat. *frâtrâre* (s. u. *-triâre*); russ. *brátati sia*; poln. *bratać się* sich verbrüdern; vgl. mit Schwächung des ableitenden *a* zu *u* auch aslav. *bratrʺ*, goth. *brôtʽru-* Bruder u. s. w. — sansk. *bʽrâtrja-m* n. Bruderschaft; griech. *φράτριο-ς* (seltner *-τόριος*, ion. *φρή-*) zu einer *φράτρα* gehörig; *φρατρία* (seltner *-τορία*, ion. *φρη-*) f. = *φράτρα*; davon wieder *φρατριεύς* m. Mitglied einer *φρατρία*; *-τριακός* = *φράτριος*; *φρατριάζω* ich gehöre zu einer *φρατρία*; auch *φρατρίζω*; aslav. *bratija*, russ. *brátija*, poln. *bracia* f. coll. Brüder, Brüderschaft; vgl. auch sansk. *bʽrâtrîja-s* m. Brudersohn; bactr. *brâturjê* f. Cousine; lat. *frâtria* f. Brudersfrau; später *frâtrissa* f; *frâtriâre* (de papillis, wie im älteren Deutsch die Hoden Brüder heißen); mhd.

sich brüederen (brûdiren) sich verbrüdern. — sanskr. *b'râtṛvja-s* m. Brudersohn, Vetter; Nebenbuhler, Gegner, vgl. lat. *fratruêlis* m. Bruderkind (s. oben *patruus, -uelis etc.*); russ. *brátov"*, oblaus. *bratrowy* und *-owski* brüderlich, dem Bruder angehörig; russ. *bratovs'čina* f. Verbrüderung. — sanskr. *b'râtṛka-s* m., *-kâ* f., in Compositen, einen Bruder oder Brüder habend; *-kas* m., *-kî* f. vom Bruder oder von Brüdern kommend, brüderlich; griech. *φρᾱτρικό-ς* (seltner *-τορικό-ς*, ion. *φρη-*); umbr. *fratrek-s (= -eko-s)* brüderlich; vgl. goth. *brôt'rahans* n. pl. m. Brüder, Brüderschaft; und mit *sk* poln. *braterski*, böhm. *bratrský*, russ. *brátskjĭ*, oblaus. *bratski* brüderlich; s. auch die Dimin. — lat. *frâternus, a, um* brüderlich, davon *-nitas, âtis* f. Brüderlichkeit; russ. *brátnjĭ* brüderlich, auch *brátnin"*; anr. *brôd'erni* (St. *-nja*) n. Brüderlichkeit; vgl. auch russ. *bratán"*, dim. *-tánič"*, slov. *bratan* m. Brudersohn, Neffe, auch Vetter; russ. *po-brátanec"* m. Freund; slov. *bratranec* m. Neffe; slov. *bratrana*, dim. *bratranka* f. Brudertochter, Nichte. — Dimin. lat. *fraterculus* m., davon *-culâre = frâtriâre;* apreuß. *bratrîkai* no. pl. m. Brüderchen; russ. *brátec"*, poln. *braciszek*, oblaus. *bratsik* m. Brüderlein; nl. *broedertje* n., nd. *bröderken* n.; ferner litth. zem. *brotерёli-s*, gewöhnlich contrahirt *brôlis*, lett. *brâlis;* davon wieder *brolùžis* und *brolýtis* neben zem. *brotuszis* und *brotaitis* m. Brüderchen, auch Brudersohn. — An vereinzelten Ableitungen sind zu bemerken sanskr. *b'râtṛ-tvá-m* n. Bruderschaft, russ. *brátstvo* n., davon *-stovat'* brüderlich leben; dafür germ. schwed. *brôderskap* n., dän. *brôderskab* n., asächs. *brôderscepi*, ags. *brôd'orscipe* m., afrs. *broërschip* f., nl. *broederschap* f.; nd. *bröderschaft* f., ahd. *bruaderscaf* und *brûderscaft* f., mhd. *bruoderschaft* f. Brüderschaft (abstr. und coll.), Innung, Gilde, Mönchsorden; ags. auch *brôd'or-* und *brôd'erhâd* m.; engl. *brotherhood*, vgl. auch corn. *bruder-eth*. — sanskr. *b'râtṛmant* und *b'râtṛ-valá-s* einen Bruder oder Brüder habend; germ. schwed. *brôderlig* brüderlich; dän. *brôderlig;* ags. *brôd'orlîc*, davon *-lîcniss* f. Brüderlichkeit; afrs. *brôderlikheit* f. (auch Taufverwandtschaft); nl. *broederlijk*, davon *-lijkheid* f., mnd. *brôderlik;* ahd. *pruodarlîh;* mhd. *bruoderlîch (brüederlîch)*, Gegensatz *unbruoderlîch*. —

XXVI. Schwester.

Ich gebe hier erst die verschiedenen Formen des Wortes nebst seinen Ableitungen. Das indogerm. *svastar* f. erscheint sanskr., mit uraltem Ausfall des *t*, als *svásâ* (St. *svasṛ*, richtiger *svasar*, in den starken Casus *svasâr* vgl. lat.); bactr. mit regelrechter lautlicher Vertretung *qaṅhâ* (acc. contrah. *qaṅhrĕm; q = sv; ṅh = s* zwischen zwei *a*); pehlv. *çhoh (ch = sv; h = s)*; osset. *chô;* dagegen mit erhaltenem *r* pers. *k'vâhĕr*, beluc. *g'wâr*, afg. *chûr;* kurd. *chur;* arm. *k'oyr* (s. ob. *yr = tṛ*); celt. gadh., mit verlorenem zweiten *s*, *seat'ar* (contrahirt *siur*); cymr. *chwaer (chw* regelrecht = *sv);* bret. *choar* (dial. *choér*); corn. *hôr;* lat. *sŏrŏr* (gen. *sorôr-is etc.;* das erste *r = s*); litth. *sesů* (gen. *sesèr-s*); apreuß. *s'ostro* (St. *-strâ*, weitergebildet durch *a* vgl. die slav. Formen); aslav. *sestra;* russ. *sestrá;* slov. *sestra;* poln. *siostra;* böhm. *sestra*; oblaus. *ssotra* (mit Verlust des zweiten *s*); goth. *svistar* (mit Schwächung des ersten *a* zu *i;* in den Casus auch *svistr* und *svistru* s. apreuß., slav. und *brôt'ar);* krim. *s'vester;* anr. *systir* (gen. dat. acc. *systur;* no. acc. pl. *systr*, gen. *-ra*, dat. *-rum);* schwed. *syster*, davon *systerbarn* n., *-son* m., *-dotter* f.; dän. *söster*, davon *sösterbarn* n., *-soen* m., *-datter* f., *-kage* m. Schwesterkuchen (Stollen); asächs. *suëstar (suëster;* dat. pl. *suëstron);* ags. *sveostor (svu-, svystor, -ster)*, davon *sveostorbearn* n., *-sunu* m.; egl. *sister;* afrs. *swëster (suster, sister;* gen. *suster*, auch *-ere*, seltner *-ers;* no. acc. pl. *susterâ*, *-strâ, -stere;* gen. *-ere;* dat. *-erem, -eron*, also Nebenstamm *swesterâ* s. ob.); davon *ful-, ielde-* oder *ieldswëster; susterbern* n., *-sune* m.; ndfrs. *soster (söster, süster);* nfrs. *sister;* sylt. *sester;* föhr. *saster* (vgl. dän. *datter*); nl. *zuster*, verkürzt *zus* f., davon *zusterskind* n., *-zoon* m.; *-dogter* f.; *-man* m.; mnd. *suster;* nnd. *süster* (in üblem Sinne, für den edleren Sinn aus dem nhd. entlehnt *sswëster);* ahd. *suëster (swester, -ister*, auch *soster;* no. pl. *suester* und *-tera* s. ob.), davon *stiefsuëster; suëstersun* m., *-charl* m. Schwager, Verwandter; mhd. *swëster* (pl. selten schwach *swëstern* s. unt.), davon *halp-, lei-, stiefswëster; swësterkint* n., *-sun* m. — Unter den Ableitungen sind zu merken sanskr. *svasrîja-s* m. Schwestersohn; lat. *sorôrius, a, um* schwesterlich; *sorôriâre* sich verschwistern (de papillis s. *fratriâre);* russ. *séstit' sia* sich Schwester nennen; mhd. *sich vorswistirn* und von einem Zeitwort *gewisterjan* abzuleiten *daz geswistergide* oder *geswistrigide (-geit, -git,* worin *g = j*), contrahirt *geswisterîde*

(-strîde, -strede, -strat, -sterde, auch *gewësterde* n. coll. die Geschwister. — lat. *sobrînus (= sostrînus), i* m. und *a, ae* f. Schwestersohn und -tochter; *consobrînus, i* m. Vetter; *-îna, ae* f. Cousine, vgl. russ. *séstrin"* der Schwester gehörig, schwesterlich; *sestrenica* f. Halbschwester; *sestrínič"* m. Schwestersohn; slov. *sestran*, dimin. *-anec* m. Schwestersohn; *sestrana* f. Schwestertochter; auch asächs. dat. plur. *gisuistruonion* den Geschwistern; afrs. *swësterna (susterne)* plur. die Geschwister, davon auch *ful-* und *halfswësterna*; s. auch unten *gisuester*. — Dimin. und Verwandtes: lat. *sororcula, ae* f.; litth. *seséle* und *sesýte* f.; russ. *sestríca* f., davon *sestrícün"* schwesterlich; *sestríčna* f. Schwestertochter; slov. *sestrična* f. Nichte; poln. doppelt dimin. *siostrzyczka* f. Schwesterchen; oblaus. *ssotsiny (= ssotriciny)* schwesterlich; afrs. *susterling*, nfrs. *susterling* m. Schwestersohn; nl. *zustertje*, contrahirt *zusje* n.; mnd. *süsken*, nnd. *süsterken (sosterken)* n. Schwesterchen; mhd. *swësterlî* n. Schwesterlein. — Collectiva: anr. *systkyn* (wohl componirt mit *kyn, kynni* Geschlecht vgl. *karlkyn)* n. plur. Geschwister; schwed. *syskon*, davon *syskonbarn* n., *-tycke* n. Aehnlichkeit der Geschwister; dän. *söskende (södskende)*, davon *söskendebarn* n.; mnd. *süsken*; ndfrs. *süsken (sösken*, auch *süd-, södsken)* n. pl. Geschwister; dagegen asächs. *gisuëster*; ags. *gesveostor (-svustor*, gen. *-svystrena)*; nl. *gezusters*; ahd. *gisuëster*, mhd. *geswëster* (auch *-stere*, seltner schwach *-stern*) plur. f., davon *geswisterkint* n., siehe auch oben *geswistergide*. — Vereinzelt stehen schwed. *systerlig*; dän. *sösterlig*; nl. *zusterlijk*; mhd. *swësterlîch* schwesterlich, Gegensatz *unswësterlîch*; ferner nl. *zusterschap* n., mhd. *swësterschaft* f. Schwesterschaft (bildlich). — Das Grundwort *svastar* nun ist entweder zusammengesetzt aus *sva* und *star* oder directe Ableitung einer Wurzel *svas*. Das pron. poss. *sva* sein, eigen, angehörig erscheint im sansk. als *sva-s* mit zahlreichen Ableitungen; bact. *hva (k'a, qa)*, apers. *huwa*; griech. verhärtet *σφό-ς*, lat. *suu-s*; litth. gunirt *sawa-s* (s. apers.), lett. *saw-s etc.*, in den übrigen Sprachen in den mannigfaltigsten Weiterbildungen. Das Wort *star* wäre dann zunächst zu combiniren mit sansk. *strî* f. Frau, Weib, dessen Declination darauf hinweist, daß es einst zweisilbig gewesen, also durch die häufige weibliche Endung *trî* abgeleitet ist; nimmt man eine Grundform *sĭ-trî* oder *sŭ-trî* an, so lassen sich beide am besten erklären aus der Wurzel *sĭ*, erweitert *siv*, contrahirt *sū̆* nähen, binden, flechten (s. ob. III), also die Näherin; die Form *star* verhält sich zu *strî* wie *naptar* zu *naptrî*, *du-*

hûtar zu *dôgd'rî etc.* Man könnte aber auch ein aus *sva* weitergebildetes Zeitwort *svas* annehmen mit der Bedeutung „sich als angehörig betrachten, sich unterwerfen, sich fügen, lieben", dann wäre *svastar* die Unterwürfige, Liebende. Nun ist ein Zeitwort *svas* nicht erhalten, aber es könnte darauf zurückweisen goth. *svês* (St. *svêsa*) angehörig, eigen, vertraut; n. Eigenthum; krim. *s'uos* f. Braut; anr. *svas-adr (svösudr)*, zart, lieblich, freundlich; asächs. *suâs* verwandt, vertraut z. B. *suâs man* Bruder; *suâslico* adv. vertraulich; agf. *svaes* (St. *svâsi*) sanft, milde, süß; *svaeslîc* freundlich; *svaeslaecan* schmeicheln; afrs. *swês* verwandt, *-lîk* freundschaftlich; mnl. *swâselinc* m. Verwandter, *swâsenede* f. Freundin; mnd. *beswas* verwandt; ahd. *suâs, gisuâs, suâslîh* vertraut, eigen; *gisuâsen* vertraut machen, zähmen u. s. w.

XXVII. Ahn; Enkel.

Die zu Grunde liegende Wurzel ist sansk. *an* II Par.; IV Atm. hauchen, athmen, wehen; caus. athmen machen, beleben, mit vielen Compositen und Ableitungen. Sie findet sich in den indogermanischen Sprachen überall in dieser Grundbedeutung weit verzweigt wieder, goth. in *us-an-an (*impft. *uz-ôn* Conj. VII) aushauchen, sterben. Daneben aber tritt im Germ., in manchen Ableitungen, die secundäre Bedeutung begünstigen, gönnen, lieben, förderlich sein, gewähren hervor, vgl. auch celt. gadh. und corn. *anam* m. Liebe; cymr. *anwyd* m. Leidenschaft, Zärtlichkeit. So in dem unregelmäßigen Zeitwort anr. *unnan* (praes. *ann*, plur. *unnum*, Stamm *an-d* = indogerm. *an-d'), öf-und* f. Mißgunst; *öf-unda* mißgönnen; *yndi* (St. *und-ja*) n. Annehmlichkeit; schwed. *unna* günstig sein, lieben, gönnen; *afunna* beneiden; *afund* f. Neid, davon wieder *afunda* beneiden; *gynna (= ge-undja)* gönnen; dän. *unde* gönnen; *avind (= af-und)* f. Mißgunst, Neid, Haß; *ynde* f. Reiz, Lieblichkeit, davon viele Ableitungen, auch *ynde* lieben, gewogen sein; asächs. nur impft. *gi-onsta (-sto)* gönnte; *ab'-onsta (af-)* mißgönnte; agf. *unnan* (praes. *ann* oder *an*, pl. *unnon;* impft. *ûd'e)* lieben, gewähren, schenken, auch *geunnan*, Gegensatz *of-unnan; unn* (St. *undi*) f. und *unne*, auch *geunne* (St. *undân*) f. Gunst, Erlaubniß; mnl. *onnen* (praes. *an*, plur. *onnen)* gönnen; *jonnen* (praes. *jan = gean* ich gönne); *ver-onnen* und *wanc-onnen* mißgönnen; nnl. *gunnen (gonnen)* gönnen, *mis-*

gunnen beneiden; *misgunning* f. Neid; *vergunnen* vergönnen; *vergunning* f. Erlaubniß; mnd. *gunnen* (praes. *gan*), davon *gunre* m. der Gönner; nnd. *günnen* gönnen; *gunner* m. der Gönner; ahd. *unnan* (praes. *an*, plur. *unnumês*; impf. *onda* oder *onsta*), auch *gaunnan* (impf. *geonda* und *gionsta*) gönnen, gewähren; *arpunnan* (= *ar-pi-unnan*, auch *er-*, *ir-*, *-bunnen*; praes. *-ban*, pl. *-punnun*; impf. *-bonda* und *-bunda*) mißgönnen, beneiden, *urpunna* (*irpun*) f. Neid; mhd. nur Composita *bunnen* (praes. *ban* = *be-an*), *gunnen* (praes. *gan*, plur. *günnen*; impf. *gonde* und *gunde*), *gegunnen* (impf. *gegunde*) gönnen, gewähren, erlauben, *gunt* und *günde* f. Wohlwollen, Gunst; dagegen *enbunnen* (praes. *enban* = *ent-be-an*), *erbunnen* (praes. *erban* = *er-be-an*; auch *ir-*; impft. *erbonde*), *verbunnen* (praes. *verban* = *ver-be-an*; impft. *-bunde*) und *vergunnen* (praes. *vergan* = *ver-ge-an*; impft. *vergonde* und *-gunde*) mißgönnen, beneiden. — Zu den Ableitungen gehören nun in's besondere: goth. *anst-s* (St. *ansti* = *and-tî* f. Gunst, Gnade; *ansteig-s* gnädig; anr. *âst* f. Liebe; agſ. *anst* (gen. plur. *enstio*) f. Gunst; agſ. *êst* (*aest*, St. *êsta* aus *anstja*, weitergebildet von *ansti*) m. Gnade; Schmaus, davon *êstig* und *êstelîc* gnädig; Gegensatz *äfêst* m. Neid; schott. *est-lins* gerne; afrſ. *eenst* (*êst*) Gnade, davon *eenstich* (*-igh*) und *eenstlick* günstig; *euêst* (= *ef-êst*) Abgunst; ahd. *anst* (*âst*, pl. *ensti*) f. Gunst, Gnade, Liebe; davon *enstic* (*-ig*) und *ensteclîch* gütig, *enstôn* lieben, gefällig sein; Gegensatz *abanst* (*ap-*) m. Neid, davon *abanstic* (*ap-*, *-ig*) neidisch; *abanstôn* (*ap-*, *-enstôn*) beneiden; mhd. *anst* (gen. *enste*) und *ganst* f. Wohlwollen. — Daneben anr. *gunst* (St. *gunsti*) m., davon *gunstug-r* günstig; schwed. *gunst* m., wovon *gunstig* und *gunst-ling* m.; dän. *gunst* m., wovon *gunstig*; aſächſ. *ab-unst* (*avunst*) f. Neid; afrſ. *gunst* (*gonst*), davon *gunstich* (*gon-*, *yon-*); nfrſ. *gunst* (*ginst*) m., davon *gunstig* (*gin-*); mnl. *jonst* f., davon *jonstig* (ſ. afrſ.); nnl. *gunst* (*gonst*) f., davon *gunstig*, adv. *-stiglijk*; *gunsteling* m.; *afgunst* (*-gonst*) f. Neid; *afgunstig* neidisch; ebenſo *misgunst* (*-gonst*), *misgunstig*, und davon wieder *misgunstigheid* f. Neid; nd. *gunst* f., davon *gunstig*; Gegensatz *afgunst*, *afgunstig*; ahd. *unst* m. Gnade, Gunst; *unstig* günstig; Gegensatz *ununst*, davon *ununstig*; *urpunst*, davon *irbunstig*; und *abunst* (*ap-*, *-onst*), davon *abunstig* (*ap-*, *-onstig*) und *apunstôn* (*-onstôn*) beneiden, neidisch sein; mhd. *gunst* m. und *gunst* (gen. *günste*; auch *guns*) f., davon *günstic*, *günstlîch* und *günstebaere*; Gegensatz *âbunst* f., *urbunst* f., *ungunst* f., *vergunst* f.

und schwach *abgünste* f. Neid, Mißwollen, Mißgeschick; schweiz. *verbunst (-bûst)* f. Abgunst. — Secundäre ähnliche Ableitungen sind schwed. *ynnest*, dän. *yndest* m. Huld, Güte, Wohlwollen, und weiter gebildet anr. *unnusti* m., *sta* f. der, die Geliebte. — Die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel „wehen" tritt noch zu Tage in asächs. *ûst*, ags. *ŷst (ûst)* m., ahd. *unst (uunst)* f. Sturm, Unwetter, Wirbelwind, vgl. sanst. *anila-s* m.; gadh. *anal (anail)* f.; griech. *ἄνεμο-ς* m. Wind. — An Personennamen gehören hierher schwed. *Uno (= Unno?)*; ahd. *Unno* und *Punno* m. der Begünstiger, Gönner; dagegen ahd. *Enstelinc* m. der Günstling. — Auf dieselbe Wurzel in der erweiterten Form *ans* führe ich zurück goth. *an-s-es* (nach Jorn.) Halbgötter, auch proceres, vgl. die n. pr. m. *Ansila* und *Ansileubus*; anr. *âs* (plur. *aesir*, St. *ansa* und *ansu*) m. Gott, auch in vielen Namen; *aesa* f. Göttin; *âsynja* f. göttliches Weib; schwed. *ås-* (alt auch *ons*), dän. *aas-* nur in Compositen; asächs. *ôs-* in compon. Namen; ags. *ôs* (dat. *ês*, pl. *ês*) m., auch in vielen n. pr. m.; *Êsla* m.; ahd. *ans- (âs-, ôs-)* nur in abgeleiteten und zusammengesetzten Eigennamen wie *Anso (Âso)*, *Ensilo*, *Âspirin (Ôspirin)*, *Ansleubana*, auch Ortsnamen wie *Ansheim (Âsaheim)*, *Âsinowa etc.* — Endlich kommen von einem part. praes. *an-ant*, f. *an-antî* (sanst. auch *anătî*) liebend die Verwandtschaftsnamen: sanst. *anti-s (= anăti-s)*, dim. *antikâ* f. ältere Schwester, Tante; schwerlich *anas (= an-ant)* n. Mutter; lat. *ănu-s* (St. *ănŭ = anant* siehe oben *-manu etc.*), gen. *-uis* und *ûs*; dim. *anicula (anicla)* und *anicella* (später *anucella*) f. alte Frau; auch adj. bejahrt, wofür sonst *anîlis, e*, davon *anîlitas, âtis* f. und *anîlitâri* alt werden; litth. dim. *anýta* f. Mannes Mutter; goth. dim. *Anila* n. pr. m.; anr. *âi* (St. *âan*, wenn *= anan* aus *an-ant*, vgl. die praep. *â = an)* m. Großvater, Ahn; amd. dim. *ancho (= anicho* vgl. lat. und sanst.) m., *anchâ* f. Großvater, -mutter; mnd. *ankemôder*, nnd. *ankemoer* f. Großmutter, Ahne; ahd. *ano (ane*, St. *anan = an-ant)* m., *anâ* f., Großvater, -mutter; *alterano (aldrano)* m. Urgroßvater, *altano* m. Ahn; auch n. pr. m. *Ano*, dim. *Analo*; *anilîch* ahnlich; mhd. *ane (äne, ene, eni*, auch *an, en*, St. *anin* aus *anan)* m. und f. Großvater, -mutter, dim. *enel* m.; *alterane, aberane* m. Urgroßvater, Ahn; *enelich* ahnlich; schweiz. *ehni* m., *ehne* f., oberd. *ahniche (ahnche)* m. und f. Großvater, -mutter; *ureni* f. Urahne. — Ein dim. von *anu (= an-ant)* m. Großvater ist auch litth. *anu-ka-s* m. Enkel; aslav. *vnuk"* *(v = v" = vu* für *u* lautgesetzlich, aus *a)*

m. Enkel; russ. *vnuk"*, dim. *vnúček"* m. Enkel; *vnúkov"* dem Enkel gehörig; *vnúka*, dim. *vnúčka* f. Enkelin; *vnúkin"* und *vnúčkin"* der Enkelin gehörig; *prá-vnuk* m. Urenkel; *-ka* f. Urenkelin, u. s. w.; *vnúčata* n. pl. Enkelschaft; *vnúčatnüĭ* zur Enkelschaft gehörig; slov. *vnuk* m. Enkel; *vnusˁka* f. dim. Enkelin; npoln. *wnuk* m. Enkel; das apoln. *wnęk (= wnenk)* geht auf die vollere Form *anan* statt *anu* (s. ahd.) zurück, und auf ihr beruht auch ahd. *eninchil* m. Enkel; dim. *eninchlîn* n.; mhd. *eninkel (énikel)* m. Enkel, dim. *eninklîn;* oberd. *énenkel (anenkel)* m. und n., dim. *enikli* n., schweiz. *ehnigli* (s. oben *ehni*) n.; in den sette communi: *anecho* m. Enkel. Für die Bedeutung ist zu vergleichen afrz. *avelet* m. Enkel von lat. *avus, i* m. Großvater.

XXVIII. Enkel, s. XXVII.
XXIX. Vetter, s. XXI.
XXX. Oheim, s. XIV.
XXXI. Base.

Die zu Grunde gelegte indogerm. Wurzel *bˁas*, eine Nebenform der weitverbreiteten Wurzel *bˁadˁ (bˁandˁ)* binden, fesseln, umhüllen, wie *ans* neben *andˁ* s. XXVII, zeigt sich im sanskr. in *bˁâsa-s* m. Kuhstall, Hürde, eig. Gehege; *bˁastrâ*, dim. *-strikâ* f. Sack, Beutel; lat. *fas-cis* (St. *-ci*) m. Bündel, dim. *fasciculus, i* m.; *fascia (-scea), ae* f. Binde, auch *fascîna, ae* f.; ferner *fêriae (= fêsiae), arum* f. plur. Bündniß, Festzeit; *fêriâri* feiern; anr. *bas-a* sich anstrengen; agſ. *bäst* (St. *basti*) m. Bast, davon *bästen* adj.; nl. *bast* f. Baumrinde, Bast, Seil u. s. w., davon *bastagtig* dickrindig; nd. *bast* m.; ahd. *bast (past)* m., davon *pastinar* adj. und *bestan* nähen, mit Bast flicken; dafür auch *bôsôn;* mhd. *bast* (pl. *beste*) m. und n., davon *bästîn (pästîn)* adj. und *besten*, auch *verbesten* binden, schnüren, *enbesten* losbinden; *buost* Strick, Seil. Hierher ziehe ich nun auch asächs. *bôsom* (dat. *bôsma, buosme*) m. Brust, Mutterleib; agſ. *bôsum (bôsm)* m. Schooß; *gebôsmed (-bêsmed)* gekrümmt, engl. *bosom;* afrs. *bôsm* (dat. *bôsma, -me; boesme*) m. Schooß; Busen; nfrs. *boeseme;* nl. *boezem* m., davon *boezemvriend* m., *-vriendinne* f., *-vriendschap* f.; *boezemweese* ein nach des Vaters Tode gebornes Kind; ahd. *puasum (puo-, pô-*, auch *buosem, -im, -am)* m. Brust, Schooß; *gebuoseme* m. plur. Blutsverwandte; mhd. *buosem* (erst

später *buosen)* m. Busen, Schooß; in der Rechtssprache Verwandtschaft, Sippschaft, in vielen Sprichwörtern; *buosemen,* auch *ab-, be-, verbuosemen* einen Beweis durch Verwandtschaft führen. Ferner gehört vielleicht hierher afrs. *boste* (vgl. mhd. *buost*), nfrs. *boaste* Ehe, wenn urspr. Bündniß; davon afrs. *bostigia,* nfrs. *boostgjen (boosckjen, boaschjen)* heirathen; nfrs. *boask (-asch)* ehelich; *boaschery* f. Ehelichkeit. Endlich drängt sich heran frs. *bâs,* nl. *baas,* nd. *bâs* m. Herr, Meister, Aufseher, und eine Art f. dazu bildet ahd. *pasâ (base,* erweicht *wasâ,* St. *pasân)* f. Vaterschwester, Tante eig. Herrin, Meisterin; *basun sun* m. Vetter; mhd. *base* (St. *basen*) f. Base; davon *baseman;* afrs. *wese-ke (w = b* s. ahd.*)* f. dim. weibliche Verwandte; nd. *wase (wâs)* f. Base; Tante.

XXXII. Muhme, s. XXII.
XXXIII. Neffe und Nichte, s XXI.
XXXIV. Eidam.

Dies Wort hat einen sehr beschränkten Verbreitungsbezirk: ags. *âđum* (gen. *-mes,* dat. *-me* und *-m*; dat. pl. *-mum*); afrs. *âtum (-om, -em;* plur. *âtmar),* auch Schwager bezeichnend; mnd. *eydom;* ahd. *eidam (aîdam, -em, -im,* sogar *-eim;* dat. *-eme, -ime;* acc. *-um);* mhd. *eidem (-en, eydem;* dat. *-ime;* plur. *-ima)* m., auch Schwiegervater bezeichnend. Die Grundform ist *eidama* und scheint den Eidesleister zu bezeichnen von goth. *áit-s* (Stamm *áita*) m. Eid, davon *uf-âits* vereidet; anr. *eiđr (eid-r),* davon *eida* beschwören; schwed. *êd* mit vielen Compositen; *êdelig* eidlich; dän. *êd,* davon *êdelig;* asächs. *êt (êd);* ags. *âd;* schott. *ait;* egl. *oath;* afrs. *êt (êd,* plur. auch schwach *êtan, êden,* in Compositen auch *ât-, âd-),* davon *êda* beschwören; *-êtoch (-ech, -êdich)* in Compositen eidig; nfrs. *eed;* ndfrs. *it (iss);* nl. *eed,* davon *eeden* schwören; nd. *êd;* ahd. *eid* (in Compositen auch *-eit, -ait),* davon *eidôn* schwören, Buße zahlen; *gi-eidan (geeidan, geidan)* zuschwören; *geeide* n. Eid; *geidon* m. plur. die Verschworenen; mhd. *eit* (gen. *eides etc.),* davon *meineide* und *-dec* meineidig; *meineide* und *-der* m. der Meineidige; *geeide* m. Eideshelfer; *eiden (= -dôn* u. *-dan)* beschwören, büßen, beeidigen, *meineiden* zum Meineid verleiten; *eidsbaere* und *eithaft* zum Eide zuläßig. Die Wurzel von *áit-s* würde *it,* indogerm. *it* lauten und etwa „binden, fesseln“ bedeuten,

doch ist sie noch nicht nachgewiesen; vielleicht ist *it* = *jut*, Weiterbildung von *ju* binden. Man könnte auch Contraction aus *divit'-s* vermuthen s. VI, wo sich auch mehrere ähnliche Contractionen finden.

XXXV. Schnur, s. XXIII.

XXXVI. Schwäher und Schwieger; Schwager.

Die für Schwäher zu Grunde gelegte indogerm. Grundform *sva-kura-s* m. ist zusammengesetzt aus *sva* sein, eigen, gehörig, verwandt, lieb (s. XXVI Schwester) und *kura-s* m. der Mann, Held, sansk. *çûra-s*, abzuleiten von Wurzel *ku*, *kvi*, im sansk. *çvi* I Par. schwellen, wachsen, stark und groß werden, also „der Erwachsene, Starke", vgl. auch sansk. *çav-as* n. Kraft; bactr. *çu* stark sein, nützen; *çu-jamna* gefördert; griech. *κῦρ-ος* n. Macht, Stärke, Herrschaft; vielleicht auch das no. pr. m. sansk. *Kŭru-s*, apers. *Kŭru-s'* (der griech. *Κῦρος* m). Die verschiedenen Formen von *sva-kura-s* eig. der eigene, liebe, verwandte Mann, sind nun folgende: sansk. *çvaçura-s* (das erste *ç* unorganisch für *-s*, an das zweite assimilirt, s. litth.) m. Schwiegervater, dual. *çvaçurâu* die Schwiegereltern; f. *çvaçrû* die Schwiegermutter; pers. *k'esûr (k'usûr)*; kurd. *kasú* m.; f. pers. zusammengesetzt *k'us'-dâmen;* armen. *késur* (mit vorgeschlagenem *s skésur*) f. Schwiegermutter; m. zusammengesetzt *s-késr-ayr;* celt. cymr. *chwegrwn* (weitergebildet durch *n)* m.; *chwegr* f.; corn. *hwegeren* m.; *hweger* f.; griech. *ἑκῦρό-ς* (= *σϝεκ-)* m.; *ἑκυρά* f.; lat. *sŏceru-s*, meist abgekürzt *sŏcer* (St. *socerŏ*, auch *socro* im seltenen gen. *socri)*, *i* m., plur. *soceri* die Schwiegereltern; *consocer* der Schwiegervater des Sohnes; f. meist *socrus* (St. *socru* s. sansk.), *ūs*, davon *socrualis, e* schwiegermütterlich, seltener *socera* (s. griech.; auch *socra*), *ae;* litth. *szeszura-s* (das erste *sz* für *s* s. sansk.) m.; aslav. *svekr"* m.; *svekr"i* (St. *svekru-i)* und *svekr"v'* (St. *svekra-vi*) f.; russ. *svëkor"* m.; *svekrŭ* und *svekrów'* f.; illyr. *svekar* m.; *svekerva* f.; poln. *świekr* m., *świekra* f.; goth. *svaíhra* (St. *svihra-n* s. cymr.) m.; *svaihrô* (St. *-rân*) f.; anr. *svâra (svaera*, St. *-rân*, contrahirt aus *svahirân)* f.; schwed. *svär-* in Compositen = Schwieger- z. B. *svärfâder* m., *-môder* f., assimilirt an *svärja* schwören; dän. *svigerin* *svigerinde*, *svigerske* f. Schwiegerin, und einigen Compositen, vielleicht aus dem Deutschen entlehnt; asächs. *suîr- (= suihor-)* nur in *suîri* s. unten; agf. *sveor (svior, svir, svër* aus *svihor)* m.;

svëgir (-ger, acc. *svëgre,* St. *svigarî)* f.; afrs. *swiar- (sviar-, syar-, siar- = svihar-)* f. nur in *swiar-ing (-eng)* m. Schwiegersohn, seltner -vater; mnl. *swëher (-gʿer, -ger,* contrahirt *sweer = -swiher)* m.; ahd. *suëhur (swëhur, -or, -er, -ir,* contrahirt *suêr,* St. *svihura)* m. Schwiegervater, seltner Schwager; *suigar (swigar, -ser, -ir,* unveränderlich, St. *suigarî)* f.; mhd. *swëher* (contrahirt *swër,* unorganisch *swaeher)* m.; *swiger* f. — Eine uralte Ableitung von *sva-kura-s* ist *svăkur-ja-s* m. der Schwager, eig. adj. der zum Schwiegervater Gehörige, von ihm Abstammende; sansk. *çva-çurja-s* m.; pers. *kʿvâser* m.; slav. (illyr., poln., böhm., oblaus.) *svak (swak, sswak,* mit abgeworfener Endsilbe*)* m.; oblaus. *sswakowa* f. Schwägerin; *sswakowstwo* n. Schwägerschaft; schwed. *svåger* m., davon *besvågra* verschwägern; dän. *svoger* m., *besvogre* verschwägern, wohl entlehnt, wie jedenfalls schwed. *svaegerska* f.; asächs. *suîri* (St. *svihorja*) m. Vetter; ags. *ge-svîrja* (St. *-jan*) m. Schwestersohn; afrs. *swâger (suâger, -ar)* m. Schwager, seltner Schwiegersohn; nfrs. *swaeger* m.; mnl. *swâgʿer (swaegʿer)* m. Schwager, Schwiegersohn, -vater; nnl. *zwâger* m. Schwager und Schwiegersohn; *zwâgerin* und *-rinne* f. Schwägerin; *zwâger-schap* n. Schwagerschaft; *gezwâgers* Schwäger; nd. *swâger* m., auch Schwiegersohn und -vater; *swaegerin, swaegersch* f. Schwägerin; *swâgerschop* f. Schwägerschaft; ahd. *suâger (sueger,* der Umlaut weist auf den St. *suâgar-ja)* m.; *suegerinne* f.; mhd. *swâger* (plur. *swaeger*) m., auch Schwiegervater; *swaegerinne* f.; *swâgeren* als Schwager anreden; *geswaegerlîch* schwägerlich. — Zweifelhaft ist, der starken Verstümmelung wegen, die Hergehörigkeit von ags. *suhtor- (suhter-, suhtr-,* vielleicht = *svihtor)* in *suhtorfädera, -gefädera,* auch *suhterja (-terga, -triga, -tyrga, -tria,* St. *-jan)* m. Brudersohn, Neffe; ebenso von ahd. *gesuîo* (St. *-îan,* vielleicht = *ge-suihan*) m. Schwager; mhd. *geswîe (-swige)* m. und f. Schwager, Schwägerin; oberd. *geschwei (-eih)* m. und f., *-schweiin* f., auch Schwiegermutter.

XXXVII. Schwager, s. XXXVI.

XXXVIII. Wittwe.

Das Wort erscheint im Sansk. in seiner Urform als *vidʿavâ* f.; pers. *bîveh* (zunächst aus *vîdve*); celt. ir. *feadʿbʿe (feadʿb, feabʿ,* worin *f, bʿ, b = v* nach häufigem Lautwechsel); cymr. *gweddwi*

(mit vorgeschlagenem *g*, s. auch *weddw)* adj. einsam; vb. verwittwen, berauben; corn. *guedeu (wedʻu)* f. Wittwe; *guedʻo* m. Wittwer; auch adj. verwittwet; lat. *vidua, ae* f. Wittwe; *viduus, i* m. Wittwer, auch *viduus, a, um* adj., verwittwet, beraubt, vereinsamt; davon *viduvium, i,* n. und *viduitâs, âtis* f. Wittwenthum, -stand; *viduâlis, e* wittwenartig; *viduâre* verwittwen, berauben u. s. w.; apreuß. *widdewû* (St. *-wâ;* das *d* verdoppelt wie im Celt. und Germ. wegen der Kürze der vorhergehenden Tonsilbe); aslav. *vdova (v''dova),* dim. *vdovica* f.; russ. *vdová,* dim. *vdovíca* und *vdóvusʻka* f. Wittwe; *vdovéc''* m. Wittwer; *vdóvjĭ* und *vdovíćjĭ* wittwenhaft, adv. *vdóvski,* aber *vdóvüĭ* (s. lat. *viduu-s*) verwittwet; *vdóv'e* n. Wittwengehalt; *vdovstvó* n. Wittwenstand; *vdovját'* verwittwen; illyr. *udovac (u = v', v'')* m.; davon erst *udovicca* f., dagegen slov. *udova* f., davon *udovac* m.; poln. böhm. *wdowa* f.; goth. *viduvô (-ovô,* St. *-avân,* schwach) f., davon *viduvaírn-s* verwaist; asächs. *widuwa (-owa, -ua;* gen. pl. schwach *widowânô)* f.; ags. *viduve (vuduve, -eve,* St. *-van,* schwach); egl. *widow* f.; *-dower* m. *widowhood* Wittwenstand und -gehalt; *widow* verwittwen, berauben; afrs. *widwe (vidve, wedwe, wîde,* St. *widwân,* doch dat. sg. auch stark *widwe)* f.; nfrs. *weduwe* f., saterld. *wide-wjuf* n.; nl. *weduwe,* auch *weduw-vrouw* f.; *weduwenaar, weduwman* m.; *weduwlijk* zum Wittwenstand gehörig; *weduwschap* n. Wittwenstand; *-gift* f. Wittwengut, -gehalt; mnd. *weduwe (-ewe)* f.; *wedewer* (auch *-erer*) m.; nnd. *wedfrû* f., *-man* m.; ahd. *witawâ (vitavâ, -uwa, -ewa, -iwa,* auch *witwa* s. lat. vidua; stark und schwach, St. *-wâ* und *-wân)* f.; *witwo (-vo,* St. *-wan)* m.; *urwitvid* (von einem Zeitwort *witwên*) verwittwet; mhd. *witewe (witwe, wittib, witib,* auch *widewe,* St. *-en,* schwach) f.; *witewaere (witwer, wittiber)* m.; *witewelîch* wittwenhaft; *witewenstuol* m. Wittwenstand; *witwentuom (witibtuom)* n. Wittwengehalt, -gut; *verwitewen (-witwen)* verwittwen. Das ursprüngliche f. *vidʻavâ* wird erklärt aus *vi* „ohne", und *dʻavá-s* m. Mann, Ehemann, Herr, das zwar nicht sehr früh vorkommt und isolirt steht, aber schwerlich durch falsche Etymologie erst aus *vidʻavâ* entwickelt sein kann. Es mag urspr. den Opferer, eig. Räucherer bezeichnen von Wurzel *dʻû* sanst. *dʻû (dʻu)* V, IX, X Par. Atm., VI Par. schütteln, rasch hin und her bewegen, Feuer anfachen; davon *dʻû-pa-s* m. Räucherwerk; griech. *θύ-ω* ich renne, stürme, woge; opfere, räuchere u. s. w. Die Wurzel ist in den verwandten Sprachen weit verzweigt.

XXXIX. Waise.

Die zu Grunde liegende Wurzel *vis* erscheint nur vereinzelt, im sanskr. als *vis'* IX Par. trennen; davon vielleicht *vis'u* gleich (in 2 Hälften getheilt), mannigfach (vielgetheilt); auch mag jenes *vis'* ursprünglich identisch sein mit *vis'* III Par. Atm. durchdringen, von welcher Wurzel der Gott *Vis'nu-s* den Namen hat „der Durchdringer", da das Theilen ein Durchdringen voraussetzt, vgl. auch *vis'vać* (St. *vis'u-anć)* alldurchdringend, allzertheilend. Im Germ. findet sich die Wurzel *wis* nach Conj. VIII geformt ahd. *wîsan*, *weis*, *wisun*, *wisan-êr* meiden, vermeiden, wozu vielleicht asächs. *a-wîsien (-îsan) hofnu*, *wôpu* das Weinen lassen, vom Wehklagen ablassen. In passiver Bedeutung nun ist dann aufzufassen asächs. *wêso (weiso*, St. *-san*, schwach) m. die Waise eig. der (der Eltern) Beraubte, (von den Eltern) Getrennte; agſ. *vâsa* (gen. *-an*) m.; afrs. *wêse* (St. *-san*, *-sân* m. und f.; *biwêsed* (von einem schwachen Zeitw. *wêsen)* verwaist; nfrs. *weeze;* nl. *wees* (pl. *weezen*) m. und f., dim. *weesje* n., mit vielen Compositen; *nawees* m. und f. nach des Vaters Tode geborenes Kind; mnd. *weyse;* nnd. *wais (weis);* ahd. *weiso* (St. *-san*, einmal no. *weis)* m.; mhd. *weise* (St. *-sen*) m., auch adj. verwaist, beraubt; f. *weisinne;* dim. *weiselîn* n.; *weisenbaere* waisengleich; *ge-*, *be-*, *verweisen*, schwaches Zeitwort, zur Waise werden oder machen, bes. im part. pft. üblich; oberd. dim. *waisel* n.; *abwaisel* n. ein noch unbefiederter Vogel im Nest.

XL. Stief-,

fast nur in Compositen vorkommend, nur germ. Es finden sich anr. *stiup-fad'ir*, *-môd'ir;* schwed. *styf- (stjuf-)*, wegen des *f* wohl aus dem hd. entlehnt, ebenso dän. *stif- (stiv-);* agſ. *steóp-bearn*, *-cild*, *-dohtor*, *-fäder*, *-môder*, *-sunu;* dann aber *steópan (stýpan*, weniger gut *stêpan)*, auch *âstýpan* (St. *stiup-jan*) verwaisen machen, berauben; *âstýpedness* (contrahirt *âstýpness*) f. Verwaisung, Beraubtheit; egl. *step-* (verkürzt) in vielen Compositis; afrs. *stiap- (stiep-)feder*, *-kind*, *-moder*, daneben entlehnt *stief- (steif-);* nfrs. *stiem-moder* (assimilirt), ndfrs. *sjap-faaer* (mit ausgestoßenem *t*); nl. *stief-* in vielen Zusammensetzungen, aus dem hd. entlehnt; nd. *stêf-* entlehnt; ahd. *stiuf- (steof-)bruoder*, *-chint*, *-tohtar*, *-fater*,

-muater, -sun, -swëster; von einem Zeitwort *stiufan (= -fjan)* verwaisen, berauben, kommen *ar-* und *pi-stiufan* vor, *stiuft-er* (St. *stiuf-ta*), part. pft., häufiger *arstiufit (ir-, urstiufet)* und *pistiuft (be-)* verwaist, beraubt; mhd. *stief-bruoder, -kint, -tohter, -muoter, -sun.* Das vorauszusetzende einfache adj. goth. *stiup-s* (St. *stiupa*) beraubt, verwaist fordert ein Zeitwort der IX. Conj. goth. *stiupan, stáup, stupum, stupans* von einer Wurzel *stup* = indogerm. *stub* vgl. sansk. *tumb* I Par. quälen, neben *tubʿ, tup, tupʿ, tump, tumpʿ* u. s. w, causale Formen des einfachen *tu* II Par. verletzten, stoßen, schädigen. Der Stamm ist in den indogerm. Sprachen sehr weit verbreitet. Zu dem Zeitwort *stiupan* kann man etwa noch ziehen anr. *steypir* (St. *staup-ja*) m. Absturz; *steypa (= staupja)* ausgießen, umstoßen; agſ. *steáp* (St. *staupa*) hoch, steil, jäh; m. großer Becher (Stürzer); *stýpel (stêpel)*, egl. *steeple* Thurm; ahd. *stouf* hoher Felsen; Becher; *stoufili* n. crater, vielleicht *stumpf* verstümmelt (s. oben sansk. *tumb*).

Berichtigungen.

S. 39, Z. 17 v. u. l.: Laband in der Zeitschrift für Völkerpsychologie.
S. 105, Z. 9 v. u. tilge Bruder Naß.
S. 156, Z. 19 v. o. l.: Böhtlingk.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.